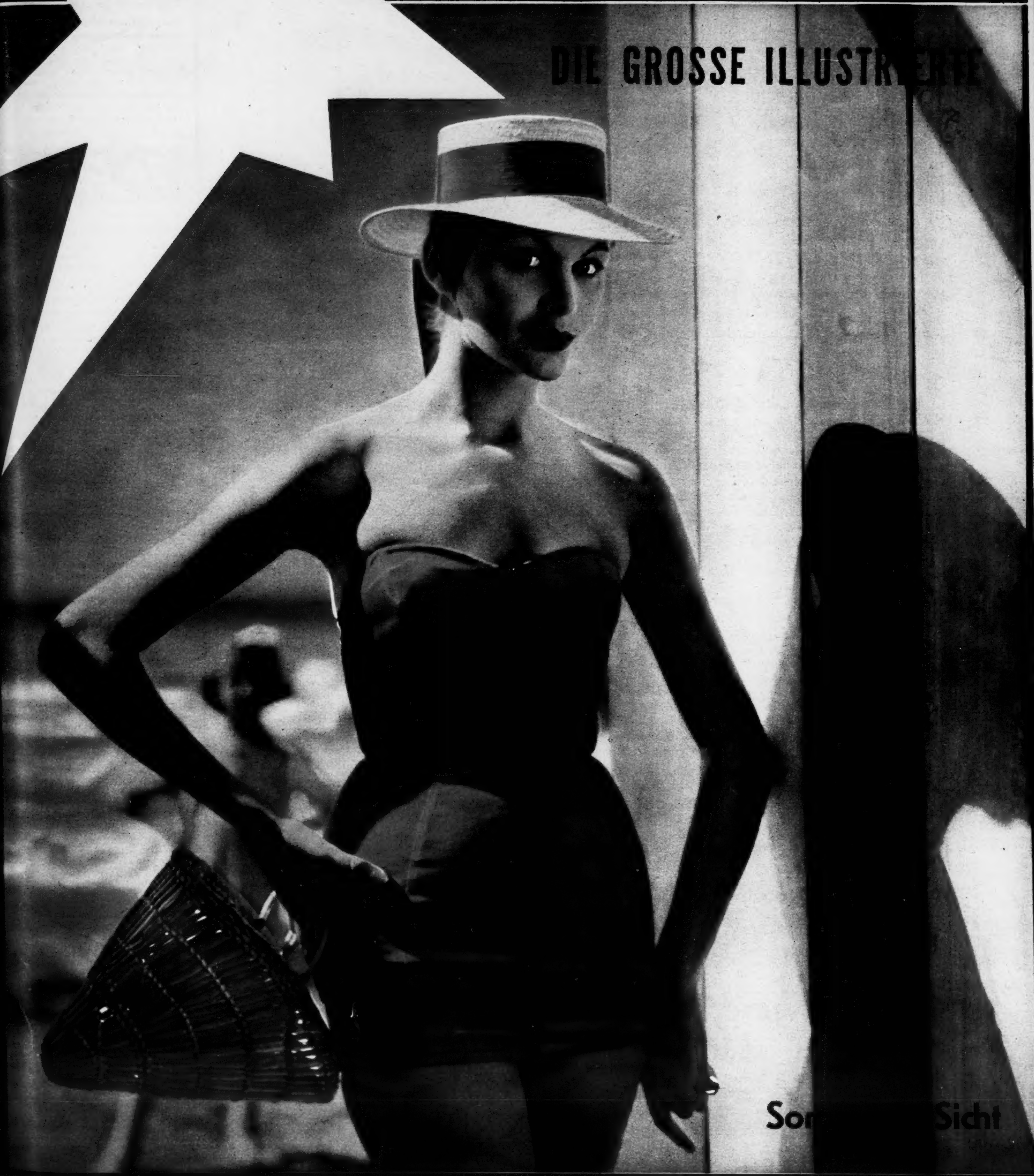
Der Stern

Heft 22 • 10. Jahrgang • 1. Juni 1957 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE



KOCH MIT · geprüft · SANELLA

Alles, was einen Frühlingseintopf gut macht...

Junge Möhren, saftiger Spinat, frische Frühlingskräuter und was immer der Garten jetzt bietet – am liebsten möchten wir uns alles auf einmal gönnen. Wie, verrate ich Ihnen hier:

Kunterbunt

Je 250 g Möhren, Kohlrabi, Erbsen und Blumenkohlröschen putzen, waschen, zerschneiden. Alles in 80 g Sanella mit einer zerschnittenen Zwiebel andünsten, $^3/_4$ l Wasser auffüllen, 500 g geschälte Kartoffeln zufügen und dann 45 Minuten kochen lassen. 125 g rohen, gehackten Spinat untermischen, mit Salz abschmecken. Sie können kleine Fleischklößchen auf dem Gemüse garziehen lassen. Auch Semmel- oder Zwiebelklöße schmecken ganz ausgezeichnet dazu!

... mit Kräuterklößchen

Wenn Sie einen Gemüseeintopf aus je 500 g Erbsen, Wurzeln und Kartoffeln bereiten, die Sie in 50 g Sanella andünsten und mit $^1/_2$ l Wasser in 45 Minuten fertigschmoren, sollten Sie Kräuterklöße dazu geben: 200 g Mehl, 100 g flüssige Sanella, 3 Eier, Salz und viele Kräuter – Schnittlauch, Petersilie, Kerbel, Dill usw. – vermengen. 2 Teelöffel in heißes Wasser tauchen und walnußgroße Klößchen abstechen, die auf dem Gemüse gar werden. Ein richtiges Frühlingsessen!

Grüne Quarkkartoffeln

$1^1/_2$ kg Kartoffeln · 500 g Quark · 1 Eßl. Kümmel · Salz · viele Kräuter · 4 Eier · $^1/_4$ l Milch · 50 g Sanella

Die Kartoffeln schälen, kleinschneiden, in Kümmel-Salzwasser garkochen. Das Wasser abgießen. Sanella erwärmen, mit Quark und Milch mit dem Schneebesen schlagen. Mit Salz abschmecken, viele Kräuter – Schnittlauch, Petersilie, Kerbel, Dill usw. – dazugeben. Die Eier hartkochen und das Eiweiß kleingehackt unter die Quarkmasse geben. Die Kartoffeln mit dem Quark vermengen. Der Eintopf wird mit dem gehackten Eigelb und Kräutern garniert. Das ist ein schnell zu bereitendes Gericht, erfrischend und vitaminreich.

So, liebe Hausfrau, das wär's für heute! Aber »Koch mit«, unsere Sanella-Küche, probiert weiter Rezepte aus. Bald hören Sie wieder von mir, wie Sie Ihre Mahlzeiten mit Sanella gut und schmackhaft zubereiten können. Alles Gute

Ihre *Maria Kölm*

SANELLA

Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in Sanella enthalten

Sa 91 Z

UNSER TITELBILD

Am blauen Meer, *wie etwa am Strand von Miami oder in Westerland, wird der weiße Sand zum Laufsteg, der Badeanzug zum Traumgebilde? Welcher Irrtum! Diese junge Dame haben wir im Schwimmbad einer Großstadt fotografiert, ohne Wellengemurmel und azurblaue See. Warum in die Ferne schweifen? Das Ansehnliche liegt so nah ...* Foto: Bleyle-Vetrix

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Nachtnummer 32 05 28
oder 32 53 31 Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Bechmeier

Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günther Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, München 2, Arcostraße 5, Telefon 55 53 63
Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestr. 71, Telefon 68 32 71, FS. 0858-6750

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann
Hannover, Friedenstr. 9
Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-5, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633
Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Kräbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25
Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10
Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94
London: Peter G. Widmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FREmantle 2298, Telegramme pixfeature London
Skandinavien: Väridsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77 Tel.: 27 00 88
New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 18 vom 1. 5. 1957. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich DM 1,62 zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany

Sklavin ahoi!

Das wünschte sich Curd Jürgens schon immer: die Rolle eines Piraten und Dorothy Dandridge als Sklavin. Der Film „Tamango“ bietet es ihm jetzt.

180 000 DM kostete *allein der Bau des Sklavenschiffes, auf dem Kapitän Jürgens laut Drehbuch ein so strenges Regiment führt, daß die Besatzung meutert und seine persönliche Dienerin und Sklavin zu ihren schwarzen Brüdern überläuft. 150 Senegal-Soldaten der französischen Armee spielen die Sklaven mit schauspielerischer Begeisterung. Ihre Großväter kannten noch die Wirklichkeit*

Leidenschaft in Fesseln *Dorothy Dandridge als Sklavin des Kapitäns und Seelenverkäufers. Auch ihr nächster Film in Amerika „Insel der Sonne“ hat das gleiche Grundthema: die Liebe zwischen Schwarz und Weiß*

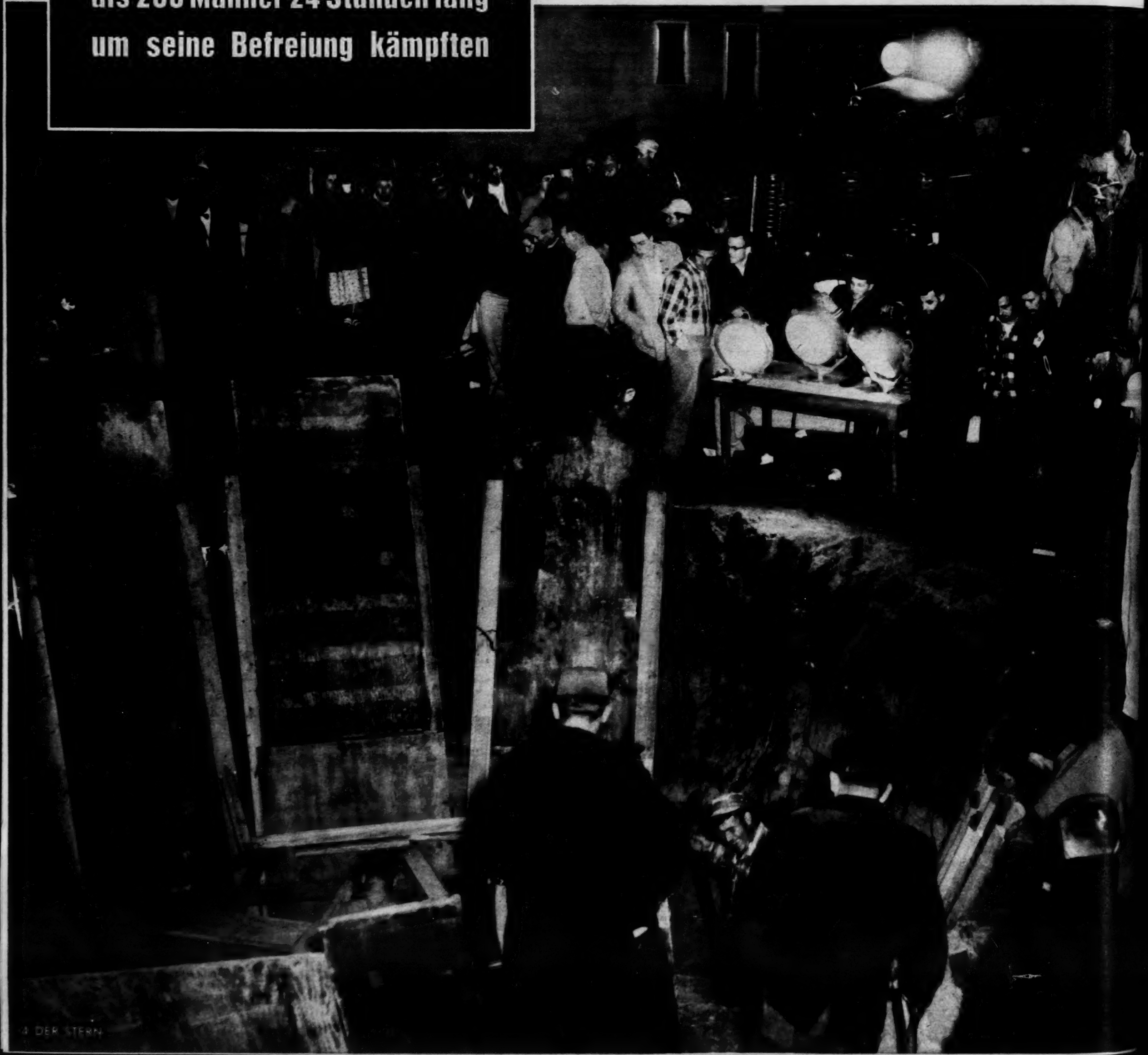
Der blonde Riese *Curd Jürgens kommt immer mehr ins internationale Filmgeschäft. In diesem französischen Streifen, der an der Côte d'Azur gedreht wird, darf er endlich mal einen Rabauken spielen* ⇦

Historisch *ist der Stoff des Films. An der Goldküste kam es einst zur Revolte auf einem Sklavenschiff. Die Neger wurden gefangen, konnten sich wieder befreien, besiegten die Weißen. Aber im Sturm ging das Schiff unter, alle ertranken* ⇨

Benny war ganz allein....

als 200 Männer 24 Stunden lang um seine Befreiung kämpften

Am nächsten Morgen *machte ein Fotograf von einem Flugzeug aus dieses Bild. Lastwagen mit Baumaterial, Sauerstoffflaschen und Arbeitsgeräten rasen hin und her. Zweihundert Menschen sind an der Rettungsaktion beteiligt, und mehr als hundert weitere freiwillige Helfer, die herbeigeeilt sind, müssen dem Kampf um Bennys Leben tatenlos aus der Ferne zusehen – denn nur zwei Männer können gleichzeitig an dem Rettungsstollen arbeiten, der parallel zu dem Brunnenschacht in die Erde getrieben wird, um Benny zu befreien*

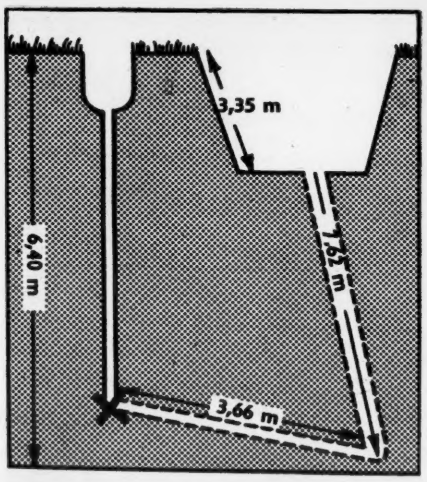


… Lastwagen mit Bau-
… sind an der Rettungs-
… üssen dem Kampf um
… tig an dem Rettungs-
… n Benny zu befreien

Ein Sprung, wie ihn Kinder tun, um ihre Körperkräfte zu messen, machte den 7 Jahre alten Benjamin Hooper aus Manorville bei New York zum Mittelpunkt ganz Amerikas. Sein Name beherrschte zwei Tage lang die Titelseiten der Zeitungen. Der Vater des Jungen hatte neben seinem Haus ein sechs Meter tiefes und 30 Zentimeter weites Brunnenloch gebohrt. Nach dem Abbau des Bohrgerüstes war er in die Garage gegangen, vor der „Benny" mit seinem Freund Michael herumtollte. Plötzlich stand Michael in der Garage: „Benny wollte über das Loch springen und ist hineingefallen!" Der Vater rannte los. Nur die Hände seines Sohnes konnte er unten im Bohrloch sehen. Sie waren angstvoll nach oben gestreckt — und bereits zu schwach, das zugeworfene Seil zu fassen.

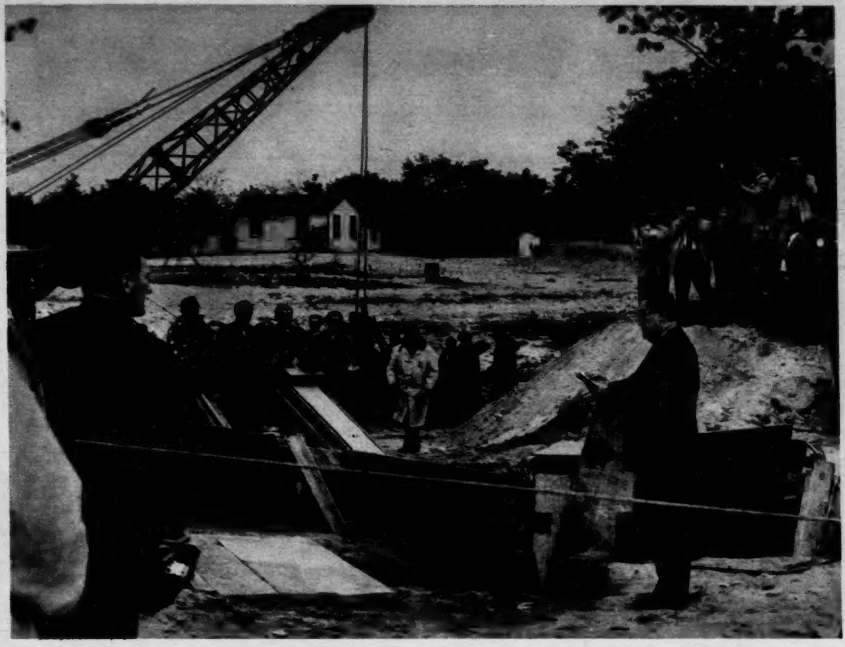
„Lieber Gott, gib uns Benny wieder!" *Versunken im Gebet steht eine Spielgefährtin des Verunglückten an dem Absperrungsseil. Neben ihr beobachtet Michael Malinero, der den Absturz seines Freundes miterlebt und den Vater herbeigerufen hatte, das Hasten der Retter. Niemand führt die Kinder, für die längst Schlafenszeit ist, weg. Die Gedanken der Erwachsenen gelten nur noch dem kleinen Jungen, den die Erde plötzlich verschlungen hat*

Scheinwerfer *erhellen die Szenerie des Entsetzens. Sechs Stunden, nachdem Vater Hooper die Feuerwehr alarmiert hat, beginnen die Retter vom Boden eines rasch ausgeworfenen Erdtrichters aus den Vorstoß zu Benny. Das Keuchen der Arbeiter und das Klirren der Spaten sind die einzigen Geräusche in der gespannten Stille. Ist der Junge noch zu retten? Immer leiser war sein Stöhnen heraufgedrungen. Jetzt ist es längst still geworden . . .*



Der Rettungsplan. *Dicht neben dem Bohrloch, das oben bereits von dem verzweifelten Vater aufgegraben worden ist, wurde der elf Meter lange Rettungsschacht zu dem kleinen Benny (x) angelegt*

Zwischen Hoffnung und Verzweiflung *— Bennys Mutter und seine Schwester, die ruhelos bald draußen umherirren, bald starr am Fenster verweilen. Die Leute sagen: „Kaum noch Aussichten"*



Sie gaben schon die Hoffnung auf

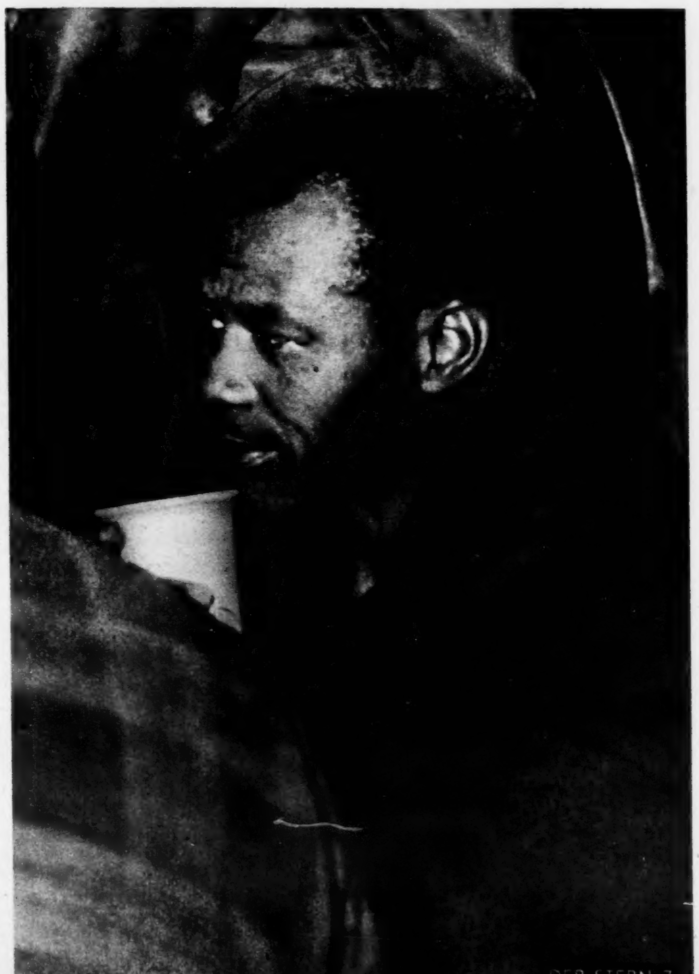
Um 16 Uhr *erteilt der Pfarrer, der von der ersten Stunde an am Unglücksort war, dem anscheinend verlorenen Jungen den letzten Segen. Zwanzig Stunden sind seit Bennys Absturz vergangen – und selbst die Zuversichtlichen haben jetzt die Hoffnung aufgegeben. Kein Lebenszeichen kommt mehr aus der Tiefe. Erde, die durch das Stampfen des Baggers losgebrochen ist, hat das Bohrloch verstopft. Dennoch wird weiter Sauerstoff durch eine schon vor Stunden gelegte Leitung hinuntergepumpt. Die Retter im Schacht sind noch vier Meter von Benny entfernt*

Ein schrecklicher Anblick *– aber die glücklichsten Minuten im Leben von allen, die um Benny bangten: Der Junge ist geborgen. Ohnmächtig liegt er unter der Sauerstoffmaske; kaum wahrnehmbar pulst das Leben in seinem Körper. Um 19 Uhr 41 war ein Ruf aus dem Rettungsschacht ertönt: „Wir haben ihn; er lebt noch!“ Sieben Minuten später – um 19 Uhr 48 – wird Benny herausgezogen (Bild unten). Es schien wie ein Wunder, daß er nicht erstickt war; im Sturz war ihm die Jacke über den Kopf gerutscht und hatte sein Gesicht von der nachfallenden Erde freigehalten*

lichsten Minuten
nge ist geborgen.
aum wahrnehm-
Uhr 41 war ein
ben ihn; er lebt
- wird Benny her-
der, daß er nicht
n Kopf gerutscht
rde freigehalten

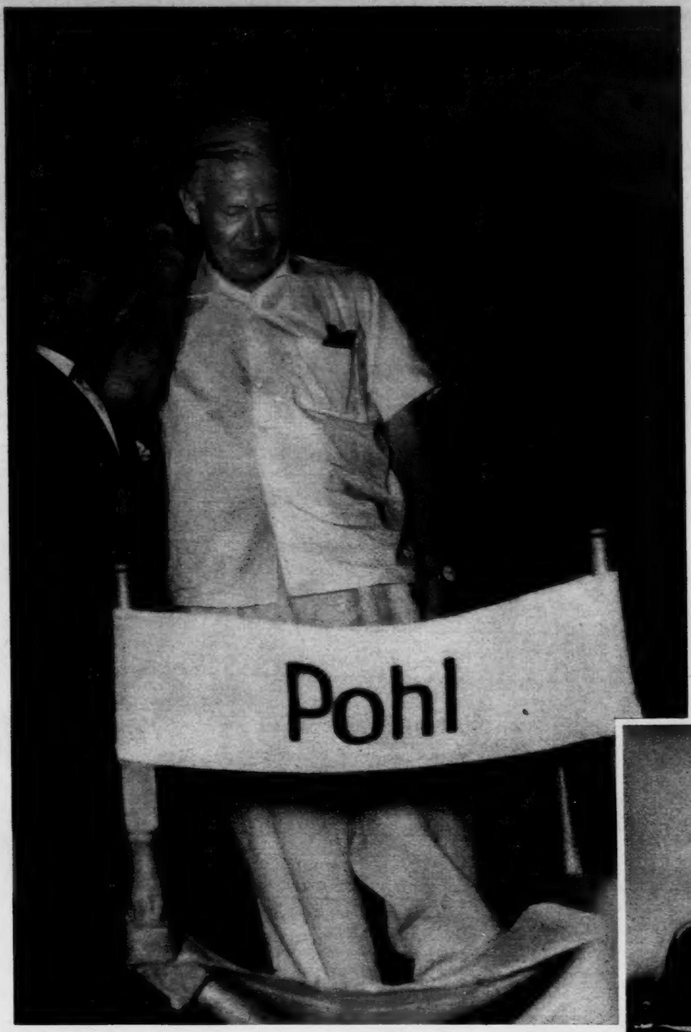
Mami, Papi – *die ersten Worte, die Benny sprach, als er im Krankenhaus unter dem Sauerstoffzelt endlich erwachte. „Ich möchte etwas zu trinken", war sein erster Wunsch. Und als ihm seine kleine Spielgefährtin, die mit ins Krankenhaus gekommen war, eine Tasse Tee brachte, erhellte zum ersten Male wieder ein kleines Lächeln seine Züge. Der Vater atmete erlöst auf. Seine Angst um das Leben des Sohnes war mit einem Schuldgefühl verbunden. Vor Eintreffen der Feuerwehr hatte er in besinnungsloser Angst begonnen, das Bohrloch aufzugraben – das Erdreich war dabei so aufgelockert worden, daß es später losbrach und Benny beinahe erstickt hätte*

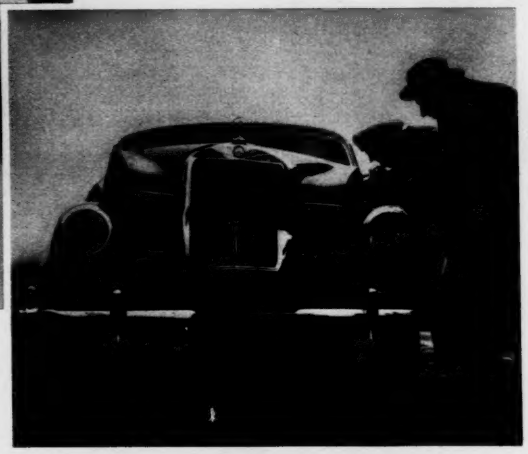
Was Benny macht, *will jeder wissen. Auch nach seiner Rettung verschwand sein Name nicht aus den Schlagzeilen. Ganz Amerika hat den Jungen liebgewonnen, der bis zu seinem verhängnisvollen Sprung nur einer von Millionen war. Zwei Tage lang konnte Benny nur Schonkost essen; jetzt ißt er wieder wie früher. Nur eine Sorge haben die Ärzte noch: Oft schreckt er aus dem Schlaf auf und streckt hilfesuchend seine Arme aus. Mit seinem Retter, dem 39jährigen Neger Sam Woodson (rechts) hat Benny Freundschaft geschlossen. Woodson drückte ihm ein Heiligenbild in die Hand: „Ich wußte, daß du noch lebst, ich hatte mit Gott gesprochen"*



Glück im Spi
Unglück in

Hinter den Kulissen des Films „Spielbank-Affäre“ ging es spa





Sein Regiesessel blieb leer, *denn Regisseur Artur Pohl kam zwei Tage nach dieser Aufnahme schwerverletzt ins Krankenhaus. Mit einem Mercedes (rechts) war er verunglückt. Pohl hat nach Oettingens Roman „Spielbank-Affäre“ das Drehbuch geschrieben und dabei auf den größten Unsinn verzichtet. Trotzdem kann man von dem Film nur sagen: Wie sich Klein-Mäxchen von der SED das Leben im kapitalistischen Westen vorstellt*

Romanautor *Hans von Oettingen, der Mann, der viel zu wissen glaubte. Er gab die „Spielbank-Affäre“ als Buch heraus. Die Defa stellte danach einen Film her*

Erich Mehl *weiß, wie die Deutschen hüben und drüben miteinander filmen können. Er besorgte der Defa einen schwedischen Co-Produzenten*

Faites votre jeu - *machen Sie Ihr Spiel - murmelt der Croupier, und die Augen der Spieler verfolgen gebannt die weiße Kugel auf dem Roulette. Dr. Busch (Peter Pasetti) beugt sich über Sibylles Schulter. Sibylle (Gertrud Kückelmann) weiß nicht, daß die Spielmarken, die er ihr gegeben hat, falsch sind. Diese Szene liegt vor Pasettis Unfall; hinterher mußte er eine riesige Brille tragen, weil sein linkes Auge bei dem schweren Autounfall verletzt wurde*

Mit diesem Opel *fuhr Pasetti bei Ingolstadt an einen Brückenpfeiler. Vier Monate lag er in einer Münchener Klinik. In Babelsberg raufte man sich unterdessen verzweifelt die Haare*

Spi
k in Auto

ging es spa zu als vor der Kamera

ich Mehl weiß, wie Deutschen hüben und iben miteinander filn können. Er besorgte r Defa einen schwechen Co-Produzenten

Am 21. Juni werden die Berliner im Westen der Stadt die Internationalen Filmfestspiele eröffnen, und die Berliner im Osten werden die Premiere des Films „Spielbank-Affäre" erleben. Von dem Schauspiel diesseits des Brandenburger Tores wird man in der Welt reden, von dem Ereignis auf der anderen Seite allerdings ist wohl wenig zu hören. Dabei sind bei der Entstehung der „Spielbank-Affäre" Geschichten passiert, die sich ein Reklamechef in Hollywood nicht im Traum einfallen lassen würde.

Die Defa, die staatseigene Filmproduktion der Sowjetzone, hat in den vergangenen Jahren oft gespürt, daß sie nur dann gute Geschäfte machen kann, wenn ihre Filme auch in Westdeutschland und im westlichen Ausland laufen. Die Einfuhr sowjetzonaler Filme ist aber nur nach einem Jagdspringen über

Mannequins an der Riviera. *Der Film – der erste Defa-Film in Cinemascope – beginnt in Nizza. Sibylle ist auf diesem Foto die zweite von links. Sie verliert ihre Stellung, als sie sich weigert, ihrem Chef mehr zu sein als ein Mannequin. – Die Defa darf übrigens nur dann im westlichen Ausland Außenaufnahmen drehen, wenn sie einen Co-Produzenten vorweisen kann. Ihr allein wäre der Weg an die Côte d'Azur versperrt geblieben*

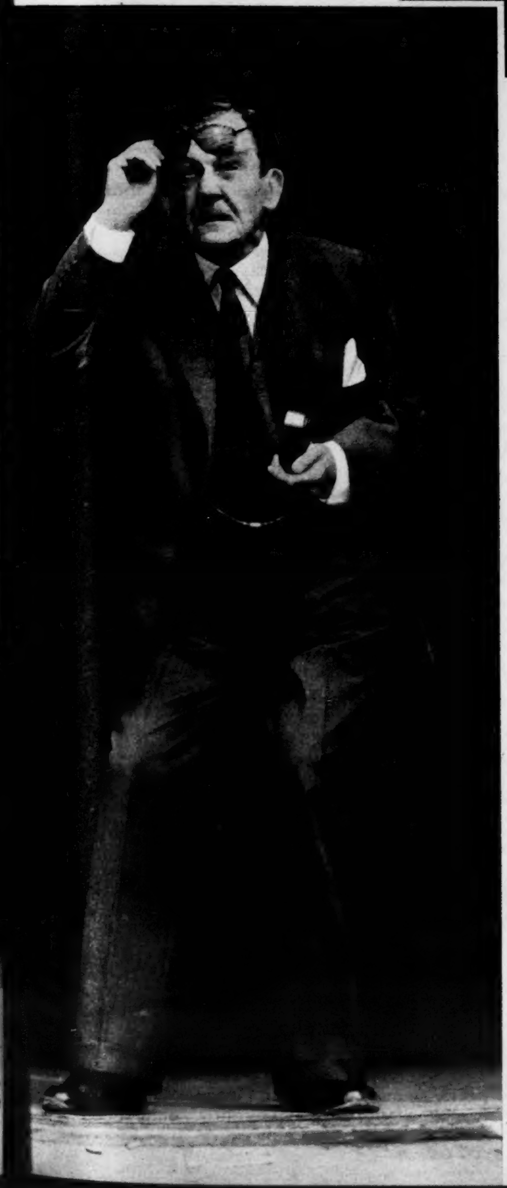
bürokratische Hürden der Bundesrepublik möglich. Der andere Weg, ihre Filme im Westen zu zeigen, führt die Defa über die sogenannte Co-Produktion. Hierbei tun sich zwei Produzenten zusammen. Da die Defa mit den alten Ufa-Ateliers in Babelsberg, vor den Toren Berlins, Herr über die größten Atelierbetriebe Europas ist, gilt sie als hochgeschätzter Partner.

Den westdeutschen Filmproduzenten indessen versperrt ein hartnäckiges Nein aus Bonn alle Gelüste dieser Art. Nun gibt es aber in Westberlin den Filmkaufmann Erich Mehl, der die Klaviatur des Co-Produzierens in virtuoser Weise beherrscht. Ihm ist es zu danken, daß der künstlerisch hervorragende Film „Der Untertan" in der Bundesrepublik aufgeführt wurde.

Erich Mehl interessierte im vorigen Jahr die in Stockholm beheimatete „Pandora-Film" für eine Co-Produktion mit der Defa. Gegen die Einfuhr eines schwedisch-sowjetzonalen Films kann Bonn nämlich nichts sagen. Auf der Suche nach einem Stoff stieß man auf den Roman „Spielbank-Affäre", den der Schriftsteller Hans von Oettingen im Ostberliner SED-„Verlag der Nation" herausgebracht hat.

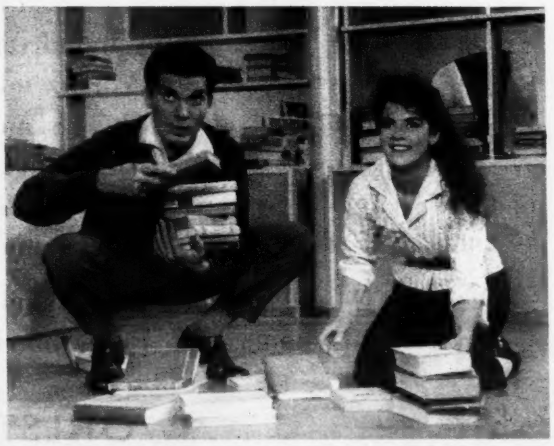
Dieser Hans von Oettingen war von 1949 bis 1953 Reklamechef des Spielkasinos in Wiesbaden, ehe er sich in die Schweiz absetzte. Bei seinen Gläubigern hinterließ er recht lange Gesichter, denn 80 000 DM Schulden sind

re jeu – *machen Sie rmelt der Croupier, und r Spieler verfolgen geße Kugel auf dem Rouch (Peter Pasetti) beugt bylles Schulter. Sibylle kelmann) weiß nicht, daß zen, die er ihr gegeben ind. Diese Szene liegt Unfall; hinterher mußte ige Brille tragen, weil kes Auge bei dem schwetounfall verletzt wurde*



em Opel *fuhr Pasetti lt an einen Brückenpfeiler. lag er in einer Münchener abelsberg raufte man sich verzweifelt die Haare*

Rudolf Forster, *der Repräsentant besten deutschen Theaters, spielt den Gallinger, den Chef des Kasinos. Wir sehen ihn einmal auf dem linken Bild und oben zusammen mit Willy A. Kleinau, dem Gangsterboß Martinez. Kleinau soll jetzt in einer Neufassung des „Traumulus" die Rolle spielen, die Emil Jannings 1936 verkörperte*



Der fixe Gerhard, *dem sein Verleger einen Maulkorb angelegt hat. Er heiratete das frühere Mannequin Sibylle und ist hier gerade dabei, die Wohnraumfrage zu lösen. Jan Hendriks spielt den Reporter. Der Schluß, daß Gerhard weggeht und nach Osten schielt, wurde aus dem Buch nicht in den Film übernommen*

MÄNNER NEBEN ADENAUER:

Dr. Heinrich von Brentano

Im Arbeitskalender des deutschen Außenministers gibt sich die ganze Welt ein Stelldichein. Besprechungen mit fremden Diplomaten, Beratungen mit den Botschaftern und Gesandten der Bundesrepublik, Teilnahme an internationalen Konferenzen: das sind immer wiederkehrende Punkte im Tagewerk Dr. Heinrich von Brentanos.

Um das riesige Flechtwerk der neu geschaffenen Beziehungen unseres Landes zu allen Erdteilen zu pflegen und zu erweitern, braucht man menschliche und politische Erfahrung. Als Nachkomme einer alten Künstler- und Gelehrtenfamilie besitzt Brentano die natürliche Sicherheit, auf die es gerade bei schwierigen und verantwortungsvollen Verhandlungen ankommt. Fest in der Sache, beherrscht er die Kunst des Maßhaltens, des Ausgleichs. So ist er auch bei seinen Gegnern angesehen.

Er hat schon 1945, als Rechtsanwalt und Notar in Darmstadt, erkannt, daß die Zukunft Deutschlands von einer engen und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit dem Ausland abhängen würde. Später, als Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses im Bundestag, schuf er Hand in Hand mit Bundeskanzler Dr. Adenauer zunächst die sachlichen Voraussetzungen für ein gutes Verhältnis zu Frankreich. Als Außenminister wirkt er nun unermüdlich auf die Großmächte ein, endlich auch die „deutsche Frage", die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes, friedlich und gerecht zu lösen.

Die Ziele Heinrich von Brentanos sind die Ziele seiner Partei, der CDU/CSU. Er gehört zu ihren Mitgründern. Ihr Programm lautet:

WOHLSTAND FÜR ALLE

EINHEIT FÜR DEUTSCHLAND · FRIEDEN IN DER WELT

eine schöne Stange Geld. Nach manchen Irrfahrten fand Oettingen den Weg nach Pankow und begann alsbald mit seinen „Enthüllungen". Heute lebt er in Westberlin und hat mit seinen Gläubigern ein Abkommen getroffen.

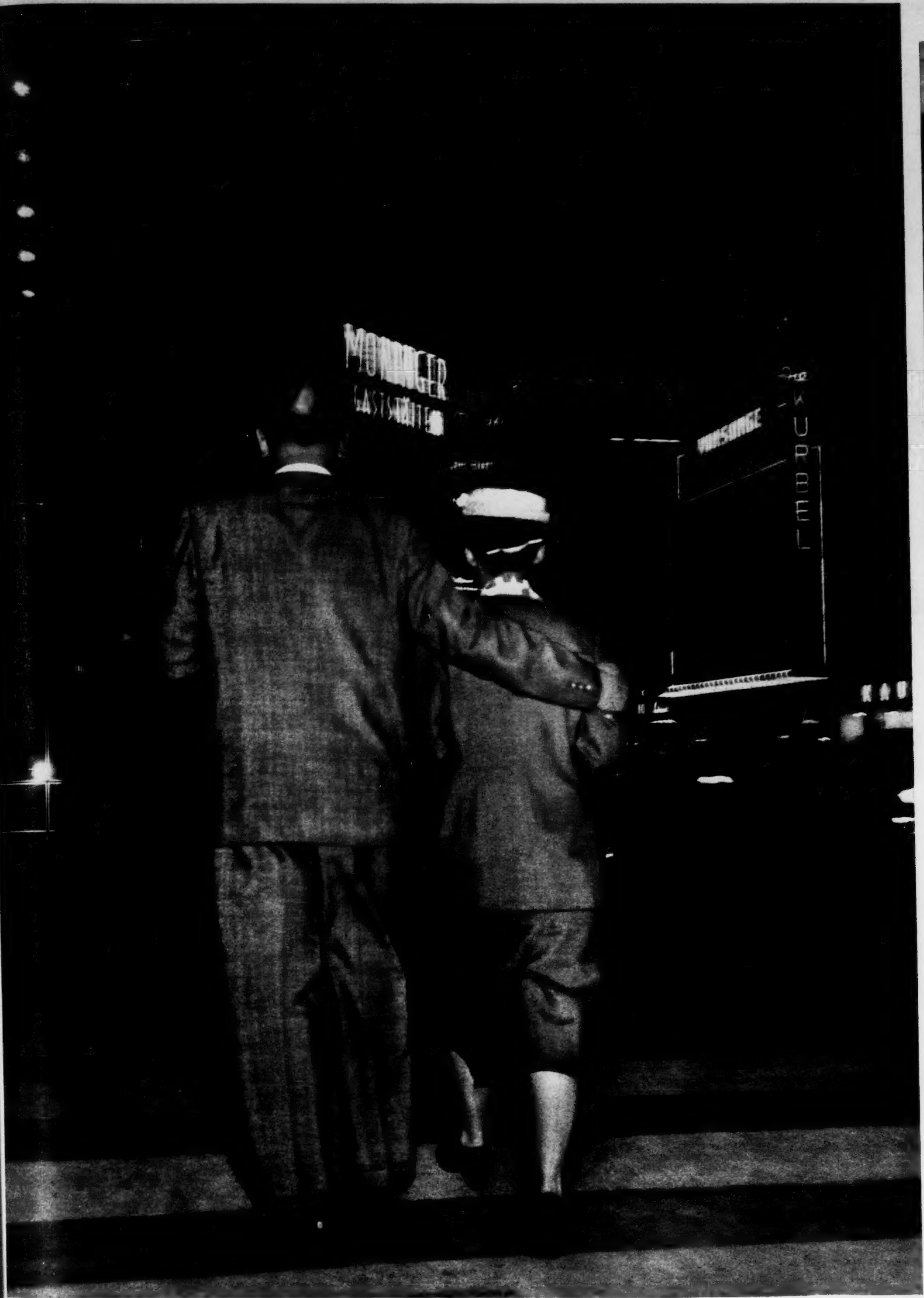
In seinem Roman ist die Kurstadt Wiesbaden (der Name wird freilich nicht genannt) ein einziger moralischer Morast. Im Spielkasino herrschen haarsträubende Zustände. Herr Gallinger, der Chef, hat in dem Gangsterfürsten Martinez aus Marseille einen abgefeimten Gegenspieler, der das Kasino Gallingers beherrschen will. Doch auf anständigem Weg ist da nichts zu machen! Martinez wählt den unanständigen und beauftragt einen Dr. Busch, falsche Spielmarken bei Gallinger einzuschleusen. Das Mädchen Sibylle, ein ehemaliges Mannequin, besorgt dieses Geschäft mit der Ahnungslosigkeit einer deutschen Jungfrau. Dann haben wir da noch einen fixen Zeitungsreporter namens Gerhard. Er riecht den Braten mit den falschen Spielmarken und schießt in seiner Zeitung gegen Herrn Gallinger, indem er laut posaunt: In unserem Kasino wird man betrogen. Der Dummkopf! Er hat nämlich nicht mit seinem Verleger gerechnet, der als Vorsitzender des Kurvereins nur allzu gern die Spendengelder Gallingers in die Stadtkasse plätschern hört. So verbietet er kurzerhand dem fixen Gerhard, weiterhin über den Fall zu schreiben. Gerhard heiratet Sibylle, Gallinger setzt den Monsieur Martinez matt, und Dr. Busch, der Mann, der die falschen Marken gebracht hat, ist eine schöne Leiche. Das Buch hat also ein Happy-End und liefert zudem auch eine moralische Nutzanwendung: Im Westen darf ein Journalist nicht die Wahrheit schreiben, der Staatsanwalt ist taub, der Verleger korrupt, und überhaupt sind die meisten Leute doof. Aber in einem anderen Teil unseres Vaterlandes, da, ja, da ist alles ganz anders, da ist was los, und dahin wollen wir uns doch nun mal auf die Sokken machen . . .

Aus dieser Geschichte sollte nun ein Film werden. Erich Mehl ließ allerdings keinen Zweifel darüber, daß jegliche Schwarz-Weiß-Malerei und auch sonst jede politische Albernheit aus diesem Film herauszubleiben habe, denn man wolle ihn ja schließlich im Westen verkaufen. Um den Film attraktiv zu machen, wurde er in den Hauptrollen mit Gertrud Kückelmann, Peter Pasetti, Rudolf Forster, Jan Hendriks und Willy A. Kleinau besetzt. Und damit alle diese Schauspieler durch ihre Mitwirkung bei der Defa im Westen nicht kompromittiert würden, schlossen sie ihre Verträge mit der Stockholmer „Pandora-Film" ab und erhielten ihre Gage in Schwedenkronen. Gertrud Kückelmann zum Beispiel den Gegenwert von 44 000, Forster von 24 000, Pasetti von 13 000 und Hendriks von 8000 DM.

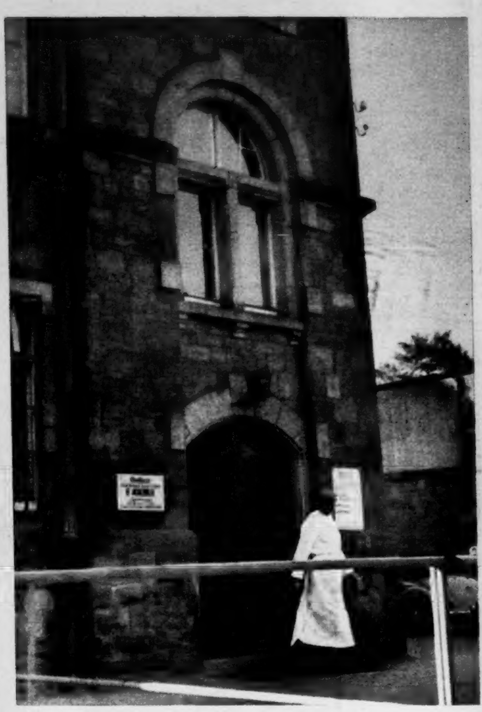
Am 5. Juni 1956 fiel in Babelsberg die erste Klappe. Vier Wochen später, als der Schauspieler Peter Pasetti — in der Rolle des Dr. Busch — noch zehn Drehtage vor sich hatte, bat er die Defa um eine Woche Urlaub. Er hatte in Rom die Chance, in dem Film „Liane" eine Rolle zu spielen. Am 8. Juli fuhr Pasetti mit seinem Opel-Kapitän von Babelsberg ab. Auf der Autobahn Berlin—München prallte er in der Nacht bei Ingolstadt an einen Brückenpfeiler und wurde schwerverletzt in ein Münchener Krankenhaus eingeliefert.

Während Pasetti in Gips lag, versuchte man in Babelsberg über die Runden zu kommen. Forster, der den Spielbankchef Gallinger spielt, wurde gelegentlich auf dem Weg von Westberlin nach Babelsberg festgehalten und mußte mit seinem Auto ausgelöst werden. Als aber vier Monate ins Land gegangen waren, wurde man in Babelsberg nervös. Egal wie, jetzt mußte Pasetti her ins Atelier. Der Regisseur Artur Pohl machte sich am 14. November auf den Weg, um mit ihm in München über den Fortgang der Dreharbeiten zu verhandeln. Doch er kam nicht einmal bis Ingolstadt. Mit zwei Begleiterinnen an Bord raste er bei Potsdam von der Autobahn in einen Wald und liegt noch heute im Westberliner Oskar-Helene-Heim in Gips.

Der notdürftig zusammengeflickte Peter Pasetti wurde nach Babelsberg geholt und kam im Rollstuhl ins Atelier. Der Kameramann Hasler drehte den Film in Pohls Vertretung zu Ende. Einfach war es nicht, denn Pasetti konnte sich infolge seiner noch nicht ausgeheilten Verletzungen kaum bewegen. Aber immerhin, man wurde fertig, und am 21. Juni dieses Jahres hat der Film in Ostberlin Premiere. Einer der fünf Hauptdarsteller, Jan Hendriks, mag die Zwischenfälle seiner Auto fahrenden Kollegen sehr nachdenklich betrachtet haben. Er hatte bitter für eine unbesonnene Tat bezahlen müssen und war erst am 27. Mai 1955 nach einjähriger Haft wegen Trunkenheit am Steuer aus dem Gefängnis entlassen worden.



Zwei Menschen gehen zurück *in die Anonymität der Großstadt. Die Frau ist die Patientin, die der Hemmungslosigkeit des Dr. Kienle zum Opfer fiel. Zweimal hat sie nach dem Vorfall versucht, sich das Leben zu nehmen, ihr Mann hielt sie in allerletzter Sekunde zurück. Unter seiner behutsamen Liebe muß die Frau nun zu vergessen suchen, was der Arzt, dem sie ihr ganzes Vertrauen schenkte und der sie von ihren Leiden heilen sollte, an ihr verbrochen hat*



Ein Mann auf der Höhe seines Lebens *war der Dr. med. und Dr. phil. Franz Kienle, Chefarzt der II. Medizinischen Klinik in der Moltkestraße in Karlsruhe, die oben im Bild zu sehen ist. Alles hatte er erreicht, was ein Mensch in seiner Stellung erstreben kann. Als Initiator und Präsident des in der ganzen Welt bekannten Therapie-Kongresses genoß er internationalen Ruf. Und welch brennender Ehrgeiz muß in diesem triebhaften Mann gewütet haben! Auf dem Schild neben dem Eingang zur Klinik nennt er sich großspurig „Dozent", obwohl ihm dieser Titel nicht zustand. Kienle (Bild unten) hatte den „Verband der Chefärzte" gegründet und wurde dessen Präsident. Von der Gesellschaft, bei der er die Mitglieder versichert hatte, ließ er sich 100 000 DM Provision zahlen. Als das ruchbar wurde, schlossen seine Kollegen ihn aus. Der Karlsruher Forscher Dr. Ernsthausen mußte mit einem Gerichtsbeschluß verhindern, daß eine seiner wissenschaftlichen Arbeiten, die der Chefarzt Kienle ihm zu entwenden versucht hatte, unter dessen Namen erschien*

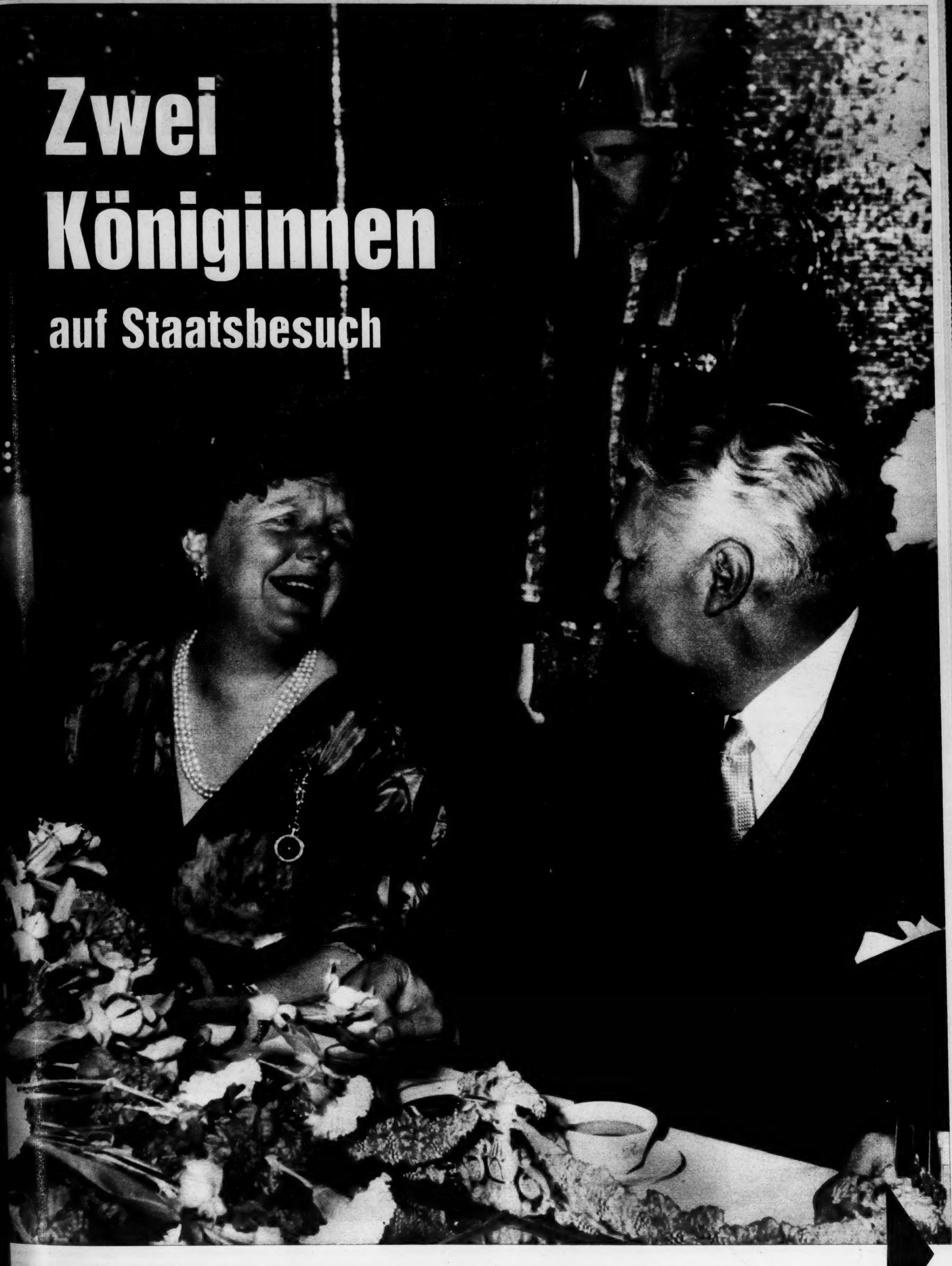
Ein Arzt verlor den weißen Mantel

Chefarzt Dr. Kienle mißbrauchte das Vertrauen seiner Patientin

Das Unfaßbare haben die Tageszeitungen berichtet. Ein Arzt, Freund und Vertrauter der kranken und hilflosen Menschen, hat sich in seiner Klinik an einer Patientin vergangen. Ein Arzt, dessen Name gleichbedeutend schien mit Verdienst um die Wissenschaft, und den man nur mit Achtung nannte. In einer vergangenen Zeit hätte der Ehemann der Patientin von dem Verführer Genugtuung mit dem Revolver gefordert. Heute sorgen die Richter für Strafe, wie das Gesetz sie befiehlt. Es ist der gerechtere Weg.

Zwei Königinnen

auf Staatsbesuch



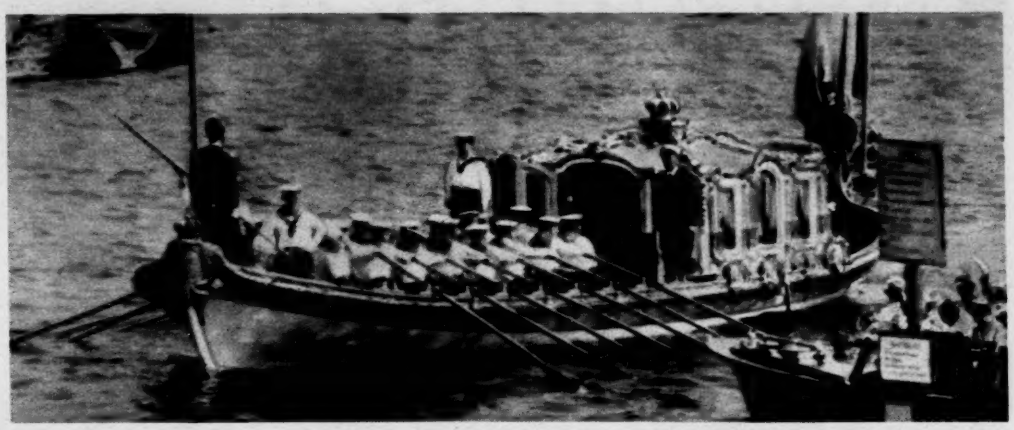
Die erste Dame ihres Reiches: *Königin Elizabeth II. von England begibt sich, von ihrem Gemahl Prinz Philip begleitet, zum Staatsbankett ins Schloß Christiansborg zu Kopenhagen*

Die Mutter ihres Landes: *Königin Juliana der Niederlande bei einem Essen, das Herr Albert Anderson, der Präsident des Stockholmer Stadtrates, dem erlauchten Gast im Rathaus gab*

Nun reisen sie wieder

Elizabeth II. und Juliane, die Königin der Niederlande, auf Staatsbesuch

Der erste Staatsempfang *für die dänische Prinzessin Margarete. Leicht verlegen stand sie neben Philip*



Die Zeremonienmeister gaben wieder ihr Letztes: Böllerschüsse, Galadiners, Besichtigungen. 27 Stunden lang waren Königin Elizabeth in Dänemark und Juliane für 24 Stunden in Stockholm in das Joch der Repräsentation eingespannt. Dann endlich konnte man die Stühle zusammenrücken und eine sehr seltene Freude genießen: ganz unter Königen zu sein.

. . . und niemand rief Hurra, *als Königin Elizabeth und Prinzgemahl Philip in ihrer prunkvollen Barke ankamen. Vierzehn Matrosen ruderten das Paar von der Yacht „Britannia", die draußen ankerte, an Land. Die ausbleibenden Rufe der Begeisterung aber waren keineswegs ein Zeichen dafür, daß Dänemark etwa nichts an dem Besuch lag — sondern lediglich ein Zeichen für die Hartherzigkeit des Unterrichtsministers: Er hatte den Schulkindern, die hierzulande als einzige ihre Begeisterung offen zu zeigen pflegen, zu dem großen Ereignis nicht freigegeben*

Treulich geführt – *vorerst allerdings noch von ihrem 73 jährigen Großonkel Prinz Karl Wilhelm, kam die bezaubernde schwedische Prinzessin Margaretha zum Empfang für das niederländische Königspaar. Nächst den Gästen war sie der Mittelpunkt der Aufmerksamkeit — teils wegen ihres jugendlichen Charmes, hauptsächlich aber wegen ihrer gerade erst bekanntgewordenen Liebe zu dem heiratslustigen englischen Jazz-Musiker Robin Douglas Home*

Millionen sahen zu, *als Königin Elizabeth zum großen Bankett im Kopenhagener Schloß erschien: die englischen und dänischen Fernsehstationen durften dieses glanzvollste aller Feste übertragen. Denn immerhin war Elizabeth seit 1590 der erste englische Souverän, der das kleine Land mit seinem Besuch beehrte. 200 Gäste waren zu Schildkrötensuppe, kaltem Lachs, Rindsfilet und Eisbombencreme geladen. Die gekrönten Häupter aßen von goldenen, die anderen – die hier beim Eintreffen der königlichen Familien Front zur Tür machen – von silbernen Tellern*

Vorsicht, Elizabeth! *Das helle Spitzenkleid, in dem sich die Königin zur Stadtrundfahrt aufmachte, erschien König Frederik viel zu dünn für das schlechte Wetter. Am eigenen Leibe hatte er erfahren, wohin solche Unvorsichtigkeiten führen: Bis zum Eintreffen seiner englischen Gäste hatte Frederik mit einem schweren Hexenschuß im Bett gelegen. Sorgsam hüllte er jetzt Elizabeths Knie in eine warme Decke und zog ihr die Pelzstola um die Schultern*

Ein üppiges Festessen *erwartete Königin Juliane in Schweden. Am Arm von König Gustav Adolf (dahinter Prinzgemahl Bernhard von Holland mit Königin Louise von Schweden) begab sie sich an die Tafel, auf der Fleischbrühe, Seezungenfilet, Lammsteaks, Käse, Eisdessert, Obst und Konfekt serviert wurden. Nichts trübte die zufriedene Stimmung. Auch das Verhalten der Staatsrätin Ulla Lindström, die nie einen Hofknicks macht (Bild rechts), verursachte keinen Mißklang. Schließlich war Königin Juliane schon immer gegen diese Form der Ehrerbietung*

Der große Mann, wie ihn der kleine Mann von der Straße sehen will. Die Frauen sammeln die Bilder, auf denen Mussolini seine Freizeit mit Reiten, Schwimmen oder Autofahren verbringt

Die tragische Liebe der schönen Römerin Clara Petacci zu Mussolini

Endstation Dongo

Was erwartest du eigentlich? Daß ich mich scheiden lasse?" Clara mußte allen Mut zusammennehmen, um es auszusprechen.

„Wer spricht denn von Scheidung —" Mama Giuseppina tat erstaunt. „Ein wenig Abstand gewinnen ... dann wird man weitersehen. Federici hat ein dickes Fell, wie alle Männer. Aber sieh dich doch einmal an! Was hat er in dieser kurzen Zeit aus dir gemacht — hier könntest du wirklich wieder zu dir kommen."

Die Tafel, die zwischen den beiden eng aneinanderstehenden Bäumen hing, bewegte sich leicht im Wind. Regen hatte die Schrift fast abgewaschen, aber wieder las Clara das „DA VENDERE!" Sie blickte zu dem Fenster hinauf. Es würde ihr Zimmer werden, hatte Mama Giuseppina gesagt, ein schönes, großes Zimmer mit einem Balkon, von dem aus man hinüber zur Villa Torlonia blicken konnte, dem Wohnsitz Mussolinis und seiner Frau ...

Sie versuchte sich vorzustellen, wie es sein würde, aber sie konnte immer nur eines denken: Es ist alles zu Ende! Sie dachte es mit der ganzen Trostlosigkeit einer Dreiundzwanzigjährigen.

„Und wenn ich mich von ihm getrennt habe? Was soll dann werden?" fragte sie.

Am Strand von Viareggio *wurde dieses Bild von Clara Petacci (rechts) und ihrer Freundin Nadia im Jahre 1933 aufgenommen. Es war wenige Monate vor Claras erster Begegnung mit Mussolini*

Mama Giuseppina hatte den Hausschlüssel aus ihrer Tasche genommen. Sie hatte ihn schon ins Schloß gesteckt, um aufzuschließen. Jetzt wandte sie sich um. „O, Clara, bist du wirklich noch so ein Kind? — Es ist doch alles so einfach. Du könntest glücklich sein ... Warst du damals nicht glücklich, als wir dem Duce auf der Via Ostia begegneten? Und dann, als du ihn im Palazzo Venezia besucht hast? Er kann nicht wollen ..."

„Gib dir keine Mühe", unterbrach sie Clara. Sie sprach mit einer Härte, mit der sie früher nie gewagt hätte, zu ihrer Mutter zu sprechen. „Auch der Faschismus wird die Ehescheidung in Italien nicht einführen. Er selbst hat es mir einmal gesagt — ‚Die Familie ist nicht eine Einrichtung, die man nach Laune auflösen kann'."

Der mißmutige Zug um den Mund ihrer Mutter verstärkte sich noch. Ihre Stimme war leise, aber sie hatte einen Hauch schneidender Kälte, als sie antwortete:

„Mußt du denn alle bitteren Wahrheiten aus meinem Munde hören? Ist es dein ganzes Ziel, ewig die Frau eines kleinen Leutnants zu bleiben, der dich obendrein noch betrügt? Das soll meine Tochter sein? — Du bist gut erzogen — und? Willst du einmal bei irgendeinem obskuren alten Herrn die Hausdame machen? Du spielst ein paar Instrumente — genug, daß ein Mann seine Freude daran hat —, aber dein Brot damit zu verdienen? Du malst ein bißchen — aber als Beruf?"

„Was willst du damit sagen?" Claras Gesicht war bleich, aus ihren vollen Lippen war alles Blut gewichen. „Daß es gerade zu einer Geliebten reicht? Das meinst du doch? — Glaubst du, ich wüßte die Wahrheit nicht? Ich war verheiratet, und so kann ich nie mehr einen anderen Mann erwarten. Alles, was ich erwarten kann, wird immer wieder nur ein ‚Verhältnis' sein — das willst du mir doch zu verstehen geben ..." Sie blickte ihre Mutter an. Bitte, widersprich mir, schien ihr Blick zu sagen. Bitte, sage mir, daß es alles nicht stimmt, was ich denke!

Aber Mama Giuseppina schüttelte nur den Kopf, so, als könne sie es nicht ernst nehmen, was sie gehört hatte. Dann schloß sie mit drei energischen Umdrehungen des Schlüssels die Tür auf.

„Nun komm schon herein!"

Clara rührte sich nicht, und als ihre Mutter ihre Hand nahm, schüttelte sie sich frei.

„Böse? Beleidigt?" fragte Giuseppina leichthin. „Aber ich meinte doch nur ... es ist doch so einfach, Clara. — Du bist nur

Chantré

Die weiche Welle
von Herz zu Herz
milde und mit voller Blume

1/1-Flasche DM **9.75**
1/2-Flasche DM **5.15**

Herztöne zum Klingen bringen...

Chantré ist wie eine Stimmgabel. In weichen Wellen bringt er die Herztöne erlesener Weine zum Klingen.

Wie der Brennmeister von Chantré sagt, liegt die große Kunst darin, beim Brennen so nahe wie möglich an das ›Herzstück‹ des Weines heranzukommen, ohne es zu verletzen. Unversehrt muß das ›Herzstück‹ des Weines in den Weinbrand hinübergenommen werden – man sagt: das Herzstück herausschneiden. Gönnen Sie sich öfter mal ein Gläschen Chantré. Genießen Sie mit seinem ›Herzstück‹ das volle, reife Bouquet der erlesenen Weine. Gleichzeitig spüren Sie, wie wundervoll milde und weich der Chantré trotz seiner vollen Blume auf der Zunge liegt.

Wündrich-Meißen

„Hier habe ich sechs Schuß:

einen für Ihre Tochter Rachele, die anderen für mich" – so soll nach glaubwürdigen Zeugenaussagen Benito Mussolini die Eltern seiner späteren Frau aufgefordert haben, der Heirat zuzustimmen. Auch in seinen Beziehungen zu anderen Frauen war der Duce nicht gerade ein Hasenfuß. Die Redakteurin für Kunstkritik und Literatur Margherita Sarfatti (Bild oben) hatte Mussolini im Jahre 1913 kennengelernt. Noch im Jahre 1929 hatte sie mit ihm die Villa Torlonia eingerichtet. Weil sie Jüdin war, mußte die Sarfatti Italien 1932 verlassen. Schon 1908 lernte Mussolini Irene Dalser kennen. 1916 wurde der Sohn Benito Albino geboren, den Mussolini als seinen eigenen anerkannte. Magda de Fontanges war eine der zahlreichen Journalistinnen, denen der Duce ein persönliches Interview gewährte. Das war kurz nachdem Clara Petacci Leutnant Federici geheiratet hatte. Mussolini ließ die Französin bald über die Grenze abschieben. Weil man ihr in Paris den Paß abnahm, schoß sie auf den damaligen französischen Botschafter in Rom. Angela Curti Cucciati lernte Mussolini 1920 kennen. Er sah sie immer wieder, und auch Clara Petacci sollte die Nebenbuhlerin kennenlernen

Sohn des Duce u. Irene Dalsers

Angela Curti Cucciati 1920

Magda de Fontanges 1934

Irene Dalser in Trient 1908

einmal ein Mädchen, das nicht lange allein bleibt. Wenigstens so lange nicht, als es Männer gibt."

Clara zuckte zusammen. Einen Augenblick schien es, als würde sie sich vergessen und auf ihre Mutter einschlagen. Aber dann stürzte sie davon.

*

Das Gitter des Gartentores schlug hinter ihr zu. Sie lief vor bis zur Via Nomentana, an der Mauer entlang. Die beiden Beamten der Sicherheitspolizei in Zivil steckten ihre Zeitungen weg und besannen sich auf ihre harten, entschlossenen Mienen.

Clara bemerkte den Wagen nicht, der vor der Einfahrt zur Villa Torlonia parkte, und auch den Mann nicht, der jetzt den Wagen bestieg und ihr nachfuhr. Sie kam erst zur Besinnung, als er sie überholte, ein paar Schritte neben ihr herfuhr und dann hart am Bordstein hielt.

„Signora ..." Der Mann hatte das Fenster heruntergedreht. Sie blickte in ein Gesicht, das, als der Mann jetzt lächelte, sich in Falten um die kleinen tiefschwarzen Augen legte. Dieses cäsarische Antlitz kam ihr bekannt vor, aber im Augenblick wußte sie nicht, wer er war ...

Doch er schien sie erkannt zu haben. „Signora Petacci?" sagte er. „Wenn Sie mir die Ehre geben wollen ..." Er stieß den Schlag des Wagens auf.

Sie überlegte nicht lange. Sie mußte weg von hier. Jeden Augenblick konnte ihre Mutter auftauchen.

Erst als sie fuhren, fragte sie sich, woher der Mann sie kenne. Er trug Uniform, und der Schulterriemen schnitt vor der Brust tief in das Schwarzhemd, als sei er in das Fleisch eingewachsen.

„Wohin darf ich Sie fahren?" Wieder konzentrierte sich sein Lächeln um die tiefliegenden, winzigen Augen.

Sie antwortete nicht sogleich. Im Rückspiegel erkannte sie die zwei Uniformierten, die dem Wagen auf zwei Motorrädern folgten.

„Woher wissen Sie meinen Namen?" fragte sie.

Er ließ nur den Finger einer Hand am Steuer ruhen, als er sagte: „Vielleicht gehört es zu meinen Aufgaben, eine Dame zu kennen, die den Duce im Palazzo Venezia besucht."

Sie wußte nicht zu sagen, warum, aber sie empfand Vertrauen zu diesem Mann. Vielleicht war es die Art, wie er lässig und breit hinter seinem Steuer thronte, so als hätte ein alter Römer sich zum Festmahl niedergelassen.

„Wenn Sie mich in der Via Nazionale absetzen", bat sie. „Via Nazionale neunundsechzig. In die Praxis Ihres Vaters." Wieder genoß er sein Wissen. Dann kurbelte er das Fenster auf seiner Seite herunter. Er winkte die beiden Motorradfahrer heran. Sie fuhren vor, er rief ihnen etwas zu, und dann zogen sie am Wagen vorbei. Bald waren sie nicht mehr zu sehen.

„So, jetzt ist alles weniger offiziell!" Er nickte leicht zu ihr herüber, wobei sein schweres Kinn sich noch um eine Falte vermehrte: „Ach ja — mein Name. Buffarini. Guido Buffarini."

Als er seinen Namen nannte, schoß ihr ein ganz unsinniger Gedanke durch den Kopf. Ob der Duce ihn beauftragt hatte, ihr zu folgen? Hatte er nicht von Buffarini gesprochen? Hatte er nicht gesagt, er sei einer der Männer, denen er ganz vertraue?

„Woher kennen Sie meinen Namen?" fragte sie wieder. Und obwohl er mit seiner Antwort ihre Hoffnung zerstörte, ließ sie sich von dem Gefühl, Benito noch immer zu lieben, wie auf einer Woge wegtragen.

„Ihren Namen? Nehmen Sie an, Buffarini höre das Gras wachsen ..." „Navarra?" „Navarra, sein Diener?" — Nein. Ihm können Sie vertrauen — wie mir. Als ich das erstemal von Ihnen hörte, nun — ich hätte nicht gedacht, daß ich mir Ihren Namen merken müsse. Ich habe mir erst dann meine Gedanken gemacht, als es nach sechs Wochen immer noch die gleiche unbekannte Clara Petacci war, die Navarra durch den Hintereingang der Via Astalli in den Palazzo führte."

„Und als die Signora dann plötzlich nicht mehr kam?"

„Nehmen Sie an, da sei der Staatssekretär des Inneren, Guido Buffarini, erst recht stutzig geworden. Vor allem, als er seither immer wieder Zeuge wurde, wie launisch sein Duce seit jenem Tag ist."

Sie lehnte sich tiefer in das Lederpolster des Wagens zurück. Sie hatte ein Gefühl der Ausweglosigkeit, aber seltsamerweise empfand sie es nicht als Schmerz. Sie hätte weinen mögen, sie hätte in ihrer Traurigkeit baden mögen — aber es war ein Gefühl, dem sie sich ohne Abwehr ganz hingab.

„Übrigens, ein schönes Haus, Via Lazzaro Spallanzani Nummer vierzehn. Eine herrliche Aussicht ..."

Sie blickte erstaunt auf. Einen Augenblick war er ihr unheimlich, aber sein Gesicht spiegelte nichts als gutmütige Durchtriebenheit, als er weitersprach: „Wir interessieren uns für die Nachbarn der Villa Torlonia. Wir überprüfen alle. Aber als ich dann den Bericht vorgelegt bekam, daß ein Dr. Francesco Saverio Petacci das Haus gekauft hatte ..."

„Nicht gekauft!" widersprach sie. „Meine Mutter spielt mit dem Gedanken, es zu kaufen."

Es war eine fremde, kalte Stimme, eine Stimme, die jeden Widerspruch zurückwies, die ihr antwortete: „Es ist gekauft worden. Vor sieben Tagen wurde der Vertrag unterzeichnet."

Sie schwieg. Sie war plötzlich unendlich müde. Sie war froh, als der Wagen hielt und sie von ihrem Wagen aus auf dem Messingschild den Namen ihres Vaters las.

„Ich bin dankbar für diesen Zufall... Und wenn Sie je meine Dienststelle brauchen ..."

Sie hörte kaum noch auf das, was er sagte. Ehe sie ausstieg, bat sie: „Ich bitte Sie, ihm gegenüber zu schweigen. Bitte, sagen Sie nichts ..."

In einem Wirrwarr der Gefühle blickte sie dem Wagen nach. Dann betrat sie die Praxis. Ihr Vater war unterwegs, zu Patienten. Sie wartete zwei Stunden, und als er dann noch immer nicht zurückgekommen war, bestellte sie ein Taxi zum Bahnhof.

*

An diesem Abend fand der Leutnant Riccardo Federici seine Frau Clara vollkommen verändert. Immer wieder bat sie ihn: „Können wir nicht weggehen, Riccardo? — Kannst du dich nicht versetzen lassen? Ganz gleich wohin, nur weit weg. Vielleicht könnten wir dann noch einmal von vorne anfangen." Er starrte sie an wie eine Fremde. Er wollte etwas sagen, aber immer, wenn er sie ansah, tauchte vor ihm das Bild ihrer Mutter auf. Für ihn waren beide zu einer Gestalt geworden. Vielleicht wußte er nicht, daß er Clara für immer verlieren würde, wenn er jetzt nichts sagte. Aber er schwieg, von dem Bild der Mutter versteinert bis ins Herz.

Sie schliefen in dieser Nacht das erstemal seit langem wieder zusammen, aber es verstärkte nur das Gefühl der Fremdheit zwischen ihnen.

*

Von ihrer Mutter hörte Clara acht Tage nichts. Als Mama Giuseppina dann das erstemal wieder anrief, hatte sie so vieles andere zu erzählen, daß sie Clara den letzten Besuch in Rom nicht erwähnte. Die Familie Petacci war mitten im Umzug, und schon vierzehn Tage später schickte Mama ihrer Tochter die ersten Fotos. Ihr Bruder Marcello hatte sie gemacht. Auch ein Bild von „ihrem" Zimmer war dabei, eine schlechte, unscharfe Aufnahme. An diesem Abend wählte Clara die neue Nummer des Hauses in der Via Lazzaro Spallanzani. Sie hörte den Apparat läuten, und sie versuchte sich vorzustellen, wo er wohl stehen würde. Ihre Mutter war am Apparat, und wie immer, meldete sie sich nicht mit ihrem Namen, sondern murmelte ihr unfreundliches „Ja, wer ist denn da?" in den Apparat.

Clara wußte nicht, warum, aber plötzlich schossen ihr die Tränen aus den Augen. Sie weinte hemmungslos und sie tat nichts, um ihr Schluchzen zu verbergen ...

„Vielen Dank für die Bilder", sagte sie endlich.

„Ja, wir wollten doch, daß du wenigstens weißt, wie es jetzt bei uns aussieht. Wenn du dann einmal kommst ..."

Es war nur ein kurzer Augenblick des Zögerns, dann sagte Clara: „Ich könnte über Ostern kommen ... Riccardo wird nicht da sein. Er muß zu einem Kursus."

*

Eine Woche vor Ostern saß eine ältere Frau im Palazzo Venezia und wartete darauf, daß sich die breite Flügeltür zum Arbeitszimmer des Duce für sie öffne. Sie hatte einen jener schwarzen Schleier über das Gesicht gezogen, die die Frauen Italiens sonst in der Kirche tragen. Nach einer Viertelstunde wurde die Frau empfangen. Eine halbe Stunde blieb die Tür hinter ihr geschlossen. Erst dann führte Navarra Giuseppina Petacci wieder heraus.

Erst viel später wird Clara von dem Diener von diesem Besuch ihrer Mutter beim Duce erfahren. Aber auch dann wird niemand wissen, was in jener halben Stunde zwischen dem Mann und der Frau gesprochen wurde.

Und die beiden selbst werden schweigen.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 61)

Gelbe Sorte-Cigaretten
sind in den Flugzeugen der Deutschen Lufthansa,
in den Speisewagen und Schlafwagen der DSG
und der Compagnie Internationale des Waggons Lits
sowie auf Schiffen des überseeischen Passagier-Verkehrs
erhältlich.

Unser seit Jahrzehnten bestehender FRISCHDIENST
mit 38 Filialen im Bundesgebiet und Berlin
sichert die täglich frische Belieferung
aller Verkaufsstellen.

Italien . . . . *20 Stück Lire 360,–*
10 Stück Lire 180,–
Österreich . . . *20 Stück ö. S. 11,–*
10 Stück ö. S. 5,50
Schweiz . . . . *20 Stück s. Fr. 1,20*

Extrem leicht

GELBE
SORTE
INTERNATIONAL

Hans Wehrle schreibt für den Stern

+++ geheime kommandosache +++ geheime kommandosache +++ geh

Müller drängte Daniele in das Zimmer. Schnell tauchte das Mädchen unter dem Bauch des Fisches hindurch

ZEICHNUNG: RADTKE

Eine blutjunge Frau und achtzehn Soldaten erleben das einmalige Abenteuer am Rande des Krieges

Im norwegischen Tromsö steht eine junge Französin vor einem bunten Kleiderbündel und denkt an einen Kapitän Dirk Rügge. Er befehligt ein Schiff, das vor sieben Tagen ohne Abschied ausgelaufen ist.

Das Schiff, der umgebaute Fischdampfer „Thüringen", kämpft an jenem 1. September 1942 vor der grönländischen Küste mit dem Packeis. An Bord ist ein Wettertrupp der deutschen Kriegsmarine. Er soll in der Arktis landen und während der bevorstehenden Polarnacht meteorologische Nachrichten senden. Meldungen aus der Wetterküche Europas für die U-Boote im Atlantik, für die Flieger über England, für die Armeen im Osten.

*

Das Mädchen Daniele schlüpfte in das grüne Hemd und hakte die Ösen des steifen, weißen Halsbundes ineinander. Wilde Bergtürken scheinen schmächtige Leute zu sein; das orientalische Erinnerungsstück aus der Seekiste Kapitänleutnants Berger paßte ausgezeichnet.

Die kurze Khaki-Hose der Burma-Rifles machte Daniele mehr Schwierigkeiten. Sie war obenrum zu weit. Daniele fädelte einen Strick durch die Gürtellaschen und verknotete ihn vorn. Bevor das Mädchen in die Knobelbecher fuhr, streifte sie drei Paar Wollsocken über die Füße — Wehrmachtsqualität, grau mit weißem Streifen.

Daniele trat vor den Spiegel. Sie sah urkomisch aus. Aber ihr war nicht zum Lachen. Es klopfte. Daniele drehte sich um. „Ja — bitte."

„Ich bin's", rief Berger draußen. „Kommen Sie klar?"

„Es geht", sagte Daniele.

„Darf man rein?"

„Meinetwegen", murmelte das Mädchen.

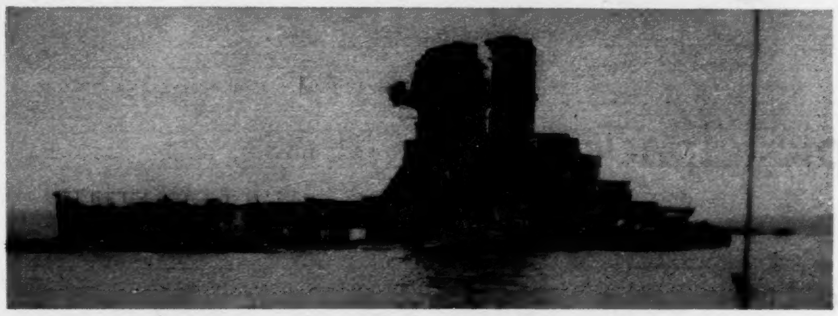
Der Kaleu hörte es nicht. Er öffnete die Tür ein wenig, blinzelte durch den Spalt und lachte. Dann zog er die Tür hinter sich ins Schloß und ging zu dem Mädchen. „Ein Spaß ist das — ein Heidenspaß."

VIELLEICHT ...

in der blauen Spiegelpackung

NIL ist eine elegante Luxuszigarette
Durch Verwendung ausgesuchter und sorgfältig
behandelter Edeltabake aus den besten
Anbau-Distrikten des Orients ist die überragende Güte
dieser Meistermischung gewährleistet

EINE IDEALE ORIENT-ZIGARETTE



Anfang und Ende *eines deutschen Schlachtschiffs. Die „Gneisenau" — von derem dramatischen Kanaldurchbruch unser Bericht erzählte — lief am 8. Dezember 1936 in Kiel vom Stapel (oben). Jetzt erreichte uns ein Foto ihrer „letzten Stunden". Von Bomben gefechtsunfähig geschlagen, wurde das Schiff nach Gdingen (Gotenhafen) geschleppt. Bis zum März 1945 lag es dort ohne Waffen, mit abgetrenntem Bug unter der Tarnbezeichnung „Schiff N 4" und diente als schwimmende Unterkunft. Während der letzten Kämpfe im Raum um Danzig versenkte die Besatzung das Schiff vor der Hapthafeneinfahrt von Gotenhafen. Später wurde die „Gneisenau" von den Polen abgewrackt (unten)*

Daniele sah ihn lange an. Dann schossen Tränen in ihre Augen. „Wahrhaftig, ein Heidenspaß . . ." wiederholte sie.

Sie ließ sich auf einen Rohrstuhl fallen und schüttelte die viel zu weiten Stiefel wieder ab. Sie packte sie bei den Schäften und schleuderte sie wütend in die Ecke. „Daß Sie nur Ihren Spaß haben — Ihren Heidenspaß!"

Die Knobelbecher überkugelten sich wie zwei tollende Kobolde. Dann blieben sie mit traurig eingeknickten Schäften liegen.

„Aber —" sagte Berger und drehte verlegen an seinem Ritterkreuz. „Was haben Sie denn?"

Daniele schluchzte.

„Nichts", sagte sie. „Schmeißen Sie mich raus — schicken Sie mich zu den anderen Mädchen — aber ersparen Sie mir dieses Theater." Sie fuhr über ihr Gesicht. „Begreifen Sie nun? — Ich muß mich gegen widerliche Männer verteidigen und stehe wahrscheinlich mit einem Bein im Gefängnis — da machen Sie einen Clown aus mir — —. Für Sie ist das alles eine Komödie. Aber doch nicht für mich, verstehen Sie! — Nicht für mich!"

Sie winkelte ihren Arm auf den Tisch und legte den Kopf in die Kehle des Ellenbogens. Berger setzte sich neben sie.

„Schade", sagte er. „Vielleicht wäre es ein Weg gewesen, dem Oberstabsarzt und seinen Saufbrüdern zu entgehen. — Ich habe es nicht böse gemeint. Und das Gefängnis — Gott, wenn die Bombe platzt, sind nicht nur Sie dran . . ."

Er stand auf. „Ich werde versuchen, Sie auf dem Boden zu verstecken . . ."

„Warten Sie — bitte", murmelte Daniele, ohne ihre Stellung zu verändern.

Der Kapitänleutnant betrachtete das Mädchen: Das grüne Seidenhemd; die Khaki-Hose, die bis über die Knie reichte; die Füße, die in drei Paar Socken steckten — wie hilflos sie aussah. So bunt und so traurig . . .

Daniele hob den Kopf.

„Entschuldigen Sie", sagte sie und versuchte ein Lächeln. „Ich war dumm. — Und es ist ja auch gar nicht wegen der Maskerade. Es sind die Nerven. Wenn ich wüßte, ob die „Thüringen" noch schwimmt und die Männer noch leben . . ."

Berger setzte sich wieder. Er beugte sich nach vorn und verzahnte die Finger ineinander.

„Sie schwimmt noch — und sie leben noch. Kapitän Rügge hat gestern abend gefunkt", sagte er.

Daniele holte die Knobelbecher aus der Ecke und fuhr hinein. „Wenn er gefunkt hat, wissen Sie auch, wo das Schiff steht . . ."

„Ich weiß es", sagte Berger.

„Aber Sie dürfen es nicht sagen? Geheime Kommandosache — geköpft wird, wer quatscht. Ach, das kenne ich nun schon. — Aber ich glaube Ihnen nicht, daß sie gefunkt haben. Sie wollen mich trösten", sagte sie. Sie sagte es ohne Vorwurf; eher verständnisvoll — und traurig.

„Sie überschätzen mich", sagte er.

„Überschätzen? Wieso überschätzen?"

Er streifte durch seinen eckigen Bart, der wie ein Filzklotz am Kinn saß. „Lassen wir das. Es ist kein gutes Thema . . ."

„Sie weichen aus?" fragte Daniele. Sie kippte die unteren Ränder der Shorts bis über die Knie. Dann legte sie den Patronengurt über die Schulter. Ihr Eifer, seinen Mummenschanz-Plan in die Tat umzusetzen, war jetzt rührend.

„Also wenn Sie es unbedingt wissen wollen", sagte der Kaleu. „Wäre mit Rügge etwas passiert und wäre Grund, Sie zu trösten, dann würde ich es anders machen."

„Wie anders?"

„Jedenfalls nicht mit einer Lüge . . ."

Sie trat vor den Spiegel und steckte ihr Haar auf. Sie beobachtete ihn in dem Glas. Sie sah seine Verlegenheit. „Wie würden Sie mich trösten. Sagen Sie genau, wie . . ."

„Herrgott, ich würde Sie in den Arm nehmen und Ihnen die Wahrheit sagen. Und —."

„Und? — Weiter, bitte", beharrte sie. Sie drückte die graue, georgische Pelzmütze auf den Kopf. Vorn blitzte der goldene Hoheitsadler, den er angesteckt hatte.

„Nichts. Weiter nichts", sagte er.

Sie kam zum Tisch und streifte die Pelerine über den echten schottischen McIntosh.

„Doch noch etwas", sagte sie. „Sie würden mich in die Arme nehmen, mir die Wahrheit sagen und hinzufügen: Nun sei nicht lange traurig, Kleine, ich bin ja auch noch da. Stimmt's?"

„Nein, so nicht", sagte er.

„Aber so ähnlich?"

Er zuckte mit der Schulter. „Möglich."

„Vielleicht würden Sie — statt Kleine — Daniele sagen; und statt ‚ich bin ja auch noch da' — ‚ich liebe dich', ja?"

„Möglich", murmelte er.

Sie erschrak. Sie drehte sich zu ihm um. „Um Himmels willen, was reden wir?"

„Nichts, wahrscheinlich. — Dummes Zeug. — Schon vergessen", sagte er, stand auf und ging zur Tür.

„Aber ich weiß jetzt, daß Dirk doch gefunkt hat", sagte Daniele. Er war schon draußen; er hörte es nicht mehr.

Eine Weile malte sie in ihrem Gesicht. Es war ein schwieriges Geschäft. Sie mußte sich verändern. Aber niemand durfte die Schminke erkennen. Sie wölbte die Enden der Augenbrauen nach oben und verlängerte die Lidwinkel. Es sollte mongolisch aussehen. Ein Uräne — Berger hatte den Namen dieses Stammes für sie erfunden. Er klang östlich; er klang nach einer mißmutigen Gebirgsfalte im Ural, bevölkert von drei Zelten und vier Ziegen . . .

Daniele nahm den Dolch zwischen die Zähne und ging hinüber in Bergers Zimmer. Joachim grinste sie an; Joachim, der ausgestopfte Fisch, der die Flossen mit der Gin-Flasche zum Maul hob, wenn man an der dünnen Schnur zog.

Das Mädchen kroch unter dem Balg hindurch. Der Kaleu saß auf der blauen Seekiste mit den goldenen Ankern und schnitzte an einem Stück Lindenholz.

Daniele nahm das Messer aus dem Mund. „Was machen Sie da?"

„Nichts", sagte er. „Immer, wenn ich nichts mache, muß ich etwas machen, sonst klappt es nicht."

Sie lachte. „Nun schauen Sie mich schon an."

Er blickte auf und betrachtete sie von oben bis unten. Sie sah verwirrend aus: Die graue Mütze, ein wenig schräg, ein wenig keck — dann das Gesicht, fremd und jung und viel zu hübsch — der McIntosh war oben offen. Ein Dreieck des grünen Seidenhemds lag frei, der steife weiße Kragenbund und ein Stück des Patronengurts, aus dem die dunklen Bleikuppen veralterter Geschosse ragten. — Die kurze Khaki-Hose war vollends versteckt. Nach dem McIntosh kamen gleich Danieles nackte Waden und beeilten sich, in den weiten Schäften der Lackglanz spiegelnden Knobelbecher zu verschwinden . . .

Berger pfiff leise durch die Zähne. „Da bleibt man nur ruhig, wenn man nicht weiß, daß Sie eine Frau sind. — Drehen Sie sich doch bitte mal zur Seite — Profil . . ."

Er musterte ihre Brust. Daniele lächelte —.

„Nichts zu sehen. Der McIntosh ist das vollendete Tarnhemd . . ."

„Setzen Sie sich", sagte Berger und deutete zum Feldbett unter dem Fenster. „Nehmen Sie das Metall aus dem Mund, und setzen Sie sich. Wir müsen einen trinken. Wir brauchen Mut für nachher . . ."

Daniele legte das Messer auf das Kopfkissen und ließ sich nieder. Er angelte eine eckige Flasche vom Boden neben der Seekiste und füllte zwei Becher, die auf dem braunen Holztisch standen.

„Prost, Uräne", sagte er. „Prost, tapfrer Waffenbruder!"

*

Vom grauen Erzfrachter im Fjord kroch eine alte Dampfpinasse herüber zum hölzernen Xylophon, zum klapperigen Bootssteg vor dem einsamen Haus am Hügelhang. Im Stern der Pinasse saßen Kapitän zur See Burbach und ein schweigsamer Mann im blaugrauen Regenmantel. Er hatte seinen Schlapphut weit ins Gesicht gezogen. Er rauchte eine kurze Pfeife mit einem dicken Tönnchen-Kopf. Wenn Burbach etwas sagte, nickte der Fremde nur. Manchmal nickte er schon, bevor Burbach sprach. Der Kapitän z. S. war ärgerlich.

„Wenn Sie alles wissen, kann ich mir meine Worte sparen."

Der andere nickte.

Die beiden stiegen aus und tappten über die klappernden, tönenden Planken zum Haus. Die Tür des Dienstzimmers im Erdgeschoß stand halb offen. Burbach zog sie zu. Dieser Berger; wenn man will, kann man bei ihm Akten klauen, bergeweise . . .

Der Kapitän z. S. kletterte vor dem Fremden die alte, dunkle Treppe hinan. Oben trat Burbach in seinen Wohnraum. Er legte seine Ledermappe auf den Tisch, hängte die Mütze an den Haken und zog den Mantel aus. Als er den Schrank öffnete, um einen Kleiderbügel herauszunehmen, fielen Burbach die ersten Veränderungen auf: Da hing ein Büstenhalter am Krawattenstab. Der Fremde grinste. Burbach reichte ihm einen Bügel. „Da, hängen Sie sich auf — und setzen Sie sich, bitte."

Aber über dem Stuhl lag ein seidenes Damenhemdchen. Unverkennbar Paris — Paris bei Nacht . . .

Burbach wischte es vom Rohrgeflecht. Es schwebte zu Boden, unschuldig wie ein Lämmerwölkchen.

„Glauben Sie mir, ich verstehe das nicht", sagte der Kapitän z. S.

Zum erstenmal sprach der andere: „Ja, Ihnen glaube ich das."

„Danke", sagte Burbach kurz. „Und nun werde ich mich um die Sache kümmern . . ."

Er trat hinaus auf den Flur. Da klappten unten Türen. Laute Stimmen drangen ins Haus.

„Ach", murmelte Burbach. „Der Herr Oberstabsarzt und die seinen . . ."

Der Kapitän z. S. lauschte auf die Gespräche. Der Arzt bullerte: „Eine Puppe, sage ich Ihnen — Kudamm-Klasse. Kudamm ist Kurfürstendamm, falls sie es nicht wissen. Ganz tolle Puppe. Und hier im Haus . . ."

Burbach kehrte ins Zimmer zurück, nahm das Hemdchen auf und riß den Büstenhalter aus dem Schrank. Dann eilte er den fröhlichen Herren über die halbe Treppe entgegen.

„Ha, Herr Kapitän. Schon von der Reise zurück?" bullerte Dr. Müller.

„Wie Sie sehen", sagte Burbach scharf. Dann nahm er die Hand mit der zusammengeknüllten Wäsche vom Rücken. Wie ein schüchterner kleiner Vogel lag sie jetzt zwischen seinen Fingern — nicht größer, nicht schwerer . . .

Burbach drückte das Bündelchen in die dicke, zum Gruß ausgestreckte Pranke des Arztes.

„Da", sagte der Kapitän z. S. „Und was darüber zu reden ist, reden wir wohl am besten unter vier Augen."

Einen Moment war Dr. Müller überrascht. Dann entfaltete sich das Hemdchen wie der Spinnacker einer Hochseejacht. Der Büstenhalter schnellte in Bereitschaftsstellung. Nun begann der Himmler-Kneifer auf der kleinen, dicken Nase des Oberstabsarztes zu tanzen. Müllers Mund schnappte nach Luft wie das Maul Joachims nach Gin. Dann lachte Müller mit der ganzen Urkraft eines Zweieinhalb-Zentner-Mannes. Burbach wandte sich ab, angeekelt, wütend . . .

„Wenn Sie das dazugehörige Mädchen finden, geben Sie es mir bitte auch noch raus . . ." rief der Oberstabsarzt dem Kapitän z. S. nach. Burbach verschwand in seinem Zimmer und widmete sich dem Fremden.

Kapitänleutnant Berger hatte an seiner Tür gelauscht. Nun trat er in das Treppenhaus.

„Auf ihrer Konferenz im New Yorker Hotel WALDORF-ASTORIA haben die dort weilenden Außenminister der Großmächte volle Übereinstimmung der Ansichten festgestellt . . ." In den Staatsgemächern der „Presidential Suite" des großen Gästehauses, 35 Stockwerke über dem Asphalt der Park Avenue, beendet man um die fünfte Abendstunde den diplomatischen Arbeitstag mit einer Cocktail-Party, jenem amerikanisch munteren Gedränge, an dem Damen und Herren stehend und mit dem Glas in der Hand teilhaben, bei lebhafter Konversation und in entspannter Stimmung . . .

„Ah, meine Gäste", sagte er. „Ich begrüße Sie, meine Herren. — Daß Sie der Posten gar nicht gemeldet hat?"

„Ein Posten?" bullerte Dr. Müller. „Hier gab's doch noch nie einen Posten."

Der Kaleu lächelte. „Posten ist vielleicht zuviel gesagt. Es handelt sich mehr um einen militärischen Lehrling. — Ein uränischer Kriegsfreiwilliger. Studierte bisher Jura am Bosporus. Interessiert sich nun für unser Militärstrafrecht. — Nein, Herr Oberstabsarzt, nicht zu mir. Bei mir ist es zu eng. Wir gehen nach oben in die Mansarde. Ich habe schon alles richten lassen . . ."

Unter dem Dach versammelten sie sich in einem gemütlichen, rot getünchten Zimmer mit schrägen Wänden.

Eine Weile tranken sie. Dann steckte Kapitän z. S. Burbach den Kopf durch die Tür. „Ach, Berger. — Auf ein Wort bitte."

Der Kaleu erhob sich und ging nach draußen.

„Also, ich bin zurück", sagte der Kapitän z. S. „Aber ich habe jemanden zu betreuen. Das Dienstliche besprechen wir morgen. Ich gehe jetzt mit dem Mann erst mal essen — ins Kasino. Seh'n Sie zu, daß Sie diese Bagage da drinnen bald loswerden. Ich kann diese Herren nicht ausstehen."

„Die haben sich eingeladen, Herr Kap'tän. Es war nichts zu machen."

Burbach nickte. „Dachte ich mir. — Was haben die eigentlich in meinem Zimmer zu suchen gehabt; mit Büstenhalter und so? Haben die Mädchen mit?"

„Das Mädchen zum Büstenhalter habe ich versteckt, Herr Kap'tän . . ." sagte Berger.

Burbach setzte seine goldbetreßte Mütze auf. „Der Herr Doktor stellt also mal wieder einer nach? — Recht so, Berger. Verstecken Sie das Mädchen. — Oder noch besser: Lassen Sie sie hintenrum raus . . ."

„Das geht leider nicht."

„Das geht nicht?" fragte Burbach. Er musterte den Kaleu. „Warum geht das nicht?"

„Sie ist nicht von hier . . ."

„Ach so. Also behalten Sie das Mädchen, Berger", sagte Burbach.

„Jawohl, Herr Kap'tän."

Burbach ging. Berger kehrte zu den anderen zurück.

„Ist der Paragraphenjockei endlich weg?" bullerte Müller.

„Der Kapitän ist gegangen", sagte der Kaleu. „Wenn Sie das meinen . . ."

„Ausgezeichnet. Das meine ich", sagte der Oberstabsarzt. „Übrigens, Berger, ich gebe gerade die Geschichte von den vier lustigen Bienchen zum besten . . ."

„Bienchen?"

„Na ja, die Mädchen, die wir da aus Frankreich bezogen haben." Müller nahm einen großen Schluck. „Georgette, Clarisse und die rote Micheline — die können sich schon sehen lassen. Machen sich ganz ausgezeichnet; wirklich, ganz ausgezeichnet. Besser als die letzten, die hier waren. — Wissen Sie, wen die Micheline 'rumgekriegt hat, dieser rote Teufel? — Sie glauben es nicht: den Herrn Veterinär, den keuschen, kleinen Tierarzt. Sie kennen ihn? Er sagt immer: Das liebe Vieh, das lebt züchtig; aber der Mensch, aber der Mensch . . ."

Der Himmler-Kneifer hüpfte vergnügt auf Dr. Müllers Nase, während er das mehrmals mit einer hohen, fast überschnappenden Stimme nachäffte. „Aber der Mensch, aber der Mensch . . ."

Der Oberstabsarzt beruhigte sich etwas und lehnte sich weit zurück, die Hände auf die dicken Schenkel gestützt. „Und wie die Micheline das hingekriegt hat? Sie erzählte es mir, haarklein. — Sehn'se, diese Mädchen haben doch 'ne Witterung, von der sich kein Psychologe was träumen läßt. Die Rote hatte da doch gleich raus, daß mit dem Veterinär nicht auf die übliche Masche nischt zu machen ist. Hoppla, sagte sie sich helle, mit dem mußt'e fachsimpeln. Und was fiel ihr ein? Katharina die Große fiel ihr ein. Wär'n Sie auf Katharina gekommen? Nee . . ."

Berger zuckte gelangweilt mit der Schulter. Müller mißverstand. Er lachte schallend und klopfte sich auf die Schenkel. „Nu sagen'se bloß, Sie begreifen nicht? Die Sache mit dem Pferd, Berger, die Sache mit dem Pferd! — Herr Doktor, flötete die Micheline zum Veterinär, die Sache mit dem Pferd, die müssen Sie mir mal so richtig erklären; ich kapier' die nicht. — Na, unser Tierdoktor was von Pferden hören. Da war er doch hin. — Aber der Mensch, aber der Mensch . . ."

„Interessant", sagte Kapitänleutnant Berger.

Der Oberstabsarzt musterte ihn mißbilligend. „Paßt Ihnen wohl nicht, die Geschichte. Nur Schnellboote im Kopp und Paragraphen. Geraten Sie mal an die rote Micheline. Der fällt auch was mit Schnellbooten ein."

Müller lachte ausgiebig über seinen Witz. Und die anderen beiden, die er mitgebracht hatte, lachten ebenfalls; zaghaft allerdings nur — an Besseres von Müller gewöhnt, an Derberes . . .

„Können wir nicht über etwas anderes reden?" fragte der Kaleu.

Der Oberstabsarzt zwinkerte eine Weile nachdenklich durch seinen schiefgerutschten Kneifer. „Da hab ich doch noch was vergessen. Ich war doch noch gar nicht bei der Sache. — Ach, sehn'se, von dem vierten Mädchen wollte ich erzählen. Da ist nämlich nischt zu erzählen. Die ist weg — spurlos verschwunden. Was sagen Sie dazu?"

Die beiden Begleiter grinsten. Der Kaleu zupfte an seinem Filzklotz.

„Sprachlos sind Sie da, wie? — Kommt hierher zur — sagen wir zur Truppenbetreuung und ist weg, bevor sie da ist." Müller gab sich entrüstet. „Ich muß nun wohl was einleiten. Denn so geht das ja nun auch nicht. — Oder haben Sie etwas von ihr gehört, Berger . . .?"

„Bin ich Ihr Eunuch?" sagte der Kapitänleutnant. „Ihr Haremswächter?"

„Wie persönlich Sie alles nehmen!" sagte der Oberstabsarzt. „Man fragt doch erst mal bei den Kameraden 'rum, ehe man Scherereien macht . . ."

„Die Kameraden werden es Ihnen danken . . ."

„Gewiß", sagte der Arzt. „Lohnt sich doch nicht, so'n Techtelmechtel abseits von Recht und Gesetz. Her mit der Puppe — und Müller rückt alles zurecht. War dann eben nie weg, das Kind. Wird schön fleißig sein — und alles ist in Ordnung . . ."

Müller fügte ein kaum hörbares „Na?" an.

Der Kaleu lächelte. „Ich wußte nie, daß die Etappe so große Probleme hat. Ich wünsche Ihnen jedenfalls viel Erfolg bei der Suche . . ."

„Danke", sagte der Oberstabsarzt frostig. Er gluckste zweimal, als müsse er niesen. „Wird — — tschii — — wird schon werden."

Er kramte nach einem Taschentuch — und zog bewußt das Damenhemdchen hervor. „Tschii — wird bestimmt! "

Der Kapitänleutnant betrachtete die Schau mit einem gewissen Interesse. Dieses Schwein, dachte er, arbeitet mit allen Mitteln. Die Hälfte davon ist Bluff. Aber bluffen können wir doch auch. Und die Hälfte bei ihm ist ein vermeintliches Recht. Aber wenn wir Anstand haben, haben wir auch ein Recht. Er dachte an Rügge und Daniele. Ein Recht? Wir sind im Recht!

„Dann darf ich schon gratulieren — zum Erfolg?" sagte Berger.

Müller wedelte mit dem Hemdchen. Als es der Kaleu beim besten Willen nicht zu beachten schien, schob es der Oberstabsarzt wieder in die Tasche.

„Gewiß", sagte Müller unsicher, „der Erfolg ist garantiert — aber gratuliert wird später. Wir feiern den Erfolg nämlich — mit ihr!"

In diesem Augenblick freute sich Berger, die handfesten Schnellbootmänner bestellt zu haben . . .

Der Oberstabsarzt erhob sich schwerfällig. „Eine kleine Erledigung. Entschuldigen Sie", sagte er. Er trat ins Treppenhaus und stieg ein paar Stufen hinunter. Da sah er Daniele — oder besser: Er sah das, was Bergers Maskerade aus ihr gemacht hatte.

Müller machte kehrt. Er steckte den Kopf in die Mansarde. „Wie sagten Sie — welcher Rasse ist dieser militärische Lehrling?"

Berger lächelte. „Sie meinen unseren Uränen?"

„Ich meine den mit der russischen Mütze und dem englischen Mantel . . ."

„Uränen tragen es so", sagte Berger.

„Uränen?" Müller dachte nach. Dann kam er vollends zurück ins Zimmer. „Um Gottes willen. Wollen Sie behaupten, daß er ein Uräne ist?"

„Genau das", sagte Berger ruhig. „Ich verstehe nicht, was Sie daran wundert."

„Wundert?" fragte Müller. „Mich wundert nichts. Aber es erschreckt mich. Ich habe gestern eine Verfügung erhalten: Alle Uränen haben die Papageien-Krankheit. Sie sind sofort zu untersuchen und in Quarantäne zu legen . . ."

„Sie müssen sich irren", sagte Berger. „Im Gebiet der Uränen gibt es keine Papageien."

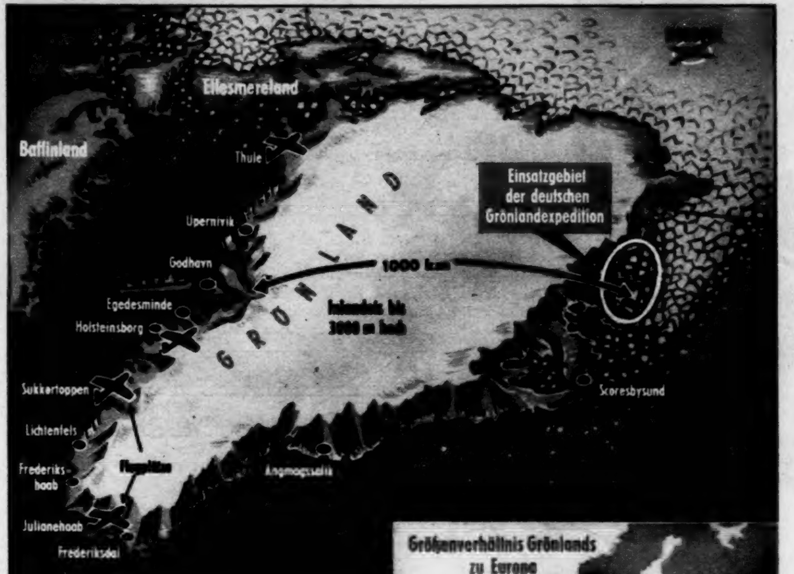
„Im Königskuchen gibt es keine Könige. — Was verstehen Sie von Medizin?"

„Nichts", sagte der Kaleu. „Aber . . ."

„Also!" unterbrach Müller hastig. „Ein Glück, daß ich ein Stethoskop mithabe. Sein Herz kann ich abhören . . ."

Ehe Berger in dem engen Zimmer um den Tisch gelangen konnte — die Begleiter Müllers stellten ihre Beine ungeschickt —, war der Oberstabsarzt wieder draußen. Er stürmte abermals die Stufen hinunter und drängte Daniele in das Zimmer des Kapitänleutnants. Joachim, der saufende Fisch, überraschte den Arzt einen Augenblick. Daniele tauchte schnell unter dem Bauch des Tieres hindurch. Aber dann hatte sich auch Müller gefaßt. Er kam ihr nach — unheimlich langsam.

„Deine Brust!" sagte er und schwenkte das Stethoskop. „Deine Brust — ich muß sie abhören!"



Die größte Insel der Welt: *Grönland. Von der Südspitze Skandinaviens bis zur Nordspitze Afrikas würde Grönland reichen, wenn man es über Europa legen könnte. Stark unterschiedlich sind die klimatischen Verhältnisse. Die Amerikaner befestigten die dicht besiedelte Westküste. Die Deutschen aber landeten im unwirtlichen Nordosten. Die gewaltige Fläche des Inlandeises ist völlig unbewohnt. Von den seinerzeit angelegten vier Flugplätzen wird einer noch heute benutzt und ständig weiter zum Nato-Nordpfeiler ausgebaut: Thule*

Im nächsten Heft lesen Sie:

Der Fremde hat zuviel Geld · Ein Spähtrupp

Leser schreiben zu „Geheime Kommandosache"

Ich war dabei

Ihr Fortsetzungsbericht „Geheime Kommandosache" interessiert mich als ehemaligen Nachrichtenoffizier der Kriegsmarine ganz besonders. Unter anderem wird der Durchbruch der Schlachtschiffe „Gneisenau" und „Scharnhorst" und des schweren Kreuzers „Prinz Eugen" geschildert. Ich habe die Unternehmung auf einem sichernden Schnellboot mitgemacht. Ich kann die für das Gelingen dieses Unternehmens stark ausschlaggebende Wetterverschlechterung jenseits Abbeville — übrigens war die Voraussage ein meteorologisches Meisterstück — hundertprozentig bestätigen . . .

Hans Moser — **Frankfurt**

Mit kritischen Augen

Ich bin einer von den „Grönländern" und lese Ihren Bericht mit kritischen Augen. Woher wissen Sie die vielen Einzelheiten? Ich hatte so manches vergessen und wurde erst jetzt wieder daran erinnert. Bei einem kleinen Fehler habe ich Sie allerdings ertappt: in Heft 17 schrieben Sie in einer Bildunterschrift, die „Externsteine" sei ein ehemaliger Fischdampfer gewesen. Das stimmt nicht. Sie ist zwar dem Typ nach ein Fischdampfer, hatte aber niemals Gelegenheit, auf Fangreise zu gehen, denn sie wurde erst im Krieg in Holland gebaut. Das Schiff setzte am 29. September 1944 den Trupp „Edelweiß II" in Grönland ab und geriet dann bei der Heimfahrt in Packeis. Da wurde es vom Amerikaner entdeckt und aufgebracht.

M. F. — **Braunschweig**

Doch „so eine"?

Das Mädchen Daniele nehme ich Ihnen nicht ab. Gerade wenn sie den Kapitän liebt, darf sie nicht so viel riskieren. Rügge muß doch wahnsinnig werden, wenn er weiß, in welcher Umgebung sie sich aufhält. Ich denke: die war eben doch „so eine".

Irene Bank — **Hamburg**

Funkmeßnavigation

Im ersten Teil Ihres Berichts fiel mir auf, daß ein Kapitän zur See Hinze in der Brückennock der „Scharnhorst" lehnt. Kapitän zur See Hinze war jedoch meines Wissens bei dem Marsch der „Scharnhorst" nach der Werftliegezeit — entlang der norwegischen Küste — nicht an Bord. Er war damals Kommandant der Torpedoschule Eckernförde. Wahrscheinlich haben Sie Kapitän zur See Hinze mit Kapitän zur See Hüffmaier verwechselt, der bis etwa Anfang Oktober Kommandant des Schlachtschiffes war. Es wird Sie interessieren, daß bei diesem Marsch entlang der Küste erstmalig eins der beiden, hoch an den Masten in Panzerstahlkuppeln befindlichen Funkmeßgeräte (Radar) zu navigatorischen Zwecken die Küste abtastete — was sich übrigens sehr bewährte —, während das zweite Gerät zur frühzeitigen Erkennung feindlicher Angriffe benutzt wurde.

E. K. — **Kiel**

Aufhören!

Nun hören Sie aber auf mit Grönland. Da hatte ich meinen Mann endlich soweit, daß er mir eine Sommerreise nach Spanien versprach. Jetzt liest er Ihren Bericht und will unbedingt nach dem Norden. Zu allem Übel hat er irgendwo erfahren, daß Touristenreisen nach Grönland möglich sein sollen.

Lydia Letnitz — **Rotterdam**

Wetterschiff „Sachsen"

Ich war auf dem schweren Kreuzer „Prinz Eugen" und habe den Kanaldurchbruch mitgemacht. Aus der Zeit, in der „Prinz Eugen" mit dem Schlachtschiff „Bismarck" fuhr, ist mir ein Wetterschiff „Sachsen" in Erinnerung. Meines Wissens kreuzte die „Sachsen" nach der Versenkung der „Bismarck" an der Untergangsstelle und fischte einige Überlebende auf. Die „Sachsen" ging dann nach Bordeaux. Ich kann mich noch gut an das Schiff mit der hochgezogenen Back und den umgearbeiteten Luken (zur Aufnahme der Wetterballons) erinnern. Sollten sich bei Ihnen Männer des Wetterschiffs „Sachsen" melden, so wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir einen Weg ebnen wollten, mit diesen Kameraden in Verbindung zu treten.

Walter Schöppe — **Bredegatt**

Neues über PERLON
Sie wünschen sich das ideale Sommerkleid?
In einem Kleid aus PERLON®
werden Sie immer frisch aussehen -
stets elegant - und immer unzerknittert -
auch nach einem langen Bürotag
oder nach vielen Reise-Kilometern.
Waschsorgen gibt es nicht,
denn PERLON ist im Handumdrehen
gewaschen und ohne Bügeleisen
schnell wieder glatt.
Die Saison bringt
neue PERLON-Stoffe
PERLON-Cloqué, -Toile, -Musselin, -Popeline,
PERLON-Flockprint, -Chiffon, -Jersey
- mit angenehmem Hautklima
- und jetzt auch undurchsichtig.
Augen auf - - - ob perlon drauf!
® Registrierte Warenzeichen des PERLON-Warenzeichenverbandes e.V.

ROMAN OHNE TITEL

VON HANS NOGLY

Illustration: Ernst Litter

Es war kurz vor Mittag, und die Sonne machte sie faul. „Wo ist Rom?“ fragte Pamela träge. „Ein bißchen links von dem großen gelben Ball am Himmel und dann senkrecht nach unten“, grinste Jochen

Der Industriemanager Richard Goetz befindet sich in einer verzweifelten Lage. Nach einem Verkehrsunfall, bei dem ein Mensch getötet wurde, hat er Fahrerflucht begangen. Seine Frau Hilde, die für ihn die Schuld auf sich genommen hat, sitzt im Gefängnis. Bisher wußten nur drei Menschen davon: Rosenblättchen, die Haushälterin bei Goetz, Carla Verhoven, Richards Geliebte, und Dr. Haßfeld, sein Geschäftspartner. Haßfeld, der die schwierige Situation Richards ausnutzt und sich selbständig macht, hat inzwischen dafür gesorgt, daß die traurige Wahrheit unter die Leute kommt. Die Angestellten des Instituts Goetz und prominente Auftraggeber, wie z. B. der Abgeordnete Ulbach, müssen sich entscheiden, ob sie aus Vernunftsgründen in die Firma des Dr. Haßfeld übergehen sollen. Der intrigante Jurist wird in seinen Manipulationen durch Richards frühzeitige Rückkehr von Burg Habnenkehr, wo er einen Rednerkursus geleitet hat, gestört. Richard sorgt für klare Verhältnisse, er will auch seine privaten Verhältnisse ins reine bringen, um vor sich selber bestehen zu können. Er sagt Jochen, Hildes Sohn aus erster Ehe, die Wahrheit, und er kann es nicht verhindern, daß Jochen in blinder Wut sein Elternhaus verläßt und sich der amerikanischen Studentin Pamela Divallo anschließt. Dann meldet sich Richard bei der Staatsanwaltschaft. Staatsanwalt Vetter empfängt ihn. „Sie wissen, weshalb ich gekommen bin“, sagt Richard. „Ich stehe Ihnen zur Verfügung.“

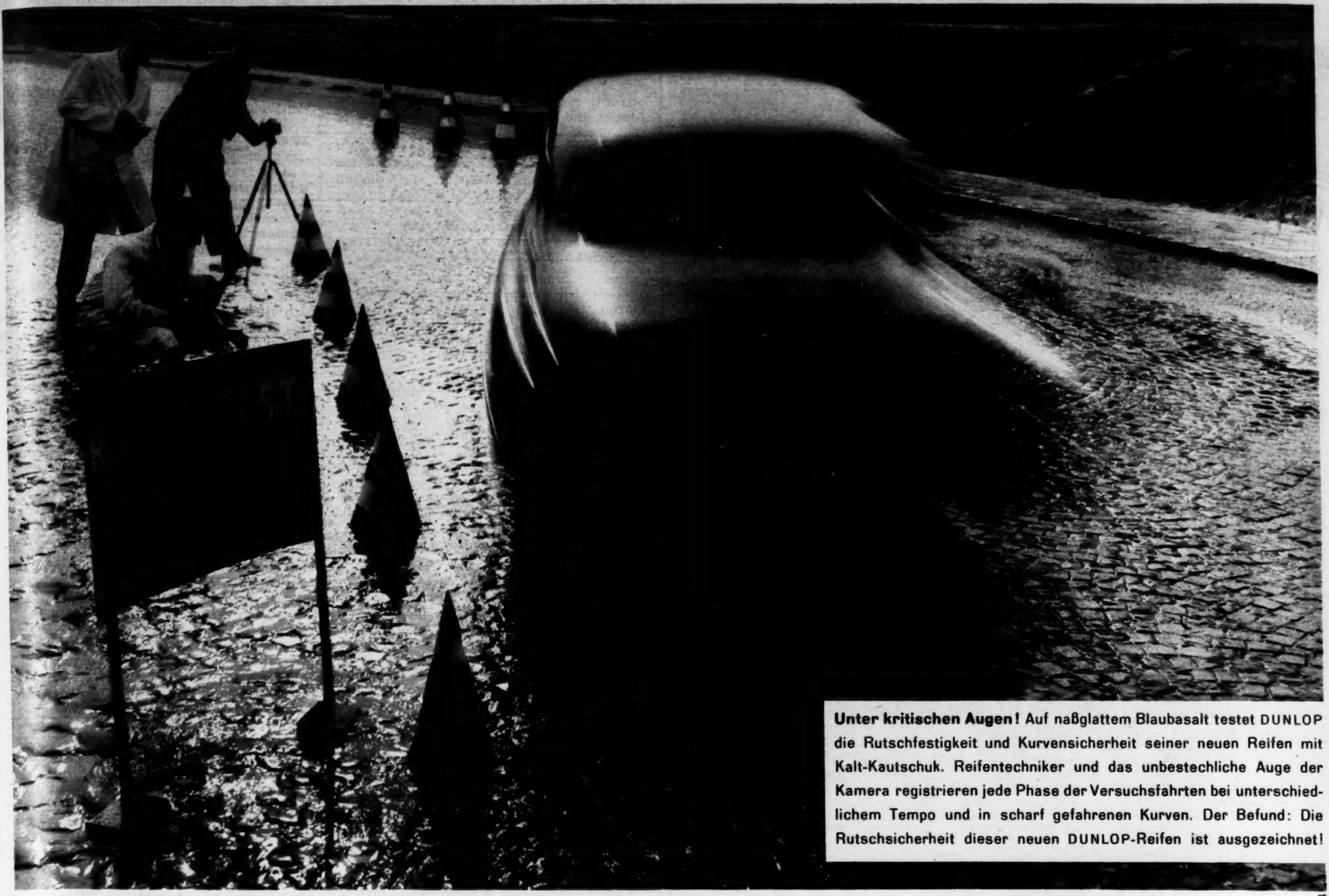
Es war sehr still im Zimmer. Richards Augen registrierten teilnahmslos, was sie sahen: den Schreibtisch mit der Lampe darauf, eine schwache Birne, die schon vor der frühen Dämmerung resignierte, dahinter stand der hagere Mann mit den hängenden Schultern und den blitzenden Brillengläsern, dahinter ein Fenster ohne Gardinen, dahinter Schnee, der langsam vom Himmel fiel, als wäre er nun müde vom langen, stürmischen Tag.

In Richard wiederholten die Gedanken den Satz, den er eben gesagt hatte: ich stehe Ihnen zur Verfügung! Der Satz war wie gebügelt und gestärkt. Er ging auf Stelzen. So sprachen Duellanten vor zweihundert Jahren. Er kam sich albern vor, so etwas gesagt zu haben, und er wurde unsicher und zornig. Er ertappte sich dabei, daß er abfällig auf das zerknitterte alte Jackett des Staatsanwalts starrte und sich fragte, was einer verdiene, der im Dienst der Gerechtigkeit stehe.

„Ja, richtig — Sie stehen — “, murmelte Staatsanwalt Vetter. Es klang mürrisch,

(FORTSETZUNG AUF SEITE 28)

Kalt-
DUNLOP v
Pkw-Reifen
bisher nich
Kalt-Kauts
■ Entsch
■ Wesen
■ Stark v
Mit Kalt-Ka
baren Beitr
Was is
Der Name
bei sehr ni
kautschuk.
als ‚cold ru
versuchen
fahrten auf
überragend
DU



Unter kritischen Augen! Auf naßglattem Blaubasalt testet DUNLOP die Rutschfestigkeit und Kurvensicherheit seiner neuen Reifen mit Kalt-Kautschuk. Reifentechniker und das unbestechliche Auge der Kamera registrieren jede Phase der Versuchsfahrten bei unterschiedlichem Tempo und in scharf gefahrenen Kurven. Der Befund: Die Rutschsicherheit dieser neuen DUNLOP-Reifen ist ausgezeichnet!

7 P23

Kalt-Kautschuk bringt Fahrsicherheit!

DUNLOP verwendet neuerdings ein ganz besonderes Material für die Laufflächen seiner Pkw-Reifen: Kalt-Kautschuk! Von der Bereifung her bekommt damit der Fahrer ein bisher nicht gekanntes Gefühl überlegener Fahrsicherheit! Denn DUNLOP-Reifen mit Kalt-Kautschuk haben in härtesten Prüfungen überzeugende Eigenschaften bewiesen:

- **Entscheidend gesteigerte Rutschfestigkeit bei Nässe**
- **Wesentlich verbesserte Bodenhaftung in Kurven**
- **Stark verkürzter Bremsweg auf jeder Straßendecke**

Mit Kalt-Kautschuk in den Laufflächen seiner Reifen leistet DUNLOP einen unschätzbaren Beitrag für Ihre Sicherheit, und zwar auf allen Straßen und bei jeder Witterung.

als TUBELESS oder auch mit Schlauch

Bremswirkung — sichtbar gemacht! Unter völlig gleichen Bedingungen wurden diese beiden Fahrzeuge abgebremst. Der Wagen auf neuen DUNLOP-Reifen mit Kalt-Kautschuk (links) hat trotz hoher Geschwindigkeit und harter Bremsung auf der nassen Straße einen kurzen, geraden Bremsweg. Ein weiterer Beitrag zur Sicherheit!

Was ist Kalt-Kautschuk?

Der Name dieses synthetischen Kautschuks erklärt sich aus dem Herstellungsverfahren bei sehr niedrigen Temperaturen. Die Vulkanisation jedoch erfolgt warm wie bei Naturkautschuk. DUNLOP hat die entscheidende Bedeutung von Kalt-Kautschuk — in Amerika als ‚cold rubber' bekannt — für den Reifenbau frühzeitig erkannt. Schon bei Laborversuchen überraschte Kalt-Kautschuk durch seine ungewöhnliche Haftfähigkeit. Testfahrten auf den DUNLOP-Prüfstrecken bestätigten später in der Praxis erst recht die überragenden Fahreigenschaften der neuen Reifen mit Kalt-Kautschuk in der Lauffläche.

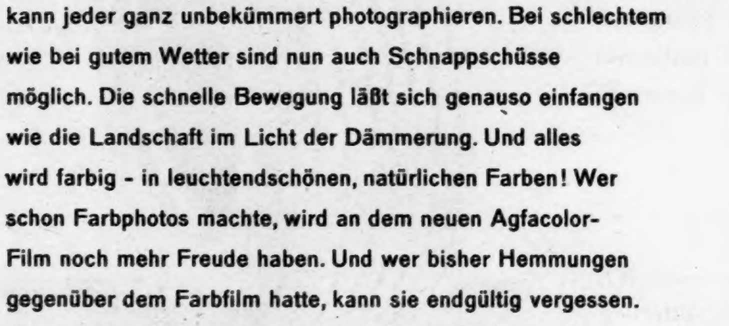
DUNLOP | **dient der Sicherheit!**

Der Film, der es jedem leichtmacht...

Ein *neuer* Farbfilm
mit *völlig neuen* Möglichkeiten!

Mit dem hochempfindlichen Agfacolor-Umkehrfilm CUT 18 kann jeder ganz unbekümmert photographieren. Bei schlechtem wie bei gutem Wetter sind nun auch Schnappschüsse möglich. Die schnelle Bewegung läßt sich genauso einfangen wie die Landschaft im Licht der Dämmerung. Und alles wird farbig - in leuchtendschönen, natürlichen Farben! Wer schon Farbphotos machte, wird an dem neuen Agfacolor-Film noch mehr Freude haben. Und wer bisher Hemmungen gegenüber dem Farbfilm hatte, kann sie endgültig vergessen. Durch den Agfacolor-Umkehrfilm CUT 18 erhält man ein fertiges farbiges Durchsichtsbild (Diapositiv) für die Projektion. Das einzelne Bild kostet nicht mehr als die übliche Vergrößerung einer Schwarz-Weiß-Aufnahme.

Agfacolor - UMKEHRFILM



Qualität gesteigert - Preis unverändert!

(FORTSETZUNG VON SEITE 26)

und Richard vermutete hinter den Brillengläsern Spott und Überlegenheit. „Wenn Sie Platz nehmen wollen ..."

Richard schluckte die Ironie. Sie saßen sich gegenüber. Das Gesicht des Staatsanwalts erschien im Lichtkreis der Lampe. Mager und abgespannt war es und voller Abwehr.

Richard fühlte, daß seine Hände eiskalt waren. Er erwartete Fragen, ein scharfes Verhör, wütende Vorwürfe. Statt dessen herrschte zermürbende Stille, in der er das Fallen der Flocken zu hören vermeinte. Seine Hände krampften sich zusammen, als könnte er so seine Nervosität zurückhalten.

„Sie — Sie wissen ja, worum es sich handelt. Ich bin gekommen, um alles zu klären ..."

Es schoß ihm durch den Kopf, daß er das schon einmal gesagt hatte. Oder hatte er es nicht gesagt? Er wußte es nicht mehr. Er wollte weiterreden, aber er sah auf einmal die Brotkrumen, und er konnte nicht sprechen. Ein Blatt weißes Papier lag auf dem Schreibtisch, Brot darauf, zerkrümelt, zerbröselt und zu Klümpchen gerollt. Der Staatsanwalt hörte offenbar gar nicht zu. Er zog das Papier an den Rand des Schreibtisches, fuhr mit dem Daumen die Tischkante entlang, als sei nur eins wichtig: daß das Blatt und die Kante miteinander abschlossen.

Richard sprang wütend auf. „Ich möchte Sie bitten ..."

Unter dem maßlos gleichgültigen Blick des Staatsanwalts verstummte er.

„Was wollen Sie eigentlich, Herr Goetz?"

In der Frage war leises Kopfschütteln. Sie war wie ein Griff mit spitzen Fingern nach einem störenden Stäubchen am Ärmel. Der Staatsanwalt schob das Papier mit den Krumen zurück, schaffte Platz für seine Ellbogen, die er aufstützte, das Kinn auf die Hände gelegt. Seine Augen blickten Richard von unten her an.

„Setzen Sie sich wieder hin. Ich bin erstaunt, daß Sie hergekommen sind. Ihr Brief — na schön! Setzen Sie sich, bitte!" — Ein leichter Seufzer. — „Sie wollen also wirklich mit mir über das reden, was in Ihrem Brief gestanden hat?"

Er redete sanft wie ein Arzt, der sagt, keine Angst, das Fieber kriegen wir wieder herunter.

Richard setzte sich. Er begriff nicht, was vorging.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Staatsanwalt. Bitte! Ich muß das doch klarstellen! Ich war es, Herr Staatsanwalt, der damals den Wagen gefahren hat! Das, ich meine ..."

„Haben Sie mal Ihrer Frau ins Gefängnis geschrieben?"

Richard starrte ihn an. „Aber ..."

„Haben Sie geschrieben?"

„Nein. Aber das ist doch im Augenblick ohne Bedeutung."

„Warum haben Sie nicht geschrieben?"

Richard gab es auf, gegen den Strom schwimmen zu wollen. „Es ist schwer zu erklären. Ich ..."

„Sie haben es versucht. Sie haben Briefe angefangen. Dann ist es Ihnen sinnlos vorgekommen."

„Ja. Ja, doch."

„Sie haben es nicht fertiggebracht, den Namen Ihrer Frau auf einen Umschlag zu schreiben, auf dem als Adresse das Gefängnis steht. Obwohl das Wort Strafanstalt gar nicht auftaucht in der Adresse. Obwohl Straße und Hausnummer genügt hätten. Trotzdem, nicht wahr?"

„Ich weiß nicht ..."

„Über das Wetter zu schreiben, das ist Ihnen sinnlos erschienen."

„Es hat doch keinen Zweck, jetzt darüber zu reden ..."

„Sie hätten Ihrer Frau schreiben sollen, Herr Goetz. Einen Brief zu bekommen, ist eine große Erleichterung."

„Ja, doch! Es ist eine Erleichterung! Was meinen Sie, wie oft ich mir das selbst gesagt habe. Ich sage ja, ich habe es nicht fertiggebracht. Nicht wegen der Adresse auf dem Umschlag! Weil ich selbst dort sein müßte! Deshalb! Bitte, lassen Sie mich doch erklären ..."

„Ihre Frau hat Ihnen auch nicht geschrieben."

Richard blickte den Staatsanwalt an, als zweifelte er an dessen Verstand.

Vetter blieb ungerührt.

„Der Anstaltsgeistliche hat sie gefragt, warum sie Ihnen nicht schreibt. Sie hat Angst gehabt, jemand könnte ersehen, woher der Brief käme. Sie sind doch jetzt wieder hier. Sie sollten Ihre Frau so schnell wie möglich besuchen."

In Richards Augen erschien wütender Haß. „Darf ich jetzt endlich einmal zu Ende reden? Darf ich endlich sagen, wie sich alles verhalten hat? Darf ich das endlich einmal tun?"

Der Staatsanwalt zuckte die Achseln. „Sie machen es einem wirklich schwer, Herr Goetz. Merken Sie nicht, daß mich das nicht interessiert?"

Die ruhige Feststellung traf Richard wie eine kalte Dusche.

„Was Sie mir sagen wollen, interessiert mich nicht!" wiederholte Vetter scharf. „Ich weiß auswendig, was Sie sagen wollen. Meinen Sie, Sie wären der erste, der mit so etwas kommt? Ich weiß das auswendig! Sie sind gefahren, wollen Sie mir sagen. Das haben Sie ja schon geschrieben. Jetzt wollen Sie mir auch die Einzelheiten nicht ersparen. Sie sind gefahren. Ihre Frau hat bloß daneben gesessen. Sie hat nichts mit allem zu tun. Oder sie war überhaupt nicht im Wagen! Sie haben den Mann überfahren! Und Ihre Frau hat sich für Sie geopfert! Sie ist für Sie ins Gefängnis gegangen. Sie werden mir tausenderlei Gründe bringen für Ihre Behauptung. Wichtige Geschäfte! Angst vorm Skandal! Was weiß ich, was noch alles! Denken Sie, Sie sind der erste? Schön, meistens kommen Frauen hier an, die ihre Männer herausholen wollen aus irgendwelchen Gründen. Die Frauen sagen sich, sie hätten mehr Zeit zum Sitzen. Der Mann könnte vielleicht gerade irgendwo Arbeit finden. Diese Selbstbezichtigungen sind wirklich nicht neu. Ich nehme es Ihnen ja auch nicht übel. Warum auch? Aber Sie sind doch ein vernünftiger Mann. Sie werden doch einsehen, daß Sie hier sinnlos eine Maschinerie in Gang setzen wollen — und am Ende kommt doch nichts dabei heraus."

Richard hatte zugehört, als rede der andere in einer fremden Sprache. Fassungslos saß er da.

„Sie — Sie glauben mir nicht?"

„Natürlich nicht!" Es klang ärgerlich und ungeduldig. „Schon als Ihr Brief kam, war klar, was los ist. Ich sage doch, ich kann Sie verstehen. Ihre Sorgen um Ihre Frau sind auch in gewissem Grade berechtigt. Sie wollen sie dort heraushaben. Sie fürchten, daß sie einen Zusammenbruch erleidet. Sie kennen sie schließlich gut genug, um das zu befürchten. Es steht auch wirklich nicht zum besten mit ihr. Ich habe bei der Strafanstalt rückgefragt, als Ihr Brief ankam. Die Haft nimmt Ihre Frau sehr mit. Sie wollen sie herausholen — aber doch nicht so! Sie müssen doch einsehen, daß das ein unmöglicher Weg ist!"

„Ich habe nach keinem Weg gesucht, wie Sie es nennen", sagte Richard heftig. „Es ist die Wahrheit, was ich sage!"

Der Staatsanwalt stand auf. Er nahm das Papier mit den Brotkrumen und ging zum Fenster. Vorsichtig das Blatt balancierend, öffnete er einen Flügel. Draußen auf dem Sims schob er den Schnee beiseite und streute die Krumen.

„Ich habe mit Ihrer Frau gesprochen", sagte er über die Schulter. Seine Worte schienen ihm keine Aufmerksamkeit wert zu sein, er schaute nach Spatzen aus. „Ich hatte sowieso im Gefängnis zu tun. Ich

habe Ihrer Frau gesagt, daß Sie mir diesen Brief geschrieben haben. Ich habe ihr gesagt, was ich davon halte. Es gab nichts im Verhalten Ihrer Frau, was mich von meiner Meinung hätte abbringen können. Sie sagt, daß Sie den Brief nur geschrieben haben, um ihr zu helfen. Sie bleibt dabei, daß sie es war."

Wütend verfolgte Richard die Beschäftigung des anderen. „Meine Frau zu fragen, hätten Sie sich sparen können! Es ist doch klar, daß sie dabeibleibt!"

Der Staatsanwalt schloß das Fenster. Den Bogen knüllte er zusammen und warf ihn in den Papierkorb.

„Ihre Frau ist rechtskräftig verurteilt. Ihre Frau nimmt nichts zurück von ihren ursprünglichen Aussagen. Es gibt nichts, was mich veranlassen könnte, Ihre Selbstbezichtigung ernst zu nehmen. Sie machen es mir wirklich schwer, Herr Goetz."

In Richards Gesicht zuckte es. „Das ist ja verrückt! Das ist ja alles verrückt hier! Begreifen Sie denn nicht? Ich sage die Wahrheit! Mein Gott noch mal! Meine Frau hat mich überredet dazu, daß sie für mich die Strafe auf sich nehmen will! Das ist die reine Wahrheit! Ich kann diesen Zustand nicht mehr ertragen! Machen Sie mir Vorwürfe! Sagen Sie mir, daß ich einen Charakter habe wie der letzte Dreck! Machen Sie mich fertig, sperren Sie mich ein! Aber glauben Sie mir endlich! Das ist doch grotesk! Ein Irrsinn ist das! Ich bin endlich soweit, daß ich hierherkomme — und nun glauben Sie mir nicht!"

„Ich glaube Ihnen, daß Sie sich Sorgen um Ihre Frau machen. Das ist das einzige, was ich Ihnen glaube! Sonst hätte ich längst diese Unterredung abgebrochen. Verstehen Sie? Ich respektiere Ihre Motive, die Sie zu Ihrem Verhalten veranlassen. Mehr aber nicht! Sie sind eine seltsame Familie, weiß Gott! Erst fährt mir Ihr Sohn an den Kragen in der Gerichtsverhandlung — jetzt Sie." Seine schmalen Lippen verzogen sich spöttisch. „Sozusagen eine ritterliche Familie. Wirklich, ich respektiere Ihre Motive. Das ändert nichts an der Tatsache, daß es leere Behauptungen sind. Reichen Sie ein Gnadengesuch für Ihre Frau ein. Das hätte der Anwalt Ihrer Frau schon längst tun sollen. Ich kann wirklich nicht sagen, daß ich gut auf Ihre Frau zu sprechen bin. Wie sie sich in der Verhandlung verhalten hat — Gleichgültigkeit ist gar kein Ausdruck. Aber vielleicht habe ich mich getäuscht. Offenbar geht es ihr doch sehr nahe, daß sie ein Menschenleben auf dem Gewissen hat. Jedenfalls die Leitung der Strafanstalt hat diesen Eindruck. Wir haben kein Interesse daran, einen Menschen zu zerbrechen. Der Sinn der Strafe ist erreicht, wenn wir sehen, daß die Lehre für die Zukunft verstanden worden ist. Reichen Sie ein Gnadengesuch ein."

Richard senkte den Kopf. „Ich werde ein Gnadengesuch einreichen. Wenn Sie meinen, daß das der schnellste Weg ist für meine Frau, herauszukommen ... Aber das ändert nichts. Für mich ändert das nichts! Vor mir selber stehe ich weiter so da ..." Er machte eine unbestimmte Handbewegung. Seine Worte klangen bitter: „Das ist alt und abgedroschen, nicht wahr? Das ist leeres Gerede, nicht wahr, wenn ich Ihnen sage, daß ich das Gefühl habe, ich müßte für das geradestehn, was ich getan habe! Es ist ja auch ein bißchen spät, daß ich damit komme. Sehr spät!"

Der Staatsanwalt setzte sich wieder. Sein Gesicht war kühl und verschlossen. „Ja — das ist leeres Gerede", sagte er. „Ich bitte Sie, zu verstehen, daß meine Zeit und meine Geduld bald zu Ende sein werden. Ich sehe nicht ein, weshalb Sie mir unbedingt weiter Theater vormachen müssen."

„Ich habe nicht gewußt, daß ich Ihnen die Beweise meiner Schuld aufdrängen muß", murmelte Richard.

Der Staatsanwalt blickte ihn in spöttischer Neugier an. „Endlich mal ein sachliches Wort. Beweise! Das ist es, woran Ihre recht unvernünftige Aktion scheitert."

Richard beugte sich vor. „Aber es gibt doch Beweise!", sagte er heftig.

„So?"

„Doktor Haßfeld — der Anwalt meiner Frau, er weiß Bescheid!"

„Daß Sie es waren? Das glauben Sie doch selber nicht!"

„Er wird Ihnen bestätigen, daß ich gleich nach dem Prozeß bei ihm war. Ich habe es ihm gesagt, daß er zu Ihnen gehen muß! Ich habe ihm gesagt ..."

„Sie haben es ihm gesagt! Genauso wie Sie es mir gesagt haben. Sie können viel sagen. Warum ist Haßfeld nicht zu mir gekommen? Ich bitte Sie, was soll das Ganze!"

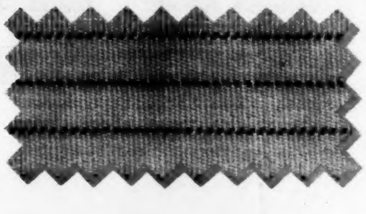
„Haßfeld hat von Anfang an gewußt, daß ich es war. Er hat es mir selbst

Kleidung, die Schwung gibt

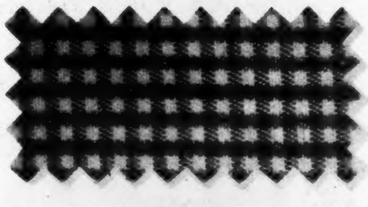
Kleidung aus NINO-FLEX

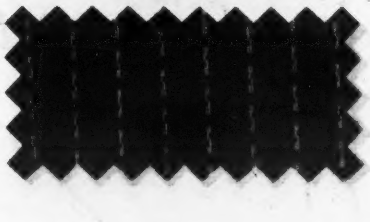
GEHEN SIE SICHER. Für alle Modelle aus NINO-FLEX – und in dieser Saison gibt es über 5000 verschiedene – übernimmt NINO als Stoffhersteller die volle Stoffgarantie.

Jetzt wissen Sie – der Stoff ist gut! Wählen Sie ganz nach Ihrem Geschmack, nach Ihrem persönlichen Stil – aber achten Sie auf das eingenähte Web-Etikett: dieses allein trägt die Stoffgarantie NINO-FLEX.



3 von über 600 Dessins – jetzt in den drei Stoffgruppen NINO-FLEX Medium Style, Special Style und Luxe Style.





Nur wenn die Marke eingenäht, ist's wirklich NINO-Qualität.

NINO-FLEX ist ein Stoff aus dem Hause NINO.
Pflege durch empfohlene Chemisch-Reiniger (mit Hinweisschild) oder Seifenwäsche und Nachimprägnieren.

W 08127

EMIR FILTER

Sie möchten eine Cigarette, die leicht ist – aber nicht fad; die anregt – aber nicht belastet; eine Cigarette mit einem Filter, der mühelos zieht, und der den Rauch klärt – das Aroma aber ungemindert zur Geltung bringt. Stimmt's? Dann versuchen Sie einmal die EMIR FILTER: sie dürfte genau die Richtige für Sie sein.

Eine Cigarette, die das Herz erfreut!

KYRIAZI

gegenüber zugegeben, daß er es gewußt hat."

„Aber er hat geschwiegen. Der gute Haßfeld."

„Ihr Spott ändert nichts an der Tatsache. Haßfeld ist mein Geschäftspartner — das heißt, er war es. Er — er hat es aus eigennützigen Motiven so weit kommen lassen. Er ..."

„Jetzt bitte Schluß!" Der Staatsanwalt blickte Richard kalt an. „Irgendwann muß Schluß sein mit der Komödie! Ich laufe weiß Gott nicht über vor Sympathien für Dr. Haßfeld. Aber Sie sollten sich überlegen, daß Sie jetzt noch einen mit hineinziehen wollen, nur weil es Ihnen so einfällt! Sind Sie sich klar, was Sie da behauptet haben? Nur weil Sie mir Haßfeld als Zeugen für Ihre Selbstanklage servieren wollen, beschuldigen Sie ihn reichlich übler Dinge! Überlegen Sie sich vorher, was Sie sagen! Das hinkt doch hinten und vorne, was Sie behaupten. Bitte — nehmen wir an, ich verhöre Haßfeld. Ich frage ihn, ob er gewußt hat, daß Sie der Schuldige waren. Und ich frage ihn, aus welchen Gründen er dazu beigetragen hat, die Sache zu verschleiern. Bitte, nehmen wir das einmal an! Meinen Sie, er würde auf die Geschichte eingehen — wo er sich dabei selbst ins eigene Fleisch schneiden würde? Sie sagen, er hätte eigennützige Motive gehabt! Sie müssen doch einsehen, daß er diese Motive, wenn er sie wirklich gehabt hätte, niemals zugeben würde — also auch nicht zugeben könnte, von Anfang an alles gewußt zu haben! Meinen Sie, er sagt: ja der Goetz war es, und ich habe es gewußt, aber weil es mir gerade so in den Kram gepaßt hat, habe ich es laufen lassen? Das glauben Sie doch selbst nicht, Herr Goetz! Wenn wir ihn dann nicht wegen persönlicher Begünstigung rankriegen könnten, dann käme er auf alle Fälle vors Ehrengericht der Anwaltskammer. Meinen Sie, er setzt Ihretwegen seine Zulassung als Anwalt aufs Spiel? Ich will Ihnen sagen, was er mir antworten würde, wenn ich ihn fragte! Er würde antworten, Frau Goetz war es, ich weiß es nicht anders, und der Herr Goetz, der ist wohl etwas durcheinander! Das ist kein Zeuge für Ihre Schuld, wenn Sie das angenommen haben sollten! Ich kenne keinen Zeugen, der sich selbst in die Nesseln setzt, wenn er es vermeiden kann — und ein Anwalt schon gar nicht!"

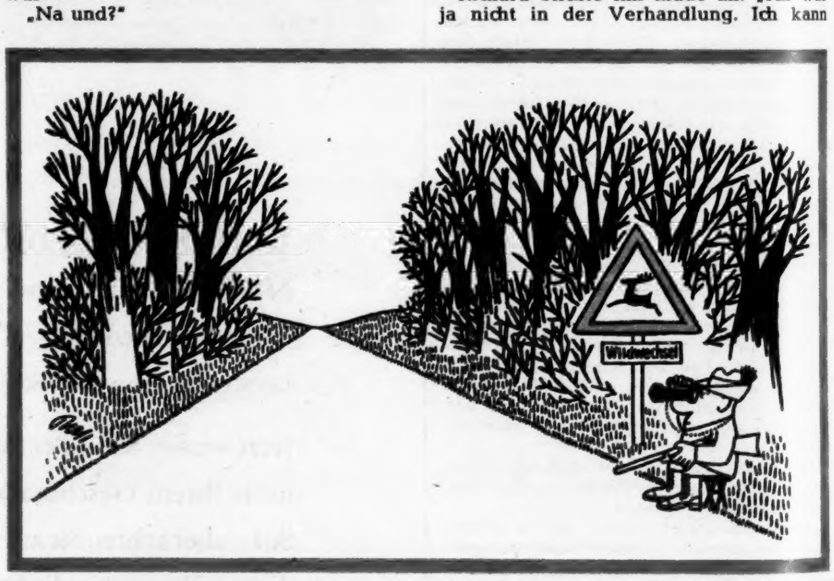
Richard starrte ihn an. Er schluckte. „Daran habe ich noch nie gedacht", brachte er hervor.

Es schien dem Staatsanwalt plötzlich Spaß zu machen, mit seinen juristischen Bällen zu jonglieren. „Haben Sie noch mehr Zeugen dieser Art?" fragte er ironisch.

„Unsere Haushälterin hat gesehen, daß ich in der Nacht damals mit im Wagen war — —"

„Na und?"

„Ohne Stacheln findet er sich so unwiderstehlich wie Yul Brynner!"



„Meine Frau hat doch ausgesagt, sie wäre allein gefahren — —"

„Also Ihre Haushälterin! Und sie hat gesehen, daß Sie den Unfall verursacht haben? Gar nichts hat sie gesehen!"

„Aber —"

„Wieder ein angenommenes Verhör. Herrgott, sind Sie hartnäckig! Also ich verhöre Ihre sagenhafte Haushälterin! Haben Sie Herrn Goetz im Wagen gesehen? Ja, wird sie sagen. Wo? Als er nach Hause kam, zusammen mit seiner Frau. Haben Sie ihn am Steuer gesehen? Was wird sie mir dann antworten? Bitte, was wird sie antworten?"

„Ich weiß nicht", murmelte Richard hilflos. „Ich weiß nicht, ob sie gesehen hat, daß ich am Steuer war. Meine Frau hat mir bloß gesagt, daß unsere Haushälterin uns beide gesehen hätte — —"

„Ihre Frau hat Ihnen das gesagt! Sie haben selbst mit Ihrer neuen Zeugin gar nicht darüber gesprochen! Warum hat Ihre prächtige Zeugin denn überhaupt das Spiel mitgemacht?"

„Sie kennt meine Frau von Kind auf", murmelte Richard.

Der Spott des Staatsanwalts wurde beißend: „Ja, natürlich. Von Kind auf. Sie liebt Ihre Frau, soll das doch heißen! Und weil sie Ihre Frau abgöttisch liebt, sagt sie nichts, sondern läßt sie ins Gefängnis gehen, nur damit Sie, den sie nicht von Kind auf kennt, die Freiheit genießen können!"

„Sie hatte ihre Gründe — —"

„Eigennützige! Wie Haßfeld! Mein Lieber, Sie verfahren die Karre ganz hübsch."

„Sie glaubte — — Aber Sie wollen es ja nicht verstehen!"

„Ich verstehe schon. Sie glaubte, Ihre Frau wollte das alles so haben, und als treue anhängliche Dienerin des Hauses, die ihrer Herrin jeden Wunsch erfüllt — Das wollten Sie doch sagen, oder? Keine gute Zeugin für Sie, Herr Goetz. Vergessen Sie nicht, daß Ihre Frau ihre Aussage aufrechterhält. Ergo auch die nette Haushälterin — aus besagten Gründen. Ich staune, wie geduldig ich bin. Aber jetzt möchte ich Sie wirklich bitten, mir zu gestatten, das Gespräch abzubrechen."

Er stand auf. Auch Richard erhob sich.

„Schön, ich gehe", sagte er gepreßt. „Aber es gibt noch einen Zeugen. Das ist nicht einer meiner neuen Zeugen, wie Sie es nennen. Das ist Ihr Zeuge! Der Mann, der den Unfall gesehen hat. Der auch im Prozeß ausgesagt hat — —"

„Sicher hat er im Prozeß falsch ausgesagt! Sicher hat er in der Verhandlung Ihre Frau gesehen und hat gedacht: das war sie doch gar nicht! Das war doch eigentlich der Mann. Aber, hat er gedacht, sagst halt, daß es die Frau war!"

Richard blickte ihn müde an. „Ich war ja nicht in der Verhandlung. Ich kann bloß das sagen, was mir meine Frau erzählt hat. Der Zeuge hat auf dem Gericht und auch schon bei der Polizei ausgesagt, daß er am Steuer jemand mit einem hellen Mantel gesehen hätte. Meine Frau hatte einen schwarzen Mantel an. Den hellen hatte ich an! Das war ein Punkt, den haben Sie in der Verhandlung nicht beachtet, Herr Staatsanwalt. Das soll kein Vorwurf sein — —"

Staatsanwalt Vetter richtete sich steif auf. „Vielen Dank, daß es kein Vorwurf sein soll! Sie sagen mir, daß mir ein wichtiger Hinweis entgangen sein soll — aber es ist kein Vorwurf! Es tut mir leid, Sie berichtigen zu müssen. Es tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß mir der Ruf vorausgeht, sehr penibel zu sein. Manche

sagen, ich hacke auf Kleinigkeiten herum! Wenn der helle Mantel irgendeine Bedeutung hätte, wäre er mir nicht entgangen. Ich muß Sie da enttäuschen!"

Seine Stimme klang frostig. „Der Mantel ist unerheblich. Wer sagt mir, daß es nicht Ihre Frau war, die ihn angehabt hat? Ihre Haushälterin? Eine Zeugin, die immer das tut, was die Herrschaft gerade will? Oder Dr. Haßfeld? Er hat den ominösen Mantel in der Verhandlung ins Gespräch gebracht! Vielleicht wollte er seine Mandantin ein bißchen aus dem tiefsten Schlamassel herausholen. Das ist schließlich seine Aufgabe als Anwalt. Aber Ihre Frau hat sich nicht herausholen lassen! Sie ist nicht darauf eingegangen, als Haßfeld immer sagte, sie hätte doch einen dunklen Mantel angehabt. Sie hat die Brücke nicht betreten, die er ihr bauen wollte. Hat jemand gesehen, welchen Mantel Ihre Frau anhatte? Sie waren doch auf einem Ball. Vielleicht die Garderobenfrauen dort? Soll ich sie fragen, ob sie wissen, wer von den tausend Ballbesuchern einen hellen oder einen dunklen Mantel anhatte? Sie sehen, daß ich diesen Punkt sehr wohl beachtet habe!"

„Ich sehe vor allem, daß ich in der bittersten und lächerlichsten Situation meines Lebens bin, wenn sich das beides miteinander vereinen läßt", murmelte Richard.

Er stand da, als wollte er noch etwas sagen. Dann machte er stumm eine knappe Verbeugung und verließ das Zimmer.

*

Sie parkte nicht weit von seinem Haus. Sie hatte das Standlicht brennen, es warf einen kleinen hellen Fleck ins Dunkel und zeigte ihr, wie der Schnee starb. Es fielen keine Flocken mehr. Was auf der Straße lag, wurde braun, dann glänzte es feucht, und es war vorbei.

Als der Wagen die Straße heraufkam und vor dem Haus hielt, wartete sie, bis sie Richard aussteigen sah. Sie blendete kurz ihre Scheinwerfer auf. Er blickte herüber.

„Richard!"

Er stand still. Dann kam seine Antwort, ein schwacher Ruf: „Ich komme —"

Sie sah, wie er das Tor zur Garage öffnete und den Wagen hineinfuhr. Dann kam er zu ihr. Schweigend setzte er sich neben sie.

„Gibt es hier ein Lokal?" fragte sie nach einer Weile.

„Ja —" Er machte eine Kopfbewegung, und sie fuhr an.

„Jetzt links." Er gab ihr die Richtung an mit einer Stimme, in der kein Leben war.

„Dort drüben."

Sie hielt vor einer Bierstube. Sie gingen hinein, und die Tür stöhnte, als schmerzte es sie, geöffnet zu werden. Das Lokal war alt und grau, und das Metall der Theke blinkte trübe. Zwei Männer standen da, Bier vor sich. Sie hörten auf zu reden und blickten die Eintretenden ohne Neugier an, dann nahmen sie ihr Gespräch wieder auf. Sie sahen aus, als wäre es ihnen egal, worüber sie redeten.

Carla ging zu einem Ecktisch. Richard folgte ihr langsam. Sie zogen die Mäntel nicht aus.

„Hast du lange da gewartet?"

„Eine Stunde. Warst du bei Ulbach?"

Der Wirt kam aus der Küche.

„Was trinkst du?" fragte Richard.

„Ein Bier."

„Zwei Bier", rief er dem Wirt zu.

„Woher weißt du, daß ich zu Ulbach wollte?"

„Warst du dort?"

„Ja, bis eben."

„Ich habe bei dir zu Hause angerufen. Dann bin ich hingefahren und habe gewartet."

Er bot ihr eine Zigarette an, und sie rauchten.

„Hast du was von Haßfeld gehört?" fragte sie.

„Er hat dauernd bei Ulbach angerufen."

Der Wirt brachte das Bier. Er wischte mit der Hand über die Holzplatte des Tisches, dann stellte er die Gläser hin und ging zu den beiden an der Theke.

„Ulbach hat sich verleugnen lassen. Du hattest recht mit Haßfeld. Er hat sein eigenes Büro aufgemacht."

„Ich weiß. Ich habe ihn heute kennengelernt. Heute mittag."

Er sah sie über sein Glas hinweg an.

„Er war draußen im Studio", sagte sie.

„Und?"

„Er ist ein Lump."

„Ich sage nicht mehr so leicht etwas gegen einen anderen", murmelte er.

„Du bist dabei, ihm das Geschäft zu verderben. Er hat fest damit gerechnet, mit Ulbach abzuschließen."

„Er wird nicht mehr mit Ulbach abschließen. Es ist eine lange Geschichte. Jedenfalls bleibt der Vertrag mit mir bestehen. Ich habe Ulbach vorhin noch

Garantie

- Jede Tasse NESCAFE ist 100% reiner Bohnenkaffee.
- NESCAFE hat keine Zusätze.
- Der Kaffeesatz ist bereits abgefiltert.
- NESCAFE ist ebenso bekömmlich wie ein anderer guter Bohnenkaffee.

NESCAFE gibt es in drei Sorten – auch koffeinfrei für die gute Tasse Bohnenkaffee am Abend und schließlich NESCAFE Typ Espresso aus einer Spezialmischung für alle Freunde des herzhaften Espresso-Geschmacks.

Vertrauen Sie NESCAFE – Ihrem NESCAFE vertraut die Welt!

NESCAFE

REINER BOHNENKAFFEE-EXTRAKT

c. 71

Auf den Spuren Lukulls

Einst wurde Lukull durch seine schöpferische Phantasie, neue Gerichte zu ersinnen, berühmt. Heute ist es die Hausfrau, die immer darauf bedacht ist, etwas besonders Schmackhaftes auf den Tisch zu bringen.

Da kommt ihr die vielseitige BOSCH-Küchenmaschine wie gerufen. Im Nu sind Lebensmittel jeder Art zu leckeren Gerichten verarbeitet. Ohne Mühe gelangen wir zu lukullischen Genüssen.

Die BOSCH-Küchenmaschine verhilft uns zu einer gesunden und abwechslungsreichen Ernährung. Ein mitgeliefertes Rezeptbuch gibt viele Anregungen für schmackhafte Speisen und köstliche Getränke. Wer hätte keine Freude daran, die von Feinschmekkern ausgewählten 500 Rezepte zu erproben?

Es ist nicht zuviel gesagt: Wer eine BOSCH-Küchenmaschine besitzt, wandert, im wahrsten Sinne des Wortes, auf den Spuren Lukulls.

Zum eigenen Vorteil verlangen Sie

BOSCH

HM 1957

ROBERT BOSCH GMBH STUTTGART

zur Bahn gebracht. Ulbach ist nicht der robusteste. Er weicht unangenehmen Dingen gern aus. Jetzt weicht er Haßfeld aus. Er ist nach Bonn gefahren. Anschließend macht er gleich Osterferien. Wahrscheinlich betet er, daß Haßfeld sich inzwischen in Luft auflöst."

„Haßfeld wollte mich zwingen, daß ich dich davon abhalte, mit Ulbach zu sprechen."

Er hob den Kopf. „Zwingen?"

„Ich sollte dich am Nachmittag anrufen und dir sagen, daß du ihm freie Hand bei Ulbach lassen sollst. Er — er weiß alles über uns — —"

Einen Atemzug lang stockte er, ehe er fragen konnte: „Was weiß er?"

„Gerede aus Hahnenkehr. Ein paar von den Leuten haben Ulbach etwas erzählt. Entweder war Haßfeld mit dabei, oder Ulbach hat es ihm berichtet. Hat Ulbach nichts erwähnt?"

„Nein, nichts. Ihm ist alles nur peinlich. Was hat dir Haßfeld gesagt?"

„Er hat den korrekten Ausdruck dafür — ehewidriges Verhalten. Wenn ich dich nicht davon abbringen könnte, mit Ulbach zu reden, will er es deiner Frau erzählen, hat er gesagt."

Richard schwieg. Seine Finger spielten mit dem Bierglas. „Hast du mich nicht erreicht?" fragte er dann rauh.

„Ich habe nicht versucht, dich zu erreichen — —"

„Warum nicht?"

„Er hat mir damit gedroht, daß es zu einem Scheidungsprozeß kommen würde. Er hat gesagt, es wäre schließlich unangenehm für mich, da als Zeugin auftreten zu müssen — —"

„Ja, es wäre unangenehm, nicht?"

Sie nickte. „Du solltest nicht durch eine solche Überlegung behindert sein. Deshalb habe ich dich nicht am Nachmittag angerufen. Es genügt, daß du es jetzt weißt."

„Ich weiß nicht, ob es mich behindert hätte, wenn ich es gewußt hätte. Ich habe heute meinen großen Tag." Sein Spott war bitter.

„Was war bei Ulbach?"

„Das war gar nicht mehr so wichtig. Ich habe ihm eine Menge erzählen können. Ich habe ihm gesagt, von mir aus soll er den Vertrag mit mir lösen. Ich habe ihm alles gesagt."

„Und er macht trotzdem Schluß mit Haßfeld?"

„Ich habe Ulbach gesagt, daß ich heute bei der Staatsanwaltschaft war."

Sie starrte ihn an.

„Keine Angst", sagte er heiser, „mir tut keiner was. Mir nicht! Der Staatsanwalt hat mich ausgelacht, als ich mit der Wahrheit gekommen bin. Er hat gesagt, ich soll es gefälligst bleiben lassen, ihm Theater vorzumachen! Du siehst, um mich braucht sich wirklich keiner Sorgen zu machen. Ich habe gar nicht gewußt, wie gut ich es habe! Es war doch so — ich habe doch Angst gehabt, hinzugehen und zu sagen, ich war's! Alles umsonst! Die ganze Angst umsonst! Ich bin ein harmloser Trottel, der sich das ausgedacht hat, um seine Frau aus dem Gefängnis zu holen. Noch dazu dumm und albern ausgedacht! Das hat der Staatsanwalt mir deutlich zu verstehen gegeben. Ich bin so ein Trottel, der die Wahrheit sagt, und tatsächlich in dem Wahn lebt, die beim Gericht warten nur drauf, die Wahrheit zu hören!"

„Sie denken, du hast das erfunden?" flüsterte sie.

„Und schlecht erfunden! Und Haßfeld kann gar nicht hingehen und ihnen sagen, daß ich die Wahrheit sage. Ich habe ihn der Staatsanwaltschaft als Zeugen angeboten wie sauer Bier! Sie wollen ihn nicht! Und er wird nicht hingehen. Weil er dann selbst dran ist! Weil er dann sagen müßte, wieso er jetzt auf einmal alles weiß, wenn er vorher nichts gewußt hat. Und vorher, von Anfang an, da darf er nichts gewußt haben, weil er dann sagen muß, warum er trotzdem Hilde die Angeklagte hat spielen lassen. Und die Gründe, die er dafür hatte, wird er sich hüten zu nennen. Da bin ich nicht drauf gekommen! Da ist der Staatsanwalt drauf gekommen! Weil Juristen die Tricks kennen! Und ich habe gedacht, Haßfeld hat mich in der Hand! Hier hat jeder jeden in der Hand, verstehst du? Ein hübsches, lustiges Spiel! Jeder hat jeden in der Hand — —"

„Deshalb war er bei mir", sagte Carla langsam.

„Natürlich. Du warst seine letzte Möglichkeit. Er hat gedacht, du zwingst mich, dich aus allem herauszulassen. Ulbach hättest du sehen sollen! Jetzt braucht er seiner Parteileitung keine umständlichen Erklärungen mehr abzugeben. Er hat's immer von einem Tag auf den andern verschoben. Jetzt bleibt alles beim alten, und er braucht nichts mehr zu sagen. Wenn der Staatsanwaltschaft nichts mehr von mir wissen will, wer sollte sonst etwas von mir wollen? Das hat er wörtlich zu mir gesagt. Er ist mir bald um den Hals gefallen. Wir sind schon feine Leute! Hauptsache nach außen hin ist alles glatt! Komm, wir wollen hier weggehen! Komm, bitte!"

Sie hatten nichts von ihrem Bier getrunken. Als Richard zahlte, blickte der Wirt sie beleidigt an.

Auf der Straße wollte Carla zum Wagen gehen.

„Ich fahre nicht mit", sagte er leise. „Ich gehe das Stück zu Fuß — —"

Sie sagte nichts dazu. Sie standen nebeneinander und zögerten, sich zu trennen.

„Ich war bei einem Anwalt", sagte er. „Er wird ein Gnadengesuch für Hilde einreichen. Der Staatsanwalt war so freundlich, mir das zu empfehlen — —"

„Was geschieht, wenn Haßfeld mit deiner Frau spricht?" Die Frage war kaum zu verstehen.

„Er wird nicht mit Hilde sprechen. Ich kann mich wunderbar in seine Lage versetzen. Ich bin offenbar vom selben Schlage wie er! Er wird nicht mit ihr sprechen. Vielleicht ruft er wieder bei dir an. Du kannst ihm sagen, was bei der Staatsanwaltschaft los war. Sag ihm ruhig alles! Er wird nicht mit ihr sprechen. Wenn er mit ihr spricht, muß er damit rechnen, daß sie dann, weil sie mich hassen wird, von sich aus die Wahrheit sagt! Ich weiß genau, daß er so denkt! Dann muß der Staatsanwalt auch das glauben, was ich gesagt habe. Und dann geht die Mühle los. Dann ist Haßfeld auch mit drin, und das will er nicht. Das ist der einzige Unterschied zwischen ihm und mir! Mir ist es inzwischen egal geworden! Ihm nicht. Er wird es ihr nicht sagen. Ich werde es ihr sagen!"

Es war eine lange Pause nach seinem letzten Satz. Dann reichte er ihr die Hand. „Danke für das mit Haßfeld", murmelte er.

Sie sah ihm nach, wie er mit eiligen Schritten davonging.

*

Pamela tauchte prustend aus dem Wasser auf, verschwand gleich wieder und schwamm in kräftigen Zügen auf Jochen zu. Nur sein Kopf ragte aus dem Wasser. Dann war sie neben ihm, lachend reckte sie ihr Gesicht hoch.

„Sie können stehen?"

„Gerade noch."

„Gar nicht so warm ist es — —" Sie zog eine Grimasse.

„Kein anständiger Italiener badet jetzt schon. Aber Sie wollten ja."

„Ich habe gesehen das Mittelmeer noch nie!"

„Ansehen konnten Sie es sich auch von draußen."

„Wenn ich nach Rom komme, ich will gebadet sein im Meer."

„Dann beklagen Sie sich nicht!"

„Ich habe nicht beklagt. Ich habe bloß gesagt, es ist kalt."

Sie schwammen nebeneinander in wilden Bewegungen, um warm zu werden.

„Wir sollten rausgehen", keuchte er. „Mit Schnupfen ist Rom halb so schön."

„Wenn sein muß", maulte sie, aber sie war doch froh. Fast gleichzeitig erreichten sie den Strand.

Es war kurz vor Mittag, und die Sonne wärmte sie durch und machte sie faul. Sie lagen im Sand. Wenn sie die Augen aufmachten, blickten sie in den blauen Himmel. Wenn sie den Kopf hoben, sahen sie das Meer. Rechts war die Kirche von Santa Marinella und links: da mußten sie die Augen schließen, weil die Sonne sie blendete. Manchmal begegneten sich ihre Blicke, und dann lächelten sie, und sie behielten das Lächeln in ihren Gedanken.

„Wo ist Rom?" fragte sie träge.

„Ein bißchen links von dem großen gelben Ball am Himmel und dann senkrecht nach unten."

„Wann sind wir dort?"

„Wenn wir abfahren, in einer halben Stunde."

„Ich will nicht fahren schnell. Ich bin Feigling."

„Dann in einer Stunde — —"

Er richtete sich halb auf und sah zu ihr hin. Sie hielt die Augen geschlossen. Sie hatte ganz schmale Schultern, und er dachte, daß es schön sein müßte, sie immer festzuhalten. Sie hätten gestern abend schon in Rom sein können, aber sie hatte darauf bestanden, zuerst das Meer zu sehen. Sie hatten in Civitavecchia übernachtet.

„Pam —"

„Hm?" Sie drehte sich zu ihm hin, als fiele es ihr schwer, sich zu rühren.

„In Rom — ich meine, wenn wir in Rom sind — —"

„Was ist Rom?"

„Es ist nur — ich werde in ein ganz kleines Hotel gehen. Ich werde schon eins finden. Wir können uns dann treffen, damit ich Ihnen die Stadt zeige."

„Wir werden wohnen im selben Hotel — —"

„Nein. Ich meine, das geht nicht — —"

„Warum soll nicht gehen?"

„Ich werde mir ein Hotel suchen müssen — — Also schön, ich habe nur wenig Geld mit. Ich hab' nicht genug bei mir gehabt — als wir weg sind."

Sie lachte. „Ich weiß, wie der Ausdruck ist: pleite!"

Sein Grinsen kam nicht aus vollem Herzen. „Ich habe genug Geld. Ich bin nicht abgebrannt. Aber ich muß in einen ganz billigen Laden ziehen. Sie können nicht meinetwegen auch in einem Loch hausen."

„Ich will aber! Das ist romantisch. Ich will in ein romantisches Loch!"

„Ich verderbe Ihnen die ganze Reise —"

Er legte sich wieder zurück und starrte düster in den Himmel. Er fühlte, wie sie sich im Sand zur Seite rollte und auf einmal dicht neben ihm lag. Dann waren ihre Augen ganz nahe. Der Kuß, den sie ihm gab, war leicht und scheu, und sie legte ihren Kopf bei ihm fest in die Beuge zwischen Hals und Schulter.

Er spürte ihre Lippen, wie sie sich bewegten. „Du verdirbst mir nicht die Reise — —"

Er hielt ganz still, als fürchtete er, jede Regung könnte sie vertreiben.

„Ich habe mir eben gewünscht, ich könnte dich festhalten", murmelte er.

„Das ist schön, daß du gewünscht hast — —"

Sie schwiegen und dachten an das Schiff, mit dem sie wegfahren würde.

„Du hast drei Tropfen Wasser auf der Schulter. Genau drei Tropfen."

„Und du hast Sand im Ohr. Du kannst hören gar nicht, was ich sage — —"

„Ich habe jedes Wort verstanden."

„Was habe ich gesagt?"

„Daß du böse bist, weil ich eine leere Brieftasche eingesteckt habe. Wer kein Geld dabei hat, soll nicht mit einer verwöhnten Amerikanerin nach Rom fahren. Daß du ein Zimmer mit Bad und Balkon haben willst — —"

Sie dachten, daß es niemals zu Ende sein dürfte.

„Wann sind wir in Rom?"

„Das hast du schon mal gefragt."

„Da wir haben noch Sie gesagt. Das gilt nicht mehr."

„In einer Stunde."

Sie kroch noch tiefer in seine Schulter. „Geht auch in halbe Stunde? Ich bin nicht mehr Feigling. Ich bin nur noch hungrig —"

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Einmal spielend sich entspannen -

dazu ist sie wie geschaffen -
die P&S. Denn die P&S ist ja
so belebend, so erquickend.
Die erlesenen, naturreinen
Tabake geben der P&S ihre
köstliche Eigenart. Wer sie
ansteckt, den steckt auch sie an -
mit guter Laune natürlich!
Denn P&S ist leicht,
und alles macht sie leichter.
Drum weiß man schon
nach den ersten Zügen:
Das ist das richtige Zeitrezept . . .

...mal entspannen
-munter bleiben mit

P&S 704

Einer kam durch – und die anderen?

Der Mann mit dem anderen Gesicht

Reinhart Stalmann erzählt die Geschichte der „Ausbrecherkönige von Kanada"

Die „Perfekte Flucht" plante der kriegsgefangene Flieger Siegfried „Body" Schmidt im kanadischen Ausbrecherlager Gravenhurst. Nach einem Massenausbruch im Dezember 1942 hatte er sich auf dem Dachboden des Haupthauses versteckt. Die Kanadier nahmen an, daß auch er geflohen wäre, und monatelang wurde er von der Polizei gesucht. Währenddessen überredete Body den Arzt Dr. Renz, ihm durch eine Operation das Gesicht zu verändern. Erst mit dem neuen Gesicht wollte er dann ausbrechen. Nach langem Zögern willigte der Arzt ein. Unter primitivsten Verhältnissen und ohne Narkose begann eines Abends auf einer durch Wachen abgesicherten Gefangenenstube die abenteuerliche Operation.

*

Dr. Renz arbeitete stumm und verbissen. Er war praktischer Arzt und hatte seit seiner Ausbildungszeit nicht mehr am Operationstisch gestanden. Guter Gott — und jetzt führte er unter Assistenz zweier Jagdflieger mit einem Taschenmesser eine Gesichtsoperation durch!

Zum Glück machte der Patient keinerlei Schwierigkeiten. Body zeigte auch hier, welch unheimliche Energien in seinem hageren Körper steckten. Seine Hände umklammerten immer fester die Kanten der Tischplatte. Er hatte die Augen geschlossen, und nur ab und zu kam ein unterdrücktes Stöhnen durch seine geschlossenen Zähne.

Manhart hantierte mit den bereitliegenden Tupfern wie eine perfekte Operationsschwester. Renz brauchte nur mit dem Kopf zu nicken, dann fuhr ein Wattebausch zart und geschickt um das Operationsfeld.

Pfundtners harte Eishockeyhände hielten Bodys Kopf wie ein Schraubstock, und die ganze Zeit redete er dem Patienten leise zu.

„Komm, Body", sagte er, „entspann dich, mein Junge! Nicht an den Schmerz denken! Denk an was anderes. Denk daran, wie du nachher aussiehst! Wie Napoleon der Erste!"

„Tupfer!" befahl Renz. Und Manhart tupfte geschickt das Blut weg, das an Bodys Hals herunterrann.

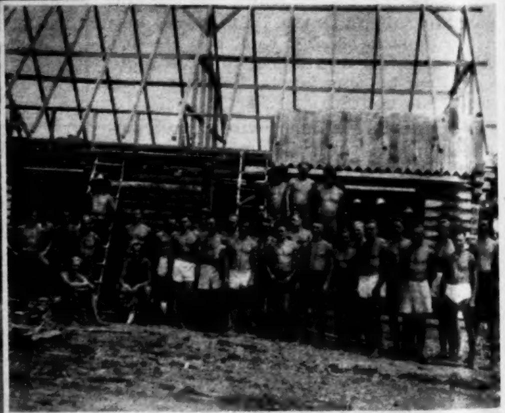
„Gleich haben wir's, Body", tröstete Pfundtner. „Der Doktor hat das Messer schon weggelegt. Jetzt kommt die Einlage. Und jetzt beiß mal einen Augenblick die Zähne fest zusammen! Denk an deine perfekte Flucht, Body!"

Renz griff nach dem kleinen Hartgummistück des Eishockeypucks, hielt es einen Moment zögernd zwischen den Fingern und schob es dann mit einer schnellen Bewegung in den klaffenden Schnitt.

Body bäumte sich auf, aber Pfundtners Hände waren unerbittlich. Auf Pfundtners Stirn standen unzählige winzige Schweißperlen.

„Tupfer!"

(WEITER AUF SEITE 40)



Ein goldener Käfig *war ein kanadisches PoW-Camp im Vergleich zu den Sklavenlagern der Sawjets. Der Sport wurde groß geschrieben, doch daneben gab es zahlreiche Kurse für berufliche Fortbildung, für die der amerikanische Christliche Verein Junger Männer (YMCA) und das Deutsche Rote Kreuz das Lehrmaterial lieferten. In Gravenhurst gestatteten die Kanadier sogar die Errichtung einer Musterfarm außerhalb des Lagers. Wer sich daran beteiligen wollte, mußte sich ehrenwörtlich verpflichten, nicht zu „escapen". (Bild oben: Die Gefangenen von Gravenhurst beim Bau ihres Farmhauses.) Das Ehrenwort der Ausbrecher war nach dem Ausspruch eines kanadischen Sergeanten mehr wert als die stärksten Stacheldrahtzäune der Welt. Aber bei all diesen Vorteilen war die Freiheitssehnsucht der PoWs in Kanada nicht geringer als die der Plennis hinter dem Ural*

ren

enmesser eine Ge-

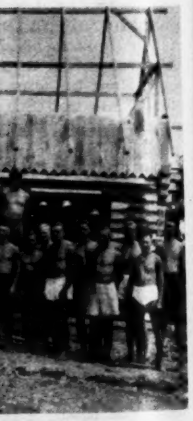
er Patient keinerlei
igte auch hier, welch
n seinem hageren
Hände umklammer-
nten der Tischplatte.
eschlossen, und nur
terdrücktes Stöhnen
en Zähne.
it den bereitliegen-
erfekte Operations-
e nur mit dem Kopf
n Wattebausch zart
Operationsfeld.
ockeyhände hielten
hraubstock, und die
m Patienten leise zu.
e er, „entspann dich,
en Schmerz denken!
Denk daran, wie du
Vie Napoleon der

enz. Und Manhart
t weg, das an Bodys

's, Body", tröstete
hat das Messer schon
nt die Einlage. Und
ugenblick die Zähne
an deine perfekte

kleinen Hartgummi-
cks, hielt es einen
chen den Fingern und
ner schnellen Bewe-
en Schnitt.
auf, aber Pfundtners
tlich. Auf Pfundtners
ge winzige Schweiß-

F SEITE 40)



g war ein kanadisches zu den Sklavenlagern der e groß geschrieben, doch che Kurse für berufliche amerikanische Christliche YMCA) und das Deutsche aterial lieferten. In Gra- Kanadier sogar die Er- rm außerhalb des Lagers. n wollte, mußte sich ehren- icht zu „escapen". (Bild on Gravenhurst beim Bau Ehrenwort der Ausbrecher ch eines kanadischen Ser- die stärksten Stacheldraht- all diesen Vorteilen war die PoWs in Kanada nicht Plennis hinter dem Ural

10 000 Zahnärzte empfehlen Kukident

Reinigt selbsttätig

Ohne Bürste

Ohne Mühe

Desinfiziert desodoriert

Sparsam im Gebrauch

Frisch sauber geruchfrei

Sie brauchen sich nicht zu genieren, denn es ist durchaus keine Schande, ein künstliches Gebiß zu tragen.

Unzählige Menschen haben ihre natürlichen Zähne durch die jahrelange unzureichende Ernährung trotz guter Pflege eingebüßt. Andere wieder durch Paradentose (Schwund des Zahnfleisches) oder durch sonstige Umstände, so daß sie sich die dritten Zähne anfertigen lassen mußten. Die dritten Zähne muß man bezahlen, aber dafür gibt es keine Zahnschmerzen mehr. Es braucht außer Ihnen jedoch niemand zu wissen, daß Sie künstliche Zähne tragen.

Die zahnärztliche Wissenschaft hat in den letzten Jahren so große Fortschritte gemacht, daß das Tragen einer Zahnprothese heute glücklicherweise nicht mehr mit den Unannehmlichkeiten verbunden ist wie früher.

Vor wenigen Jahren legten die Zahnprothesenträger ihre künstlichen Gebisse über Nacht lediglich in ein Glas mit klarem Leitungswasser. Bestenfalls setzten sie dem Wasser etwas Natron oder Soda zu. Die künstlichen Gebisse sahen damals aber auch dementsprechend aus, so daß die Zahnärzte sie nur mit der Pinzette anzufassen wagten.

Eine großartige Erfindung!

Durch die großartige Erfindung eines Bakteriologen vom Robert-Koch-Institut, Berlin, ist das anders geworden.

Heute können Sie Ihr künstliches Gebiß mit Kukident-Reinigungs-Pulver ohne Bürste und ohne Mühe hygienisch einwandfrei sauber halten. Sie brauchen Kukident nur in Wasser aufzulösen. Das zahnfleischfarbene Kukident macht jede Zahnprothese sauber, frisch, geruchfrei und keimfrei. Ein mit Kukident gepflegtes Gebiß zu tragen, ist ein Genuß, denn die Zähne sehen wie echte aus, und niemand merkt etwas davon, daß Sie ein künstliches Gebiß tragen.

Viele Millionen Zahnprothesenträger im In- und Ausland haben Kukident zur größten Zufriedenheit benutzt. Da es völlig unschädlich ist, können die Prothesen weder verfärbt noch entfärbt werden. Deshalb wird Kukident auch von mehr als 10 000 Zahnärzten verordnet.

Machen Sie einen Versuch auf unser Risiko. Benutzen Sie Kukident einige Tage. Wenn Sie nicht zufrieden sind, senden Sie die Packung an uns zurück. Sie erhalten dann den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen vergütet.

Kein Wackeln mehr!

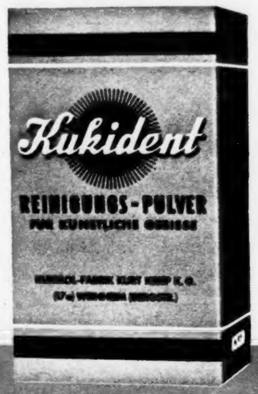
Ein Wackeln des künstlichen Gebisses gibt es jetzt auch nicht mehr. Dafür sorgt die in mehreren Staaten patentierte Kukident-Haft-Creme. Sie hält Ihr künstliches Gebiß so fest, daß Sie damit kauen können, wie früher mit Ihren natürlichen Zähnen. Ohne jede Furcht sprechen, lachen, singen, husten und niesen, ist das nicht wunderbar?

Zahnärzte und Zahnprothesenträger haben festgestellt, daß bei Benutzung der Kukident-Haft-Creme Gummiplättchen nicht mehr nötig sind. Bekanntlich verursachen die Gummiplättchen häufig Reibungen, die bei vielen Prothesenträgern Druckstellen und Entzündungen hervorrufen. Außerdem stellen die Gummisauger gefährliche Infektionsherde dar, die vor allem bei Diabetikern mit einer Reihe von Gefahren verbunden sind.

Bei schwierigen Kieferverhältnissen,

insbesondere bei unteren Vollprothesen, verwenden viele Zahnprothesenträger zusätzlich das Kukident-Haft-Pulver, um die Wirkung der Kukident-Haft-Creme noch zu verstärken. Manche Prothesenträger kommen nur mit dem Kukident-Haft-Pulver aus. Mit der Kukident-Haft-Creme wird jedoch eine festere und längere Haftwirkung erzielt als mit dem Kukident-Haft-Pulver allein.

Kukident befreit Sie von Ihren Gebißsorgen. Kaufen Sie deshalb heute noch das echte Kukident. Morgen schon wird Ihr künstliches Gebiß wieder wie neu aussehen.



Wer es kennt - nimmt

Kukident auch für Schmuck!

Das Kukident-Reinigungs-Pulver wird nicht nur zur Reinigung und Desinfektion von Zahnprothesen verwendet, sondern auch zur Reinigung von Schmuck, insbesondere goldenen Ringen, Armbändern, Broschen, auch Gold-Doublé, nicht jedoch für Bernsteinschmuck sowie Perlen.

Die 100-g-Packung Kukident-Reinigungs-Pulver kostet 1,50 DM, die 180-g-Packung 2,50 DM. Kukident-Haft-Creme erhalten Sie in der Probetube für 1 DM. Große Tube mit zweieinhalbfachem Inhalt 1,80 DM. Eine flache Blechstreudose Kukident-Haft-Pulver kostet 1,50 DM.

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., WEINHEIM (BERGSTRASSE)

Schokoladen-Pudding

40 g Mondamin, 25 g Kakao, 50 g Zucker, 1/2 Liter Milch.

Mondamin, Kakao und Zucker mit genügend Milch verrühren, die übrige Milch aufkochen. Den Topf zur Seite ziehen, das angerührte Gemisch hineingeben und alles unter Rühren kurz aufkochen. Die Speise in eine ausgespülte Form füllen und nach dem Erkalten stürzen. Eine Mondamin-Vanillesoße dazu reichen.

Beachten Sie bitte:

Auf Mondamin kommt es in diesem Rezept besonders an.

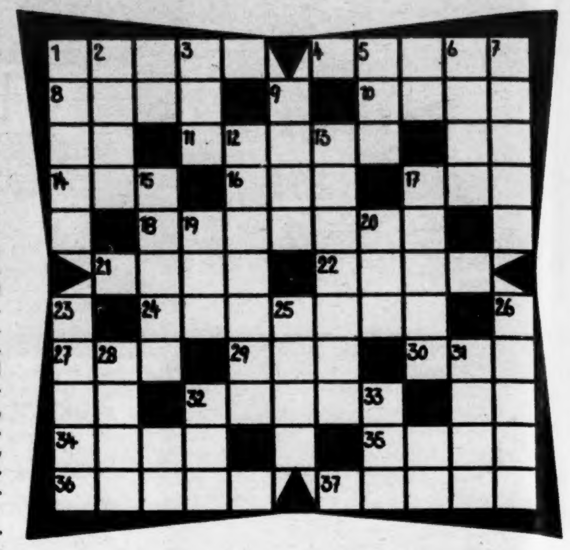
Erst Mondamin bringt das köstliche Aroma des Kakaos richtig zur Geltung. Es zeigt sich immer wieder: „Hausgemacht mit Mondamin schmeckt es besonders gut". Das schätzen bereits Millionen Hausfrauen.

MONDAMIN

ist nicht umsonst das meistgekaufte Erzeugnis seiner Art.

Weitere Rezepte enthält mein neues farbig illustriertes Kochbuch. Sie erhalten es für 5 Briefmarken zu je 10 Pf. — Frau Barbara, Mondamin GmbH · Hamburg 1 · Berliner Tor

Kreuzworträtsel

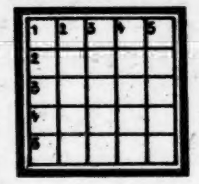


Waagerecht: 1. Stadt am Niederrhein, 4. enthaltsamer Mensch, 8. Sammlung altnordischer Sagen, 10. Kleider- oder Schuhverschlußteil, 11. bekannter deutscher Filmschauspieler, 14. Papageienart, 16. unbestimmter Artikel, 17. Schwimm- und Tauchvogel, 18. Stadt in Sachsen, 21. Backmasse, 22. Sternbild am südlichen Sternhimmel, 24. Lebewesen, 27. gute Charaktereigenschaft, 29. Teil des Baumes, 30. europäische Hauptstadt, 32. Herbstblume, 34. kanaanitischer Riese, 35. Autozubehör, 36. Nordosteuropäer, 37. grober Wollstoff.

Senkrecht: 1. Kurort in Südtirol, 2. deutscher Strom, 3. arabisches Stammesoberhaupt, 5. römischer Sonnengott, 6. Haustier, 7. deutscher Marschkomponist, 9. Kornpflanze, 12. Trinkgefäß, 13. Zeitmaß bei musikalischen Sätzen, 15. Eingeweihter, 17. Wiesenrain, 19. nordafrikanisches Küstengebirge, 20. Metall, 23. Beleuchtungskörper, 25. weiblicher Vorname, 26. deutscher Nordseehafen, 28. Gefäß, 31. Stadt in Westfalen, 32. Teil eines Bühnenstückes, 33. griechischer Buchstabe.

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: aaaaaaaaa ddd eee ll mm nn rrrr sind Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzuschreiben, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:



1. Bühnenstück
2. Funkmeßgerät
3. weibl. Vorname
4. ehemaliger südafrikan. Ministerpräsident
5. Kampfplatz

Von Indien nach Amerika

ALABAMA
DREIRADAUTO
KASSENBOTE
LEDERHOSE
MEISTERSINGER
ALSTERPAVILLON
HAUPTPOSTAMT
TAMBURIN
BLUMENTOPF
TROPFSTEINHÖHLE
SEPARATISMUS

Die obigen Wörter sind derart seitlich gegeneinander zu verschieben, daß zwei — durch je einen Buchstaben getrennte — senkrechte Buchstabenreihen zwei der längsten Ströme der Erde ergeben.

Silbenrätsel

Aus den Silben: an — bach — bach — bi — cast — de — der — e — e — eb — el — fen — gar — grün — he — ho — hoch — il — im — im — le — le — ling — lu — mer — mi — mis — na — ne — ne — ne — nenz — ner — new — of — on — per — pi — re — ri — sche — schen — sen — ster — ten — thor — ti — ti — ton — tur — wald — wel — za — zont sind die fünfzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — ein Sprichwort ergeben:

1. Meereskrebs, 2. österreichsiche Dichterin (1830—1916), 3. Stadt auf Neuseeland, 4. französischer Operettenkomponist (1819—1880), 5. Gesichtskreis, 6. englische Hafen- und Industriestadt, 7. Teil der Rundfunkanlage, 8. Rabenvogel, 9. Wald- und Zierpflanze, 10. Kraftmaschine, 11. festliche Beleuchtung, 12. Märchenerzählerin aus Tausendundeiner Nacht, 13. berühmter dänischer Bildhauer (1768—1844), 14. oberste Hautschicht, 15. Unverschämtheit.

1 .... 8 ....
2 .... 9 ....
3 .... 10 ....
4 .... 11 ....
5 .... 12 ....
6 .... 13 ....
7 .... 14 ....

15 ....

Entnahmerätsel

Brauerei — Senke — Eisen — Spalt — Therese — Leib — Hautdruck — Tenor — Leander — Modell — Ferne. Den obigen Wörtern sind je zwei nebeneinanderstehende Buchstaben zu entnehmen, so daß sinnvolle Wörter übrigbleiben. Die entnommenen Buchstaben ergeben — in der angegebenen Reihenfolge im Zusammenhang gelesen — ein Sprichwort.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 21

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Netto, 4. Halbe, 7. Are, 8. Lava, 10. Sol, 11. Appell, 13. Lee, 14. Reis, 16. Baer, 19. Ecke, 21. Stander, 22. Trester, 24. Elen, 26. Erbe, 28. Raps, 30. Erz, 32. Besitz, 34. Ehe, 35. Leda, 36. Tee, 37. Notiz, 38. Talon. — Senkrecht: 1. Nabob, 2. Ern, 3. Olpe, 4. Hale, 5. Bor, 6. Eloge, 9. Vermeer, 11. Aera, 12. Lie, 13. Letter, 15. Scherz, 17. Asyl, 18. Adresse, 20. Korb, 23. Terz, 24. Essen, 25. Nab, 27. Ellen, 29. Pelz, 30. Etat, 31. Rho, 33. Leo.

Pyramidenrätsel: 1. S, 2. As, 3. Ast, 4. Star, 5. Aster, 6. Master, 7. Matrose.

Wanderfreude: Ewer, Richter, Faden, Wunder, Linde, Werg, Lohn, Stern, Nen, Gegend; die Buchstaben dieser Wörter ergeben richtig eingeordnet: „Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen!"

Nicht so heftig: Mut, Import, Liebe, Dame, Ende, einfach, Riese, Ruhe, Engel, Idealismus, Chor, Hitze, Tod, Mutter, Enge, Härte, Regen, Arbeit, Lüge, Sieg, Himmel, Ebbe, Finsternis, Tante, Insel, Glätte, Knabe, Ewigkeit, indirekt, Tiefe; die Anfangsbuchstaben ergeben: „Milde erreicht mehr als Heftigkeit."

SCHACH

Überlegene Strategie

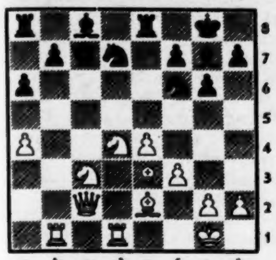
Partie Nr. 175

Königsindisch

Gespielt in den Mannschaftskämpfen von Nordrhein-Westfalen 1957

Weiß: Dr. Cherubim (Wattenscheid)
Schwarz: Ackermann (Essen-Kupferdreh)

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. Sb1—c3 Lf8—g7 4. e2—e4 d7—d6 5. Sg1—f3 0—0 6. Lf1—e2 Sb8—d7 7. 0—0 e7—e5 8. Dd1—c2 c7—c6 9. Tf1—d1 Dd8—c7 10. Ta1—b1 Tf8—e8 11. b2—b4 (Nach mustergültiger Entwicklung, sogar der Läufer c1 spielt in gewissem Sinne bereits mit, beginnt Weiß eine Aktion am Damenflügel, wobei ihm die Bauernspannung im Zentrum sehr zustatten kommt.) 11. . . . a7—a6 (Dieser Angstzug ist schwach und sollte besser durch b6 ersetzt werden.) 12. c4—c5! (Sehr kräftig, das Spiel wird nun geöffnet, und dabei kommt die viel bessere Entwicklung zur Geltung.) 12. . . . e5×d4 13. c5×d6 Dc7×d6 14. Sf3×d4 Dd6—e7 15. f2—f3 c6—c5 (So einfach kann man das Problem der Stellung nicht lösen. Nun geht es bereits mit Riesenschritten mit dem Nachziehenden zu Ende.) 16. b4×c5 De7×c5 (16. . . . S×c5 ist schlecht wegen der Antwort 17. La3.) 17. Lc1—e3 Dc5—c7 18. a2—a4! (An diesem Zuge erkennt man den erfahrenen Turnierspieler. Der ganze positionelle Druck wird aufrechterhalten und der Gegner dabei der Möglichkeit beraubt, seinen Damenflügel ohne Nachteil zu entwickeln.) 18. . . .



Stellung nach dem 18. Zuge von Weiß

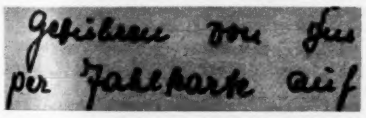
Sd7—e5 19. Dc2—b3 Se5—c6 20. Sd4×c6 Dc7×c6 21. Le2—c4 Lc8—e6 22. Lc4×e6 Te8×e6 (Ein Versuch, unter Preisgabe eines Bauern sich noch in das Endspiel zu retten. Nach 22. . . . f×e6 23. Se2 stünde Schwarz ebenfalls hoffnungslos.) 23. Db3×b7 Ta8—c8 (Das Schlagen des Springers c3 ging nicht wegen 24. D×a8+ Te8 25. Da7!) 24. Db7×c6 Te6×c6 25. Sc3—d5 Kg8—f8 26. a4—a5 Kf8—e8 27. Tb1—b7 Sf6×d5 28. Td1×d5 Tc8—c7 29. Tb7×c7 Tc6×c7 30. Kg1—f2 Lg7—f8 31. Le3—g5 Lf8—e7 32. Td5—e5 Ke8—d8 33. Te3×e7 (Der Gewaltabtausch ist der rascheste Weg zum Siege.) 33. . . . Tc7×e7 34. Kf2—e3 h7—h6 35. Lg5×e7+ Kd8×e7 36. Ke3—d4 Ke7—d6 37. f3—f4 Kd6—c6 38. Kd4—e5 Schwarz gibt auf.

Ein strategischer Sieg!

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von E. S., männlich, 27 Jahre.

Die Schrift zeigt eine Neigung zu Künsten bzw. auch zu einer künstlerischen Betätigung, und man muß dem Schreiber Sinn für wirkliche Schönheit, muß ihm Geschmack, Phantasie und gutes Vorstellungsvermögen zusprechen. Allerdings ist auch eine Tendenz zu Eitelkeit und Geltungsbedürfnis zu erkennen, und der Schreiber ist bestrebt, sich möglichst immer so zu verhalten, wie er bei der Umwelt einen besonders guten,



beherrschten und kultivierten Eindruck hinterläßt. Er bringt daher auch nicht immer seine wirklichen Gedanken zum Ausdruck, zumal wenn diese seinem Ansehen abträglich sein würden. Der Schreiber ist also nicht ohne Berechnung und wird auch seine sonstigen Interessen zu wahren wissen. Im allgemeinen zeigt sich der Schreiber im Verkehr mit seinen Mitmenschen von der freundlichen und wohlwollenden Seite, vor allem dann, wenn man ihm nahesteht und für ihn irgendwelche Werte besitzt. Er vermag wohl auch einmal seinen Standpunkt zu vertreten und seinen eigenen Weg zu gehen, ist aber keinesfalls ein schroffer, harter, gewaltsamer, fanatischer oder herrschsüchtiger Mensch, der die Schwierigkeiten, Hindernisse und Gefahren des Lebens sucht, um daran seine Kraft erproben zu können. Vielmehr geht der Schreiber allen größeren Reibereien und Dissonanzen gern aus dem Wege, wenn es sich ermöglichen läßt. Heftigere Neigungen, Leidenschaften und Triebe, die das Gefüge der Person durchbrechen könnten, sind nicht gegeben. Triebe und Gefühle, Wille und Geist befinden sich vielmehr in einem gewissen harmonischen Einklang.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 57/22

BST 2/57

Das ist die überzeugendste Art vorbildlicher Körperpflege . . .

Was Sie auch tun und wo Sie auch sind, immer werden Sie geschätzt und geachtet sein, wenn Sie körperfrisch sind und es den ganzen Tag über bleiben.

Deshalb sollte auch der Bac-Stift zu Ihrer täglichen Körperpflege gehören. Er wird in der nebenstehend abgebildeten Form nicht nur in Deutschland, sondern in über 60 Ländern der Welt zur Verhütung von Körpergeruch verwendet. Er ist so hübsch und elegant in der Aufmachung, so bequem in der Anwendung und so sicher in der Wirkung.

Bac-Stift

nur ein Strich körperfrisch!

mit dem bactericiden Wirkstoff Bac 43.

Bac-Stift rot Taschenpackung DM 2,25
Bac-Stift grün Taschenpackung DM 2,40

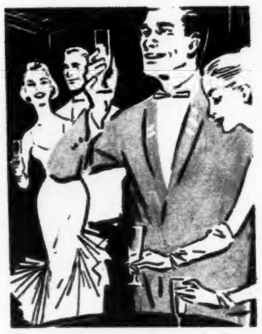
Neben dieser Taschenpackung gibt es auch noch andere Packungen und Arten.

Man mag Sie, wenn Sie körperfrisch sind

Lassen auch Sie es zu einer Selbstverständlichkeit werden, täglich morgens den Bac-Stift anzuwenden; denn Sie profitieren den ganzen Tag davon.

Ob Sie in Ihrem Büro angestrengt arbeiten oder an wichtigen Konferenzen teilnehmen, Sie werden immer körperfrisch sein. Frische aber ist das Fundament des Erfolges.

Besonders auf Reisen werden Sie spüren, wie angenehm es ist, körperfrisch zu sein. Und Ihre Mitreisenden spüren es auch. Man wird Ihnen Sympathien entgegenbringen und gern mit Ihnen zusammensein wollen.



. . . und bevor abends Gäste kommen, sollten Sie den Bac-Stift anwenden. Ihren Gästen wird es imponieren, wie frisch Sie sind. Ja, man mag Sie - und Sie werden Gewinn daraus schöpfen.

OLIVIN - WIESBADEN

Heimlich still und leise
so schleicht er davon mit einem

WACKEL-PETER

Kein Wunder, denn Millionen große und kleine Freunde hat diese köstliche Geleespeise in kurzer Zeit gewonnen. Alle sind begeistert von dem herzhaften und frischen Geschmack.

Einfach in der Zubereitung, vielfältig in der Verwendung, das schätzt jede Hausfrau.

WACKEL-PETER

gibt es in vielen köstlichen Geschmacksarten:
Kirsch — Zitrone — Waldmeister
Himbeer Pfirsich
und jetzt auch
Schwarze Johannisbeere

WACKEL-PETER

die Geelespeise mit den großen Sympathien bei Jung und Alt.

MONDAMIN GMBH HAMBURG

Wackel-Peter gibt es jetzt auch in Österreich zu kaufen.

eine Packung ergibt 4 Portionen und kostet nur 35 Pf

„Un-Papprizlös"

Die „verbonnte" Etikette

Der falsche gute Ton

Wirbel um die Anstandsfibel

Der gute Ton sehr gefragt

Tut das eine Dame?

Das sind nur einige Zeitungsüberschriften der letzten Tage. Sie alle beziehen sich auf ein Buch, welches wie selten eins im Kreuzfeuer von Kritik, Schmunzeln und Erregung steht:

Das Buch der

Etikette

von Erica Pappritz und K. Graudenz

Was steht nun wirklich in diesem Buch, welches 512 Seiten stark, mit trefflichen Zeichnungen versehen und in Ganzleinen gebunden, sich anschickt, ein großer Erfolg zu werden: 10 000 Exemplare in wenigen Tagen verkauft! Sie erhalten das Buch der Etikette zum Originalpreis von 26,80 DM frei Haus ohne Aufschlag gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme (zuzüglich Nachnahmegebühr).

Bitte richten Sie Ihre Bestellung an den Deutschen Buchversand GmbH., Hamburg 20, Deelböge 5 (Postscheckkonto Hamburg 523 03). Postkarte genügt!

Der Fall in der Ave

EINE ERZÄHLUNG VON JOHN STEINBECK

Ich hatte gehofft, die reichlich seltsamen Vorfälle, die im vergangenen Monat mein Interesse beanspruchten, vor der Öffentlichkeit verbergen zu können. Ich wußte natürlich nicht, daß man in der Nachbarschaft darüber sprach. Ich habe sogar einiges von den Verdrehungen gehört, die in unserer Gegend umlaufen, Geschichten, an denen — ich betone es — kein Wort wahr ist, aber die gerade durch ihre Unglaubwürdigkeit geeignet sind, die Phantasie der Unwissenden zu beschäftigen.

Darum halte ich es jetzt für richtiger, die Einzelheiten jener Ereignisse zu berichten, die schon als „der Fall in der Avenue de M..." bekannt wurden. Ich werde die Ereignisse so, wie sie geschahen, wiedergeben, ohne Kommentar, um dem Publikum zu gestatten, selbst ein Urteil zu fällen.

Zu Beginn des vergangenen Sommers brachte ich meine Familie nach Paris und richtete mich in einem reizenden kleinen Haus in der Avenue de M ... ein. Meine Familie besteht zur Zeit aus meiner Frau und meinen drei Kindern, zwei kleinen Jungen und einer erwachsenen Tochter, und natürlich mir. Unser häuslicher Stab besteht, abgesehen von der Concierge, die sozusagen zum Haus gehört, aus einer französischen Köchin mit großen Fähigkeiten, einem spanischen Hausmädchen und meiner Sekretärin. Dieses war also der kleine Kreis, in dem sich die Ereignisse abspielten.

Falls nach einem Verantwortlichen in der ganzen Angelegenheit gesucht werden sollte, bliebe mir nichts anderes übrig, wenn nicht die Schuld, so doch die unfreiwillige Urheberschaft meinem jüngsten Sohn John zuzuschreiben. Er ist eben acht Jahre alt geworden, ein lebhaftes Kind, mit besonderer Schönheit und Prachtzähnen begabt.

Dieser junge Mann ist in den vergangenen Jahren in Amerika, zwar nicht gerade ein Süchtiger, aber doch ein Liebhaber der speziell amerikanischen Gewohnheit des Bubblegum-Kauens geworden. In dieser Tätigkeit hat er besonderes Geschick gezeigt. Seine Amateurzeit hat er längst hinter sich, und er ist beinahe schon ein Champion.

Bubblegums sind jene tückischen Dinger — größer und von anderer Beschaffenheit als das gewöhnliche Kaugummi —, die in Amerika weitverbreitet sind wie eine Seuche. Jedes Stück ist so groß wie eine ausgewachsene Auster, seine Substanz ist zäher und widerstandsfähiger als die Kaugummimasse. Überdies hat es ein abstoßendes Aroma. Der geübte Bubblegum-Kauer preßt das Stück, nachdem er es eine Weile bearbeitet hat, zwischen Zunge und Zähne und ist dann imstande, durch gleichmäßiges kräftiges Pusten einen sich ständig vergrößernden Ballon vor seinen Lippen entstehen zu lassen, der schließlich mit einem scharfen Knall explodiert. Die Fetzen und Fäden des zerrissenen Gummis verteilen sich auf Kinn, Gesicht und sogar die Haare des Kauenden. Dieser sammelt dann mit einer kreisenden Bewegung seines Zeigefingers die Stückchen wieder ein, steckt sie wieder in den Mund und fährt fort zu kauen, bis der Gummi wieder aufgeblasen werden kann. Die Befriedigung am Kauen und Gummiblasen ist so offensichtlich, daß die Jugend in Amerika bereit ist, den widerwärtigen Geschmack des Produkts in Kauf zu nehmen und jede wache Stunde mit Ausnahme der Mahlzeiten dem Kauen und Blasenpusten zu widmen.

Eine der erfreulichsten Seiten dieses Frühsommers in Paris war, daß John versäumt hatte, sich aus Amerika Bubblegum mitzubringen.

Aber ach, diese glückliche Zeit dauerte nicht lange. Ein alter Freund der Familie brachte auf seiner Europareise den Kindern einen mehr als ausreichenden Vorrat dieses tierischen Gummis mit, sichtlich in dem Glauben, etwas Gutes zu tun. Damit stellte sich die altvertraute Situation wieder ein. Die Worte kämpften sich einen feuchten Weg durch einen riesigen Klumpen Gummi nach vorn und ähnelten damit dem Geräusch eines schadhaften Wasserhahns. Die Kinnbacken waren in ständiger Bewegung und gaben dem Gesicht einen Ausdruck von Agonie, während die Augen starr wurden wie bei einem frisch gestochenen Schwein. Da ich nichts davon halte, meinen Kindern viel zu verbieten, fand ich mich damit ab, daß der Sommer nicht ganz so schön würde, wie ich gehofft hatte.

In einem Fall halte ich mich nicht an meine Gewohnheit des laissez-faire. Wenn ich an einem Buch, einem Stück oder einem Essay arbeite, kurz, wenn ein Höchstmaß von Konzentration erforderlich ist, bin ich geneigt, meiner Umgebung zu meinem Nutzen und meiner Bequemlichkeit tyrannische Gesetze aufzuzwingen. Eines dieser Gesetze ist, daß man weder Kaugummi kauen noch Blasen platzen lassen darf, wenn ich mich konzentriere. Diese Regel ist vom kleinen John so völlig begriffen worden, daß er sie als eine Art Naturgesetz akzeptiert und sich weder beschwert noch versucht, sie zu umgehen.

Vor zwei Wochen, an einem Spätnachmittag, saß ich am Schreibtisch und arbeitete, als ich zu meinem Erstaunen und Ärger den unverwechselbaren sanften Knall eines platzenden Blubber-Gummi-Ballons vernahm. Streng blickte ich auf meinen Sprößling: er kaute weiter. Seine Wangen waren rot vor Verlegenheit, und seine Kieferknochen stachen heraus.

„Du kennst die Regeln", sagte ich kalt.

Zu meiner Verblüffung traten ihm die Tränen in die Augen, und während seine Kiefern heftig weiterkauten, kämpfte sich seine Bubblegum-Stimme durch einen riesigen Klumpen in seinem Mund.

„Ich habe es nicht getan", schrie er.

„Was, du warst es nicht?" fragte ich wütend. „Ich habe es genau gehört, und jetzt sehe ich es genau."

„O Papa", stöhnte er, „ich war es wirklich nicht. Ich kaue gar nicht. Es kaut mich."

Ich musterte ihn einen Augenblick eindringlich. Er ist ein ehrliches Kind, er gestattet sich nur dann eine Unwahrheit, wenn es wirklich etwas zu gewinnen gibt. Mir kam der schreckliche Gedanke, daß das Bubblegum sein Werk getan habe und mein Sohn den Verstand verlor. Wenn es so war, hieß es Ruhe bewahren. Behutsam streckte ich die Hand aus. „Gib her", sagte ich freundlich.

Mein Kind bemühte sich mannhaft, das Gummi aus seinen Zähnen zu lösen. „Es läßt mich nicht los", stotterte er.

„Mund auf", sagte ich, schob meine Finger hinein, ergriff den Brocken Gummi, und nach langem Kampf, bei dem meine Finger immer wieder abglitten, zog ich ihn endlich heraus. Ich legte den häßlichen Klumpen auf einen Stapel weißen Schreibpapiers auf meinem Tisch.

Für einen Moment schien er dort auf dem Papier zu schaudern. Dann begann er langsam sich zu rollen, zu schwellen und zu schrumpfen, mit genau den gleichen Bewegungen, als kaute mein Sohn auf ihm herum.

Lange Zeit beobachteten wir es, und ich suchte verzweifelt nach irgendeiner Erklärung. Entweder träumte ich, oder in dem Bubblegum dort auf dem Tisch offenbarten sich bisher unbekannte Naturgesetze. Ich bin nicht unintelligent. Während ich das unanständige Ding betrachtete, fuhren mir hundert kleine Überlegungen und Gedankenblitze durch das Hirn. Schließlich fragte ich:

„Wie lange hast du es gekaut?"

„Seit gestern abend."

„Und wann hast du zuerst dieses... diese ... Eigenschaft an ihm bemerkt?"

Er sprach vollkommen aufrichtig. „Du mußt mir glauben, Papa", sagte er, „als ich gestern abend zu Bett ging, legte ich es unter mein Kopfkissen, wie immer. In der Nacht wachte ich davon auf, daß es in meinem Mund war. Ich legte es wieder unter das Kissen, und heute morgen hatte ich es wieder im Mund. Es lag ganz ruhig. Aber als ich völlig wach wurde, bemerkte ich, wie es sich leise bewegte, und kurz danach wurde es mir klar, daß ich das Gummi nicht mehr beherrschte. Es war

...er Avenue de M...

selbständig. Ich versuchte, es herauszunehmen und konnte nicht. Du selbst, mit deiner Kraft, hast gesehen, wie schwer das ist. Deswegen kam ich in dein Zimmer. O Paps, was ist bloß los?"

„Laß mich nachdenken", sagte ich. „Die Sache ist etwas ungewöhnlich, und ich glaube, wir müssen sie genauer untersuchen." Während ich sprach, veränderte sich das Gummi. Es hörte auf, sich selbst zu kauen und schien etwas auszuruhen, und dann glitt es mit einer fließenden Bewegung nach Art dieser einzelligen Tiere der Klasse der Paramesium quer über den Schreibtisch direkt auf meinen Sohn zu.

Ich war starr vor Staunen und begriff nicht, was es wollte. Es fiel auf Johns Knie, kletterte rasch an seinem Hemd hoch. Da verstand ich. Es versuchte, wieder in seinen Mund zu kommen. Von Entsetzen gelähmt, sah der Junge darauf.

„Halt!" schrie ich, denn ich sah meinen Drittgeborenen in Gefahr. In solchen Momenten bin ich zu Gewalttaten und Worten fähig, die an Mord grenzen. Ich riß das Monstrum von seinem Kinn, riß das Fenster auf und schleuderte das Ding in den regen Verkehr auf der Avenue de M.

„Junge", sagte ich, „wir beide haben etwas gesehen, wir wissen, daß es passiert ist, aber es wäre sehr schwer, das irgendeinem zu beschreiben. Stell dir vor, du solltest die Geschichte Mama und den Geschwistern erzählen! Die würden sich totlachen."

„Ja, Papa", sagte er teilnahmslos.

„Darum schlage ich dir vor, wir vergraben das Erlebnis tief in der Erinnerung und sprechen niemals in unserem Leben mit anderen darüber."

Ich wartete auf seine Zustimmung, und als sie ausblieb, schaute ich ihm ins Gesicht. Es war von Entsetzen verwüstet. Die Augen traten ihm aus den Höhlen. Ich folgte seinem Blick. Unter der Tür kroch ein papierdünnes Blatt hervor. Kaum im Zimmer, wuchs es zu einem grauen Klumpen und ruhte auf dem Teppich, pulsierend und kauend. Gleich danach setzte es sich nach Art der Raupen wieder in Bewegung, geradewegs auf meinen Sohn zu.

Ich wurde ganz kalt. Ich schnappte mir das schmutzige Ding und wickelte es in mein Taschentuch, rannte aus dem Haus, ging drei Straßen weiter bis an die Seine, wo ich das Tuch in das langsam strömende Wasser warf.

Den Rest des Nachmittags verbrachte ich damit, meinen Sohn zu beruhigen und ihm zu versichern, daß er keinen Grund zur Furcht mehr habe. Aber er war zu nervös. Ich mußte ihm eine halbe Schlaftablette geben. Meine Frau verlangte den Arzt zu holen, ich wagte ihr nicht zu erklären, warum ich ihren Wunsch nicht erfüllte. In der Nacht erwachte ich durch einen schrecklichen halberstickten Schrei aus dem Kinderzimmer. Das ganze Haus wurde davon wach. Zwei Stufen auf einmal nehmend rannte ich nach oben und drehte das Licht an. John saß aufrecht in seinem Bett, schrie und wühlte mit den Fingern in seinem halboffenen Mund, einem Mund, der, schrecklich anzusehen, nicht mit Kauen aufhörte. Gerade in diesem Augenblick bildete sich eine Blase zwischen seinen Fingern und platzte mit einem leisen feuchten Knall.

Wie sollten wir jetzt unser Geheimnis hüten? Wir mußten alles erklären. Aber mit dem flatternden Gummi, das wir mit dem Eispickel auf einem Holzbrett festgenagelt hatten, war das ziemlich leicht. Und ich bin stolz auf das Verständnis und die Unterstützung, die ich fand. Nichts ist stärker als eine Familie! Unsere Köchin löste das Problem, indem sie sich weigerte, es zu glauben, selbst, als sie es sah. „Das ist unvernünftig", erklärte sie, und sie war ein vernünftiges Mitglied eines vernünftigen Volkes.

Zwei Wochen lang belagerte uns das Monstrum. Wir verbrannten es im Kamin, ließen es in blaue Flammen aufgehen und zu einem ekelhaften Brei in der Asche zerschmelzen. Noch vor Morgengrauen kroch es durch das Schlüsselloch ins Kinderzimmer, eine Aschenspur an der Tür hinterlassend, und wieder wurden wir geweckt durch die Schreie des Jungen.

Verzweifelt fuhr ich weit in die Provinz und warf es aus dem Auto. Noch in der Nacht war es wieder da. Offensichtlich war es auf der Fahrbahn gekrochen und hatte sich von einem Autoreifen mitnehmen lassen.

Ermüdung und Enttäuschung forderten ihren Tribut. Als meine Kampfkraft nachließ und wir alles Mögliche versucht hatten, um das Bubblegum loszuwerden oder zu zerstören, legte ich es völlig erschöpft unter eine Glasglocke, die ich gewöhnlich über mein Mikroskop stülpte. Ich ließ mich in einen Stuhl fallen und starrte es müde und resigniert an. John schlief in seinem kleinen Bett, nachdem er ein Schlafmittel und von mir die Versicherung erhalten hatte, daß ich das Ding nicht aus den Augen lassen würde.

Ich zündete mir die Pfeife an und begann es zu beobachten. Der graue Tumor fuhr in der Glasglocke rastlos hin und her und suchte irgendeinen Ausweg. Ab und zu machte er eine Pause, als ob er nachdächte, und dabei schickte er mir eine Blase entgegen. Ich spürte förmlich seinen Haß auf mich. So müde ich war, ich ertappte mich plötzlich bei der Analyse, die mir solange gefehlt hatte.

Den Hintergrund hatte ich übersehen. Durch die ständige Berührung mit dem jungen Leben meines Sohnes mußte in dem Bubblegum das Wunder des Lebens entstanden sein. Und mit ihm die Intelligenz. Nicht der frische, offene Verstand des Jungen, sondern eine böse, berechnende Schlauheit.

Wie konnte es anders sein? Verstand ohne den Ausgleich durch die Seele muß notwendig böse sein. An Johns Seele hatte das Gummi keinen Anteil.

Gut, sagte ich mir, nun haben wir eine Hypothese über den Ursprung, denken wir über seinen Charakter nach. Was denkt es? Was will es? Was liebt es? Was braucht es? Meine Gedanken liefen wie ein Wiesel. Alle Müdigkeit war verflogen. Es will und muß zurück zu seinem Wirt, meinem Sohn. Es will gekaut werden. Es muß gekaut werden, um leben zu können!

Das Gummi in der Glasglocke quetschte sich ein wenig unter dem schweren Glassturz hervor und hob die ganze Glocke um den Bruchteil eines Zentimeters. Ich lachte, als ich es zurückschob. Das war die Lösung!

Im Eßzimmer nahm ich mir einen sauberen Plastikteller von unserem Picknickgeschirr. Ich stellte das Monstrum darauf sicher, stülpte die Glasglocke darüber und leimte sie mit einem garantiert wasser-, alkohol- und säurebeständigen Plastikzement fest.

Das Bubblegum rannte im Kreise und suchte einen Ausweg. Dann sah es mich an und warf ganz schnell eine Menge Blasen. Durch das Glas hindurch hörte ich sie platzen.

„Dich habe ich, mein Lieber", rief ich. „Endlich habe ich dich." Das war vor einer Woche. Seitdem bin ich nicht von der Glasglocke gewichen. Ich habe nur den Kopf gewendet, um eine Tasse Kaffee zu trinken. Wenn ich ins Badezimmer muß, paßt meine Frau auf. Ich kann jetzt folgende gute Nachricht bringen:

Während des ersten Tages versuchte das Bubblegum, auf jede nur denkbare Art zu entkommen. Dann schien es für einen weiteren Tag und eine Nacht erregt und nervös, als ob es sich zum erstenmal seiner Lage bewußt würde. Am dritten Tag kaute es weiter, nur sehr viel schneller, wie ein Baseballspieler. Am vierten Tag ermüdete es sichtlich, und ich beobachtete mit Vergnügen eine Spur von Trockenheit auf seinem einst so glatten und blanken Äußeren.

Jetzt haben wir den siebten Tag, und ich glaube, es ist fast vorbei. Das Gummi liegt in der Mitte des Tellers. Hin und wieder bewegt es sich. Seine Farbe ist zu einem schmutzigen Gelb geworden. Als mein Sohn einmal ins Zimmer kam, sprang es erregt auf, dann begriff es seine hoffnungslose Lage und fiel auf dem Teller zusammen. Vermutlich wird es heute noch sterben. Dann werde ich ein tiefes Loch im Garten graben, und ich werde es da hineinlegen. Und ich werde es zuschütten und Geranien darüber pflanzen.

Ich hoffe, mit diesem Bericht die dummen Geschichten entkräftigt zu haben, die in der Nachbarschaft verhökert wurden. Geschichten, die nicht nur faustdicke Lügen sind, sondern obendrein noch völlig unglaubwürdig.

Endlich
auch zur Schuhpflege
etwas Neues!

Ihr Mann wird sagen: Alle Wetter!

Erproben Sie selbst die neuartige Original-NUOS-Creme. Sehen Sie, wie leicht diese feine, geschmeidige Paste das Leder auffrischt, tief in die Poren eindringt, Kratzer und Flecken entfernt! Und dann nehmen Sie das Poliertuch – schon erscheint der herrlichste Glanz, wunderbar weich, kraftvoll strahlend . . . ja, das ist NUOS-Edelglanz-Schuhpflege!

Lieben Sie elegante Schuhe? Möchten Sie mit dem Schuheputzen schneller fertig sein? Dann werden Sie an NUOS Ihre helle Freude haben. NUOS riecht nicht – NUOS: – Zarter Wohlgeruch. Eine Erleichterung bietet die standfeste Haft-Dose, die nicht rutscht.

Schöne Schuhe brauchen NUOS. Verlangen Sie darum nicht mehr „Schuhcreme"! Fordern Sie mit aller Bestimmtheit: „NUOS"! Sie erhalten etwas Wertvolles zum wertgerechten Preis von 70 Pf.

Ihr Mann wird sagen:
Alle Wetter!
Ein wunderbarer Glanz-Effekt!
Ihr Mann wird sagen:
Donnerwetter!
Erstaunlich, was in NUOS steckt!

Edelglanz
Wohlgeruch
Haftdose

NUOS-Glanz ist ein Begriff für Eleganz und letzten Schliff!

Brisa-

frisiert sieht reizend aus!

Für *sie*

eine neue Entdeckung!

Wie duftig Ihr Haar jetzt wird! Wie verlockend es glänzt, mit Brisa! Das ist eine Frisiercreme für Sie, extra für Sie, meine Damen! Einfach morgens ein wenig Brisa ins Haar gebürstet, schon fügt sich jede Welle, jede Locke Ihrem Kamm. Ihre Frisur sitzt den ganzen Tag »haargenau«, wie Sie es wünschen. Immer – auch zwischen den Besuchen bei Ihrem Friseur!

neu

Brisa

hält Ihre Frisur in Form

(WEITER VON SEITE 34)

Manhart trat mit einem neuen Wattebausch in Tätigkeit.

„Er ist drin!" sagt Pfundtner leise. „Es sieht wunderschön aus, Body! Und jetzt kommt die Nadel. Das piekt nur ein bißchen! Ganz ruhig bleiben, Body. Noch drei Minuten, dann sind wir fertig."

Bodys Gesicht war schneeweiß, aber er blieb ganz still liegen.

„Das war der erste Stich", sagte Pfundtner. „Wieviel kommen noch, Doktor?"

„Noch fünf", sagte Renz.

„Noch fünf, Body", sagte Pfundtner. „Und jetzt noch vier. — Und noch einen — und noch einen — Na also! Und nun der Verband. Du hast's geschafft, Body!"

Renz legte den Verband an. Manhart half ihm dabei. Dann griff der Arzt nach einem Handtuch und wischte sich aufatmend die Stirn.

Body öffnete die Augen. „Fertig?"

„Fertig, Body!"

„War's schlimm?" fragte Pfundtner.

Body versuchte zu lächeln, aber es wurde eine unmögliche Grimasse daraus.

Renz beugte sich über ihn. „Body", sagte er, „Sie wissen, ich hab's nicht gern getan. Aber nun ist es passiert. Es ging besser, als ich glaubte. Und Sie haben sich sehr anständig dabei benommen."

„Danke, Doktor", murmelte Body halb ohnmächtig. „Das mit dem medizinischen Stümper nehme ich natürlich zurück."

Renz lächelte. „Sie müssen mindestens acht Tage still liegenbleiben, Body! Ich werde jeden Abend zu Ihnen raufkommen und mir die Wunde ansehen. Wenn alles klappt, ist die Sache in vier Wochen verheilt. — Hoffentlich", fügte er nach einer kleinen Pause hinzu.

„Machen Sie sich keine Sorgen", murmelte Body. „Ich habe 'ne gute Heilhaut." Dann rutschte er mühsam vom Operationstisch. Pfundtner und Manhart hoben ihn durch die Bodenluke. In seinem Versteck halfen sie ihm auf die Matratze und deckten ihn sorgsam zu.

Trotz der Schmerzen schlief Body bald ein. Die zehn Flaschen Bier und die vielen Tabletten hatten noch nicht an Wirkung verloren.

Nachher saß Renz mit seinen beiden „Assistenten" in der Kantine. Manhart spendierte ein paar aufgesparte Biermarken. „Puh", sagte er, „eine Schießerei mit einer Spitfire ist mir verdammt lieber, als so eine blutige Schönheitsoperation."

Renz grinste. „Trotzdem haben Sie sich gut gehalten. Alle beide! Ausspreche Dank und Anerkennung!"

Pfundtner hob seine Bierflasche. „Trinken wir auf Bodys baldige Genesung und auf sein neues Gesicht. Und daß ihm seine perfekte Flucht gelingen möge." —

Bodys neues Gesicht war ein wahres Wunderwerk medizinisch-kosmetischer Kunst. In den nächsten Tagen nahm sein Kinn gewaltige Dimensionen an, aber das lag nicht nur an dem hineinoperierten Stück Hartgummi. Renz verbrauchte eine Menge antiseptischer Mittel, um der weiteren Schwellung Einhalt zu gebieten. Eine Weile sah es so aus, als würde alles gut verheilen, doch dann verursachte der Fremdkörper in Bodys Kinn eine chronische Entzündung, und dagegen war kein Kraut gewachsen.

Body lag fiebernd in seinem Versteck, und auch die eifrigste Fürsorge seiner Kameraden und des Dr. Renz vermochten nicht, seinen Zustand zu bessern.

„Body", sagte Renz schließlich. „Wir müssen das Ding wieder herausnehmen. Es wird nie richtig verheilen."

Body schüttelte eigensinnig den Kopf. „Es wird schon klappen, Doktor. Ich habe 'ne gute Heilhaut."

„Auf Ihre Verantwortung!" sagte Renz.

„Natürlich! Es ist doch meine Flucht und nicht Ihre!"

Als der Frühling kam, hatte Body einen struppigen schwarzen Vollbart. Es sah nicht besonders ästhetisch aus, denn noch immer hatte sich die Wunde nicht ganz geschlossen, und an eine Pflege des Bartes war nicht zu denken. Und noch immer fieberte Body, und noch immer lehnte er eine zweite Operation, die alles rückgängig machen sollte, energisch ab.

Eines Abends erschien Pfundtner bei ihm. „Body", sagte er, „von deiner Idee mit der perfekten Flucht bin ich noch nicht überzeugt, das weißt du. Aber einen Erfolg kannst du schon jetzt verbuchen, und dazu muß ich dir im Namen aller Kameraden gratulieren."

„Wieso?"

„Colonel Ellwood ist abgelöst."

„Weshalb?"

„Deinetwegen."

„Ach wo!"

„Das ist doch klar", sagte Pfundtner. „Schon die Schneetunnelgeschichte hat ihn eine Menge Ansehen gekostet. Und nun bist du schon seit vier Monaten verschwunden. Das hat's bisher noch in keinem Lager gegeben. Ich wette, sie haben ihn deinetwegen abgelöst."

Body Schmidt strahlte. „Reini", sagte er, „auch wenn aus meiner perfekten Flucht nichts werden würde, die Sache hätte sich doch gelohnt, wie?"

„Bestimmt, Body", sagte Pfundtner.

Es schien, als hätte Body Schmidt durch diesen indirekten Erfolg seines Unternehmens neue Kräftezufuhren bekommen. Das leichte Fieber ließ nach und die Wunde hörte allmählich zu eitern auf.

Bald darauf beschloß er, mit den Vorbereitungen für seinen Ausbruch zu beginnen. Er hockte nun volle fünf Monate in seinem selbstgewählten Exil, und es war höchste Zeit, daß er sich Bewegung verschaffte, um seinen geschwächten, schwerfällig gewordenen Körper wieder in Form zu bringen. Den Bart konnte er allerdings noch nicht abnehmen, denn die Wunde war noch nicht zugeheilt. So machte er aus der Not eine Tugend und stutzte sich einen erstklassigen Balbo zurecht. Und von nun an verließ er täglich nach der Abendzählung das Haus und drehte, begleitet von ein paar Kameraden, seine Trainingsrunden ums Lager.

Aber sein schwarzer Balbobart wurde ihm zum Verhängnis. Eines Abends begegnete er nämlich Captain Surow, dem Lagerdolmetscher. Capt. Surow kannte alle Gesichter der Gefangenen von seiner Kartei und von den Zählungen her. Noch nie hatte er einen mit solch einem auffallenden Bart gesehen. Und blitzartig schoß ihm der richtige Gedanke durch den Kopf: Dieser Mann mit dem Balbo konnte niemand anders sein als der seit Monaten gesuchte PoW Siegfried Schmidt.

So fand Bodys perfekte Flucht im nächsten kanadischen Lazarett ein vorzeitiges Ende, wo ihm ein Chirurg das Stück von dem Eishockeypuck mit den modernsten Mitteln der amerikanischen Medizin wieder herausoperierte. —

Der Nachfolger des verhaßten Colonel Ellwood hieß Bradshaw. Er war ein großer, hagerer Mann. Mit seinem strenggestutzten Bärtchen auf der Oberlippe sah er sehr militärisch aus. Die Gefangenen standen ihm zunächst mit Mißtrauen gegenüber, aber bald stellte sich heraus, daß man mit ihm zufrieden sein konnte.

In Handschellen *wurde der Fliegerleutnant Peter Krug nach seiner berühmten Flucht durch die USA an die kanadische Grenze zurückgebracht. Ein Jahr später gelang es ihm, auf verblüffende Weise zum zweitenmal zu entkommen: Er „ertrank" beim Baden und verließ dann als kanadischer Captain unangefochten das Lager*

Colonel Bradshaw hatte in seinem Wesen viel Ähnlichkeit mit seinem Kollegen Bull vom Lager Bowmanville. Auch ihn zeichneten jene beiden Eigenschaften aus, die viele Vertreter der angelsächsischen Rasse so sympathisch machen: ein trockener Humor und ein ausgeprägter Sinn für fair play.

Über die perfekte Flucht des Oberleutnant Schmidt lachte Colonel Bradshaw so gewaltig, daß ihm das Wasser aus den hellen Augen lief. Und als Body mit halbverheilter Operationswunde aus dem kanadischen Lazarett zurückkam, wurde er gleich ins Lager entlassen. Colonel Bradshaw meinte, fünf Monate selbstgewählter Arrest auf dem Dachboden und zwei Gesichtsoperationen reichten für den Oberleutnant Schmidt aus. Weitere 28 Tage Teng könnte man einem so ausdauernden und wackeren Mann nicht zumuten.

Colonel Bradshaw brachte eine neue Atmosphäre in das Escaperlager Gravenhurst, aber die Sehnsucht nach dem Leben und nach der Freiheit konnte auch er nicht unterdrücken.

BB 1n/57

Brisk-

frisiert

machen Sie den besten Eindruck!

Für *ihn*

eine gute Gewohnheit!

Morgens, vor dem Kämmen, ein wenig Brisk ins Haar! Brisk Frisiercreme gibt dem Haar lockeren, natürlichen Sitz, ohne zu fetten, ohne zu kleben. Mit Brisk im Haar ist man den ganzen Tag tadellos frisiert. Das ist wichtig; denn wer korrekt aussieht, wird stets im Vorteil sein!

Brisk

hält Ihr Haar in Form

Es war schon so, wie Steinhilper damals zu Pfundtner gesagt hatte: Wenn du einmal draußen gewesen bist, wenn du einmal die Freiheit geschmeckt hast, dann wirst du's immer wieder versuchen. Es ist ein ganz unglaubliches Gefühl — es ist so ähnlich wie beim ersten Alleinflug. Du mußt es immer wieder tun. Du hältst es hinter dem Zaun nicht mehr aus ...

Steinhilper versuchte es im Mai 1943 zum viertenmal. Manhart schnitt ihm mit seiner Wunderschere ein Loch in den Zaun. Aber auch diesmal hatte Steinhilper wenig Glück. Schon nach vier Stunden wurde er gefaßt.

Danach versuchte es Peter Krug. Der phantasievolle kleine Kampfflieger schwor genau wie Steinhilper nur noch auf den Alleingang, nachdem bisher alle Gemeinschaftsausbrüche schiefgegangen waren.

Krug „ertrinkt" im Muscocasee

Peter Krug dachte sich eine andere, weniger umständliche Spielart der perfekten Flucht aus. Es war ein faszinierender Plan. Er ging von der Tatsache aus, daß die Schwimmlustigen im Lager während der warmen Jahreszeit alle paar Tage unter Bewachung an den Muscocasee zum Baden geführt wurden. An so einem Badetag sollte der PoW Nr. 52021 ertrinken, während der Mensch Peter Krug unangefochten von lästigen Steckbriefen und polizeilichen Nachforschungen das Weite suchen wollte.

Krug brauchte acht Wochen für die Vorbereitungen, und als am 2. August 1943 die Schwimmabteilung am Lagertor in Marschkolonne antrat, war das Unternehmen bis ins kleinste ausgearbeitet. Die Anzahl der Badefreudigen war an diesem Tage besonders groß. Der aufsichtführende Sergeant zählte die Rekordzahl von 72 Teilnehmern.

Krug marschierte in der mittleren Rotte. Er trug eine etwas zu große Badehose und ein Sporthemd, und um die Schultern hatte er lässig einen Bademantel gehängt. In der Hand hielt er eine knallrote Bademütze, die hatte er in letzter Zeit immer beim Schwimmen getragen.

Keinem der Wachmannschaften fiel auf, daß der drahtige junge Mann ungewohnt dick wirkte, und keiner merkte, daß seine Nachbarn zur Rechten und Linken ihre zusammengerollten Badetücher auf merkwürdig behutsame Art trugen.

Der Sergeant setzte sich mit zwei Posten an die Spitze des Zuges und gab das Zeichen zum Abmarsch.

Auch am Schluß der Kolonne gingen zwei kanadische Posten. Sie waren guter Dinge und voller Wohlwollen für diese Deutschen. Manhart, der in der letzten Rotte marschierte, hatte ihnen gerade aus einer großen Tüte Sahnebonbons angeboten. Sie hatten lachend abgelehnt. „No, no, thanks!" So weit ging die Verbrüderung denn doch nicht. Man war schließlich im Dienst, wenn es auch ein ganz angenehmer Dienst war, am Seeufer zu hocken und das Baden zu überwachen.

Die Kolonne passierte das Lagertor und marschierte zwischen den kanadischen Baracken hindurch, vorbei am Kasinogarten zum See hinunter. Als die vorderste Rotte in Höhe des Gartentors war, gab einer das Zeichen, und dann rollte alles mit minuziöser Genauigkeit ab, so als wäre es hundertmal vorgeübt gewesen: Manhart ließ seine Bonbontüte fallen. Wie vorgesehen, platzte sie auf und die Bonbons kollerten über die Straße. Manhart und seine beiden Nachbarn blieben stehen und sammelten umständlich die Bonbons wieder ein. Auch die beiden Posten blieben stehen, sie waren ja dafür verantwortlich, daß keiner zurückblieb. Für die nächsten Minuten waren sie ganz mit Manharts Bonbons beschäftigt.

Und während dieser Minuten geschah mitten in der weitermarschierenden Kolonne mit dem Kriegsgefangenen Peter Krug eine erstaunliche Verwandlung: Sein Hintermann nahm ihm den Bademantel ab und riß ihm mit einem kräftigen Ruck das Hemd herunter. Das Hemd war vorher sorgfältig dafür präpariert. Dasselbe geschah mit der Badehose. Darunter kam die Sommeruniform eines kanadischen Captains zum Vorschein. Krug gab die Bademütze an seinen Vordermann weiter und krempelte hastig die Khakihose herunter. Sein rechter Nachbar wickelte aus seinem Handtuch eine kanadische Offiziersmütze. Sie war genauso verbeult wie die des Lagerdolmetschers Captain Surow, und Krug setzte sie genauso schräg auf das rechte Ohr, wie Captain Surow seine Mütze zu tragen pflegte. Von links wurde ihm ein Offiziersstöckchen zugereicht; es hatte an einem Ende einen Silberknauf. Genauso ein Ding trug der extravagante Captain Surow an seinem Stöckchen. Allerdings war Krugs Silberknauf nichts anderes als der Schraubverschluß einer Rasierwasserflasche, aber das konnte man nicht so genau erkennen.

MAX FACTOR zeigt seinen neuen Lippenstift-Typ

hi-fi★ LIPPENSTIFT

- Die Farbe hält . . . bis sie entfernt wird!
- Kein Warten nach dem Auftragen! Kein Abtupfen!
- Macht niemals Ihre Lippen spröde!
- Die strahlende Schönheit der „High Fidelity"-Farben!
- Die elegante Hülse mit automatischer Nachfüllung!

hi-fi Lippenstift von Max Factor Hollywood erhalten Sie in 6 ausgewählten Farbtönen . . . also je nach Wunsch.

hi-fi Lippenstift wirkt nicht trocknend . . . macht die Lippen nicht spröde . . . creme-fein schenkt er Ihren Lippen seidenweiche Schönheit und bewirkt ein angenehm taufrisches Gefühl, das Sie lieben.

hi-fi Lippenstift schmiert nicht . . . läßt sich sauber, genau auftragen und „sitzt" . . . Sie empfinden ihn auf Ihren Lippen vollkommen natürlich.

hi-fi Lippenstift erhalten Sie in einer eleganten Hülse mit der automatischen Nachfüllung. 6 „High Fidelity"-Schattierungen . . . alle neu. Wählen Sie heute noch die Ihre! DM 6,75 · Refill 3,75.

hi-fi Lippenstift von MAX FACTOR HOLLYWOOD

★Sprich hai-fai (Schutzmarke). Alleinrechte für Deutschland: Parfümerie-Kontor G. m. b. H. Köln-Zollstock.

Verträgt Ihr Magen jedes Essen?

Wenn der Magen Ihrem Appetit Grenzen setzt, wenn Magendruck, Sodbrennen, saures Aufstoßen oder Völlegefühl Ihnen das Leben schwer machen, dann sollten Sie einmal »Biserirte Magnesia« probieren.

Schon 2—3 Tabletten dieses bewährten Arzneimittels können die Beschwerden verhindern oder schaffen sofortige Erleichterung.

»Biserirte Magnesia« wirkt vielfach. Es bindet überschüssige Magensäure, verhindert Gärung, beruhigt entzündete Magenschleimhäute und setzt die gestörte Verdauung wieder in Gang. Damit sind die häufigsten Ursachen der Beschwerden beseitigt, und Ihr Magen kann wieder normal und störungsfrei arbeiten. Sie erhalten »Biserirte Magnesia« (Tabletten oder Pulver) zum Preise von DM 1,85 in jeder Apotheke.

Weltbekannt

EULIT-Uhrarmbänder aus perlon!

Sie sind unbegrenzt haltbar, einfach zu waschen, luftdurchlässig und farbecht.

Sie erhalten EULIT-Uhrarmbänder in vielen schönen Farben. Sie sind schnell und spielend leicht auszuwechseln.

Deshalb: Zu jeder Kleidung das passende Uhrarmband!

Lassen Sie sich in Ihrem Uhrengeschäft **EULIT** Uhrarmbänder zeigen. Sie kommen aus Europas größter Fabrik für geflochtene Uhrarmbänder.

SIEMENS

KÜHLSCHRÄNKE

Tropenstark . . .

Der Siemens-Kompressor-Kühlschrank T 3 leistet mehr, denn er ist tropenstark. Dieser für die Hausfrau so entscheidende Vorteil bedeutet: Der Siemens T 3 meistert durch seine größere Kühlleistung spielend jede noch so außergewöhnliche Belastung. Das zeigt sich so recht an den Hundstagen. Wenn Sie selbst bei dieser Hitze Ihrem Kühlschrank in kurzen Zeitabständen Eiswürfel entnehmen und gleichzeitig viele Flaschen kühlen möchten, dann brauchen Sie schon einen tropenstarken Kühlschrank, eben den Siemens T 3.

Unter folgenden Größen können Sie wählen:
60, 100, 140, 260 Liter
Monatsraten schon ab 18 DM

T 3/140 **788 DM**

einschließlich Gemüseschalen
in Monatsraten ab 35 DM

54/74

Und für kleinere Haushalte die bewährten, preisgünstigen Siemens-Absorber-Kühlschränke 60 Liter Preis ab 398 DM, Monatsraten ab 18 DM

SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

Eine Freude für die Kanadier *waren die Eishockeykämpfe der Kriegsgefangenen im Ausbrecherlager. Die Ausrüstung lieferte der YMCA, der bei den ehemaligen PoWs heute noch in großem Ansehen steht. Ganz rechts: Ulrich Steinhilper, von dessen einzigartigem und gefährlichem Versuch, über die Irrenanstalt in die Heimat zu entkommen, diese Folge berichtet. Zweiter von links: Eishockeystar „Reini" Pfundtner, der sich später als entflohener PoW in Montreal als Profi sein Geld verdiente*

Das alles geschah in Sekundenschnelle. Krugs rechter Nebenmann blieb einen Schritt zurück und Krug scherte aus der Kolonne aus.

Während vorn der Sergeant nach dem Seeufer hinüberblickte und mit Befriedigung feststellte, daß die Badestelle bereits von zehn Mann der A-Kompanie vorschriftsmäßig abgesperrt war, während die beiden kanadischen Schlußposten noch immer zusahen, wie Manhart und seine beiden Kameraden die Bonbons aufsammelten, schritt Peter Krug in der Uniform eines Captains der Veterans' Guard auf das kanadische Offizierskasino zu. Jeder, der ihn sah, bestätigte später, daß er von weitem dem Dolmetscher Captain Surow aufs Haar geglichen hätte, obwohl er unter der Uniform noch einen Zivilanzug trug.

Krug ging ohne Hast durch den mittäglich stillen Kasinogarten und verschwand zwischen den Obstbäumen durch die gegenüberliegende Gartentür . . .

Manhart hatte endlich seine Bonbons aufgelesen, und trabte nun mit den beiden kanadischen Posten der Kolonne nach. „Hat's geklappt?" fragte er Pfundtner, als sie am Seeufer angekommen waren.

„Vorzüglich", sagte Pfundtner. „Ganz vorzüglich." Er warf einen Blick hinüber zur Anlegestelle des Dampfers, der täglich die Route von Gravenhurst über den Muscocasee nach North Bay befuhr. Das weiße Schiff lag friedlich in der strahlenden Mittagssonne. „Nun bin ich gespannt, ob er den Kahn rechtzeitig erreicht."

Manhart grinste. „Wird schon schiefgehn." Dann hechteten sie beide in das kühle Wasser des Sees.

„Schlagen Sie Alarm, Sergeant!"

Eine Stunde später fuhr das weiße Schiff an den Badenden vorüber. Ganz vorn am Bug stand ein junger Mann in Zivil und schwenkte ein weißes Taschentuch. Die Gefangenen starrten wie gebannt zu ihm hinüber. Zuerst sah es aus, als ob er winkte, aber das stimmte nicht; er putzte sich nur heftig die Nase. Er tat das sehr lange und intensiv. Der junge Mann schien trotz des prachtvollen Wetters stark erkältet zu sein.

Als das Schiff mit Kurs North Bay vom grellen Sonnenlicht verschlungen worden war, erhob sich weit draußen im Wasser unter den Schwimmenden ein gewaltiges Geschrei. Der diensthabende Sergeant wurde aufmerksam. Er strengte seine Augen an, aber er sah nur ein wildes Gewimmel von nackten Männern, die abwechselnd tauchten, prustend wieder nach oben kamen und aufgeregt mit den Armen fuchtelten. Und dann hörte er es ganz deutlich: „Hilfe!" Und: „Help — help!"

Der Sergeant wurde unruhig. Zum Teufel, was mochte da geschehen sein? Diese Deutschen schwammen doch alle wie die Seehunde! Was sollte er tun? Er war ein betagter Mann, und schwimmen konnte er auch nicht.

Kurz darauf stand Manhart vor ihm. Er war völlig ausgepumpt. In der Hand schwenkte er eine rote Badekappe. „Sergeant", stieß er hervor, „Sie müssen sofort Hilfe holen! Leutnant Krug ist abgesackt!"

Der Sergeant starrte Manhart erschrocken an.

„Los!" schrie Manhart ihn an. „Schlagen Sie Alarm!" Er hielt ihm die rote Badekappe hin. „Da. Das ist alles, was wir von ihm noch erwischen konnten."

Der Sergeant rief seinen Stellvertreter heran und gab ihm ein paar kurze Befehle. Dann rannte er in langen Sätzen zum Lager zurück. In seiner Hand leuchtete Krugs rote Badekappe wie ein Alarmsignal.

Die Kanadier suchten zwei Tage lang die Badestelle nach Krugs Leiche ab. Sie arbeiteten sogar mit Sprengladungen, nachdem ein Fachmann erklärt hatte, der Körper könnte sich auf dem felsigen Grund irgendwie verklemmt haben. Aber außer der roten Badekappe wurde von Peter Krug nichts mehr gefunden. Und am dritten Tage ging die Meldung nach Ottawa, daß der PoW Krug, Serial Number 52021, beim Baden im Muscocasee höchstwahrscheinlich ertrunken sei.

Peter Krug hatte seinen Kameraden die perfekte Flucht vorexerziert, und weiß Gott, er hätte es verdient, daß sie von Erfolg gekrönt gewesen wäre. Aber wieder war der Teufel gegen ihn. Genau wie beim letztenmal unten in Texas.

Der Teufel begegnete ihm diesmal schon auf dem Bahnhof von North Bay, und zwar in Gestalt des kanadischen Bahnhofsoffiziers. Der erkannte Peter Krug auf Anhieb. Er hatte ihn seinerzeit an der Grenze von den FBI-Leuten in Empfang genommen und nach Bowmanville zurückgebracht.

„Hello, Mr. Krug", grinste er. „Das ist aber eine Überraschung!" Und zehn Minuten später lieferte er den bekannten Ausbrecher im Headquarter der Mounted Police ab.

Der Polizeichef spendierte zur Feier des Tages aus eigener Tasche ein frugales Lunch für den Gefangenen. Aber Peter Krug zeigte wenig Appetit.

„Lassen Sie die Ohren nicht hängen", sagte der Polizeichef tröstend. „Es gibt eben keine perfekte Flucht. Genausowenig wie es einen perfekten Mord gibt. Ich bin schließlich Fachmann. Ich muß es wissen."

Steinhilpers neuer Weg

Während Peter Krug in der Arrestbaracke von Gravenhurst die ihm zudiktierten 28 Tage absaß, versäumte er ein Ereignis, das wochenlang das ganze Interesse des Lagers in Anspruch nahm: Die Abreise von zehn Kranken, die im Austausch gegen die gleiche Zahl von Engländern über die Schweiz in die Heimat entlassen wurden. Es war das erstemal, daß solch eine Austauschaktion zwischen Deutschland und Großbritannien zustande kam.

Unter ihnen befand sich auch der Oberstleutnant Hasso von Wedel, jener „letzte Ritter" mit dem zerschossenen Bein, der damals in dem verfluchten Camp W so zäh für die Rechte der Genfer Konvention gekämpft hatte. Der Abschied fiel ihm nicht leicht, und als das Lagertor sich vor ihm auftat und er zum letztenmal den Zurückbleibenden zuwinkte, konnten alle ganz deutlich die Tränen in seinen Augen erkennen.

Keiner hat ihn wiedergesehen. Er fiel 1945 im Kampf um Berlin. Die näheren Umstände seines Endes wurden nicht bekannt; doch erzählte man später, er habe den Tod gesucht, weil sein ritterliches Herz das schmähliche Ende, das Hitler der Hauptstadt des Reiches bereitete, nicht hätte ertragen können.

Da standen die Escaper und winkten den Austauschleuten nach. Dann drehten sie sich um und gingen merkwürdig schweigsam ins Lager zurück. Jeder hing seinen schweren Gedanken nach, und in dieser Nacht konnte keiner von ihnen schlafen. Dann nahm der ewige Kreislauf des Lagerlebens sie wieder auf hinter den engen Maschen des „Most Beautiful Fence of Canada".

Es schien, als habe das außergewöhnliche Ereignis des Austausches die Aktivität der Ausbrecher gelähmt. Der lange goldene Indianersommer ging zu Ende — es geschah nichts. Die Herbststürme brachen über das Land herein, der Winter kam mit seiner klirrenden kanadischen Kälte — es geschah nichts.

Ein paar Beförderungen wurden bekanntgegeben. Fast jeder der alten Flieger von der „Battle of Britain" stieg um einen Dienstgrad höher. Aber was bedeutete das schon. Nun ja, man feierte geziemend die neuen Hauptleute Waller und Steinhilper und die anderen alle, aber die Gefeierten waren nicht glücklich dabei.

Weihnachten ging vorüber — und es geschah nichts. Der neue Kommandant, Colonel Bradshaw, konnte mit seinen Gefangenen zufrieden sein. Er ahnte nicht, daß die Sehnsucht nach der Freiheit und Ferne mit der alten Gewalt in ihnen brannte. Aber hatte es noch einen Sinn, neue Pläne zu schmieden? Nach Franz von Werra war es keinem gelungen, die Heimat oder auch nur ein neutrales Land zu erreichen. Alle — auch die genialsten — Tricks hatten versagt. War es nicht besser, sich in sein Schicksal zu fügen? Oder gab es einen anderen Weg, um das ersehnte Ziel zu erreichen?

Es gab einen anderen Weg. Die Abreise der zehn Kranken hatte ihn gewiesen; und das Bild der glücklich winkenden Kameraden am Lagertor ging den Gefangenen wochenlang nicht aus dem Sinn. Den Hauptmann Steinhilper quälte es jede Nacht, und jede Nacht grübelte er darüber nach, wie er auf diesem neuen Weg der Gefangenschaft entfliehen könnte.

Es war ein unheimlicher Weg, und lange Zeit schrak er vor den Konsequenzen zurück, die für ihn daraus erwachsen würden. Auch als schon die schweizerische Austauschkommission ihren nächsten Besuch im Lager angekündigt hatte, zögerte er noch. Doch dann brachte ein Zufall die Entscheidung für ihn.

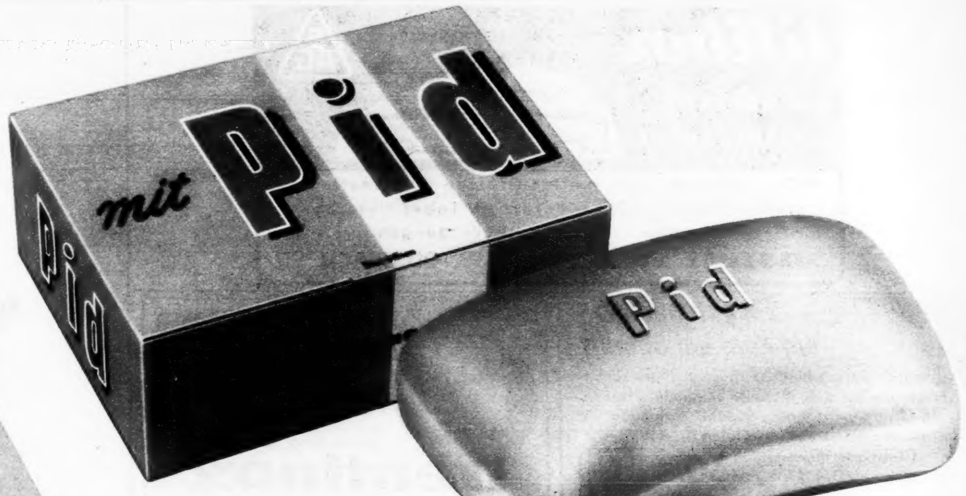
Das war an einem kalten Februartag des Jahres 1944 auf dem Eishockeyplatz. Es war ein schnelles, hartes Spiel; die Zuschauer kamen auf ihre Kosten. Auch die kanadischen Wachmannschaften klatschten bei jedem Tor Beifall. Sie liebten es, wenn die Deutschen ihre wilden Schlachten auf dem Eis austrugen. Eishockey war schließlich der kanadische Nationalsport.

Zwei Quadratmeter Haut

Das gab es noch nicht – ganz neu in Deutschland

Zwei Quadratmeter Haut bestimmen Ihr Wohlbehagen! Damit sie lebt und atmet, dafür gibt es jetzt mit Pid – eine neue Art sich zu waschen – ein nie gekanntes Hautgefühl.

Der Grund: mit Pid bildet sich keine Kalkseife – Ihre Haut lebt und atmet! **Der Beweis:** Schmutzränder in Waschbecken und Badewannen gibt es nicht mehr. Ebenso klar – und frei von Kalkseife – bleibt auch Ihre Haut. **Sie spüren es:** Noch nie war Ihre Haut so glatt und weich wie nach dem Waschen mit Pid. **mit Pid:** das ist wirklich etwas Neues – erfrischend wie ein Bad im Morgentau.



alkalifrei – daher milder als irgendeine Seife

1 Mark – Ein guter Kauf

Aber mit Pid gewinnen Sie noch mehr: mit Pid – das in jedem Wasser weich und voll schäumt – wird selbst solche Haut mild und schonend gepflegt, die Seife nicht verträgt. Mit Pid enthält ein Drittel hochwertige Cremestoffe, die Ihre Haut schon während des Waschens pflegen. Und doch reinigt mit Pid intensiv und ist mit seiner zarten Parfümierung eine Wohltat. Eine weitere Überraschung: Sie können sich mit Pid Ihr Haar waschen – duftig und glänzend – wie mit einem Shampoo!

Und wenn Sie morgen Seife brauchen, dann nehmen Sie mit Pid – denn heute wäscht man sich mit Pid!

Überall, wo sie bisher Ihre Seife kauften, gibt es von heute an mit Pid – etwas ganz Neues!

Steinhilper spielte neben Pfundtner im Sturm. Als er am Ende des ersten Drittels den Puck auf das gegnerische Tor zutrieb, rammte ihm ein Verteidiger in der Hitze des Kampfes seinen Schläger ins Gesicht.

Steinhilper stürzte zu Boden. Blut rann ihm aus Mund und Nase. Benommen sah er in den blaßblauen Winterhimmel. Und während sich die Kameraden besorgt über ihn beugten, dachte er plötzlich: Wenn ich so liegenbliebe — immer so liegenbliebe, bis die Austauschkommission kommt ... Wenn ich eine Verletzung hätte, die für die Kommission ausreichte ...

Er wußte, die Verletzung würde nicht für die Kommission ausreichen, auch wenn sie zehnmal schlimmer wäre. Aber er blieb mit geschlossenen Augen liegen.

Er machte die Augen auch nicht auf, als sie ihn ins Lager zurücktrugen und im Krankenrevier ablieferten. Dr. Renz verpflasterte ihm die Platzwunde an der Stirn und betupfte die Schrammen an Mund und Nase mit Jod. Dann sah er seinen Patienten besorgt an. „Haben Sie Kopfschmerzen?"

Steinhilper schüttelte den Kopf.

„Ist Ihnen übel?"

„Nein." Steinhilper sah sich um. Er war mit Renz allein. „Doktor", sagte er, „halten Sie es für möglich, daß man auf Grund einer Kopfverletzung geisteskrank wird?"

Renz lächelte. „Wie kommen Sie darauf?"

„Ich möchte wissen, ob es möglich ist."

Renz zuckte die Achseln. „Möglich ist alles. Aber Sie brauchen keine Angst zu haben, daß Sie wegen dieses Sturzes ..."

Steinhilper winkte ab. „Wenn nun die Veranlagung für so eine Krankheit schon in mir wäre, dann könnte doch durch einen Sturz die Sache zum Ausbruch kommen?"

Renz lächelte wieder. „Sie machen nicht den Eindruck, als wäre auch nur die Spur einer solchen Veranlagung in Ihnen!"

Steinhilper ließ sich nicht beirren. „Doktor", sagte er, „nächste Woche soll die Austauschkommission kommen. Glauben Sie, daß die einen Geisteskranken nach Hause schicken?"

Renz begriff endlich. „Das kommt auf das Krankheitsbild an."

„Ich meine natürlich einen schweren Fall. Also einen Tobsüchtigen zum Beispiel."

„Großer Gott", sagte Renz erschrocken, „das halten Sie niemals durch."

„Wenn die Kommission mich daraufhin nach Haus schickt, halt ich's durch. Also:

Ausbrecher Erich Böhle

In Ihrem Bericht über die „Ausbrecherkönige" erwähnen Sie auch die Flucht des Leutnants Erich Böhle. — Erich Böhle hat nach dem Kriege Zahndmedizin studiert und sich für lange Jahre als Zahnarzt in der Schweiz niedergelassen. Von da ist er vor wenigen Wochen nach Venezuela gereist. Herr Böhle hat noch kurz vor seiner Abreise mit Vergnügen Ihren interessanten Bericht gelesen. Anliegendes Bild aus „jener Zeit" stelle ich Ihnen zur Verfügung.

Bernkastel-Kues H. Müller

Sonderbar ...

Sonderbar, anfangs war ich böse, daß Sie nach dem Werra-Bericht noch weitere Fluchtgeschichten aus Kanada brachten, — und jetzt warte ich immer mit Spannung auf die nächste „Story" dieser tollen Ausbrecherkönige. Bin ich nun ein Militarist, oder ist es die alte Old-Shatterhand-Romantik, die bei mir wieder durchbricht? Jedenfalls: die Jungs imponieren mir und ich wünschte, daß auch von ihnen noch einer durchkommt.

Berlin-Charlottenbg. P. Kowalewski

GUTSCHEIN Nr. 200 B
für TEFI-Farbkatalog und neueste TEFI-ILLU über die in Preis und Leistung sensationellen TEFIFON-Geräte (schon ab 128.- DM). Günstiges Teilzahlungssystem.
Bitte ausschneiden und sofort einsenden!
Lesezirkel-Leser benutzen für ihre Anfrage eine Postkarte!
TEFI-RADIO WERK · KÖLN 1
Bitte deutlich schreiben!
Name
Ort
Straße

glauben Sie, daß sie einen schweren Fall von Geisteskrankheit nach Hause schicken?"

Renz runzelte die Stirn. „Einen schweren Fall, von dem sie überzeugt sind — ja!"

Steinhilper schwieg eine Weile. Dann sagte er: „Ich habe mal einen Mann erlebt, der bekam alle paar Tage einen Tobsuchtsanfall. Und in der Zwischenzeit war er ganz apathisch und sprach mit keinem. Wie nennt man so was?"

„Hm — Ich würde sagen: Manisch-depressives Irresein."

„Manisch-depressives Irresein", wiederholte Steinhilper langsam. „Klingt gut. Und ist ziemlich einfach zu simulieren."

„Um Gottes willen!" sagte Renz. „Stellen Sie sich das nur nicht so einfach vor!"

Steinhilper erhob sich. „Ich werd's mir überlegen." An der Tür drehte er sich noch einmal um. „Doktor, was wir eben besprochen haben, bleibt unter uns, nicht wahr? Unter allen Umständen?"

„Selbstverständlich", sagte Renz. Er ging ihm nach und hielt ihn am Arm fest. „Steinhilper", sagte er, „ich weiß, was ein zäher Bursche Sie sind. Trotzdem möchte ich Sie warnen. Es ist unheimlich schwer, was Sie da vorhaben."

Steinhilper lächelte. „Machen Sie sich keine Sorgen ..."

„Da steht ein Verrückter am Tor!"

Steinhilper wohnte mit Manhart, Döring und Wildermuth auf einer Stube. An diesem Nachmittag hatte er eine lange Besprechung mit ihnen, über die dann kein Wort mehr verloren wurde.

Mitten in der Nacht stand er auf und rüttelte Döring wach. „Ich gehe jetzt", sagte er leise. „Ich verlaß mich auf euch. Außer euch und Renz weiß niemand etwas davon. Und niemand darf etwas erfahren! Ganz gleich, was geschieht."

Döring gab ihm im Dunkeln die Hand. „Du kannst dich auf uns verlassen. Viel Glück, Ulli!"

Steinhilper verließ leise die Stube. Er ging langsam die Treppe hinunter. Auf dem unteren Flur blieb er vor einem Fenster stehen. Eine Weile zögerte er. Dann entblößte er den rechten Arm, ballte die Hand zur Faust und stieß sie mit voller Wucht durch die Scheibe. Klirrend splitterte das Glas auseinander.

Es tat nicht so weh, wie er geglaubt hatte, obwohl sein Arm aus drei großen Schnittwunden blutete. Er brach eine Glasscherbe los, biß die Zähne zusammen und zog dann die Scherbe mit einem kräftigen Schnitt von der Schläfe bis zum Kinn herunter. Mit der Linken öffnete er das Fenster, sprang in den Schnee hinaus und lief wie gehetzt auf das Lagertor zu. Er fühlte, wie ihm das Blut warm über Gesicht, Hals und Brust lief ...

Fünf Minuten später wurde der wachhabende Sergeant von einem Posten geweckt. Schlaftrunken fuhr er hoch. „Was ist los?"

„Sergeant", sagte der Posten. „Kommen Sie mal raus. Da steht ein Verrückter am Lagertor. Er sagt, er will nach Hause. Es ist ganz unheimlich, Sergeant!"

„Blödsinn!" maulte der Sergeant übelgelaunt. Er hakte sein Koppel ein und ging schimpfend mit hinaus. So eine Frechheit! Dem Kerl würde er's zeigen! Aber als er sich dem Lagertor näherte, wurde er plötzlich still. Da stand ein Mann im Schlafanzug barfuß im Schnee. Sein Gesicht war voll Blut, und auch der Schlafanzug war voll Blut. Das Blut fiel in großen Tropfen in den glitzernden Schnee.

„I want to go home", sagte der Mann. „I want to go home ..." Immer wieder.

„Mach mal das Tor auf", sagte der Sergeant zu dem Posten.

Der Posten gehorchte.

Der Mann im Schlafanzug kam auf sie zu.

„Wie heißen Sie?" fragte der Sergeant.

Der Mann im Schlafanzug antwortete nicht auf die Frage. „I want to go home", murmelte er.

Dem Sergeant wurde es unheimlich. „Kommen Sie mit", sagte er sanft.

Auf der Wachstube hockte sich der Gefangene auf einen Schemel und starrte blicklos vor sich hin. Noch immer tropfte das Blut von seinem Gesicht über den Schlafanzug auf den Boden.

Der Sergeant ließ den Mann nicht aus den Augen. Er hob den Telefonhörer ab und ließ sich mit dem Dolmetscher verbinden. Der Hörer zitterte ein wenig in seiner großen, schweren Hand.

„Captain", sagte er heiser, „Sie müssen mal sofort zur Wache kommen. Es ist sehr dringend. Und am besten kommt auch gleich der Arzt mit ..."

Im nächsten Heft:
Irrenhausballade

Auf den Durchschnitt kommt es an!

Die Frage „Wie schnell ist der Wagen?" wird nicht nur von der Tachonadel beantwortet. Isabella TS kann schnell, sehr schnell sein, das wissen Sie selber; aber Schnelligkeit allein ist auf der Strecke Theorie.

Die Praxis ist: Der Anzug, mit dem Isabella TS vom Start wegzieht - die Beschleunigung, die kraftvoll in höhere Geschwindigkeiten vorstößt - die Straßenlage, unter der auch schlechte Wegstrecken hinweggleiten - die Kurvenfestigkeit: zügig hinein ... Gas ... und durch, ohne Verzögern, ohne Neigen und Nicken - schließlich die Bergfreudigkeit, mit der sie auf Steigungen mühelos ihr Tempo hält - *das* ist es, was Isabella TS zum schnellen und zugleich sicheren Wagen macht.

Rallyefahrer und Tourensportler siegen auf Isabella TS, Geschäftsleute geben ihr den Vorzug, Reisende nennen sie „ihren Wagen"; sie alle wissen warum. Auf welcher Strecke auch immer - Isabella TS liegt hoch im Schnitt.

Hubraum 1,5 l - 75 PS · Normverbrauch 7,4 l
Beschleunigung von 0 auf 100 km/h in 18 sek.
Steigfähigkeit 42% · Preis a. W. DM 8080,—

Isabella TS

CARL F. W. BORGWARD G. M. B. H. BREMEN

Böser Husten
hartnäckiger Katarrh · Asthma · Bronchitis
werden nachhaltig bekämpft durch Silphoscalin, das seit über 30 Jahren überzeugend bewährte Spezialpräparat auf pflanzlicher Basis, frei von schädigenden Stoffen. Silphoscalin beeinflußt wirksam Verschleimung, Hustenreiz und Entzündungen, stärkt Atmungsorgane und Nerven. Vieltausendfach im Gebrauch.
80 Tabletten DM 2.65 (Kleinpackung DM 1.45) in den Apotheken.
Verlangen Sie kostenlos Broschüre S — 3 — von der
Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Aufklärung!
über Photo- und Kinokameras, Vergrößerer, Projektoren, Prismengläser- und alles zweckmäßige Zubehör, über günstige Ratenzahlungen, die Übernahme ihrer bisherigen Kamera, Ansichtssendung und Garantie finden Sie im großen Schaja-Photoführer (192 Seiten und Farbbilder).
Er kommt kostenlos und unverbindlich zu Ihnen, Postkarte mit Adresse genügt.
PHOTO-SCHAJA, Abt. 43, München 22

Herz-Beschwerden
nervöser Art, Kreislaufstörungen, anomalen Blutdruck und Nervenschwäche können auch Sie mit Regipan erfolgreich bekämpfen! Auch bei Schwindelgefühl, Übererregbarkeit sowie nervöser Schlaflosigkeit u. Störungen in den Wechseljahren haben sich Regipan-Dragees hervorragend bewährt. Die Ernährung des Herzmuskels wird verbessert u. der Blutdruck normalisiert. Regipan gibt Herz und Nerven neue Kraft. Im Anfangsstadium genommen, kann Regipan Schlimmeres verhüten. Ein Versuch mit Regipan überzeugt! Wissenschaftlich anerkannt. In Apotheken.
Regipan hilft zuverlässig!
Ein Erzeugnis der Togal-Werke München-Lugano-Wien

Gut-Schein
Nr. 89767
[illegible]
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

Fünfzig von hundert Frauen

sehen ihren Tagen jedesmal mit Bangen entgegen: Körperliche und seelische Belastungen verbittern ihnen das Leben, machen diese Zeit zu „kritischen" Tagen. - Sie alle sollten wissen, daß die Vorgänge in ihrem Körper durch natürliche Mittel zu steuern sind. FRAUENGOLD, das speziell auf das körperlich-seelische Gefüge der Frau ausgerichtete Tonikum, erfaßt das Übel an der Wurzel. Es regelt auf völlig unschädlichem Weg den natürlichen Rhythmus, kräftigt die weiblichen Organe, das Herz und die Nerven, fördert Verdauung und Schlaf. Das ewige Auf und Ab des Frauenlebens gewinnt an Gleichmaß, kritische Tage und Jahre belasten das Leben nicht mehr, heiter und ausgeglichen, tatkräftig und jugendfrisch meistert die Frau den Alltag durch FRAUENGOLD.

Was Frauengold für die Frau, ist EIDRAN für den Mann!

Vertretung in Schweden: AB Biocomplex, Malmvägen 46, Sollentuna

Pickel bedrohten IHR GLÜCK

Valcrema jagte sie fort!

Kurze Zeit vor dem Fest ihres Lebens —ihrer Hochzeit—zeigte ihr Gesicht hässliche Pickel. Sie war verzweifelt! Da kam die Rettung: VALCREMA verjagte die Pickel in wenigen Tagen und am Hochzeitstage strahlte ihre Haut rein, glatt und gesund! VALCREMA wirkt schnell und sicher. VALCREMA enthält zwei Wirkstoffe, welche die Keime und Bakterien vernichten, die tief in der Haut sitzen und Hautunreinheiten verursachen. Versuchen Sie VALCREMA—schon nach wenigen Tagen ist auch Ihre Haut glatt, rein und schön! *Probetube gegen 30 Pf in Briefm. (Schutzgebühr) von Firma Parfumerie Royale, Abt. F.5, Berlin N.W. 87, Franklinstr. 1.*

VALCREMA
HAUTBALSAM

Eine Million in jede Tasche –

Wenn Joseph nicht gesungen hätte

Henry Kolarz erzählt die Geschichte des größten Bankraubs aller Zeiten

Keine Gefängnismauer ist so dick, als daß eine geheime Botschaft nicht doch ihren Weg ins Innere des Gefängnisses finden könnte. Und niemand weiß genau, wer am 5. September 1954 im Gefängnis von Springfield jene Nachricht in Umlauf gesetzt hatte, die später im Fall Brink's eine wichtige, vielleicht sogar ausschlaggebende Rolle spielen sollte.

Die Nachricht lautete:

„Achtung, Brillen-Joseph: Trigger aus Zuchthaus Walpole entsprungen. Vorsicht. McGinnis plant neuen Anschlag auf Brillen-Joseph."

Die Nachricht tickte sich wie ein Holzwurm durch die dicken Wände. Es war die erregendste Neuigkeit, die je im Gefängnis Springfield von Zelle zu Zelle weitergeklopft worden war. Höchst bereitwillig weitergeklopft — denn jeder brannte darauf, seinen Nachbarn mit ihr zu infizieren.

Ein Summen und Surren, ein Ticken und Scharren, ein Klopfen und Klappern erfüllte das Gefängnis; es war die Geschäftigkeit, die ein bedeutsames Ereignis in allen Winkeln und Ecken weckt.

Ehe die Nachricht Joseph O'Keefes Zelle erreichte, die er nicht ganz standesgemäß mit einem Taschendieb, einem Einbrecher und einem Zuhälter teilte, lag er auf seiner Pritsche und meditierte, ob er einer Fliege an der Decke zu Leibe rücken sollte. Er beschloß, es bleiben zu lassen. Er hatte keinen zweiten Grund, aufzustehen, und die Fliege allein lohnte den Aufwand nicht.

O'Keefe stellte fest, daß er ein anderer geworden war in den sechs Wochen, die er jetzt im Gefängnis zubrachte: stumpfer, unbeteiligter. Auch die Erkenntnis, daß es so war, ließ ihn gleichgültig.

Seine brennende Enttäuschung war ausgeglüht, sie hinterließ nur ein Häufchen Asche der verlorenen Hoffnungen. O'Keefe erwartete nichts weiter vom Leben, als in Ruhe gelassen zu werden. Er war in der bürgerlichen Gesellschaft gescheitert, er hatte in der Unterwelt versagt, und er taugte nicht einmal zum Liebhaber. Das hatte ihn am tiefsten getroffen: der Verrat seiner Freundin Helen Poskus, von der er glaubte, sie habe ihn der Polizei ausgeliefert.

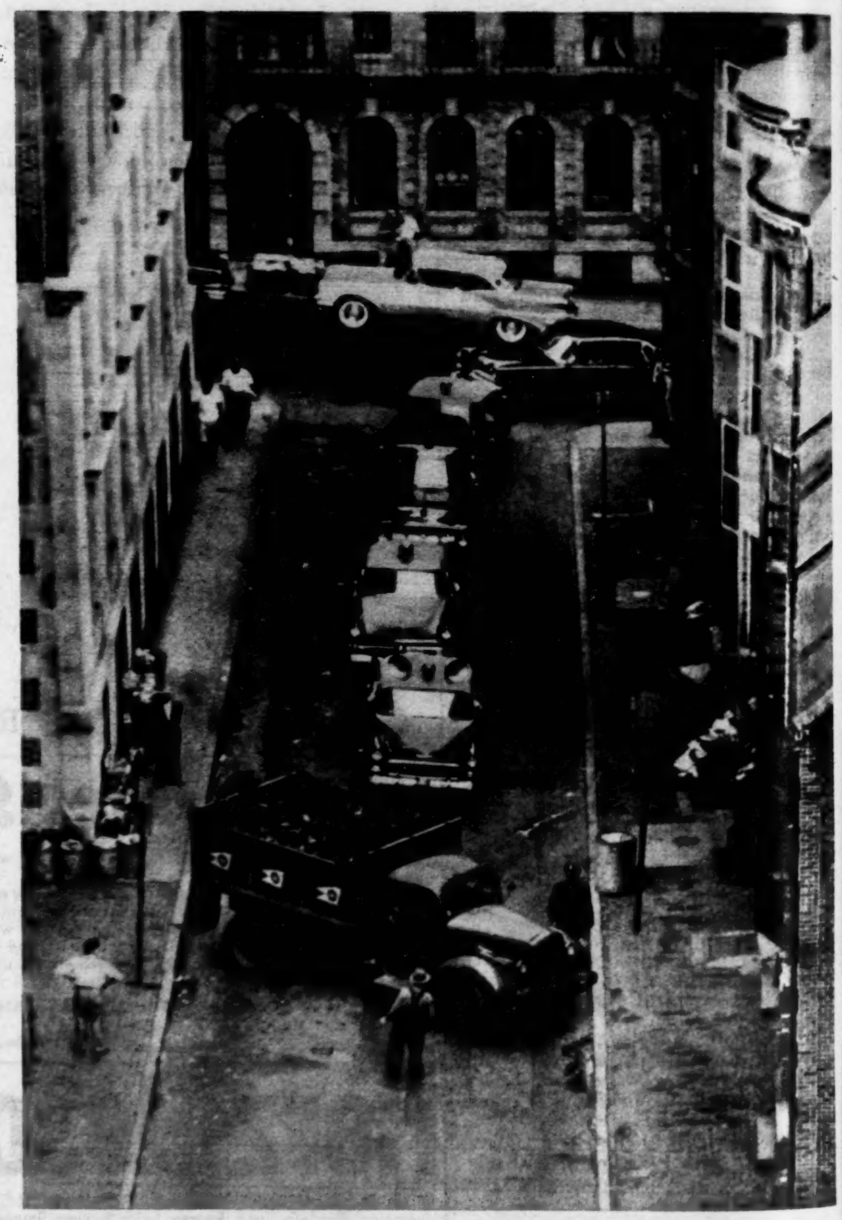
O'Keefe hatte nie zuvor so schmerzhaft empfunden, daß er ein Außenseiter war, ein Ausgestoßener. Sogar seine schäbigen Zellengenossen, der Einbrecher, der Taschendieb und der Zuhälter, mieden ihn.

Einer packte ihn am Bein. „He — hast du gehört, das geht dich an! Pennst du eigentlich?" Sechs Augen starrten ihn mit lüsterner Spannung an.

„Was wollt ihr?" fragte O'Keefe.

„Sie haben eben durchgegeben, daß

(FORTSETZUNG AUF SEITE 48)



Im Geleitschutz fuhr der Kronzeuge O'Keefe *durch die Stadt. FBI behütete ihn mit großem Aufwand. Täglich wurde O'Keefe aus dem Middlesex-Gefängnis zur Vernehmung abgeholt. Zwei Wagen mit bewaffneten Polizisten fuhren immer voraus, zwei hinterher. Als ein Kohlenwagen plötzlich die Beacon Hill Street blockierte (Bild oben), glaubten die FBI-Agenten, daß die Brink's-Bande den Konvoi aufhalten und einen neuen Mordanschlag auf O'Keefe unternehmen wollte*

BENNY GOODMAN: AUCH DAS BESTE IST NICHT GUT GENUG

Schon mit vierzehn war Jazz sein Beruf. Seit den Dreissigerjahren ist er der unbestrittene King of Swing. Noch während Millionen seiner Jazz-Anhänger Beifall stampften, wandte er sich Mozart zu und spielte bald Soli in den führenden Symphonie-Orchestern. Wieder begeistert Benny Goodman eine neue Jazz-Generation, aber er findet, er habe noch lange nicht ausgelernt. Jeden Tag übt er zwei Stunden auf seiner Klarinette – um das Beste zu verbessern. Auch auf Reisen sucht Benny Goodman das Beste; er wählt dauernd Lockheeds bequeme Luxusflugzeuge, wie so viele Globetrotter. Bald wird er an Bord des neuen, noch schnelleren Lockheed Starliner (Modell 1649) mit grösserer Reichweite nach Frankfurt fliegen via Lufthansa – der deutschen Luftfahrtgesellschaft.

Jetzt im Einsatz: Die Super Constellation

ZUKÜNFTIG: DAS GRÖSSTE UND SCHNELLSTE LOCKHEED LUXUS-FLUGZEUG (Modell 1649) wird 1957 von der LUFTHANSA im Transatlantik-Dienst auf den Routen Frankfurt - New York, Düsseldorf - Paris - New York und Düsseldorf - Montreal - Chicago eingesetzt.

LOCKHEED AIRCRAFT CORPORATION

Folgende Fluggesellschaften führen ihren Weltverkehr mit SUPER CONSTELLATION durch: Air France · Air-India International · Avianca · California Eastern · Cubana · Dollar Associates · Eastern Air Lines · Iberia · KLM-Royal Dutch Airlines · LAV-The Venezuelan Airline · Lufthansa-German Airlines · Northwest Orient Airlines · Pakistan International · Qantas · Resort Airlines · Seaboard & Western · TAP · Thai Airways · The Flying Tiger Line · Trans-Canada Air Lines · TWA-Trans World Airlines · Varig Airlines

formt vollendet!

Sehr feminin und anmutig — so will der neue Modestil die Frau von 1957! FELINA-Modelle machen wirklich schlank. Sie sind bezaubernd elegant gestaltet und tragen sich ganz ausgezeichnet. Die begehrte FELINA-Figur schafft Ihnen allenthalben Geltung und Erfolg!

felina **086 B BR** Das millionenfach bewährte Modell aus elegantem Jacquard mit französischer Webspitze und FELINA-Trägerband. Größen: 3—10.

Lachs, blau, weiß, schwarz DM 6,50
086 B AT aus Atlas DM 6,50
086 B PE aus PERLON-Jacquard DM 9,75

felina **3232 B** Hüftformer aus elegantem Jacquard mit FELINA-Rundspirale, 25 cm hohe Gummi-Einsätze, Hakenbandverschluß. Weiten: 64—96.
Lachs, blau, weiß, schwarz DM 10,90

felina **3232 B PE** aus kräftigem PERLON-Jacquard.
Weiten: 64—86. Lachs, weiß DM 14,90

Ausführlicher Bildprospekt mit den schönsten FELINA-Modellen kostenlos durch FELINA · ABT. G · MIEDERFABRIK · MANNHEIM

(FORTSETZUNG VON SEITE 46)

Trigger ausgebrochen ist und McGinnis dich umlegen will."

„So", machte O'Keefe nur und drehte sich auf die andere Seite.

Der Zuhälter rüttelte ihn. „Du hast wohl noch nicht kapiert: Trigger ist frei und McGinnis will dich umlegen . . ."

„Ich hab verstanden", sagte O'Keefe.

„Und nun? Was wirst du machen?"

„Nichts."

„Aber du mußt doch was unternehmen!"

„Nein, warum? Laßt mich jetzt endlich in Ruhe."

Eine Stunde später wurde O'Keefe zum Gefängnisdirektor geführt. „Es geht das Gerücht, daß man Ihnen nach dem Leben trachtet, O'Keefe."

O'Keefe zuckte die Achseln.

„Fürchten Sie denn gar nicht um Ihr Leben?"

O'Keefe antwortete nicht.

„Ich werde mich mit der Staatsanwaltschaft in Verbindung setzen", sagte der Direktor. „Ich glaube zwar nicht, daß hier etwas passiert, aber ich will nicht die Verantwortung dafür übernehmen. Unser Gefängnis ist ziemlich alt — vielleicht wären Sie anderswo sicherer aufgehoben. Ihnen liegt doch bestimmt daran?"

„Meinetwegen", sagte O'Keefe und zog gelangweilt die Augenbrauen hoch.

Am nächsten Tag wurde er unter schwerer Bewachung in das modernere Middlesex-Gefängnis in Cambridge bei Boston übergeführt. Er bekam eine Einzelzelle, und vor der Tür patrouillierte ständig ein bewaffneter Posten. Das Leben des Gangsters O'Keefe war den Justizbehörden diese Mühe wert.

Die Sorge der Justizbehörden ließ auch dann nicht nach, als am 26. Januar 1955 der Berufsmörder Elmer „Trigger" Burke in dem Badeort Folly Beach (Süd-Carolina) wieder eingefangen wurde. Ein Detektiv hatte ihn in einem Warenhaus dabei überrascht, wie er einen Badeanzug für ein vollschlankes Mädchen stahl.

Erst auf dem Polizeirevier kamen die Beamten dahinter, daß ihnen ein großer Fisch ins Netz gegangen war. Mit Hilfe eines Steckbriefs und eines Leberflecks in der Kniekehle ermittelten sie die Identität des Warenhausdiebs mit dem Berufsmörder Elmer Burke.

Die Behörden von Süd-Carolina lieferten Trigger Burke an die New Yorker Polizei aus, wo gegen ihn ein Haftbefehl wegen dringenden Mordverdachts in sechs Fällen vorlag. Auf Ersuchen der Bostoner Kriminalpolizei wurde Trigger auch über seinen Attentatsversuch auf Joseph O'Keefe noch einmal vernommen. Aber Trigger gab weder den Namen seines Auftraggebers McGinnis noch die Namen der Männer preis, die ihn aus dem Zuchthaus Walpole herausgeholt hatten.

Im Sommer 1955 wurde Trigger Burke in New York wegen sechsfachen Mordes zum Tode verurteilt und kurze Zeit darauf im Zuchthaus Sing-Sing auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet.

*

Seit Kommissar Fred Gaines wußte oder zumindest ahnte, daß Tony Pino bei Triggers Ausbruch nachgeholfen hatte, war seine alte Freundschaft zu dem Gangster, wenn auch nicht erloschen, so doch ein wenig abgekühlt. Es war Pinos hartnäckige Verstocktheit, die dem Kommissar half, seinen Gewissenskonflikt zwischen Pflicht und Freundschaft zu überwinden. Gaines hatte insgeheim noch immer gehofft, daß Pino nicht einer der Bankräuber von Brink's gewesen war. Aber jetzt hoffte er kaum noch. Gaines war entschlossen, Pino zu überführen. Wenn es erst soweit war, würde er — wie in all den Jahren zuvor — sich im Rahmen des Gesetzes und seiner Möglichkeiten für Pino einsetzen. Aber vorher nicht.

Dann geschah etwas, das den Vorsatz des Kommissars plötzlich über den Haufen warf.

Er trank gerade in der Polizeikantine eine Tasse Kaffee, als die Kellnerin ihn ans Telefon rief. „Ein Mr. Pino wünscht sie dringend zu sprechen . . ."

Während der Kommissar aufstand, nahm er noch rasch einen Schluck Kaffee. Was hatte das zu bedeuten? Pino hatte sich wochenlang nicht mehr gemeldet. Sie waren sich aus dem Wege gegangen.

„Was gibt's, Tony?" fragte er.

„Ich muß dich sofort sprechen, Fred", sagte Pino. Seine Stimme klang heiser.

„Schieß los!"

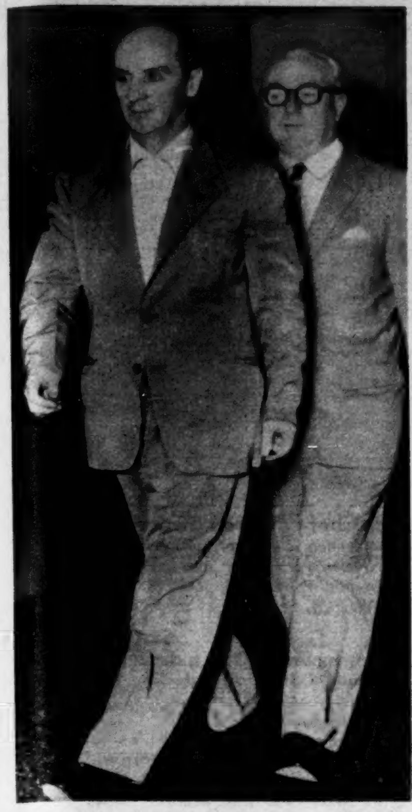
„Nicht am Telefon, Fred. Kann ich nicht zu dir ins Büro kommen?"

„Es paßt mir schlecht. Ich hab nachher eine Konferenz."

„Eine Hummel möcht ich haben!"

DKW

DAS ERSTE DEUTSCHE DREIGANG-MOPED



Wird Joseph singen? *Staatsanwalt Garrett Byrne führt den Gangster O'Keefe zum Verhör. Ein Geständnis von ihm ist die letzte Chance der Behörden. Bis zur endgültigen Verjährung des Bankraubs sind nur elf Tage verblieben*

„Sag sie ab, die Konferenz, ich bitte dich darum. Du mußt mir helfen, Fred."

„Hast du was ausgefressen?"

„Nein — es ist viel schlimmer."

„Wann kannst du hier sein?"

„In einer Viertelstunde."

Gaines hängte ein, trank mit einem Zug die Tasse aus und warf eine Münze auf den Tisch. Dann ging er hinauf in sein Zimmer. Er rief den Stenographen herein und sagte: „Sie müssen heute Überstunden machen, Bill. Tut mir leid, aber es kann sein, daß Pino nachher ein Geständnis ablegt. Er kommt gleich her. Halten Sie sich nebenan zu meiner Verfügung."

Als Pino ins Zimmer trat, empfing ihn Gaines mit der Frage: „Willst du den Überfall auf Brink's gestehen?"

Pino winkte ab. „Ich sitze furchtbar in der Klemme, und du kommst mir mit deinen alten Kamellen." Er hockte sich rittlings auf einen Stuhl. „Ich war heute auf der Einwanderungsbehörde. Sie hatten mich vorgeladen."

„Wieso?"

„Ich werde ausgewiesen", platzte es aus Pino heraus. „Gib mir was zu trinken."

Gaines zog eine Whiskyflasche aus dem Schubfach. „Nun halt mal die Luft an, Tony! Sie können dich ja gar nicht ausweisen!"

„Das habe ich zuerst auch gedacht. Aber jetzt haben sie doch einen Dreh gefunden. Diese Einwanderungsinspektoren sind hart, sage ich dir, verdammt hart. Bei denen hat einer wie ich nichts zu melden. Das ist nicht wie vor dem Gericht, das ist keine faire Verhandlung. Ich hätte meinen Anwalt genausogut zu Hause lassen können. Nicht einmal Zwischenfragen durfte er stellen!"

„Ich versteh das alles nicht, Tony", sagte Gaines kopfschüttelnd. „Du bist doch Amerikaner."

„Eben nicht! Ich bin in Palermo auf Sizilien geboren, und meine Eltern haben mich hierhergebracht, als ich ein Baby von sechs Monaten war. Ich glaubte immer, ich sei Amerikaner, bis ich mich in die Wahllisten eintragen wollte. Damals war ich 21. Sie haben mich aufgeklärt, daß ich erst einen Antrag auf Naturalisation einreichen müsse, weil ich ja nicht hier geboren bin. Dann habe ich mich nicht mehr darum gekümmert. Ich habe mich immer als Amerikaner gefühlt, denn schließlich bin ich ja hier aufgewachsen. Außerdem hat mir der ganze Papierkrieg nie gelegen."

„Und jetzt haben sie plötzlich entdeckt, daß du nach dem Gesetz gar kein Amerikaner bist", sagte Gaines. „Was bist du nur für ein Idiot? Man nimmt seine Einbürgerung nicht auf die leichte Schulter! Aber sie können dich trotzdem nach so vielen Jahren nicht ausweisen, wenn kein schwerwiegender Grund vorliegt."

„Sie haben einen Grund gefunden. Nach dem McCarnan-Gesetz."

„Was ist das?"

„Ein teuflisches Gesetz! Wenn du zweimal wegen eines schweren Verbrechens verurteilt bist, können sie dich deportieren."

„Na, schön, du bist zwar kein Waisenknabe, aber all deine Strafen sind doch längst gelöscht. Du bist vor zehn Jahren amnestiert worden."

„Das bin ich, und ich dachte, alles sei vergeben und vergessen. Bis heute dachte ich das. Da haben sie plötzlich zwei Strafen ausgebuddelt, zwei uralte Geschichten, an die ich mich kaum noch erinnere. Einmal die Sache mit dem Mädchen, das ich angeblich belästigt habe. Das liegt nun schon 23 Jahre zurück. Du weißt, daß ich es gar nicht gewesen bin, aber ein Polizist hatte mich gegriffen und es war dunkel und das Mädchen hatte mit dem Finger auf mich gezeigt und gesagt, ich sei es gewesen. Dabei war es Costa. Ich habe ihn aber damals nicht verpfiffen, obwohl ich eine Mordswut auf ihn hatte."

„Und die andere Geschichte?"

„Das war kurz danach. Irgendeiner von unserer Bande — ich weiß nicht mehr, wer — hatte mir ein Dutzend geklauter Golfbälle ins Auto gelegt. Das war nur ein Schabernack, aber das Gericht hat mich verurteilt, weil man die Bälle in meinem Auto gefunden hatte. So ein Quatsch! Als ob ich es jemals nötig gehabt hätte, Golfbälle zu stehlen! Der einzige Sport, für den ich mich interessiere, das sind Pferderennen. Und da wette ich auch nur."

„Aber daraus können sie dir doch jetzt keinen Strick drehen! Du bist amnestiert und die Sache ist erledigt ..."

„Nein, die beiden Fälle habe ich damals nicht mit angegeben. Vielleicht aus Schusseligkeit — oder, weil ich mich einfach nicht schuldig fühlte. Das war ebenso wie bei der Beichte in der Kirche. Da sagt man auch nur, was man wirklich verbrochen hat."

„Das Ganze hört sich an wie ein schlechter Witz. Zwölf geklaute Golfbälle und ein zimperliches Mädchen — lieber Himmel, wenn's weiter nichts ist!"

„Den Einwanderungsinspektoren hat's jedenfalls genügt, mich nach Italien zu schicken. Für die waren das schwere Verbrechen. Ich hab ja gemerkt, wie sie drauf aus waren, mich reinzulegen. Was ich von der Sowjetunion halte, haben sie gefragt, und lauter so politisches Zeugs. Ich habe ihnen gesagt, daß ich kein Kommunist bin, sondern Amerikaner und im übrigen mit Politik nichts zu schaffen habe. Trotzdem wollen sie mich aus dem Land jagen wie einen Aussätzigen. Ich spreche ja nicht mal Italienisch! Und wofür das alles? Für zwei Geschichten, die ich in Wirklichkeit gar nicht ausgefressen habe. Was soll ich tun, Fred? Hilf mir noch einmal — das letzte Mal."

Gaines war aufgestanden. Er blickte aus dem Fenster. „Tony, du hast in deinem ganzen Leben von mir immer nur genommen und verdammt selten was dafür gegeben. Ich habe dich aus vielen Sachen herausgehauen und mich dafür vom Staatsanwalt wie ein korrupter Lump behandeln lassen müssen. Weißt du noch? Anderthalb Jahre ist es jetzt her. Um ein Haar hätte er Anklage gegen mich erhoben, weil er geglaubt hat, daß du mich bestochen hast und daß ich dich decke. Wenn ich dich jetzt wieder herauspauken soll, verlange ich eine Gegenleistung."

„Alles, was du willst, Fred!"

„Dann erzähl mir die Story des Überfalls auf Brink's."

Pino schielte zu dem Kommissar hinüber. In seinen Augen war jetzt Verschlagenheit. „Gesetzt den Fall, ich wüßte wirklich etwas darüber", sagte er, „was könnte es mir schon einbringen, das auszuplaudern? Angenommen, sie würden mich verurteilen — dann würden sie mich sowieso ausweisen, wenn ich meine Strafe abgesessen habe. Da könnte ich doch lieber gleich nach Italien gehen — angenommen, ich wäre in die Sache bei Brink's verwickelt. Aber da ich es nicht bin, brauchen wir uns darüber auch gar nicht weiter zu unterhalten."

„Wir wollen trotzdem ruhig beim Thema bleiben. Ich stelle mir das so vor: Ehe sie dich nach Sizilien abschieben, deponierst du hier in Amerika die Beute von Brink's."

Pino wollte protestieren. „Aber ich habe nicht ..."

„Vorausgesetzt, du hast", unterbrach ihn Gaines. „Ich behaupte ja nicht, daß du mit dabei warst — wir wollen nur mal so tun, als ob. Also, du deponierst dein Geld hier und wirst nach Sizilien abgeschoben. Vorher sprechen wir mit Wilson. Er ist kein Unmensch und schlauer als zehn Einwanderungsinspektoren zusammen. Ich bin überzeugt, daß er irgendein Auslieferungsgesetz ausgräbt und durchsetzt, daß man dich von Sizilien wieder nach den USA zurückschickt. Dafür verpflichtest du dich uns gegenüber, in Sizilien ein Geständnis abzulegen. Ich fahre im nächsten Sommer hinüber und besuche dich, und wir lassen alles von einem Notar beglaubigen."

. . . da waren es nur noch zehn. *Denn der elfte Mann der Brink's-Bande, John Banfield (Spitzname: „Kanone") starb im Jahre 1955 an Kreislaufstörungen. Banfield war der Leibwächter des Bandenchefs McGinnis, der ihm ein pompöses Begräbnis ausstattete. Unser Bild zeigt Banfields verlassenes Häuschen. Die Jalousien sind heruntergelassen, und Banfields Hund kratzt vergebens an der Tür, wo nach amerikanischer Sitte ein Trauerkranz hängt* (Photo Verner Reed. Courtesy Time Inc.)

Pino zog die Mundwinkel herab. „Hm, würde das überhaupt gehen? Sie würden mich hier sofort einsperren . . ."

„Das glaube ich nicht, Tony. Nicht, wenn du als Kronzeuge auftrittst und das Geld zurückgibst. Sieh mal, Tony: Wilson hat hier viel Einfluß, und noch viel mehr Einfluß als er haben die Versicherungsgesellschaften. Die würden natürlich alle Hebel in Bewegung setzen, wenn sie dadurch eine Chance bekämen, eine verlorene Million wiederzufinden. Vergiß nicht, daß die Versicherungen damals für den Schaden bei Brink's allein geradestehen mußten. Wenn du in Sizilien sitzt, müssen dir die Gerichte Straffreiheit und die Einwanderung in die USA zusichern, weil du sonst einfach den Mund nicht aufmachen würdest. Leuchtet dir das nicht ein?"

„Ja, ja", nickte Pino. Er hob langsam den Kopf und sagte: „Aber wir dreschen ja nur leeres Stroh. Ich habe bei dem Überfall auf Brink's gar nicht mitgemacht."

Als Pino gegangen war, lief Gaines hinüber zu Oberkommissar Wilson. Aber der war nicht mehr im Präsidium. In Wilsons Privatwohnung erfuhr Gaines, daß Wilson ein Konzert des Boston Symphony Orchestra besuche. Zum erstenmal verfluchte Gaines die Musikliebe seines Chefs. Er nahm eine Taxe und ließ sich zur Symphony Hall an der Huntington Ecke Massachusetts Avenue fahren.

Die Kassen hatten schon geschlossen, das Konzert war ausverkauft. Im Foyer stieß Gaines mit einem goldbetreßten Logenschließer zusammen.

„Bitte, Sir, jetzt ist kein Einlaß", sagte der Logenschließer indigniert.

„Ich muß aber unbedingt hinein." Gaines zückte seinen Polizeiausweis. „Mein Chef ist drin. Es ist sehr eilig."

„Ich darf Sie jetzt nicht hineinlassen", sagte der alte Logenschließer. Er sprach mit erhabener Betonung. „Das Orchester spielt schon. Die Haydn-Variationen von Brahms."

Gaines trat von einem Fuß auf den anderen. „Wann sind die damit fertig?"

„Das kommt darauf an, Sir. Eugen Ormandy dirigiert. Er nimmt die Variationen gewöhnlich etwas breiter." Der Logenschließer nestelte umständlich eine goldene Taschenuhr aus seiner Weste. „Ungefähr 17 Minuten müssen wir schon rechnen. Toscanini braucht fast zwei Minuten weniger. Er hat ein anderes Tempo."

„Hören Sie, ich muß unbedingt hinein. Können Sie nicht eine Ausnahme machen? Ich bin dienstlich hier! Es handelt sich um die Aufklärung eines Verbrechens."

„Und es wäre ein neues Verbrechen, das Konzert jetzt zu stören", wies ihn der Logenschließer milde zurecht.

„Na schön", seufzte Gaines ungeduldig. „In 17 Minuten also."

„Selbstverständlich, Sir. Sie haben doch ein Billett?"

„Aber nein", rief Gaines. „Ich bin dienstlich hier. Begreifen Sie doch!"

Der Logenschließer legte mahnend den Zeigefinger auf die gespitzten Lippen. „Pst, pst. Sie dürfen hier nicht schreien, Sir."

„Aber wann kann ich denn endlich hinein?" fragte Gaines.

„Vor der Pause nicht", sagte der Logenschließer voller Würde.

„Und wann ist hier endlich Pause?"

Wie unabsichtlich stellte sich der Logenschließer so, daß er die Tür zum Saal mit seinem Leib deckte. Seine klapperige Gestalt straffte sich wie die eines Fußballtorwarts vor dem Elfmeterschuß.

Gaines gab es auf. Resigniert zündete er sich eine Zigarette an.

„Rauchen ist hier nicht gestattet, Sir", sagte der Logenschließer streng.

Jetzt schikaniert mich der alte Nöckergreis noch obendrein, dachte Gaines wütend. Er drehte sich auf dem Absatz abrupt um und ging zurück in den Kassenraum.

Er hatte gerade seine vierte Zigarette ausgetreten, als sich endlich die Flügeltüren zum Saal öffneten. Applausfetzen wehten hinaus. Gaines lief aufgeregt zwischen den Konzertbesuchern umher wie ein Hund, der seinen Herrn verloren hat. Dann klopfte ihm jemand auf die Schulter. „Hallo, Fred, du im Konzert? Du kannst doch nicht einmal Mozart von einer Autohupe unterscheiden." Es war Wilson.

FBI-Chef Edward Powers *bereitet den entscheidenden Schlag vor, nachdem O'Keefes Freundin Helen Poskus sich ihm in ihrer Angst anvertraut hat. Powers will jetzt O'Keefe verhören – der Versuch, Pino kirre zu machen, ist gescheitert*

„Ich bin weiß Gott nicht zum Spaß hier. Ich muß dich sofort sprechen — mit Tony Pino ist was passiert!"

„Ist er tot?"

„Nein, aber so gut wie tot. Es kommt aufs gleiche hinaus. Er wird deportiert." Gaines berichtete seinem Chef in wenigen Sätzen alles, was Pino ihm erzählt hatte. Und er informierte Wilson auch über seinen Plan. Als die Klingel das Ende der Konzertpause anzeigte, standen sie noch immer im Foyer und diskutierten.

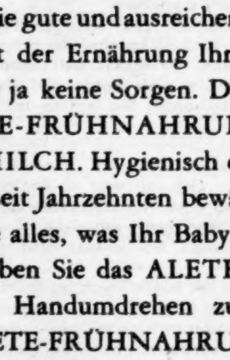
„Hinter dieser Ausweisungsaktion steht FBI, darauf möchte ich meine letzten fünf Haare verwetten", brummte Wilson und strich sich wehmutsvoll über seine mächtige Glatze. „Ein glänzender Trick — nicht gerade sehr fair, aber wirkungsvoll! Ich bin überzeugt, daß es den FBI-Leuten gar nicht darauf ankommt, deinen Pino auszuweisen. Sie wollen ihn nur kirremachen, damit er gesteht. Aber FBI bleibt natürlich im Hintergrund — wie immer. Lieber verstecken

Wenn ich meine Strampelstunde habe

dann liege ich auf dem Rücken und strampele vergnügt in die Luft. Manchmal dreht Mami mich auch auf den Bauch, dann strampele ich rückwärts; das ist etwas anstrengender, aber Mami sagt, daß es für den Rücken gut ist. Ach ja, strampeln, das ist wirklich wunderschön, das gehört einfach zu einem Baby-Leben! –

Sehen Sie, so ist es richtig. Ihr Baby muß strampeln und ein „bewegtes Leben" führen, denn Bewegung, viel Bewegung, das ist für Ihr Kleines genau so wichtig wie gute und ausreichende Nahrung. Mit der Ernährung Ihres Babys haben Sie ja keine Sorgen. Dafür gibt es ALETE-FRÜHNAHRUNG und ALETEMILCH. Hygienisch einwandfrei und seit Jahrzehnten bewährt, enthalten sie alles, was Ihr Baby braucht. Dabei haben Sie das ALETE-Fläschchen im Handumdrehen zubereitet, denn ALETE-FRÜHNAHRUNG und ALETEMILCH sind gebrauchsfertig und deshalb für Sie eine große Erleichterung und Zeitersparnis.

ALETE-Erzeugnisse geben Ihnen Sicherheit für Ihr Kind.



Das Beste, was ein Baby braucht –

alles in Alete

Ein guter Rat: Vom 3. bis 4. Monat an braucht ein Baby Gemüse. ALETE-Gemüse »gebrauchsfertig« ist eigens für den Geschmack des Babys und sein körperliches Bedürfnis geschaffen und zu jeder Jahreszeit in gleicher Güte zu haben.

4715

…tet den ent-
…efes Freun-
…gst anver-
…verhören –
…gescheitert

…Spaß hier.
… mit Tony

…ommt aufs
…." Gaines
…en Sätzen
…e. Und er
…nen Plan.
…zertpause
… im Foyer

…tion steht
…tzten fünf
…Vilson und
… mächtige
… — nicht
…pll! Ich bin
…n gar nicht
…szuweisen.
…, damit er
…ch im Hin-
… verstecken

e

…de Nah-
…es Babys
…für gibt
…NG und
…inwand-
…hrt, ent-
…braucht.
…- Fläsch-
…bereitet,
…NG und
…chsfertig
…e Erleich-

…uchsfertig…
…d zu jeder

sie sich hinter dem Rücken der Einwanderungsbehörde, und wenn das Früchtchen Pino reif ist zum Singen, dann pflücken sie es vom Baum."

„Man kann zu Pino stehen, wie man will", sagte Gaines. „Auf jeden Fall ist das eine gewaltige Schweinerei. Er ist in unserer Stadt aufgewachsen und hier geworden, was er ist, nämlich ein Verbrecher. Vielleicht wäre er ein anständiger Amerikaner geworden, wenn unser Land ihm in der Jugend die Chance dazu geboten hätte. Keiner kennt ihn so gut wie ich, Geoff. Ich weiß, unter welch erbärmlichen Verhältnissen er hier groß geworden ist. In seiner Jugend hat er das Faustrecht der Straße kennengelernt, er hat gelernt, sich zu nehmen, was man nicht bekommen kann, und es hat sich keiner gefunden, der sich rechtzeitig um ihn gekümmert hätte. Und das ist auch einer der Gründe, warum ich immer wieder für ihn eingetreten bin."

„Ich weiß, Fred", nickte Wilson. „Du hast recht, es ist eine Schweinerei, nicht nur gegen Pino, sondern auch gegen den italienischen Staat. Der hat wahrscheinlich gar keine Ahnung, daß es überhaupt noch einen Landsmann Tony Pino gibt. Manchmal habe ich das Gefühl, daß unsere Leute Italien als eine Art Strafkolonie für unerwünschte Elemente betrachten."

„Lucky Luciano haben sie auch abgeschoben", warf Gaines ein.

„Den und tausend andere. Italien kann sich herzlich bedanken. Sie liefern uns ein unschuldiges Baby, und nach 40 Jahren bekommen sie einen perfekten Verbrecher von uns zurück mit dem Begleitschreiben: Tut uns leid, aber wir haben für diesen Mann keine Verwendung mehr, er gefährdet unsere Öffentlichkeit. Kann man da den Italienern verdenken, wenn sie uns antworten: Danke schön, aber nun wollen wir den Mann auch nicht mehr. Ihr habt aus ihm einen unverbesserlichen Gangster gemacht — seht zu, wie Ihr allein mit ihm fertig werdet."

„Tonys Eltern sind amerikanische Staatsbürger, seine Frau und seine Schwester auch. Nur er selbst nicht, weil er vor Jahrzehnten einmal vergessen hat, ein Formular auszufüllen. Sie wollen seine Familie auseinanderreißen. Wahrscheinlich versprechen sie sich davon, daß er weich wird. Aber wenn es schon sein muß, dann wollen wir wenigstens ernten, was FBI gesät hat. Die Justizbehörden werden Tony wieder einwandern lassen, und das Geständnis über den Fall Brink's besorge ich von ihm. Habe ich deine volle Unterstützung, Geoff?"

„Natürlich, Fred", sagte Wilson. „Das ist ein sauberer Handel. Wir haben den Ruhm, und auch Pino kommt dabei nicht zu kurz. Hauptsache, er gesteht. — Dein Pino hängt mir nun bald zum Halse heraus. Seinetwegen habe ich jetzt die Sechste von Tschaikowskij versäumt. Und dabei liebe ich Tschaikowskij über alles."

Er summte träumerisch das schluchzende Motiv des letzten Satzes vor sich hin, während Gaines bereits hinausgelaufen war in den tristen Nieselregen des kalten Novemberabends.

Er fuhr direkt zu Pino. „Ich habe Wilsons Einwilligung, Tony", sagte er. „Wir werden dafür sorgen, daß du aus Italien nach Boston zurückkehren kannst. Du kennst ja unsere Bedingungen."

„Das ist sehr nett, Fred", sagte Pino abweisend. „Aber mein Rechtsanwalt hat mir geraten, erst mal die weitere Entwicklung in Ruhe abzuwarten. Wegen der Deportation wird er beim Obersten Bundesgerichtshof Berufung einlegen. Er meint, ich käme durch."

Pinos Anwalt behielt recht. Ein Jahr später, im Dezember 1955, gab der Oberste Bundesgerichtshof der USA in Washington Pinos Berufung gegen den Ausweisungsbeschluß statt.

Wilson und Gaines aber erkannten, daß sie die Partie gegen die Brink's-Bande endgültig verloren hatten. Pino würde nun nicht mehr sprechen. Sie hatten nichts mehr in den Händen, was sie ihm zum Tausch gegen ein Geständnis anbieten konnten. Und in dieser letzten Phase war der Fall Brink's nur noch durch ein Geständnis oder durch ein Wunder aufzuklären.

Denn inzwischen waren fünf Jahre und elf Monate seit dem verwegenen Raubüberfall auf die Brink's Express Company verstrichen. Bis zur Verjährung des Verbrechens blieb noch die kümmerliche Frist von einem einzigen Monat. Vom 17. Januar 1956 an durfte keine amerikanische Jury mehr wegen des Millionenraubes gegen irgendein Mitglied der Bande Anklage erheben.

*

Am 5. Januar 1956 betrat eine schlanke junge Dame, die eine Spur zu elegant gekleidet war, das Bundeshaus in Boston. Sie

Herren - Damen - Kinderschuhe

gegen 10 Wochen-Raten

für Wochenlohnempfänger

Das älteste und größte Schuhwaren-Versandhaus der Bundesrepublik mit über zwei Millionen zufriedener Kunden bietet Ihnen seine guten Dienste an.
Überdurchschnittlich gute Qualitäten, mäßige Preise; rasche, portofreie Lieferung; keine Vorauszahlung; kein Zuschlag irgendwelcher Art, Qualitätsgarantie. Rückgaberecht. Ausschließlich Belieferung von Bestellergruppen seit 32 Jahren. Kein Werks- und Behördenhandel. Wertvoller Bildkatalog Nr. 49 mit großer Auswahl kostenlos und unverbindlich.

FRIEDRICH BAUR GMBH BURGKUNSTADT

. . . . .

Wie rein, wie jung, wie mädchenhaft

wie makellos ist manche Haut! Das hat das reine Blut geschafft. Man ist so jung, wie man verdaut. Ein Fingerzeig für jede Frau: Wo die Kosmetik nicht genügt, sei noch DARMOL hinzugefügt als innerer Verjüngungstau! In Apoth. u. Drog. DM 1.25

DARMOL

sah sich scheu um, ehe sie sich zögernd an den Pförtner wandte. „Ich möchte zum FBI-Büro . . ."

„Siebente Etage."

„Danke."

Aufatmend stieg sie in den Fahrstuhl. Sie starrte mit weit aufgerissenen Augen auf das Licht, das von Schaltknopf zu Schaltknopf sprang. Es dauerte nur wenige Sekunden, dann leuchtete ein rotes Lämpchen auf: der Fahrstuhl hielt. „Bitte, Ma'am, siebenter Stock."

Sie sprach einen Beamten an, der hinter dem Empfangsschalter saß. „Kann ich den FBI-Chef von Boston sprechen?"

„Mr. Powers? Sind Sie angemeldet?"

„Nein, aber es ist sehr wichtig."

Der Beamte wollte etwas einwenden, aber irgend etwas in der Stimme der Frau machte ihn stutzig. Er drückte auf eine Taste seiner Sprechanlage. „Ist Mr. Powers da? Hier ist eine junge Dame, sie will zu ihm. — Ich weiß nicht, aber sie sagt, es sei wichtig."

Dann winkte er einen Boten herbei. „Führen Sie die Dame zu Mr. Powers."

Erleichtert stellte die Besucherin fest, daß Powers ein offenes, vertrauenerweckendes Gesicht hatte. Er zupfte flüchtig am Knoten seiner Krawatte, die kultivierten Geschmack verriet. Ein paar helle, freundliche Augen musterten sie unaufdringlich. Die Besucherin wartete, bis sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte.

„Ich habe Angst, Mr. Powers", sagte sie.

„Wovor, Ma'am?"

„Ich werde heimlich von einem Mann verfolgt. Er heißt Maffie und gehört zur Bande von McGinnis. Er weiß nicht, daß ich ihn kenne."

Edward Powers' Augen blitzten auf. „Sie sind Helen Poskus, nicht wahr?"

„Woher kennen Sie mich?" fragte sie erstaunt zurück.

„Ich habe es mir zusammengereimt. Sie waren doch mit O'Keefe befreundet, und vor ihrer Haustür wurde damals der Mordanschlag auf ihn verübt."

„Das stimmt. Ich fürchte, daß man versuchen wird, auch mich umzubringen."

„Wie kommen Sie darauf?"

„Ich weiß zuviel von dem Überfall auf die Brink's Express Company."

„Sie hätten früher zu uns kommen sollen."

„Vielleicht — aber bisher habe ich mich nicht bedroht gefühlt. Ich habe O'Keefe zuliebe geschwiegen. Jetzt glaube ich, daß es auch für ihn besser ist, wenn ich rede." Sie berichtete von ihrer ersten Begegnung mit O'Keefe, der von seinen Kumpanen um seinen Anteil geprellt wurde, seine Wut darüber im Whisky ertränkte und sich ihr im Suff verriet; von ihrem Besuch im Gefängnis von Towanda und von der Bestellung an McGinnis, er solle unverzüglich mit Geld nach Towanda kommen; von O'Keefes Plan, mit ihr und der Beute nach Mexiko zu fliehen, und von dem Auftrag, den O'Keefe ihr gegeben hatte: bei McGinnis eine Stellung als Dienstmädchen anzunehmen, um ihn zu bespitzeln.

Powers unterdrückte seine Erregung und hörte sich mit steinerner Miene die Geschichte zu Ende an. Er hatte im Fall Brink's einen ungeordneten Haufen von Mosaiksteinchen zusammengetragen, und die Aussage der Poskus war der Kitt, der einige dieser Steinchen zu einem klaren Bild zusammenfügte.

Dennoch: eine Zeugin, die alles nur aus zweiter Hand wußte, würde eine Jury kaum von der Schuld des McGinnis, des Pino oder des O'Keefe überzeugen können. Noch immer fehlte der durchschlagende Beweis.

Powers wollte nicht noch einmal das Fiasko der ersten Verhandlung vor drei Jahren erleben, als seine Beweise der Jury nicht genügt hatten, um Anklage gegen McGinnis und Co. zu erheben. Diesmal mußte die Anklage hieb- und stichfest sein.

„Miß Poskus, Sie kennen O'Keefe am besten", sagte er. „Halten Sie es für möglich, daß er ein Geständnis ablegt?"

„Ich weiß es nicht", sagte sie.

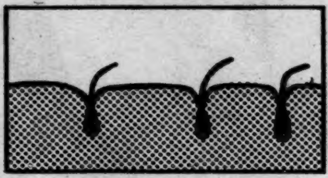
FBI-Chef Edward Powers warf einen skeptischen Blick auf seinen Terminkalender. Es blieben ihm noch lächerliche elf Tage, um den Fall Brink's aufzuklären . . .

Im nächsten Heft:

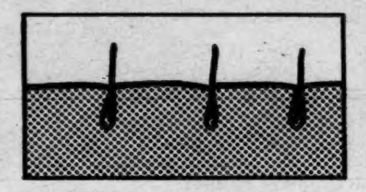
Die Leibwache der Helen Poskus — „Sie haben nur eine Chance, O'Keefe!" — Die verschwundene Million

Elektrisches Rasieren — erst mit Lectric vollkommen

LECTRIC macht den Bart schnittfest, glättet und strafft die Haut — der Scherkopf gleitet mühelos. Auf gestraffter Bartfläche bekommen die feinen Messerchen des Apparates das Haar bis an die Wurzel zu fassen.



Ohne LECTRIC – das Haar bleibt weich, seine Wurzeln bleiben in Hautvertiefungen, die der Apparat nicht erreicht.



Mit LECTRIC – die Haut wird straff, das erhärtete Haar richtet sich auf und kann mühelos vom Apparat erfaßt werden.

Der LECTRIC-Test überzeugt: Lassen Sie eine Gesichtshälfte trocken und reiben Sie nur die andere vor dem elektrischen Rasieren mit LECTRIC ein. Das Resultat überzeugt Sie ganz. Sie werden sich nicht mehr ohne LECTRIC rasieren.

WILLIAMS Lectric Shave

GUTSCHEIN. Sie erhalten eine 8-Tage-Probeflasche kostenlos gegen Einsendung dieses Gutscheins an J. B. Williams, Hamburg-Altona, Hohenzollernring 132 c.

7-L 5

BILLIGSTE BIS BESTE

Klein-, Flach-, Koffer-, Reise-, Büro-
SCHREIBMASCHINEN
Monatsraten ab 10,— DM
Spezialvertrieb aller Schreibmaschinen
Günther Schmidt, Abt. 108
Frankfurt am Main
Platz der Republik 3
Berlin-Lichterf., Baseler Str. 69
Hamburg 24, Birkenau 16
Göttingen, Elbinger Str. 30
München, Bayerstraße 37

Neuester Bildkatalog 49 mit Beratung gratis
Postkarte genügt

Versand ab Werk - fabrikneu - Lieferung frei Haus

Wenn alle Mittel versagen:
mit „Hollywood-Format"
das Bild einer schönen Büste

NEU!

Kein Schaumgummi

Das Geheimnis beliebter Filmstars bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne Kosmetika, med. Mittel u. dergl. verschafft Hollywood-Format sofort die gewünschte Form. Zahlreiche Dankschreiben. Voreinsend. DM 19,85 od. Nachnahme.

FORMAT-VERSAND
BRAUNSCHWEIG · Postfach 868/219

Um Jahre jünger und faltenlos!

Die bekannte Schauspielerin Leopoldine Konstantin, jetzt in Amerika, ist — wie viele in USA — begeistert von

HORMOCENTA

nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

dem einzigen Placenta-Kosmetikum mit der Wirkstoff-Komposition des großen Mediziners. Auch Sie werden überrascht sein, wie schnell und durchgreifend HORMOCENTA Ihr Aussehen wandelt. Fältchen und Krähenfüße verschwinden, die Haut wird erstaunlich straff und glatt. Das Gesicht verjüngt sich zu natürlicher Schönheit, der Teint wird klar und frisch. Übrigens wirkt HORMOCENTA besonders intensiv, da Sie es als hautfertiges Kosmetikum täglich — wie gewohnt — ohne jedes Nachcremen anwenden.

HORMOCENTA erhalten Sie in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Nehmen Sie die weiße Rolle —

bei der Arbeit, beim Sport, auf der Reise, im Theater oder Kino, zwischen zwei Zigaretten, wenn Sie viel reden müssen — kurz — bei allen Gelegenheiten: Dr. HILLERS PFEFFERMINZ belebt den Geist und macht den Atem frei.

Appetitlosigkeit?
Magendruck, Völle?
Sodbrennen?

Das tägliche Essen in der Betriebskantine war seinem empfindlichen Magen oft zu schwer. Seit er RENNIE nimmt, bekommt es ihm gut, und seine Frau weiß ihn gut versorgt.'

Was ist das Interessante an RENNIE?

RENNIE wird gelutscht, es ist Stück für Stück einzelverpackt, man kann es immer bei sich haben. Glas und Wasser und Löffel sind überflüssig, man streift nur das Papier ab und nimmt die appetitliche Tablette auf die Zunge.
Dann gibt es kein Magendrücken, keine Blähungen mehr, das lästige Sodbrennen fällt weg, kurz, mit RENNIE beugt man vor.

50 Stück DM 1,65 · 100 Stück DM 2,85
Nur in Apotheken und Drogerien

RENNIE RÄUMT DEN MAGEN AUF

E. Griffiths Hughes Ltd., Manchester, Vertrieb für Deutschland: Scott & Bowne G. m. b. H., Frankfurt/M.

GEWINNE MIT

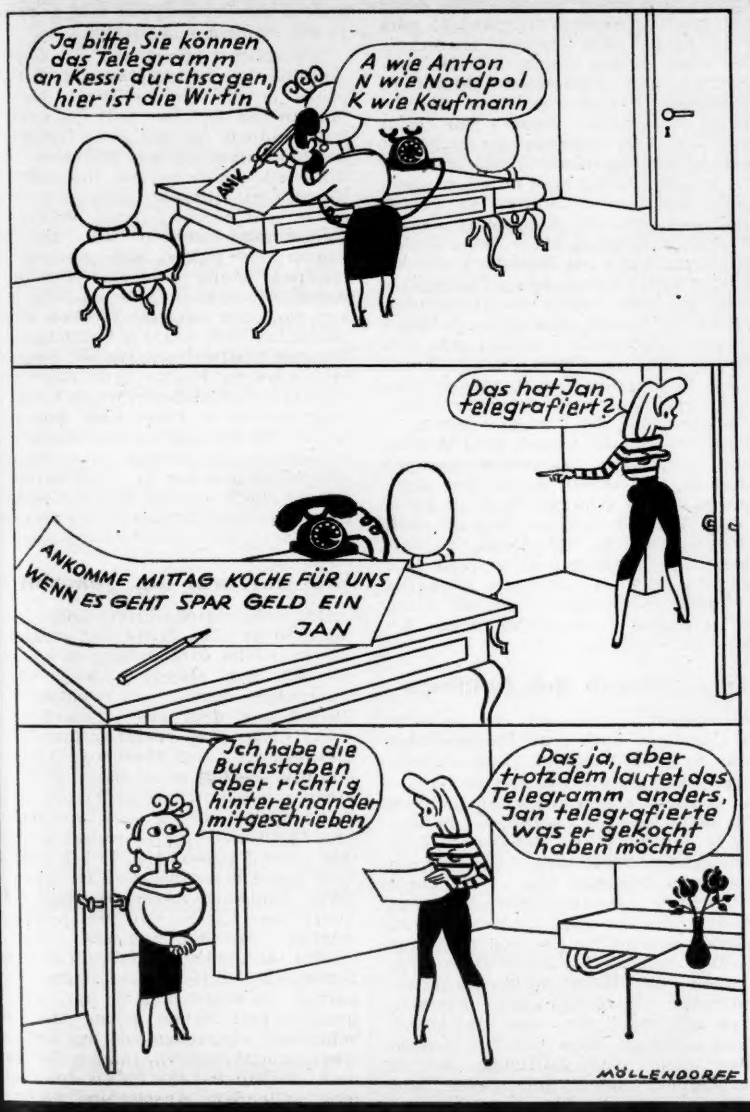
Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an Kessi beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 181" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 181. Preisausschreiben ist der 6. Juni 1957. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „WE-DE"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Damenhandtasche oder Herrenkollegmappe Marke „GOLDPFEIL" im Werte von ca. 75,— DM; 4.—53. Preis je 1 Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft; 54.—73. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 74.—123. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 14,80 DM. 124.—273. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 7,80 DM.



PREISFRAGE NR. 181: Was möchte Jan von Kessi gekocht haben?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 178

Kessi tauft das Schiff auf den Namen „Zugvogel". Viele haben richtig geraten, und das Los mußte über die Vergebung der Gewinne entscheiden.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Theodor Tuschmann, Herbern Westf.
2. Preis ein Eßbesteck, 24teilig: Toni Fischer, Urach
3. Preis eine Handtasche: Margot Kantz, Speyer.

Die Gewinner der Preise 4 bis 273 werden durch die Post verständigt.

Lebendig und herrlich jung —

das ist nicht nur für Sie selbst, sondern erst recht für alle anderen ein Vergnügen! Was gehört dazu: weichfallende Frisuren oder sanfte Wellen; lustige, kurze Frisuren, in denen auch der Wind einmal spielen kann. Nur duftig, sauber und glänzend müssen die Haare sein und von frischer und lebendiger Farbkraft. Darum: regelmäßig eine Kopfwäsche mit POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell. Bei hellem Haar „Hellblond" oder zur Abwechslung eine leichte Nuancierung mit „Tizianrot"; alle natürlichen Nuancen entsprechend Ihrer Haarfarbe, dann erhalten Sie die Farbschönheit; „Haselnußbraun" ist eine zauberhaft jugendliche Tönung, voll Wärme und Glanz; eine Nuance aus der Reihe der hübschen Rottöne, leicht eingewaschen, das entspricht einem strahlenden Wesen! Die echte Waschtönung von POLYCOLOR reinigt, pflegt und tönt (nicht färbt) Ihr Haar gleichzeitig. Sie verdeckt auch eine leichte Ergrauung und ist sehr einfach selbst zu machen, denn es ist nicht mehr als eine einfache Kopfwäsche.

Tube für 2 Waschtönungen DM 1,20

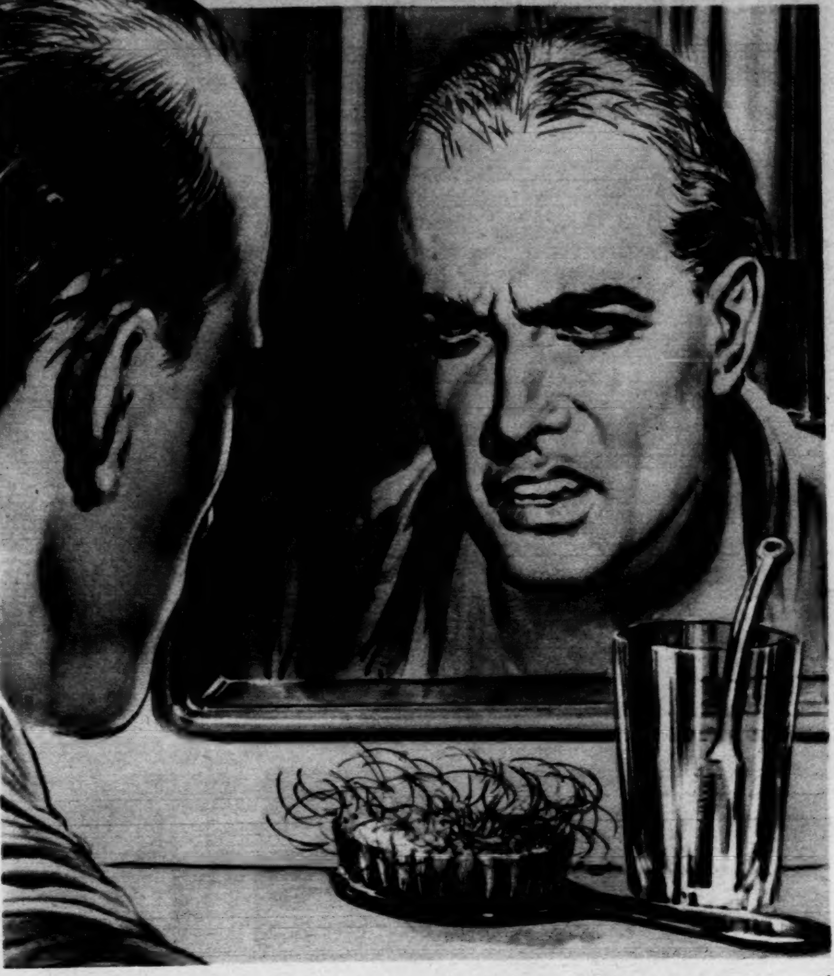
Das echte Make-up für Ihr Haar!

KOSTENLOSE PROBE UND BERATUNG

Machen Sie, bitte, Ihre Angaben auf einer Postkarte, und schicken Sie diese an die **TheraChemie GmbH, Abt. H 11, Düsseldorf.** Jetzige Haarfarbe? – Gewünschte Nuancierung? Sind Sie zur Zeit: nicht ergraut, leicht ergraut, mittel ergraut, stark ergraut? Sie erhalten eine Probetube und das POLYCOLOR-Büchlein.

Haben Sie Haarsorgen? Verlangen Sie Probe und Literatur über die neue Methode der POLYCOLOR HAAR-KURPACKUNG MIT CHOLESTERIN.

Mit den Haaren verliert man sein Selbstvertrauen



Im gleichen Maße, in dem der Haarwuchs abnimmt, fühlt man auch seinen Einfluß auf die Mitmenschen, die Sympathie der Frauen und vor allem sein Selbstvertrauen schwinden. Lassen Sie es nicht soweit kommen.

T-57-Ge

Von der Wurzel aus wächst das Haar und von der Wurzel aus muß es ernährt werden; und Neo-Silvikrin dringt bis zur Haarwurzel.

Achten Sie auf die geringsten Anzeichen!

Schuppen auf den Schultern, Haare im Kamm oder auf der Bürste dürfen Sie nicht leicht nehmen, sondern müssen sofort eingreifen. Neo-Silvikrin hat Tausenden und Abertausenden geholfen und kann auch Ihnen helfen. Neo-Silvikrin führt den Haarwurzeln die fehlende und für den Haarwuchs unentbehrliche Nahrung zu, wenn der Organismus dies nicht mehr zu tun vermag. Neo-Silvikrin stellt das funktionelle Gleichgewicht in der Ernährung der Haarwurzeln wieder her, reguliert die Sekretion der Haardrüsen, beseitigt so Haarausfall und Schuppenbildung und erhöht die Lebenskraft der haarbildenden Zellen.

Neo-Silvikrin enthält alle 18 Aufbaustoffe des Haares

Meistens werden Störungen im Haarwuchs und Schuppen durch Unterernährung der Kopfhaut verursacht. Normalerweise erhalten die Haarwurzeln aus dem Blut eine genügende Menge aller 18 Aufbaustoffe, die der Haarwuchs benötigt. Ist diese Zufuhr an Nährsubstanzen unzureichend, so kann Neo-Silvikrin sie ergänzen, denn Neo-Silvikrin enthält in assimilierbarer Lösung alle 18 Aufbaustoffe. Zu diesen gehören das Cystin, Tyrosin und Tryptophan. Ohne Tryptophan ist jegliches Wachstum ausgeschlossen, wie Sir Fred. Hopkins, Nobelpreisträger der Chemie, eindeutig bewiesen hat.

»Ich sah mich schon kahl«, sagte Herr D. »Dann verwendete ich während drei Monaten regelmäßig jeden Tag Neo-Silvikrin. Seitdem habe ich wieder volles, üppiges Haar.

Neo-Silvikrin hilft wirklich

Dies schreibt der bekannte Dermatologe Professor Dr. Polland. Aber lassen Sie es nicht auf das Schlimmste ankommen. Lassen Sie Ihre Haarwurzeln nicht erst absterben, denn dann ist es zu spät. Rechtzeitig genommen, hält Neo-Silvikrin den Haarausfall auf und bringt die Schuppen zum Verschwinden. Verwenden Sie Neo-Silvikrin daher noch heute. Spärlicher Haarwuchs wird wieder voll und kräftig.

Die Kurflasche für einen Monat kostet 8.85 und ist in jedem Fachgeschäft erhältlich.

Neo-Silvikrin
die biologische Haarnahrung

Dank seiner Wirksamkeit ist Neo-Silvikrin auf der ganzen Welt anerkannt!

Das gibt's nur einmal

Paukenschlag am …

Curt Riess erzählt heute vom Krach um Werner Krauss, der Sünderin und den Doppelten Lottchen

Das Filmjahr 1950 endet mit einem gewaltigen Paukenschlag: In Berlin gibt es einen Riesenskandal. Es ist kein Film, der dieses Donnerwetter verursacht, sondern ein Schauspieler, der über ein Ansehen verfügt wie wenige. Es geht um Werner Krauss.

Dieser Werner Krauss tritt in den kalten Dezembertagen des Jahres 1950 zum erstenmal im Theater am Kurfürstendamm auf. Aber der Schauspieler, der in einer ganzen Reihe von Filmen einen Riesenerfolg hatte und zur ersten deutschen Schauspielergarnitur gehört, wird keineswegs gefeiert.

Vor dem Theater versammeln sich ein paar tausend Berliner, und es kommt zu einer Demonstration, wie sie die Viersektorenstadt seit langem nicht gesehen hat. Der Grund: Die Rolle, die Werner Krauss in „Jud Süß" gespielt hat.

Vor dem Theater kommt es zu handfesten Schlägereien. Die Polizei fährt mit Wasserwerfern auf, und die Besucher des Theaters sind ihres Lebens nicht mehr sicher. Nach wenigen Vorstellungen muß Werner Krauss sein Gastspiel abbrechen.

Das alles ist aus vielen Gründen problematisch und schmerzlich. Schließlich hat Werner Krauss vor einer Spruchkammer gestanden. Einer? Vor nicht weniger als drei Spruchkammern! Er hat jahrelang nicht gespielt. Er hat in jedem Sinne gesühnt. Er hat auch in jedem Sinne bezahlt. Ja, darüber hinaus: Er gehört zu den wenigen, die eingesehen haben, daß sie Unrecht getan haben. Was wollen die Berliner mehr von ihm?

Ach, es wird zwar in diesen Tagen alles so heiß gegessen wie es gekocht worden ist, aber die Speise erkaltet bald. Schon zwei, drei Jahre später schämt man sich in Berlin, daß dergleichen überhaupt vorgefallen ist. Werner Krauss wird zurückgeholt, die Theater, in denen er spielt, sind ausverkauft, das Publikum jubelt.

Der deutsche Film freilich wird Werner Krauss, abgesehen von einer einzigen Ausnahme, nie wieder holen. Der Leidtragende ist der deutsche Film. In Paris, in New York, in London begreift man nicht ganz, warum der Mann, der als Caligari dem deutschen Film Weltruhm verschaffte, der in zahllosen kleineren und größeren Meisterwerken die Filmwelt weit über Deutschland hinaus erregte, kaltgestellt ist.

Der Aufmarsch der Zwillinge

Im Dezember 1950 darf der deutsche Film allerdings auch zwei Riesenerfolge buchen. Es handelt sich um „Das doppelte Lottchen" und „Die Dritte von rechts".

Die Geschichte vom doppelten Lottchen — das heißt von den Zwillingen, die einander so ähnlich sehen, daß man sie in entscheidenden Momenten immer für ein und dasselbe Mädchen hält — ist längst ein deutscher Klassiker geworden. Für diejenigen, die sie nicht kennen sollten: es handelt sich um die Ehe von zwei sehr modernen Menschen, einem Dirigenten und einer Schriftstellerin, die sich getrennt haben, obwohl sie einander lieben. Daß sie einander lieben und zusammengehören sollten, wissen nur ihre beiden Töchter, eben jene Zwillinge, die in einem Landschulheim aufwachsen und dort beschließen, die Eltern wieder zusammenzubringen. Sie tun das, indem jede der beiden die Rolle der anderen spielt. Es kommt zu einer Reihe von amüsanten Konfusionen und, wie nicht anders zu erwarten war: Ende gut, alles gut!

Der Film wird eigentlich, bevor die Dreharbeit begonnen hat, schon ein Erfolg. Er befindet sich sozusagen in aller Munde. Der Grund: die Suche nach den Zwillingen! Die beiden zwölf- oder dreizehnjährigen Mädchen, die einander so ähnlich sehen wie ein Ei dem anderen, müssen natürlich von Zwillingen gespielt werden. Also erfolgt ein Aufruf an sämtliche Zwillinge Münchens, und darüber hinaus an die Zwillinge in Deutschland, sich zu melden. Unmöglich zu beschreiben, was sich nun abspielt. Aus allen Himmelsgegenden kommen sie an, Zwillinge mit ihren Müttern. Die Mütter verwandeln sich in grimmige Amazonen. Für jede von ihnen steht es von Anfang an außer Frage, daß ihre Töchter die einzigen Zwillinge sind, die überhaupt in Frage kommen. Jede von ihnen weiß, daß sie die schönsten, die nettesten und vor allen Dingen die schauspielerisch begabtesten Zwillinge besitzt.

Am skeptischsten bleibt der Dichter Erich Kästner, der die Geschichte von den Lottchen geschrieben hat. Er wird späterhin sagen: „Man mußte zwei zum Verwechseln ähnliche Mädchen finden, die einen verschiedenen Charakter hatten und fähig waren, im Laufe der Handlung Temperament und Charaktere glaubhaft zu vertauschen. Daß man ein solches Paar nicht finden konnte, war klar, es existierte ja nur in meiner Phantasie."

Schließlich kommen — sage und schreibe — hundertzwanzig Zwillingspaare in die engere Wahl. Und nach langem Hin und Her fällt die endgültige Entscheidung. Isa und Jutta Günther sind die glücklichen jungen Mädchen, die die Rolle bekommen werden. Um noch einmal Kästner zu zitieren: „Und nun geschah etwas sehr Merkwürdiges. Während der Verfilmung änderten sich die beiden Kinder, sie paßten sich meinem Phantasiepaar immer mehr an." Nicht nur der Autor, sondern alle, die im Film mitwirken, verleben reizende Wochen. Die doppelten Lottchen und ihre Freundinnen und Freunde bleiben, was sie vor Beginn des Filmes waren: Kinder. Erst später werden Isa und Jutta Günther richtiggehende Filmstars werden — lange nach dem Riesenerfolg des „Doppelten Lottchens". Aber sie werden nie wieder so überzeugend, so reizend sein wie in ihren ersten Rollen. Vielleicht gerade weil sie unter dem Druck der Verhältnisse Filmstars werden müssen.

Seht nur, was das gekostet hat!

Der andere große Erfolg Ende des Jahres 1950 ist „Die Dritte von rechts", den die Real-Film in Hamburg herausbringt. Es läßt sich allerdings kein größerer Unterschied denken, als zwischen diesem Thema und dem des „Doppelten Lottchens". Hier eine herzerwärmende, zarte Geschichte — dort überhaupt keine Geschichte. Anstatt einer Story gibt es nur einen sogenannten roten Faden. Es handelt sich um ein junges Tanzgirl, eben jene Dritte von rechts, die Karriere macht und ihren Partner zum Schluß auch noch zum Mann bekommt. Das ist alles. Zwischen zahllosen Gesangs- und einigen Tanzszenen dürfen wir viel Ausstattung erleben. Und der Regisseur Geza von Cziffra läßt diese Ausstattung so fotografieren, als wolle er uns immer wieder darauf hinweisen: Seht nur, was das gekostet hat! Neben dieser Ausstattung sehen wir, abgesehen von den mehr oder weniger entkleideten jungen Damen — auch denjenigen, die entkleidet sind, ist eine vollendete Ausstattung nachzurühmen —, bewährte Komiker. Grethe Weiser tritt auf, Paul Kemp, Rudolf Platte, Arnold Paulsen. Sie sind ungemein komisch. Sie schwitzen geradezu vor Anstrengung, um nur ja recht komisch zu sein.

In der Hauptrolle die junge Vera Molnar, eine Entdeckung des ungarischen Regisseurs Geza von Cziffra. Selbst von Cziffra weiß nicht genau, der wievielte seiner Filme „Die Dritte von rechts" ist. Er hat schon so unsäglich viele Filme gemacht, er gehört sozusagen zu den Vätern des Revue-, des Tanz-, des Operettenfilmes. Er hat

...am Kurfürstendamm

bis zum Kriegsende gefilmt, und er war einer der Ersten, die nachher wieder filmen durften — allerdings nicht immer ohne Schwierigkeiten.

Vera Molnar wurde von ihm entdeckt, weil sie entschlossen war, sich entdecken zu lassen. Sie stellte sich ihm in dem Café Bazar in Salzburg vor, wo sie damals Theater spielte, und ruhte nicht eher, bis er Probeaufnahmen mit ihr gemacht hatte. Die fielen gut aus. Die Molnar war klein, schmal, hatte ein hübsches und interessantes Gesichtchen. Cziffra lancierte sie, und es schien, als würde sie eine der ersten deutschen Filmschauspielerinnen werden. Sie war vielleicht nicht so sehr als Schauspielerin, um so mehr aber als Typ Mangelware in Deutschland.

Kurz vor Beendigung der Aufnahmen kommt es zu jenem Autounfall, der durch die gesamte Presse geht. Nach Aufnahmen, die in der Nähe von Lübeck gemacht worden sind, stößt der Wagen Cziffras mit einem Lastzug zusammen. Der Regisseur selbst sitzt am Steuer. Er bricht sich alle Rippen. Auch Paul Kemp wird verletzt. Am schlimmsten aber ist Vera Molnar dran. Lange Zeit ist es fraglich, ob sie den Unfall überlebt. Dann ist es so gut wie sicher, daß sie ihn filmisch nicht überleben wird. Man beschließt, es mit einer kosmetischen Operation zu versuchen. Aber mit einer Operation ist es nicht getan. Es kommt zu einer ganzen Serie von Operationen.

Vera Molnar siecht noch viele Wochen und Monate hin. Aber das Unwahrscheinlichste geschieht. Ihr Gesicht wird wieder völlig hergestellt. Sie ist nun ebenso hübsch wie vorher. Selbst die Kamera kann keine Spuren des Unglücksfalles mehr entdecken.

Man sollte also glauben, daß damit der großen Karriere der Molnar nichts mehr im Wege steht. Trotzdem — sie ist wie abgebrochen. Ein Beweis mehr dafür, wieviel zusammenkommen muß, damit eine Filmkarriere entsteht, und wie ungemein bedroht sie immer wieder ist. Es kommt eben gar nicht darauf an, daß die Verletzungen der Molnar nicht mehr sichtbar sind; sie sind ausgelöscht — aber nicht aus dem Gedächtnis des Publikums. Wann immer in der nächsten Zeit die Molnar spielt, glauben die Menschen, irgendwelche Spuren des Unglücksfalles oder der nachfolgenden Operationen zu entdecken. Der Name Molnar bekommt einen völlig unberechtigten Beigeschmack. Eine Filmkarriere, die in einem gewissen

Ein leichtes Mädchen mit viel Herz *hatte Hildegard Knef im ersten Nachkriegsfilm von Willi Forst darzustellen. Die skandalumwitterte „Sünderin" wurde zum Kassenschlager des Filmjahres 1951*

Palmolive-Seife bietet Schönheit... und mehr!

Palmolive verschönt die Haut!

Makellos rein, zart und jugendfrisch wird Ihr Teint durch den reichen, sanften Palmolive-Schaum, der Ihre Haut niemals zu trocken werden läßt. Dafür sorgen die wertvollen Oliven- und Palmenöle! Soll das tägliche Waschen der Schönheit dienen, so gibt es kein wirksameres Rezept als Palmolive-Seife.

Palmolive reinigt mild!

Die zarte Haut des Kindes verlangt eine besonders milde Seife, die dennoch porentief reinigt. Da ist Palmolive-Seife nicht zu übertreffen!

So mild durch wertvolle Oliven- und Palmenöle!

Durch Oliven- und Palmenöle erhält Palmolive-Seife ihren einzigartigen Charakter. Sie ist vollkommen rein, vollkommen mild.

Palmolive spart!

Palmolive-Seife verbraucht sich überaus langsam. Selbst das dünne, bereits abgewaschene Plättchen bleibt fest, schaumkräftig, voll duftend bis zum Rest!

50 Pf großes Stück **75 Pf**

227

Auch bei Sodbrennen-empfindlichkeit
IDEE-KAFFEE
den naturreinen und gut bekömmlichen Bohnenkaffee
probieren!

90 Jahre J.J.Darboven · Hamburg 1
Kaffee-Import und Großrösterei
Hersteller
der Marken: IDEE-KAFFEE veredelt und leichtbekömmlich
„DARBOHNE"-KAFFEE in 4 Preislagen · „DA CAPO" coffeinfrei

Rahmen ihre Berechtigung hatte, war jäh unterbrochen.

Vera Molnar geht nach Italien. Dort weiß man nichts von ihrem Unfall, und infolgedessen entdeckt man dort auch die Spuren auf ihrem Gesicht nicht, die es ja gar nicht gibt. Dort beginnt also ihre zweite Karriere, die ihr in Deutschland versagt bleibt.

„Die Dritte von rechts" aber schlägt fast alle Kassenrekorde.

Die Sünderin war zu nackt

Das große Filmereignis des Jahres 1951 ist ohne Zweifel „Die Sünderin". Dieser Film bedeutet das Come-back von Willi Forst und verhilft Hildegard Knef zu recht einseitigem Ruhm.

Es ist seltsam genug, daß es so lange gebraucht hat, bis Forst seinen ersten Nachkriegsfilm startet. Während des Krieges hatte die Filmindustrie angenommen, daß der Bel Ami aus Wien, politisch denkbar einwandfrei, gleich nach Kriegsende wieder produzieren würde. Warum tat er es nicht? Er hatte keinerlei Schwierigkeiten, es sei denn, innere Schwierigkeiten. Die bestanden vor allen Dingen darin, daß er seinen letzten Film „Wiener Mädeln", der schon fertiggestellt war, nicht zeigen konnte. Grund: Die Negative befanden sich zum Teil in den Händen der Russen, die den Film nicht herausgeben wollten, es sei denn, daß Willi Forst ihn für die Russen fertigstellte und im Osten herausbrächte — was Forst wiederum ablehnte. So ging es jahrelang hin und her.

Viele Pläne reifen im Kopf von Willi Forst. Schließlich schreibt er zusammen mit Gerhard Menzel die Geschichte der „Sünderin", die nicht nur merkwürdige, sondern in jedem Sinn unglaubliche, ja manchmal schon etwas peinlich alberne Story eines jungen Mädchens, das auf Abwege gerät.

Hitler ist an allem schuld. Nämlich daran, daß der Vater Marinas aus seiner eleganten Villa in eine Etagenwohnung ziehen muß. Die Gestapo hat auch irgendwie ihre Hand dabei im Spiel. Die Mutter hält es in der Etagenwohnung nicht aus, sie schwärmt nun mal für Luxus und betrügt daher ihren Mann am laufenden Band, um sich die kleinen Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen. Als der Vater das herausbekommt, gibt es einige Unannehmlichkeiten. Das häßliche Wort „Hure" fällt — und die Mutter verschwindet. Der Vater verschwindet auch bald darauf — die Gestapo steckt ihn ein, weil er Feindsender hört. Nun ist Marina allein mit ihrem Halbbruder. Der verführt die Vierzehnjährige sogleich, was sie auch über sich ergehen läßt, da er ihr Geld dafür zahlt. Wie gesagt, Hitler ist an allem schuld.

Der Vater, den die Gestapo schließlich wieder entläßt, ist entsetzt über diese Zustände im trauten Familienkreis. Er vermöbelt den Bruder und schmeißt die Tochter aus dem Haus, will sagen der Etagenwohnung. Sie feiert nun, mit einer Freundin zusammen, Orgien — aber immer für Geld. Sie treibt sich in einer Bar herum, wo sie immer wieder Männer findet, die Geld „für so was" zahlen.

Eines Tages trifft sie einen versoffenen Maler. Der zahlt nicht Geld für so was, aus dem einfachen Grunde, weil er keines hat. Dafür verliebt sich Marina in ihn und erfährt, daß der Maler gar so viel trinkt, weil er unheilbar erkrankt ist. Gehirntumor. In Kürze wird er blind werden, was natürlich seiner Malerei einigermaßen abträglich sein dürfte. Und dann wird er unter furchtbaren Schmerzen zugrunde gehen.

Marina beschließt, den Maler zu retten, koste, was es wolle. Es kostet eine ganze Menge, und infolgedessen muß Marina ihrem Gewerbe weiterhin nachgehen. Diesmal ist also nicht Hitler daran schuld — der übrigens um diese Zeit bereits nicht mehr lebt —, sondern eben die große Liebe. Marina reist mit ihrem Freund nach Wien, findet einen Arzt, der ihn operieren kann. Alles scheint wieder in Butter zu sein, der Maler hat keine Kopfschmerzen mehr, er glaubt auch nicht mehr, daß er erblindet. Daß die Gefahr weiterhin besteht, weiß außer dem Arzt nur Marina. Einige schöne Wochen oder Monate gehen schnell vorüber. Und dann ist es so weit. Aber Marina hat vorgesorgt. Sie führt genug Gift in ihrem Täschchen, um auch dieser Situation gerecht zu werden. Sie vergiftet ihren Freund, der bis zuletzt nicht weiß, in welchem Zustand er sich befindet — er glaubt nur, daß Marina das Licht nicht angedreht hat, während er doch in Wirklichkeit — ach — sich bereits in ewiger Dunkelheit befindet. Und dann vergiftet sie sich selbst.

Dies ist die Story der „Sünderin".

Willi Forst holt sich als Hauptdarsteller Gustav Fröhlich und Hildegard Knef.

Die Knef sitzt um diese Zeit noch in Hollywood. Sie sitzt nun schon sehr lange drüben, ohne daß irgend etwas geschehen wäre. Im ersten Jahr hat sie einen Vertrag gehabt und wöchentlich fünfhundert Dollar bezogen, um Englisch zu lernen und Probeaufnahmen zu machen. Dann hätte sie beinahe die Hauptrolle in dem Luftbrückenfilm bekommen, der von der Twentieth Century Fox in Berlin gedreht wurde. Aber eben nur beinahe. Und dann geschah nichts.

Sie ergreift also diese Chance, in Deutschland wieder zu filmen. Willi Forst lernt seinen Star erst einige Tage vor Drehbeginn kennen. Aber bald ist er begeistert von der Knef. Und die Knef ist begeistert von ihrem Regisseur. Wie unendlich behutsam Forst sein kann! Wie zart er mit ihr umgeht! Er bekommt sie locker, ohne daß sie oder andere merken, wie er das anfängt.

Der Film wird planmäßig abgedreht. Es wird nicht mehr Geld verbraucht, als vorgesehen war, jedenfalls nicht viel mehr. Dennoch ist überhaupt kein Geld mehr vorhanden, als Willi Forst schließlich in Geiselgasteig erscheint, um seinen Film zu mischen. Die letzten Wochen wird auf Kredit gearbeitet. Aber in diesen letzten Wochen hört die Öffentlichkeit eine ganze Menge. Beängstigende Gerüchte sickern durch.

Es heißt, der Film sei unsittlich. Forst weist das empört zurück. Er befürchtet, daß er Schwierigkeiten haben könnte. Rückblickend ist zu sagen, daß die Gerüchte vermutlich von sehr interessierter Seite ausgestreut wurden. Nicht von denen, die daran interessiert waren, daß der Film verboten würde, sondern vermutlich — von den Verleihern. Denn ein unsittlicher Film interessiert das Publikum immer.

Die Frankfurter Uraufführung des Filmes wird ein glatter Durchfall. Die Presse läßt an der Sache kein gutes Haar. Am folgenden Abend Premiere in Hamburg. Allgemeine Ablehnung. Jeder, der Augen hat zu sehen, jeder, der Ohren hat zu hören, weiß: Die Presse hält nichts von dem ersten Nachkriegsfilm Willi Forsts, der vergeblich seine „Sünderin" als

Fürs Herz und dennoch keine Schnulze *war der Film von den „Doppelten Lottchen", die wir hier mit ihrer Filmmutter Antje Weißgerber sehen. Heute sind Jutta und Isa Günther erwachsene Damen, die zum großen Kometenschwanz der Starlets beim deutschen Film gehören. An ihnen hat sich wieder einmal bewiesen, daß aus Kinderstars nur in Ausnahmefällen Erwachsenen-Schauspieler werden*

Anzeige

KEMT für's Haar

Machen Sie die Mode mit — nicht nur Sie, meine Damen, sondern auch Sie, meine Herren! Die Mode des kurzgeschnittenen und gutfrisierten Haares. Sie gilt für die ganze Familie, also auch für Ihre Kinder.
Jede Frisur aber, die wirklich gut aussehen soll, setzt gepflegtes Haar voraus. Gepflegt bedeutet in diesem Falle: mit KEMT gepflegt! Täglich ein Hauch KEMT, und die Frisur schimmert in einem seidigen Glanz und hat immer den gewünschten dauerhaften Sitz. Nur ein Hauch KEMT genügt, um das Haar mit einem feinen Film zu überziehen und es so vor allen Witterungseinflüssen zu schützen.
Jede kluge Frau sorgt dafür, daß KEMT in dem praktischen Zerstäuber für alle griffbereit am Waschtisch steht. Denn die regelmäßige Haarpflege mit KEMT ist wirklich

- eine „glänzende" Lösung!

Ein Tip für Sie: Nur ein Hauch KEMT, und seidig glänzt Ihr Haar! Noch dazu bekommt es den gewünschten guten und dauerhaften Sitz. Das sollten auch Sie recht bald einmal ausprobieren. Sie werden begeistert sein!

Kinderleicht in der Anwendung — besonders schön in der Wirkung, das ist KEMT! Ein leichter Druck auf den Zerstäuber genügt, und der Junior ist gut frisiert. Auch das widerspengstigte Haar ist mühelos zu bändigen.

Glanz und Leben gewinnt auch Ihre Frisur, wenn Sie diese jeden Tag mit KEMT behandeln. Es verleiht dem Haar jenen natürlichen Schimmer, der seine Schönheit noch hervorhebt und steigert. Aber nicht nur für Sie — für die ganze Familie ist KEMT unentbehrlich. Darum sollte es auf keinem Toilettentisch fehlen!

3 N I g

Kleine Venus im Bade

Schon das kleinste Mädchen hat den Willen, schön zu sein. Unterstützen Sie diesen Wunsch durch eine gesunde Hautpflege von Anfang an. Bewahren Sie die zarte Baby-Haut durch Penaten-Schutz vor Wundsein. Lassen Sie das Schulkind niemals mit rauhen Händen, entstellenden Hautunreinheiten, offenen Hautverletzungen unter Menschen gehen. Penaten-Creme hilft gegen all diese und ähnliche entzündlichen Prozesse der Haut sicher und schnell. Halten Sie darum Penaten-Creme stets vorrätig. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

PENATEN
Penatenpuder *Creme* Penatenöl

Sie werden staunen

was Ihnen jetzt
EUROPAS GRÖSSTES SCHREIBMASCHINENHAUS
bieten kann. Fordern Sie sofort den gr. Gratis-Bildkatalog. Er informiert Sie kostenlos u. bietet die besten und billigsten Marken - Messemodelle 1957
Wünsche werden Wirklichkeit - Ein Postkärtchen lohnt sich!
Schulz & Co. in Düsseldorf
Schadowstraße 57 (Postfach 3003) Abt. 189
Schon ab 10,- mtl. - 2 Wochen probieren - ab Werk frei Haus

ZUMBA

gibt überarbeiteten Männern neue Kraftreserven, regt an und baut auf. Interessanter Gratisprospekt H durch Apotheken oder direkt von ZUMBA G. m. b. H., München 8

Vertrauen durch Qualität
1882 Expresswerke 1957
Fahrräder - Mopeds - Motorräder
Neumarkt/Opf.

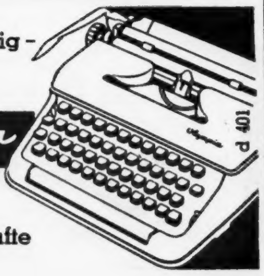
Tip-Top
Modell
STADTBUMMEL
Sehr damenhaftes Jäckchenkleid aus ausgezeichneter Rips-Qualität mit ausgearbeiteten Revers und Taschen sowie Gehfalte.
Farb. schwarz, marine, tinte
Größe 42-46 DM 29,75
48-52 DM 32,75
Katalog kostenlos
Tip-Top Düsseldorfer Mode Versand Abt. 3/15
Düsseldorf, Schließfach 9623

Formen-Schönheit durch Ultraform

Das einzige mit den groß. Goldmed. London u. Antwerpen ausgezeichnete weltbek. **Original-Präparat** seit 25 Jahren! Das hervorragende **Spezial-Kosmetikum** zur Vollentw. u. Formenschönheit. Von viel. Ärzten des In- u. Auslandes empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaubigte Dankschreiben. **Garantiert unschädl.** Pk. 4,50, Kur-Dopp.-Pk. 7,50 u. Porto, vollkommen diskr. Versand (angeb., ob Präp. V zur Vollentw. od. Präp. F zur Festigung). Illustr. Prosp. gratis (für Ärzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontrolle und unter Aufsicht uns. Dr. chem. **Vorsicht** vor Nachahmungen. Achten Sie auf die Goldmed. und genau auf den Namen **Ultraform**, nur echt vom

HYGIENA-INSTITUT U 43 BERLIN W15

Immer richtig -
eine
Olympia
die
meistgekaufte



EINE WOHLTAT FÜR JEDEN FUSS

Wundervoll weich gehen in allen Schuhen. Luftgepolstert- und gebettet von den Zehen bis zur Ferse. Dr. Scholl's SCHAUMBETT DM 1.80

Hühneraugen, Hornhaut und Ballenschmerzen. Rasche Beseitigung und Druckbefreiung durch Dr. Scholl's Super ZINO-PADS DM 1.20 / 1.50

Wohltuend für wehe, brennende Füße. Schmerzlindernd wirkt ein Bad mit dem sauerstoffhaltigen Dr. Scholl's BADESALZ DM -.75 / 1.60

Befreiung von Hornhaut, Druckschmerz und Brennen auf der Sohle. Angenehmes und bequemes Gehen auf Dr. Scholl's PEDIMET DM 1.95

Angenehme, belebende Erfrischung und Desodorierung der Füße durch die mit Chlorophyll angereicherte Dr. Scholl's FUSS-LOTION DM 2.40

Verhütung von Beschwerden bei zu eng aneinanderliegenden Zehen durch den weichen Dr. Scholl's ZEHEN-SEPARATOR DM —.90

Dr. Scholl's
FUSSPFLEGEMITTEL
Erhalten Ihre Füße gesund und leistungsfähig
In Drogerien, Apotheken u. Sanitätsgeschäften

Der Untertan Diederich Hessling *buckelt nach oben und tritt nach unten. Er ist des deutschen Spießers Spiegelbild, von Wolfgang Staudte meisterlich porträtiert. Hier trifft Diederich (Werner Peters) gerade sein „Schicksal" in Gestalt von Guste Daimchen (Renate Fischer)*

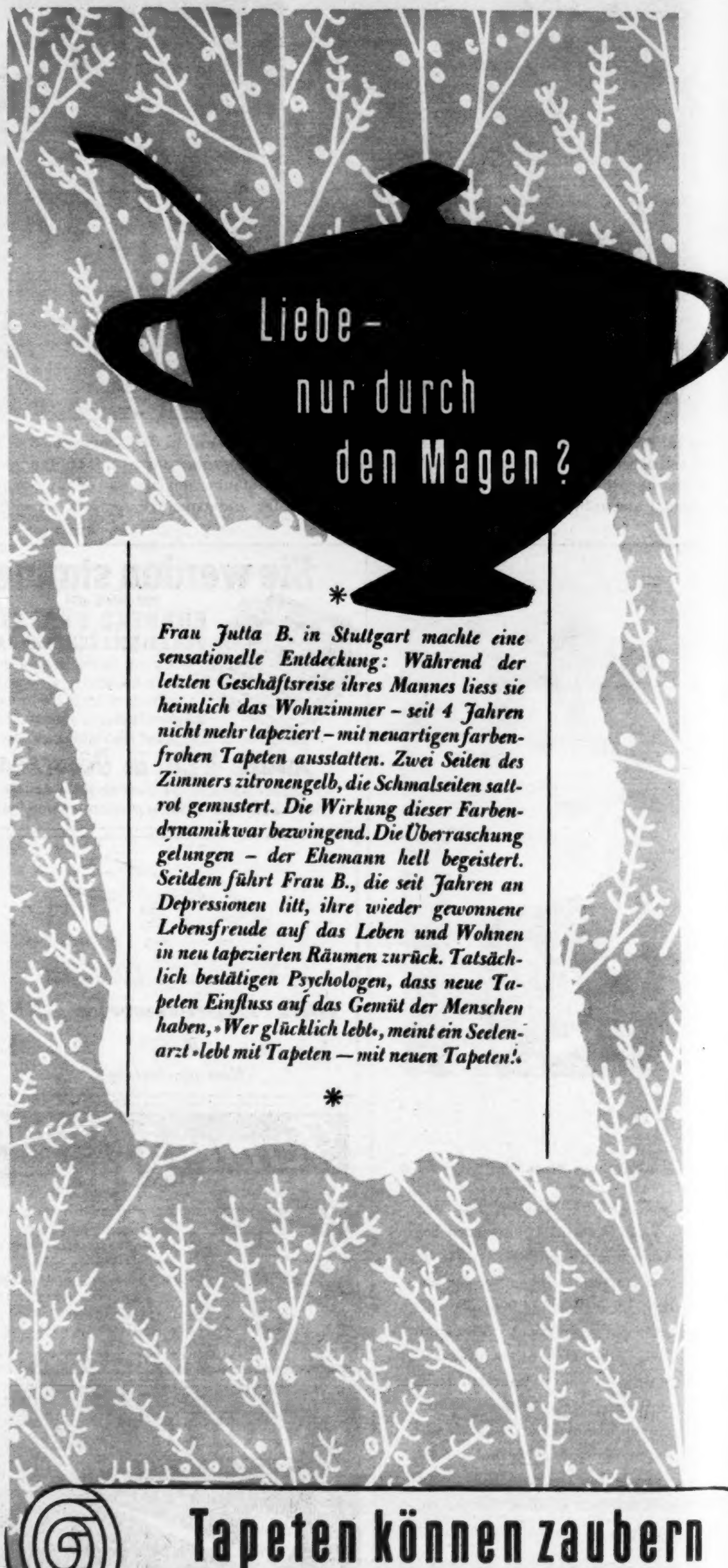
„Kunstwerk" proklamiert. Schon sieht es aus, als werde der Film sang- und klanglos in der Versenkung verschwinden, da tritt die katholische Kirche auf den Plan. Sie findet — zu Recht —, daß es sich hier um einen wirklich unsittlichen Film handle, nicht so sehr, weil eine Dirne im Mittelpunkt der Handlung steht, als vielmehr, weil die Autoren den Verkauf der Liebe als einen durchaus ehrenwerten Beruf proklamieren, wenn der Preis der Sünde nur zu positiven Zwecken — in diesem Falle zur Heilung eines Kranken — angewandt wird. Die katholischen Zeitungen weisen mit Recht darauf hin, daß es ja schließlich für junge und gesunde Mädchen noch andere Möglichkeiten gibt, Geld zu verdienen, als sich fremden Männern hinzugeben.

Der Kampf gegen die „Sünderin" wird aus der Presse in die Kirchen getragen. Pfarrer wettern von der Kanzel, verlangen Boykott des Films, Boykott der Kinos, in denen er gespielt wird.

Die Folge: Jeder will diesen unsittlichen Film sehen. Die Kinos, die ihn spielen, sind auf Wochen hinaus ausverkauft. Das Geschäft ist gerettet. Millionen werden verdient.

Aber nichts kann darüber hinwegtäuschen: der Film von der „Sünderin" ist ein sehr schlechter Film. Und der große Erfolg ist, bei Licht besehen, bereits der Beginn des Abstiegs des einmal großen Filmregisseurs Forst, der eben in den fünf Nachkriegsjahren den Kontakt mit seiner Zeit verlor. Die Distanz zwischen dem Publikum und ihm wird größer, weil er den geschäftlichen Erfolg der „Sünderin" mißversteht und glaubt, einen künstlerischen Erfolg buchen zu können, und infolgedessen auf der einmal beschrittenen, ach so falschen Linie weitergeht. Die Knef gerät in Gefahr, auf den Typ „Sünderin" festgelegt zu werden. Aber da sie eine Schauspielerin ist, kann sie dieser Gefahr schließlich entrinnen.

Der nächste Film der beiden heißt „Es geschehen noch Wunder" und beweist gerade das Gegenteil — nämlich daß keine Wunder geschehen, und daß der Zufallserfolg der „Sünderin" nichts mit dem Film und alles mit der Schlüpfrigkeit des Themas zu tun hatte und sich nicht so leicht



wiederholen läßt. Der zweite Forst-Knef-Film wird ein überdimensionaler Durchfall.

Im März 1951 stirbt Alfred Hugenberg. Man hat in den letzten Jahren wenig von diesem fabulösen Mann gehört, dessen Name aus der deutschen Filmgeschichte nicht wegzudenken ist, der bereits während des ersten Weltkrieges den Film zu Propagandazwecken einsetzte und der in den zwanziger Jahren, als die Ufa in den letzten Zügen lag, diese aufkaufte und in jedem Sinne — finanziell, künstlerisch — sanierte. Freilich ist auch nicht aus dem Leben Hugenbergs wegzudenken, daß er etwas Ähnliches zugunsten Adolf Hitlers unternahm, daß er ihm unter die Arme griff, als die „Nationalsozialistische Arbeiterpartei" bereits in den letzten Zügen lag, daß er ihm Geld besorgte, daß er schließlich mehr als irgendein anderer Hitler an die Macht brachte. Davon freilich sprach Hugenberg in den letzten Jahren nicht mehr. Da Hitler ihn nach einem halben Jahr ausgebootet hatte und später dem ganzen Hugenberg-Konzern — den Zeitungen sowohl wie der Ufa — größte Schwierigkeiten bereitete oder durch Goebbels bereiten ließ, fand Hugenberg, auch er sei ein Opfer des Faschismus und meldete nach Kriegsende alle möglichen Schadenersatzansprüche an. Eine groteske Situation: Der Mann, der eine falsche Rechnung machte, bei der andere Milliarden draufzahlten — von den Millionen Menschenleben gar nicht zu reden —, verlangte, daß ihm das Deutsche Reich diese Rechnung bezahle.

Um die Zeit, da Hugenberg stirbt, verfilmt die Defa Heinrich Manns Roman „Der Untertan", der eigentlich in der Zeit spielt, in der Hugenberg groß war und den Typ Hugenberg zur Hauptperson hat: Den Mann, der zuerst und zuletzt Untertan ist, der nach oben katzbuckelt, nach unten tritt, der stramm steht, wenn vom Kaiser oder überhaupt von irgendeiner Autorität die Rede ist, den ewigen Korpsstudenten, für den es kein größeres Glück gibt, als sich das Gesicht zerschlagen lassen. Den Mann, der prinzipiell keine Frau heiratet, mit der er einmal etwas gehabt hat, auch wenn er der erste Verführer war; den Mann, der immer schwimmt wie das Fett auf der Suppe, immer Geschäfte macht, aber nie von Geschäften spricht, sondern immer nur von Idealen.

Der Regisseur, der diesen Film dreht, ist Wolfgang Staudte, der Schöpfer des ersten deutschen Nachkriegsfilms „Die Mörder sind unter uns", ohne Zweifel neben Käutner der bedeutendste deutsche Filmregisseur. Gewiß, es gibt danach drei oder vier gescheite, gefällige, liebenswürdige Regisseure in Deutschland, aber doch nur zwei Regisseure gibt es wohl, die große, zentrale Themen anpacken können, und beide sind um diese Zeit nicht im Rennen — zumindest nicht, was Westdeutschland angeht. Käutner wird noch immer boykottiert, Staudtes Aktivität ist auf die östliche Defa beschränkt.

Staudte vermag seinen Stoff hinreißend zu gestalten, auch wenn dieser Stoff vielleicht schon etwas überlebt ist — denn das Vorkriegs-Korpsstudententum, das Muckertum, das Untertanentum ist ja wirklich eine Angelegenheit von gestern.

Diese Verfilmung seines Romans hätte die begeisterte Zustimmung Heinrich Manns gefunden, bis auf die letzten paar Meter. Während der Roman nämlich vor dem ersten Weltkrieg endet, endet der Film nach dem zweiten Weltkrieg. Eben haben wir noch einer Denkmalsenthüllung aus dem Jahre 1910 oder 1912 beigewohnt. Ein Gewitter zieht herauf. Alle, die der Denkmalsenthüllung beigewohnt haben, flüchten vor dem niederprasselnden Regen. In dem nachfolgenden — symbolischen — Sturm wird alles hinweggefegt, nicht nur die Hüte und die Regenschirme der Flüchtenden, sondern die halbe Stadt. Als der Regen nachläßt, als man wieder sehen kann, was geschehen ist, ist nicht nur der erste, sondern auch der zweite Weltkrieg vorbei und das Dritte Reich dazu — musikalische Zuschauer haben das schon aus der Begleitmusik geschlossen, in der die „Wacht am Rhein" und das „Horst-Wessel-Lied" immer wieder, wenn auch stark karikiert, auftauchten. Die Moral von der Geschicht: „Mach' keine Weltkriege nicht!"

Die Moral von der Geschicht ... Aber ein Kunstwerk hat ja niemals eine Moral, die verkündet werden muß; die Folgerungen sind aus dem Handlungsablauf spürbar. Ein Kunstwerk will gestaltet werden, es braucht keine zusätzliche Predigt.

Warum also das aufgepappte Ende des „Untertan"-Films?

Eine Frage, die leicht zu beantworten ist. Denn erst im Februar 1951 hat der Präsident der Sektion Film der Defa, Kurt Maetzig, der Öffentlichkeit mitgeteilt, nach sowjetischer Kunstauffassung sei für die Arbeit der Defa entscheidend, daß diese künftig keine Filme mehr herstelle, die nicht im Dialog und in der Bildgestaltung den Prinzipien des Marxismus-Leninismus und dem sozialistischen Realismus entsprächen. „Wirklichkeitstreue muß sich mit Parteilichkeit paaren!"

Damit ist alles erklärt. Es kam also nicht darauf an, einen großen Roman zu verfilmen, ein Stück Welt zu zeigen, ein paar Menschen darzustellen. Es kam darauf an, parteilich zu sein.

Ist Staudte denn ein Kommunist, der dies alles mitmachen muß? Liegt ihm der Kommunismus so sehr am Herzen, daß er nicht auch im Westen arbeiten könnte? Die Frage darf verneint werden. Staudte stand immer links und wird immer links stehen. Vielleicht könnte man ihn am besten einen altmodischen Liberalen nennen, einen Demokraten der guten alten Zeit oder einen linken Sozialisten. Es geht ihm um die Freiheit, sich ausdrücken zu dürfen, zu formen, was ihm am Herzen liegt. Gegen den Westen hat er — um diese Zeit — wenig anderes, als daß er sich in seine Filme nicht hineinreden lassen will, und daß er glaubt, bessere Filme machen zu können als das „Schwarzwaldmädel" oder „Die Dritte von rechts", ja sogar die Dritte von links.

Nein, die Verhohnepiepelung des Gestern, wie sie im „Untertan" vor sich geht, hat mit Kommunismus wirklich nicht das geringste zu tun. Freilich, ein paar Monate später geschieht etwas, das die Figur Staudtes in anderem Licht erscheinen läßt. Er soll in Hamburg einen Film „Gift im Zoo" drehen. Bevor Bonn seine Erlaubnis dazu gibt, respektive das Geld bereitstellt, wünscht man behördlicherseits von Staudte eine Versicherung, daß er nicht mehr im Osten zu drehen gedenkt. Staudte lehnt es ab, eine solche Erklärung zu geben. Er hält es für unwürdig, daß man so etwas überhaupt von ihm verlangt. Er will — und das ist wohl sein gutes Recht — nicht einrangiert werden.

Und das wiederum wird kein Grund für die Filmindustrie sein, Staudte auf die schwarze Liste zu setzen. Der Fall von „Gift im Zoo" wird sich nicht so schnell wiederholen. Denn allmählich spricht es sich herum: mit Staudte ist Geld zu verdienen. Also wird man ihn bald in den Westen holen ...

Wenige Wochen vor der Premiere des „Untertan", Ende Juli 1951, kommt es zu einer Verhandlung vor der Hauptkammer für Entnazifizierung in München, die im Rahmen einer Filmgeschichte nicht ohne Interesse ist: Der Angeklagte: Dr. Fritz Hippler, ehemaliger Reichsfilmintendant unter Goebbels, dem ein ellenlanges Sündenregister vorgehalten wird, und von dem der öffentliche Kläger verlangt, er solle in die Gruppe der Hauptschuldigen eingestuft werden.

Um diese Zeit hat Hippler, der viele Jahre in Kriegsgefangenschaft war, schon eine ganze Reihe von Spruchkammerverhandlungen hinter sich. Es ergibt sich jetzt zum Erstaunen der Zuhörer und der Presse, daß der Ankläger überhaupt kein belastendes Material hat auftreiben können, daß Hippler aber eine ganze Menge entlastendes Material vorbringen kann. Und zwar stammt dieses Material durchweg von Persönlichkeiten, die nicht als Günstlinge des Dritten Reiches bezeichnet werden können, ja, die selbst außerordentliche Schwierigkeiten hatten, als Goebbels noch den deutschen Film regierte. Es treten Menschen für Hippler ein, wie Erich Kästner, wie Henny Porten, wie Heinz Rühmann, Werner Finck, Alfred Braun, um nur wenige zu nennen. Sie alle bezeugen, daß Hippler immer wieder seine Stellung, ja, sogar seine Freiheit aufs Spiel gesetzt habe, um das Steuer herumzureißen, um denen Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen, die auf der schwarzen Liste standen, um Filme unmöglich zu machen, die Goebbels aus propagandistischen Gründen am Herzen lagen.

Die Hauptkammer stellt das Verfahren ein. Einmal mehr hat sich gezeigt, wie schwer es ist, hinter die Kulissen einer Diktatur zu blicken. Einmal hat sich gezeigt, daß das Unrecht, von Hitler und Goebbels in so außerordentlichem Maße aktiviert, nicht einfach durch das Ende des Dritten Reiches aus der Welt geschafft werden konnte, daß das Pendel, das nach der einen Seite so heftig ausgeschlagen hatte, nun nach den Gesetzen der Physik nach der anderen Seite vielleicht auch viel zu stark ausschlagen mußte ...

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

6 L 6

Beim Spiel in Sonne und Sand ...

fühlen sich die Kleinen und auch die Großen richtig wohl. Vergessen wir aber auch nicht den richtigen Sonnenschutz: wenn man sich langsam an die Sonne gewöhnen will, bewahrt Nivea-Creme Ihre Haut vor dem Austrocknen. Längeres Sonnenbaden erlaubt Nivea-Ultra-Öl durch seinen besonderen Lichtschutz.

Creme: DM –.45 bis 2.95
Ultra-Öl: DM –.75 bis 2.50

So oder so: schön braun durch

Auch Hausarbeit hat ihre Gefahren

Man kann sich dabei schneiden und schrammen. Wenn das auch meistens nicht gerade gefährlich ist, so kann es doch gefährlich werden, denn selbst die kleinste Wunde kann Eingangstor von Infektionen und Entzündungen sein. Deshalb sollte jede Hausfrau stets Hansaplast im Hause haben. Hansaplast ist ein Original-Beiersdorf-Pflaster.

Hansaplast ORIGINAL Beiersdorf PFLASTER

5 K 1

Die erste Begegnung *Mussolinis mit Adolf Hitler fand im Juni 1934 in Venedig statt. Man war gegenseitig nicht gerade liebenswürdig. In Italien wußte man von Hitlers Plänen, Österreich zu annektieren. Einen Monat nach dem Besuch mußte Hitler erfahren, daß Mussolini als einziger europäischer Regierungschef bereit war, Österreich nicht nur mit Worten zu beschützen. Der Duce schickte ein Armeekorps an den Brenner, um den drohenden Anschluß zu verhindern. Die beiden Diktatoren schienen noch nicht vergessen zu haben, daß sie eigentlich Erbfeinde waren: ein österreichischer Gefreiter und ein italienischer*

(FORTSETZUNG VON SEITE 18)

Für das andere Gespräch, das, kaum daß Mama Giuseppina das Arbeitszimmer verlassen hatte, stattfand, aber gibt es Zeugen.

„Avanti, schick mir Sebastiani!" hatte der Duce Navarra aufgetragen.

Die dicken, weichen Teppiche dämpften die schnellen Schritte, mit denen sich der Sekretär Mussolinis auf den Schreibtisch zu bewegte. Einige Sekunden blieb es still. Die Studierlampe warf ihren Lichtkegel über den großen Schreibtisch mit der Weltkugel.

Dann stützte sich die schwere Gestalt auf die Armlehnen des Sessels.

„Also, Sebastiani, benachrichtigen Sie sogleich das Außenministerium und das Verteidigungsministerium: Ich möchte einen neuen Mann nach Tokio senden. Die wachsende Bedeutung — schreiben Sie mit? — die wachsende Bedeutung der italienischen Interessen im Fernen Osten und die deshalb notwendig gewordene Vergrößerung unserer politischen Vertretung machen eine Verstärkung der Dienststelle unseres Militärattachés nötig. Mit sofortiger Wirkung wird deshalb der Leutnant Riccardo Federici als Hilfsattaché der Dienststelle in Tokio zugeteilt. Leutnant Federici tut augenblicklich Dienst in Orbetello. Seine Versetzung ist umgehend durchzuführen!" Schon wollte sich Sebastiani mit einer diskreten Verbeugung entfernen, da hielt ihn die rauhe, tiefe Stimme noch einmal zurück.

„Halt, noch einen Zusatz! Das Verteidigungsministerium soll die Angelegenheit ohne jede Rückfrage erledigen."

Im Halbdunkel hob sich die Gestalt aus dem Sessel.

„Das wär's für den Augenblick. Ich wiederhole: Schnell und diskret!"

Seine Hand zerknüllte das Blatt mit den Notizen, die er sich vorher bei dem Gespräch gemacht hatte.

Als sich die hohe Flügeltür lautlos wie ein schwerer samtener Vorhang hinter dem Sekretär geschlossen hatte, schoben seine Hände wie sinnlos die Mappen auf dem Tisch hin und her.

Die Stille und Leere des mächtigen Raumes war wieder um ihn. Minutenlang starrte er durch das hohe Fenster in das beginnende Dunkel hinaus, aus dem der Regen an die Scheiben schlug.

Dann trat er in das Appartemento neben seinem Arbeitszimmer. Er lächelte, als er die leeren Blumenvasen sah.

Als Navarra Stunden später die Tür leise öffnete, sah er seinen Duce auf dem Boden vor dem Plattenspieler sitzen.

Er räusperte sich. Dann trat er ein, die Mappe mit den Fotos der Agentur Stefani und Bilder der Wochenschau „Luce" unter dem Arm.

„Muß das jetzt sein?" fragte der Duce.

Sein bleicher Teint hatte ins Erdfarbene gewechselt.

„Die Bilder müssen heute abend noch zurück, wenn sie morgen in den Zeitungen erscheinen sollen."

So die Professoren:

Vor mehr als 100 Jahren schon lobten Professoren und Medizinalräte die außerordentliche und vielseitige Hilfe vom echten KLOSTERFRAU MELISSENGEIST. Und unter ihre Berichte schrieb 1849 der Königl. Preuß. Geheime Medizinal-Rath und Professor Dr. Kilian: „Mit vollem Recht sprechen die Atteste einstimmig und mit großem Lobe über dieses Mittel ... das als ein sehr werthvolles Hausmittel entschieden Vorzug verdient!"

Auch die moderne Wissenschaft *würdigt die unversiegbaren Heilkräfte der Natur: Ärzte und Kliniken bestätigen die gute Hilfe von KLOSTERFRAU MELISSENGEIST auf allen Anwendungsgebieten, die in der Gebrauchsanweisung vermerkt sind. Nutzen auch Sie ihn - für* ***Kopf, Herz, Magen, Nerven,*** *den echten*

Neuartiger Füllhalter rationalisiert das Schreiben

Es ist verständlich, wenn in unserer Zeit, da jede Minute kostbar, jeder Nerv angespannt ist, der LAMY 27 zum bevorzugten Füllhalter der Vielbeschäftigten wurde.

Seine neuartige Tintenführung (DBP), sein bei jedem Luftdruck funktionssicherer Tintenregulator, lassen rasch und völlig gleichmäßig schreiben, ohne ermüdenden Druck, ohne jegliche Störung.

Es ist ein Erlebnis, diesen formschönen, neuartigen Füllhalter kennen zu lernen. Fortschrittliche Fachgeschäfte lassen Sie gerne den LAMY 27 ausprobieren. Eine interessante Schrift über die neue Art zu schreiben bringt Ihnen der Gutschein.

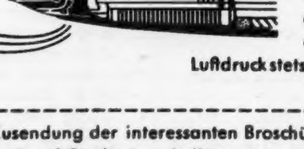
Preis DM 19.50, Luxusausführung DM 25.–, 29.50, 39.–. In Schwarz und verschiedenen aparten Farben.

Wichtige Vorzüge des LAMY 27

- Leichter, stets mengenrichtiger Tintenfluß
- Zuverlässig auch im Flugzeug und Hochgebirge
- Druckloses nicht ermüdendes Schreiben
- Absolut sicherer Federsitz
- Elegante, handgerechte Form
- Vier lange Tintenkontrollfenster (Pat. angem.)
- Feder mit echter Osmiumspitze

25 Jahre Federgarantie!

LAMY 27



Das Herz des LAMY 27

Die 21 Ausgleichskammern des Tinten- und Luftdruckregulators, von einer Hülse dicht umschlossen, bürgen dafür, daß der Spitze bei jeder Temperatur, jedem Luftdruck stets die richtige Menge Tinte zugeführt wird.

Gutschein --

für kostenlose Zusendung der interessanten Broschüre „Weg in eine neue Schreibepoche". Ausschneiden und auf Postkarte mit Ihrer genauen Adresse senden an

C. JOSEF LAMY · GMBH · Abt. L 27 · HEIDELBERG

(Wenn Ausschneiden nicht erwünscht, Broschüre einfach durch Postkarte verlangen.)

Navarra folgte seinem Herrn ins Arbeitszimmer. Nichts rührte sich im Gesicht des Dieners, als der Duce die Schublade des Schreibtisches aufzog und eine in Schildpatt gefaßte Arbeitsbrille herausholte, die dort neben der geladenen Pistole gelegen hatte. Er trug sie seit einigen Wochen, aber nur Navarra wußte davon.

Er blieb neben Mussolini stehen, als dieser die Bilder auswählte.

Er beobachtete die nervöse Hast, mit der die Hände Mussolinis die Bilder sortierten. Immer kleiner wurde der Stapel. Immer größer der andere jener Bilder, die den Duce nicht in lächelnder, zuversichtlicher und optimistischer Pose zeigten.

Dann war es ganz still im Raum. Die breite Stahlfeder kratzte über das harte Fotopapier. Immer häufiger in letzter Zeit formulierte er die Unterschriften selber.

Hinter dem Schreibtisch hingen seit Tagen die riesigen Landkarten Abessiniens.

Endlich blickte der Mann auf. Er lächelte. „Sonst noch etwas heute?"

Navarra deutete stumm zu der großen Flügeltür zu den Vorzimmern. Sie brauchten keine Worte, um sich zu verständigen. Sie beide kannten den Anblick nur zu gut: das unruhige Auf- und Abschreiten der Besucher, die an ihren Krawatten fingerten, das Jackett auf- und zuknöpften, den Glanz ihrer Schuhe prüften.

Es bedurfte auch nur des abweisenden Zeichens seiner Hand, um Navarra wissen zu lassen — keine Besucher heute mehr!

Er nahm die Fotos. Dann zog er die Tür lautlos hinter sich ins Schloß.

*

Lange brannte an diesem Abend das Licht im Arbeitszimmer. Das Vorzimmer war längst verwaist. Seit mehr als drei Stunden war es in der Sala del Mappamondo, dem Arbeitszimmer, still geworden. Navarra ging draußen auf und ab. Hin und wieder horchte er an der Tür. Aber kein Laut drang aus dem Zimmer.

Nur das eintönige Rauschen des Regens, der vom aufkommenden Wind jetzt klatschend gegen die Scheiben geworfen wurde.

Eine weitere Stunde wartete Navarra auf ein Klingelzeichen. Dann lief er mit hörbarem Lärm durch das Vorzimmer, öffnete die Tür, so als ob er im Zweifel sei, daß er wirklich nach ihm verlangt worden sei.

„Sie haben mich gerufen, Duce?"

Mussolini gab keine Antwort. Sein Blick ging durch das hohe Balkonfenster ins Dunkel, ins Leere hinaus. Der Schreibtisch war aufgeräumt. Kein Aktenstoß lag vor ihm, kein Notizbuch war aufgeschlagen, kein Buch.

Auf dem Altar des Vaterlandes *opferte das italienische Volk am 18. November 1935 Ringe, Gold und Silber. Kaum zwei Monate zuvor hatte der italienische Feldzug gegen Abessinien begonnen. Der Völkerbund verhängt eine Wirtschaftssperre über das Land. Schon macht sich der Boykott bemerkbar. Unverhofft kommt die Rettung - ausgerechnet von Hitler. Er erklärt sich bereit, Rohstoffe zu liefern*

Der Sessel war zurückgeschoben, und der enge Kreis der Schreibtischlampe störte den einsamen Mann nicht in seinen Meditationen mit dem Schicksal.

„Kein Wagen heute", sagte er dann, „ich werde zu Fuß nach Hause gehen."

Aber diesmal protestierte der Diener.

„Also gut. Aber bitte nur meinen Wagen. Keine Begleitfahrzeuge!"

Schweigend zog sich Navarra zurück, aber der Lichtschein hinter den hohen Flügelfenstern erlosch an diesem Tage erst lange nach Mitternacht.

Am anderen Morgen verbrannte Quinto Navarra mit unbeweglichem Gesicht zwei mit eiligen Schriftzeichen bekritzelte Zettel aus dem Papierkorb seines Herrn:

„Ten. R. Federici, Orbetello — Militärattaché Tokio."

Und einen zweiten:

„C. P. Via Lazzaro Spallanzani. 361959."

*

Alle, die einmal in dem Haus Dr. Petaccis in der Via Lazzaro Spallanzani gewesen waren, hatten den Eindruck, als käme man in eine andere Welt. Aber Clara fand alles vertraut. Die alten, schwarzen, massiven Möbel waren da, der kleine dunkle Salon, die dicken Vorhänge vor den Fenstern und vor jeder Tür. Es war eine seltsame, düstere Stille in diesem Haus, in dem jeder Schritt und jede Stimme ohne jedes Echo blieben.

Schon nach wenigen Tagen war es allen, als sei Clara nie fort gewesen.

Noch mehr als früher war sie die Primadonna des Hauses. Sie hatte wieder ihr Kopfweh, ihre Atembeschwerden. Sie blieb fast immer in ihrem Zimmer, besonders, als sie die Nachricht aus Orbetello erhielt, daß ihr Mann nach Tokio versetzt worden sei. Es war drei Tage nach Ostern. Es blieb ihm nicht einmal mehr die Zeit, nach Rom zu kommen, um sich zu verabschieden.

Mama Giuseppina hatte im Haus zwei Telefonanschlüsse legen lassen. Der eine, ein schwarzer Apparat, stand unten im Salon, ein zweiter, rosarot und mit einer eigenen Nummer, war in Claras Schlafzimmer angebracht. Er war mit einer langen Verbindungsschnur versehen. Pia, das neue Mädchen, hatte den Auftrag, ihn herunterzutragen und im Eßzimmer anzuschließen, wenn Clara einmal zum Essen herunterkam.

In den ersten vierzehn Tagen läutete dieser zweite Apparat nicht. Er stand auf ihrem Nachttisch, stumm und tot. Immer, wenn sie in Versuchung war, sich ihm anzuvertrauen, ging sie an ihren kleinen Schreibtisch und schrieb einen Brief. Aber auch die schickte sie nicht ab. Sie bewahrte sie in einem kleinen Holzkästchen auf, dessen Schlüssel sie immer bei sich trug.

Jeden Morgen, um Punkt acht Uhr, stand sie am Fenster, wenn das große Cabriolet mit der Standarte des Duce das Tor der Villa Torlonia verließ. Es wurde meistens neun Uhr abends, bis es den Mann aus dem Palazzo Venezia zurückbrachte. Tagsüber schienen der Park und das Haus wie ausgestorben. Dann kamen acht Tage, in denen auch sein Cabriolet nicht vorfuhr.

In ihrem Zimmer stapelten sich die Zeitungen, die von seiner Reise nach Venedig berichteten. Die Zeitungen hatten noch nichts von seiner Rückkehr erwähnt, als der Apparat in ihrem Zimmer zum erstenmal in die Stille hineinschrillte.

Sie erschrak so, daß sie hinstürzte und den Hörer abhob und neben den Apparat legte. Sie lief zum Fenster. Sie sah an drei Fenstern der Villa Torlonia Licht, dann erst ging sie zurück und nahm den Hörer. Sie tat es ruhig. Sie dachte daran, wie aufgeregt und freudig sie bei seinem ersten Anruf, drei Tage, nachdem sie sich zum erstenmal auf der Straße nach Ostia getroffen hatten, gewesen war. Das Mädchen von damals erschien ihr jetzt wie ein ganz anderes, fremdes Ich.

„Hab' ich dich erschreckt?" fragte er.

„Nein, nicht erschreckt. Ich dachte nur einen Augenblick an damals. Von wo rufst du an? Aus dem Palazzo oder ...?"

„Eigentlich müßtest du das Licht in meinem Zimmer sehen können", antwortete er.

Sie nahm den Apparat und stellte ihn vor dem Fenster auf den Boden. „Ich sehe drei Lichter", sagte sie. „Eines im dritten Stock ..."

„Darum brauchst du dich nicht zu kümmern."

„Eines unten im Keller."

„Das wird Enrico Ridolfi sein. Reitlehrer, Masseur, Fechtmeister — und immer hungrig. Das erleuchtete Fenster im ersten Stock! Das bin ich."

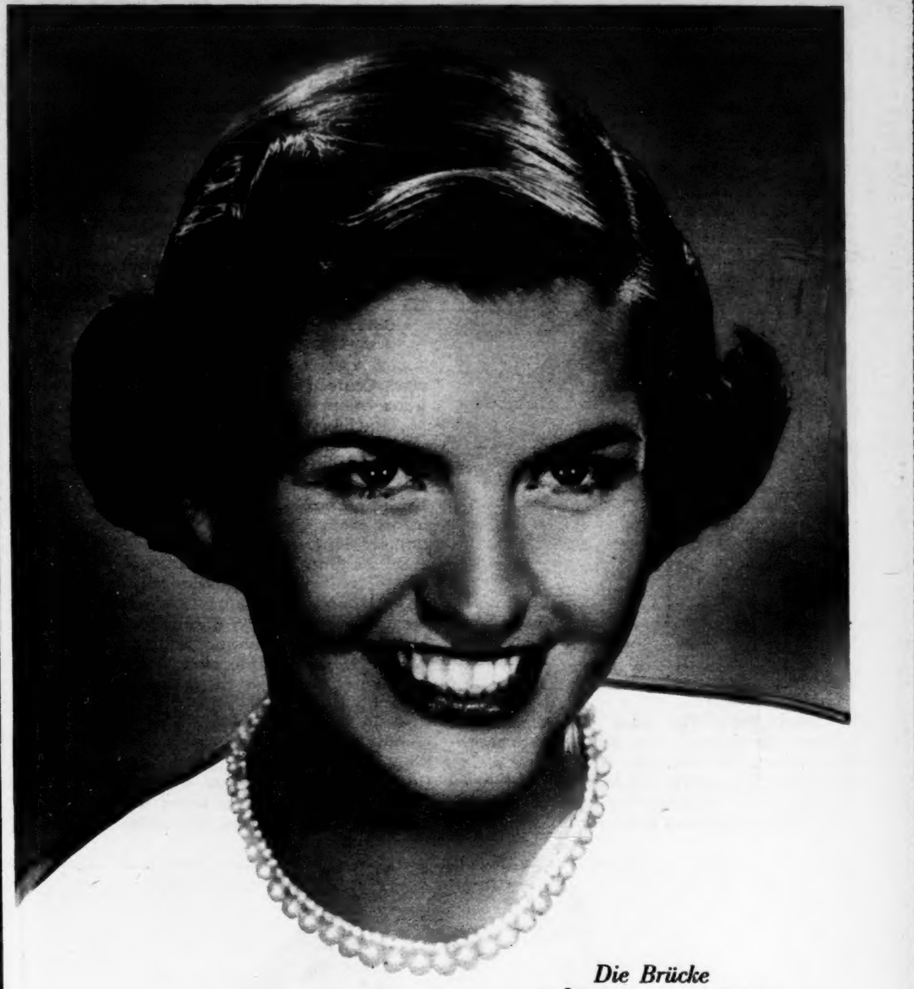
Sie legte ihre Stirn an die Scheibe und blickte zu dem Licht zwischen den hohen, schwankenden Palmen hinüber.

„Du bist allein ...?" fragte sie zögernd.

Sie spürte sein Zögern, ehe er antwortete: „Ja — sie sind alle auf unserem Bauernhof in Carpena."

Sie alle ... Sie wußte, wen er meinte. Sie wußte es nur zu gut. Seine Kinder. Donna Rachele. Es war, als ob der Schatten jener Frau in diesem Augenblick in ihr Zimmer fiele. Sie war nicht von seiner Seite wegzudenken. Seit 20 Jahren trug sie vor der Welt seinen Namen. Sie hatte ihm fünf Kinder geboren.

Ahnte Clara, daß der Schatten dieser Frau unaufhörlich auf jeden Tag ihres Lebens fallen würde?

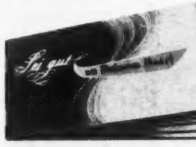


Die Brücke
„Erfolg" hat zwei Pfeiler:
Können und Gepflegtsein.
Nur mit beiden kommt man voran.
Es ist die einfachste Regel
zum Erfolg.

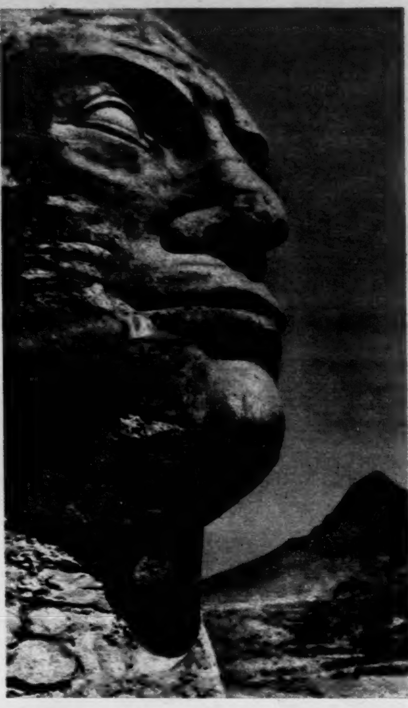
Erfolgreich, weil anziehend: Glück im Leben. Diplona hat daran teil.

Diplona enthält mehr als einen besonderen Wirkstoff. Wissenschaftlich ergründete Haarnähr- und Wuchsstoffe, aktivierte Aminosäuren, Pantothensäuren, Auxine u. a. vereinen sich mit anregenden Kräuteressenzen zu Diplona-Haarextrakt. Die Wirkstoffgruppe Keratol paart Vitamine des keimenden Lebens mit haareigenen Eiweißkörpern und Extrakte hormonaler Pflanzen beleben und erfrischen Kopfhaut und Haar. Aber nicht nur diese vielfältigen Nähr-, Wuchs- und Wirkstoffe sind das Besondere an Diplona. Auch das Aufeinanderabstimmen der einzelnen Wirkstoffe, damit sie ihre höchste Wirkung entfalten, erklärt die hervorragende Wirkung von Diplona-Haarextrakt.

Das Diplona-Werk hat für Sie eine interessante, mehrfarbige und illustrierte Broschüre über das Haar, die Haarpflege in früheren Jahrhunderten und über die moderne Haarnährpflege herausgebracht. Die Broschüre „Sei gut zu Deinem Haar" enthält wertvolle Hinweise und Tabellen über Haarschäden und deren Beheben und eine Übersicht: Was trägt man zu welchem Haar? Speziell für Sie liegt diese Broschüre bereit.



Schreiben Sie noch heute an das Diplona-Werk, Abt. AZ, in Obergünzburg i. Allgäu u. legen Sie 20 Pf. in Briefmarken als Schutzgebühr bei.



In Stein verewigt *haben hier italienische Soldaten „ihren Duce". Nach dem siegreich beendeten Feldzug in Abessinien schlugen sie diese Riesenbüste in monatelanger Arbeit in die Felsen von Adua. In jenen Jahren wurde Mussolini von einem großen Teil seines Volkes ehrlich bewundert*

„Du kannst es dir nicht vorstellen", hörte sie ihn sagen, „dieses Haus, wie leer es ist. Es braucht Menschen, sonst ist es wie das rissige Gehäuse einer Uhr ohne Werk... und wenn die Tiere nicht wären... Die ganze Villa Torlonia ist ein einziger Zoo. Meine Pferde habe ich, ich weiß nicht wieviel Hunde, einen Affen, zwei Schildkröten..."

Sie öffnete das Fenster, während er sprach. Wie er erzählte, konnte man vergessen, mit wem man sprach. Es war einfach ein Mann, den sie liebte. Aber der Posten, der in diesem Augenblick an den Mauern entlang patrouillierte, erinnerte sie an die Wirklichkeit.

„Bitte?" fragte sie, „ich habe dich eben nicht verstanden."

„Ich gehe morgen für ein paar Tage nach Castel Portinano ans Meer. Ich werde ganz allein sein, Clara..."

„Oh, Ben..."

„Ich weiß", antwortete er, „ich weiß, wie du dich jetzt fühlen mußt. — Weißt du, daß ich früher einmal einen Roman geschrieben habe? Nein, ich glaube, ich habe niemandem je davon erzählt. Ich war damals fünfundzwanzig. Ich arbeitete für eine Zeitung in San Marino. „Lotta di classe" hieß sie. Ich bekam 15 Lire für die Fortsetzung. Ich glaube, ich schrieb nicht mehr als eine halbe Stunde daran, aber nach drei Fortsetzungen hatte ich es satt. Aber Cesare Battisti, das war der Chef, beschwor mich, weiterzuschreiben, denn die Auflage ging seit Erscheinen des Romans mächtig herauf. Also schrieb ich weiter... Und weißt du, wie der Titel hieß? „Claudia oder die Freundin des Cardinals" — genauso war der Roman auch, und mein Name stand darüber. Ich fühle mich jetzt wieder, als müßte ich eine neue Fortsetzung schreiben, und ich verstehe, daß es dir nicht viel besser geht... Darf ich dir trotzdem den Wagen schicken?"

„Und wohin?" Sie wunderte sich, wie ruhig sie es sagte.

„Der alte Alfa Romeo. Du wirst ihn erkennen. Ich werde schon vorausfahren. Kannst du um zehn Uhr an der Kreuzung Via Nomentana und Via Novara sein? Ercole, mein Fahrer wird dich abholen."

Noch lange, nachdem sie aufgelegt hatte, stand sie draußen im Dunkeln auf dem Balkon und maß die Zeit an den wiederkehrenden Schritten des Postens. Dann trat sie in das Zimmer zurück. Sie setzte sich an ihren Schreibtisch, um aus der Erinnerung das Gespräch niederzuschreiben. Später sollte sich auch dieses Gespräch in der Korrespondenz finden, die 1945 im Garten der Villa Cervo in Gardone vergraben worden war.

Sie hatte den Federhalter weggelegt und war auf den Gang getreten. Aber es war still im Haus. Sie wollte schon wieder in ihr Zimmer gehen, als sie unten das Licht in dem kleinen Schreibzimmer ihrer Mutter sah.

Ihr Vater hörte sie nicht, als sie eintrat. Sie war froh, ihn zu sehen. Sie hatte nie mit ihm über alles gesprochen, und er war nicht der Mann, der von sich aus fragte. Aber sie wußte, wie glücklich es ihn immer gemacht hatte, wenn man sich ihm anvertraute. Sie erschrak ein wenig, als sie sah, wie alt er geworden war. Und als er sich jetzt vorbeugte, sah sie, wie grau sein Haar war. Seine Hände zitterten, als sie sich jetzt auf die Papiere legten, die auf der Platte des Schreibtisches lagen.

Er blickte auf. Als habe sie ihn bei etwas Unerlaubtem ertappt, schob er die Papiere in eines der Fächer zurück. Dann lehnte er sich in seinen Sessel zurück. Er protestierte nicht, als sie das Fach wieder aufzog. Es waren Rechnungen.

„Ich weiß nicht, was ich tun soll", sagte ihr Vater. „Ich kann doch nur arbeiten. Ich habe mehr Patienten als früher. Patienten, die besser bezahlen. Ich schreibe für medizinische Wochenzeitschriften..." Er versuchte ein müdes Lächeln „... aber dagegen bin ich machtlos. Und das Schlimmste ist, nicht einmal das Haus ist ganz bezahlt."

„Aber wie kann Mutter..."

„Ich weiß es auch nicht. Sie geht mit einer Leichtigkeit darüber hinweg, die ich nicht verstehe. Und wenn ich versuche, mit ihr darüber zu sprechen, antwortet sie nur, daß alles bald bezahlt werde. Ich weiß nicht, woher sie es nehmen will."

„Früher war doch auch alles gut", sagte er. „Wir haben doch einen guten Namen, aber er scheint nicht mehr zu genügen. Weißt du, daß Marcello in Mamas Auftrag neuerdings Ahnenforschung treibt? Er will herausgefunden haben, daß die Petaccis früher Petazzi geheißen haben und adelig waren. Und eine Ahnburg in der Gegend von Triest soll es plötzlich auch geben." Er stützte sich in seinem Sessel auf. Er verschob den Schirm der Lampe so, daß das Licht auf Claras Gesicht fiel. Plötzlich kehrte die Sicherheit in seine Stimme zurück, als er sagte: „Laß dich anschauen. Du siehst schlecht aus." Mit der ruhigen, aber bestimmten Art des Arztes zog er ihre Augenlider herunter. „Zeig deine Zunge!" forderte er dann.

Sie ließ es lächelnd geschehen. Seine Besorgtheit tat ihr gut. Sie versprach, mehr an die Luft zu gehen. Ja, sie würde nachts in ihrem Zimmer die Heizung ausdrehen... Aber die ganze Zeit fragte sie sich, ob sie

Pech -

und Nervosität liegen meistens ...

.. zusammen! Man hat mehr Glück mit besseren Nerven. Lecithin wirkt naturgemäß auf den *ganzen Menschen - sein Wirkungsumfang ist ganzheitlich.*

Für Blut und Atmung:

Eine entscheidende Rolle bei der Regeneration des Blutes spielt Lecithin: Vermehrung der roten Blutkörperchen, Bekämpfung von Blutarmut (Baix, Bergell und 21 andere - Kunze).

Für ältere Menschen:

Biologisch grundlegend bekämpft Lecithin Adernverkalkung und hebt ganzheitlich regenerierend und regulierend das Allgemeinbefinden. Altersschwache Herzen können durch Lecithin gekräftigt werden.

Wichtig:

Ein Lecithin-Präparat sollte nachweisen, daß es täglich 3-6 g reines Lecithin anbietet. „buer Lecithin flüssig" enthält „Dr. Buer's Reinlecithin" und erfüllt uneingeschränkt und unübertroffen diese Forderung.

buer Lecithin flüssig Wer schafft braucht Kraft

Bist Du es, Margot?

Seitdem sie eine, natürlich „vollautomatische" Rondo - Waschmaschine besitzt, hat sie auch am Waschtag Zeit für Mann, Kinder und alle schönen Annehmlichkeiten, die das Leben bereithält ...

Wann schaffen Sie sich eine Rondo an?

Der Waschautomat mit Vorwärmer, Waschtrommel aus Nirostastahl, Programmschalter, Thermostat und Kontrollampen für Heizung und Motor wäscht vor, wäscht, kocht, spült und schleudert automatisch.

Fassungsvermögen: ca. 5 kg Trockenwäsche, 27 l Lauge

Preis DM 2280.- 24 Monatsraten

Rondo

Verlangen Sie Prospekt 6 der Rondo-Werke Berning & Co, Schwelm, Spezialfabrik für moderne Haushaltwaschmaschinen

Rondo-Waschmaschinen für jeden Haushalt passend, ab DM 423,-

ihm erzählen solle, was er als einziger in der ganzen Familie noch nicht zu wissen schien. Aber als sie seine müden Augen sah, schwieg sie.

Die Rechnungen schienen vergessen, als Clara am anderen Morgen ihre Sachen packte. Ihre Garderobe war von Mama Giuseppina noch vor Ostern ergänzt worden. Sie konnte nicht viel mitnehmen, aber den neuen, glutroten Morgenrock packte sie ein. Sie trug das mit Leopardenfell besetzte Kleid. Darüber den Staubmantel, den Marcello ihr geliehen hatte. Mama Giuseppina war noch unten in der Küche, um das Mädchen zu überwachen, das den Picknickkoffer zurechtmachte, als Marcello, ohne anzuklopfen, in ihr Zimmer kam.

Er war noch im Schlafanzug, und seine Stimme war belegt.

„Wird man dir noch ‚Wiedersehen' sagen können — oder bleibst du für länger? Ich gehe nächste Woche nach Mailand als Assistent in eine Klinik. Ja, einmal beginnt für uns alle der Ernst des Lebens." Er sprach in einem spöttischen, nachlässigen Ton und zupfte sich dabei an dem braun-blonden Spitzbart, den er seit einigen Tagen trug. „Nicht mal zum Doktor hast du mir gratuliert."

Er stolzierte in seinem Schlafanzug im Zimmer auf und ab. Mit dem Recht des größeren Bruders öffnete er ungeniert die Reisetaschen, die auf dem Boden standen, und untersuchte den Inhalt.

„Es geht also ans Meer", sagte er. „Allein?"

„Frag' Mama, sie wird dir auch den Rest erzählen."

„Aus ihrem Munde ist es mir nicht die Hälfte wert. Ich hatte gedacht, du hättest ein wenig mehr Vertrauen zu mir. Vielleicht könnte ich dir manchen guten Rat geben." Er ging zur Tür und blickte nach draußen auf den Gang. Dann schloß er sie wieder. Er trat zu ihr heran, und als er sprach, roch sie noch den Alkohol aus seinem Munde.

„Ich habe Grüße auszurichten", sagte er gespielt geheimnisvoll. „Kennst du das Hotel Savoia? Dort hält die ganze faschistische Prominenz ihr Luxusbiwak, nebst römischer Halbwelt beiderlei Geschlechts."

„Was soll das, Marcello? Nur weil du Mediziner bist . . ."

„Aus dir spricht die tugendhafte Mama. — Aber bist du gar nicht neugierig, wer dir Grüße bestellt? Ein prominenter Herr. Ich lernte ihn gestern abend kennen. Er sprach mich an! Mich — den unbedeutenden Bruder einer gewissen Clara Petacci." Er beobachtete sie genau, als er fortfuhr: „Es war Buffarini. Guido Buffarini. Staatssekretär des Inneren, wenn du es nicht wissen solltest. — Es spricht sich scheint's herum, daß man sich mit dir gutstellen muß."

Sie antwortete ihm nicht. Sie ließ ihn stehen und ging in das kleine Bad neben ihrem Zimmer. Sie blickte in den Spiegel. Sie hatte gedacht, Entsetzen in ihren Augen zu finden über das, was Marcello gesagt hatte. Aber sie sah und fühlte nur die Freude, Benito wiederzusehen.

„Vielleicht mache ich einen kleinen Abschiedsbesuch im Castel Porziano", hörte sie ihren Bruder sagen. Es klang, wie alles, was er sagte, leichthin. Aber in ihren Ohren war es in diesem Augenblick wie eine Drohung.

IM NÄCHSTEN HEFT:

Am Strand von Castel Porziano — Marcello will den Duce sprechen

Vater und Tochter. *Dr. Francesco Saverio Petacci und seine Tochter Clara Federici-Petacci auf dem Balkon ihres Hauses in der Via Lazzaro Spallanzani. Clara lebte wieder im Haus ihrer Eltern, als ihre Ehe mit dem Leutnant Federici auseinanderfiel. Als Leibarzt des Papstes war Dr. Petacci in der Stadt sehr angesehen. Viel später als alle anderen in der Familie erfuhr er erst von der Zuneigung seiner Tochter zu Mussolini*

Wie vor hundert Jahren . . .

Nur ein Mal im Jahr – und weit draußen vor den Toren der Städte – wurden damals solche Schauturnen veranstaltet, jene mißtrauisch betrachteten Vorläufer der großen volkstümlichen Sportfeste aller Art, die heute stattfinden, an jedem Sonntag! Ja, das Interesse der Menschen an allen Leibesübungen nimmt immer noch zu – und damit zugleich ihr Verlangen nach einer vernünftigen, gesunden Lebensweise! Würde sonst der Kreis der Freunde der GALA PETER (die schon damals eingeführt wurde) immer noch größer werden?

Gewiß, diese feinherbe Milch-Schokolade speziellen Typs schmeckt sehr gut – weder zu süß noch zu bitter! Doch nicht deshalb allein wird sie so begehrt, nein – weil sie leicht und bestens bekömmlich ist, weil sie den „kleinen" Hunger stillt und den Durst löscht, ohne im Geringsten zu belasten!

Die Spezialität unter den Milch-Schokoladen

Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen. Sie rasieren sich damit gründlich sowie hautschonend und schnell.

und nach dem Rasieren jetzt noch
PALMOLIVE-RASIERWASSER
kühlt in Sekunden erfrischt für Stunden
DM 2.75

1. **Palmolive-Rasiercreme schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut und pflegt sie zugleich.**
2. **Palmolive entwickelt so schnell ergiebigen Schaum, sogar mit kaltem Wasser.**

Kaufen Sie sich eine Tube Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden verstehen, warum Palmolive - Rasiercreme die meistgekaufte Rasiercreme der Welt ist.

Normaltube DM –.85 Große Tube DM 1.40

schont Ihre Haut und pflegt sie zugleich

Sternschnuppen

GERÄUSCHLOS. Da die Pariser jeden Morgen durch das Deckelgeklapper der Müllabfuhr aus sanften Träumen gerissen werden, haben sie sich voller Verzweiflung an den Bürgermeister gewandt. Der zeigte Verständnis für seine schlafwütigen Bürger. Jetzt sollen die Deckel der Tonnen in Kunststoff gehalten und mit Gummiaufsätzen versehen werden, so daß dadurch jedes Geräusch auf ein Minimum herabgesetzt wird.

*

FINGERSPITZENGEFÜHL. Eine Fachverbindung englischer Maschinenschreiber hat ausgerechnet, daß eine fleißige Stenotypistin täglich 25 Kilometer mit den Fingerspitzen zurücklegt.

*

FUNKEN-SCHLAG. Als ein dänischer Autofahrer aus seinem Wagen steigen wollte, rutschte er aus. Mit dem eisenbeschlagenen Schuh schlug er einen Funken aus dem Bordstein. Der Funke setzte eine Benzinlache in Brand, die aus dem Vergaser getropft war. Endergebnis: Ein total abgebranntes Auto.

*

FÜHRER. 72mal ist der Name Nasser im neuen New Yorker Adreßbuch vertreten. Er führt mit Längen vor Winston Churchill, der 20mal vertreten ist, und vor Tito (4mal).

*

HINTERLISTIGES. Im SED-Organ „Leipziger Volkszeitung" liest man: „Es gab zum Beispiel an der Karl-Marx-Universität Vorlesungen über Philosophie, in denen vornehmlich junge Wissenschaftler in blindwütigem Kampf gegen den Dogmatismus mit ihrem philosophischen Hintern das einzureißen drohten, was die Arbeiter in jahrelangem Bemühen mit ihren Händen aufgebaut hatten."

*

RUHE SANFT. In einem schleswig-holsteinischen Lokalblatt stand in einem Nachruf für einen verstorbenen Lehrer des Ortes folgendes zu lesen: „Ein altes Lehrerherz und zwei nimmermüde Hände haben aufgehört zu schlagen."

*

POLYACRYLNITRIL-VOLKSMUND. In einer Besprechung neuer medizinisch-chemischer Verbindungen schrieb das SED-Organ „Neues Deutschland" neulich: „Die Namen der vier Hauptgruppen sind im Volksmund schon ziemlich weit verbreitet. Polyvinylchlorid, Polyamid, Polyacrylnitril, Polyester . . ."

*

BISSIG. In der französischen Nationalversammlung machte ein Abgeordneter den Vorschlag, statt der Fingerabdrücke den Abdruck des Gebisses in die Personalausweise aufzunehmen. Es entstand Unruhe im Parlament, als einige alte Herren ihre Zähne aus dem Mund nahmen und erklärten, daß diese Art des Erkennungsdienstes auf Schwierigkeiten stoßen würde.

*

TASCHENSPIELER. Zuerst stahl John Pinkert aus den Kleiderschränken seiner Kollegen in einer Fabrik Londons 1365 Mark, dann tauschte er zur Krönung seines erfolgreichen Fischzuges seine alte Hose in eine nagelneue um, die er ebenfalls gefunden hatte. Hochbefriedigt ging er von dannen

Mit Vergnügen

werden Sie den kostenlosen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus lesen. Dieses 270seitige Buch enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, mit einjähriger Garantie frei Haus liefert. Gleich ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST Abt. A 38 Nürnberg

Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp. Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von

Hygiena-Institut E 43, Berlin W 15

Gute Verdauung schafft erhöhte Widerstandskraft!

Nur ein widerstandsfähiger Körper wird aller Bedrohungen Herr! Widerstandskraft ist nicht zuletzt ein Kind richtiger und regelmäßiger Verdauung, die Krankheitskeime aus dem Wege räumt! DRIX-Dragees sind verdauungsregelnde Helfer im Abwehrkampfe des Körpers: sie bauen Schlacken ab und damit wichtige Abwehrkräfte auf!

Original-Packung 1.45 und 2.50 DM in Apotheken und Drogerien. Gratisprobe d. HERMES KG., Pharm. Fabr., München-Großhesselohe

DRIX *Dragee*

mit dem Extrakt aus
Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee

Gutgelaunt trotz Regenwetter

das ist nur möglich mit dem Kleppermantel. Er hat so viele Vorteile! Einzelheiten, auch über elegante Popelinemäntel im Großkatalog 385 kostenlos und unverbindlich durch die

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM

KLEPPER

Im Ärger sucht man ein Ventil...

Lösung klar:

GOGGOMOBIL*

* **Eltern und 2 Kinder finden Platz für eine Fahrt ins Grüne**

HANS GLAS GMBH

— und stellte erst zu Hause fest, daß er das Geld in der Tasche seiner alten Hose gelassen hatte.

*

KURSWERT. Ein New Yorker Juwelier, der wohl seine Kundschaft kennt, verfiel auf einen neuen Trick, um Käufer anzulocken. Er legte neben jedes Schmuckstück im Schaufenster den amtlichen Schätzkurs des nächsten Leihhauses.

*

SPIELCHEN. Alle Rettungsboote der französischen Kriegsmarine werden neuerdings außer mit Notproviant noch mit wasserfesten Spielkarten ausgerüstet. Experten haben herausgefunden, daß es vor allem die Langeweile ist, die den Schiffbrüchigen das Ausharren in ihrer Lage schwer macht. Auf diese Weise, so hofft man, werden sie ihr hartes Schicksal leichter tragen können.

*

MENSCHENRECHT. Bei einer Sitzung des Senats von Neu-Mexiko wurde ein Gesetz abgestimmt, das falsche Angaben vor dem Friedensrichter unter Strafe stellt. Der Beschluß konnte jedoch nicht einstimmig gefaßt werden, weil Senator Earl Parker dagegen stimmte — mit der Begründung: „Der Mensch muß das Recht haben, anzulügen, wen er will!"

*

ZUM TOTLACHEN. In Bangkok starb der 26jährige Nai Ngam Samran an einem Herzschlag, nachdem ihm seine Frau einen neuen Witz erzählt hatte. Er lachte drei Minuten und brach dann tot zusammen. Vor Schrecken hat die Frau vergessen, wie der Witz eigentlich lautete, den sie erzählt hatte.

*

POKALAMITÄT. Die argentinische Stadt Rosario hat ihrem Landsmann Juan Manuel Fangio einen Pokal gestiftet, der zwei Meter hoch ist und 182 Kilo wiegt. Um den Pokal nach Hause zu bringen, mußte der Weltmeister einen Lastwagen mieten. Der Transport kostete ihn rund 600 DM, die Fangio aus eigener Tasche bezahlen mußte. Wert des größten Pokals der Welt: knapp 200 DM.

*

DOLCHSTOSS. Je einen edelsteinbesetzten Dolch schenkte der König von Jemen zwei namhaften Bonner Ärzten, die den jemenitischen Herrscher in der Hauptstadt Sana behandelt hatten. Alle Bemühungen bei der jemenitischen Gesandtschaft in Paris um ein Honorar für die Untersuchung und die Erstattung der Flugkosten Bonn-Sana-Bonn blieben erfolglos. Es sei alles im Dolch mit einbegriffen, hieß es.

*

FÜR SCHÜLER ERLAUBT. An der Volksschule Joachimsstraße in Essen befindet sich ein Schild mit der Aufschrift: „Betreten des Schulhofes außerhalb der Schulzeit wegen Einsturzgefahr der Einfriedungsmauer zur Zeit verboten."

*

SCHARFSCHÜTZEN. Die Nürnberger Stadtverwaltung hat jetzt Beamte des Städtischen Gartenbauamtes mit Kleinkalibergewehren und Zielfernrohren ausgerüstet. Die Beamten sollen damit alle wilden Tauben in Nürnberg jagen, die nach Ansicht der Stadtväter die öffentlichen Bauwerke und Denkmäler in untragbarer Weise verschmutzen. Die erlegten Vögel wandern in die Kochtöpfe der Altersheime.

*

FAHRPLANSICHER. Jeden Tag, wenn am Abend der Postwagen der Strecke Bamberg-Scheßlitz zurückkam, flog ein Rotschwänzchenpaar pünktlich auf den Wagen, um zwischen Wagenkasten und Fahrgestell ihr vor Tagen begonnenes Nest weiterzubauen. Als das erste Ei gelegt war, zeigte die Bundesbahn so viel Tierliebe, daß sie den Wagen auf ein Nebengleis abstellte, wo inzwischen das Weibchen in Ruhe drei weitere Eier gelegt und mit Brüten begonnen hat.

*

FEINER HUND. Der Deutsche Teckel-Klub beschloß in Kassel, seine Vierbeiner als Garantie für eine reine Zucht in Zukunft zu tätowieren.

*

GANZ EINFACH. An einem holländischen Bahnhof war kürzlich folgendes Schild zu lesen: „Der Eingang von der Schalterhalle zur Gepäckaufbewahrung ist wegen Bauarbeiten in den Ausgang verlegt worden und der Ausgang in den Eingang. Reisende, die versehentlich den Eingang als Eingang benutzen, werden gebeten, rückwärts den Eingang wieder als Ausgang zu benutzen."

*

SALOMONISCH. Mit einem klugen Urteilsspruch machte dieser Tage ein Richter in Montreal/USA von sich reden. Er hatte einen Autofahrer zu bestrafen, der einen Fußgänger angefahren und gefährlich verletzt hatte. Der Richter verurteilte den Verkehrssünder zu ebensoviel Tagen Gefängnis, wie der verletzte Fußgänger im Krankenhaus bleiben muß.

*

TIERISCH. Nach einer Statistik dieses Jahres gibt es in den Vereinigten Staaten 30 Millionen Katzen und 23 Millionen Hunde. Die Zahl der Kanarienvögel und Papageien liegt noch höher, sie beträgt rund 100 Millionen. Der jährliche Umsatz wird mit 200 Millionen angegeben.

*

KOHLENKLAU. Ein Rucksack voll Kohlen, die er an den Gleisen der Bundesbahn aufgelesen hatte, brachte den Bahnarbeiter Kurt Willführ vor Gericht. Seine Dienststelle in Hamm hatte ihn wegen „Fundunterschlagung" angezeigt.

*

PROZESS-KOSTEN. Neue Attraktion der Fremdenführer von Venedig: Für eine Handvoll Lire vermitteln sie ihren Kunden einen Fünf-Minuten-Aufenthalt im Gerichtssaal beim Montesi-Prozeß.

*

WAHRSAGER. „Es folgen nun die Nachrichten. Ich empfehle, Ihr Gerät abzuschalten und dem Gesang der Vögel zu lauschen." Dies verkündete ein Sprecher im Holländischen Rundfunk. Zwei Tage später gab man seinen Rücktritt „aus Gesundheitsrücksichten" bekannt.

*

RAUCHEN VERBOTEN. Der Gemeinderat eines Kurortes im Berchtesgadener Land hat an den Anschlagbrettern folgende Ermahnung befestigen lassen: „Das Herumgehen mit brennenden Tabakpfeifen auf Tanzböden, in Toilettenräumen, Ställen und anderen Belustigungsorten ist bei Strafe von einer Mark verboten."

*

ERSTAUNLICH. Wie das Mitteilungsblatt des größten Kinos der Welt „Radio City Music Hall" in New York seinen Lesern mitteilte, sammeln täglich 118 Putzfrauen 18 Pfund durchgekautes Kaugummi und durchschnittlich 240 vergessene Gegenstände ein. Unter den Fundsachen befanden sich bisher ein auseinandergenommener Automotor, zwei Stehlampen, ein Mülleimer und eine Kinderwiege.

*

ANSONSTEN, HERR LUTHER... In einer Fußballreportage des Ostberliner Rundfunks berichtete der Reporter Heinz-Florian Oertel über einen verletzten Spieler: „Der Stopper Müller wurde im Gesicht verletzt. Er hat bei diesem Zusammenstoß zwei Zähne verloren; außerdem muß er an der Wange genäht werden. Aber sonst geht es ihm gut."

Ihre Schuppen sind ein Warnsignal – wissen Sie weshalb?

Sie mögen sonst noch so gepflegt sein, mit Kopfschuppen wirken Sie stets ungepflegt. Schuppen stoßen ab ... und kündigen Schlimmeres an.

Schuppen zeigen, daß die Ernährung der Kopfhaut gestört ist. Wird nichts dagegen getan, so können die Haarwurzeln verkümmern: Aus vollem Haar wird schütteres Haar!

Seborin, das Haartonicum mit Thiohorn, normalisiert alle Kopfhaut-Funktionen. Schon nach kurzer Zeit verschwinden die Schuppen, das Kopfjucken hört auf, das Haar kann wieder ungehindert wachsen.

Nehmen Sie Seborin, bevor Ihr Haar lichter und lichter wird!

Flaschen DM 2,50 und DM 3,90
in jedem Fachgeschäft.

Auch Ihr Friseur massiert Sie gern mit Seborin!

SEBORIN macht schuppenfrei...

...wie gut für Ihren Haarwuchs!

320

Im Gebet versunken *nimmt die Schauspielerin Linda Christian Abschied von ihrem Freund, dem verunglückten Rennfahrer Marquis de Portago, der bei dem Mille-Miglia-Rennen in Italien getötet wurde*

Zwischenfall am Grabe

Die sterblichen Überreste *des rennbesessenen spanischen Grafen de Portago wurden in Madrid beigesetzt. Bei den Feierlichkeiten kam es zu einem stummen Duell zwischen der Frau des Rennfahrers und seiner Freundin Linda Christian (im Bild rechts mit de Portago)*

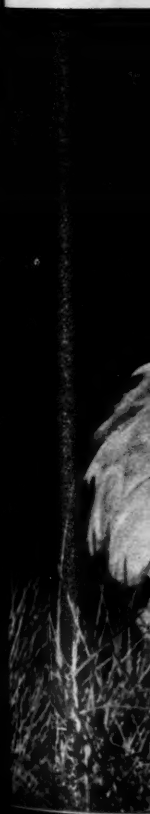
Alles, was in Spanien einen Namen in Adels- und Finanzkreisen hat, versammelte sich in der St.-Barbara-Kathedrale, um Abschied zu nehmen von dem Marquis de Portago. Der 28jährige Rennfahrer war bei dem Mille-Miglia-Rennen ums Leben gekommen. Aber während der Zeremonien kam es beinahe zu einem Auftritt: zur Beisetzung war nicht nur die Frau des Rennfahrers erschienen, sondern auch dessen Freundin, der Hollywood-Star Linda Christian, die Frau von Tyronne Power. Eine Minute lang musterten sich die beiden Frauen voller Haß, dann wandten sie sich ab . . .

Der Wunderheilige von Adorf, *so wurde der 44jährige Heinrich Schnöing genannt, bis er vorübergehend von der Kriminalpolizei Nordhorn festgenommen wurde. Die Polizei interessierte sich für die Zusammensetzung des geheimnisvollen Pulvers, das er gegen alle möglichen Leiden, vornehmlich aber gegen Krebs, zu horrenden Preisen verkaufte. Es steht ihm nunmehr ein Prozeß bevor*

er Arbeitsraum
ur die Dachkammer s
ier fand die Polizei al
ine Frau führte die P
abei gehörte das „Ge
nn sie hatte es von
chnöing hatte nur eingel
il der Polizei Anzeig
gen. Mehrere Leute w

Ein Haus aus lauter Kräutern

ahrelang ging alles
ınz Deutschland,
nden den Weg
ktor" Schnöing. S
gen Krebs und an
mäß hatte er das
. Doch den Behör
Ordnung. 1955 ha
n gegen ihn unt
t wurde er erne
lver manchen Le



er Arbeitsraum *des „Wunderheiligen" r die Dachkammer seines Hauses im Moor. ier fand die Polizei alte Kartons, sonst nichts. ine Frau führte die Polizei im Haus herum. abei gehörte das „Geschäft" eigentlich ihr, nn sie hatte es von ihrem Vater „geerbt". chnöing hatte nur eingeheiratet. Jetzt flog es auf, eil der Polizei Anzeigen wegen Betruges vor- gen. Mehrere Leute wurden kranker als zuvor*

hrelang ging alles gut. Sonderomnibusse aus anz Deutschland, aus Holland und Dänemark nden den Weg nach Adorf zum „Wunder- ktor" Schnöing. Schnöing verkaufte ein Pulver gen Krebs und andere Krankheiten. Ordnungs- emäß hatte er das „Gewerbe" auch angemel- et. Doch den Behörden schien sein Treiben nicht Ordnung. 1955 hatte er Glück, als ein Verfah- n gegen ihn unter eine Amnestie fiel. Aber tzt wurde er erneut festgenommen, weil sein ulver manchen Leuten nicht bekommen war.

Aus diesem Pulver wurde ein Haus. *Jahrelang verkaufte Schnöing Tausenden von Heilungsuchenden jeweils eine Handvoll Kräuterpulver für 20 bis 100 Mark. Angeblich handelte es sich um „13 Kräuter, die in der Johannisnacht im Sauerland gepflückt wurden", wie er sagte. Die Polizei vermutet jedoch sehr nüchtern, es sei zerriebener Blasentee. 1955 baute er sich ein Haus; an der Tür hängt symbolisch ein Krebszeichen*

Jedem Tierchen sein Pläsierchen

Englands Stolz sind seine Parks, der Mittelpunkt der Parks sind die Teiche, und die Zierde der Teiche sind die Schwäne. Wenn im Frühjahr die jungen Schwäne zum erstenmal ins Wasser gehen, stehen Hunderte von Engländern am Ufer und schauen zu. In Wembley beispielsweise, wo die Schwäne „Liz" und „Mike" wohnen, wurden vor kurzem bereits Wetten abgeschlossen, ob alle vier Sprößlinge gleichzeitig mit „Liz" ins Wasser gehen würden oder nicht. An einem Sonntagmorgen war es soweit. Die Kamera sah zu, wie vier kleine Schwäne in einer Reihe ans Wasser gingen: zwei schwammen, zwei nicht.

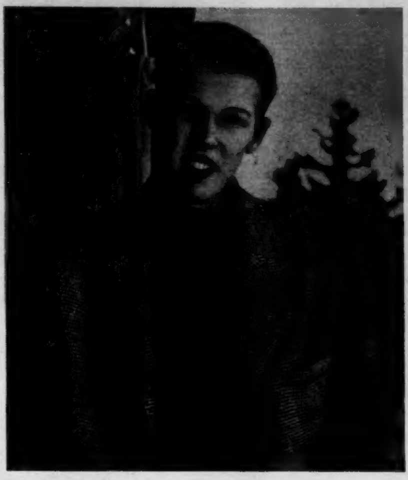
Bei Muttern ist's am schönsten, *dachten sich offensichtlich diese beiden jungen Schwäne des Stadtparkteichs von Wembley, als sie ihre erste Bekanntschaft mit dem feuchten Element machten. Sie drückten sich jedenfalls ängstlich auf den Rücken der Schwanenmutter, während sich ihre Geschwister munter ins Wasser stürzten. Schwanenmutter „Liz" ruderte die beiden. Der Vater (oben) schimpfte übrigens*

Ein Wochenend voll
Sonnenschein –
wer wollte da nicht
glücklich sein!
Die Bäume blüh'n
und frühlingsfroh
sitzt man beim

HENKELL
PIKKOLO

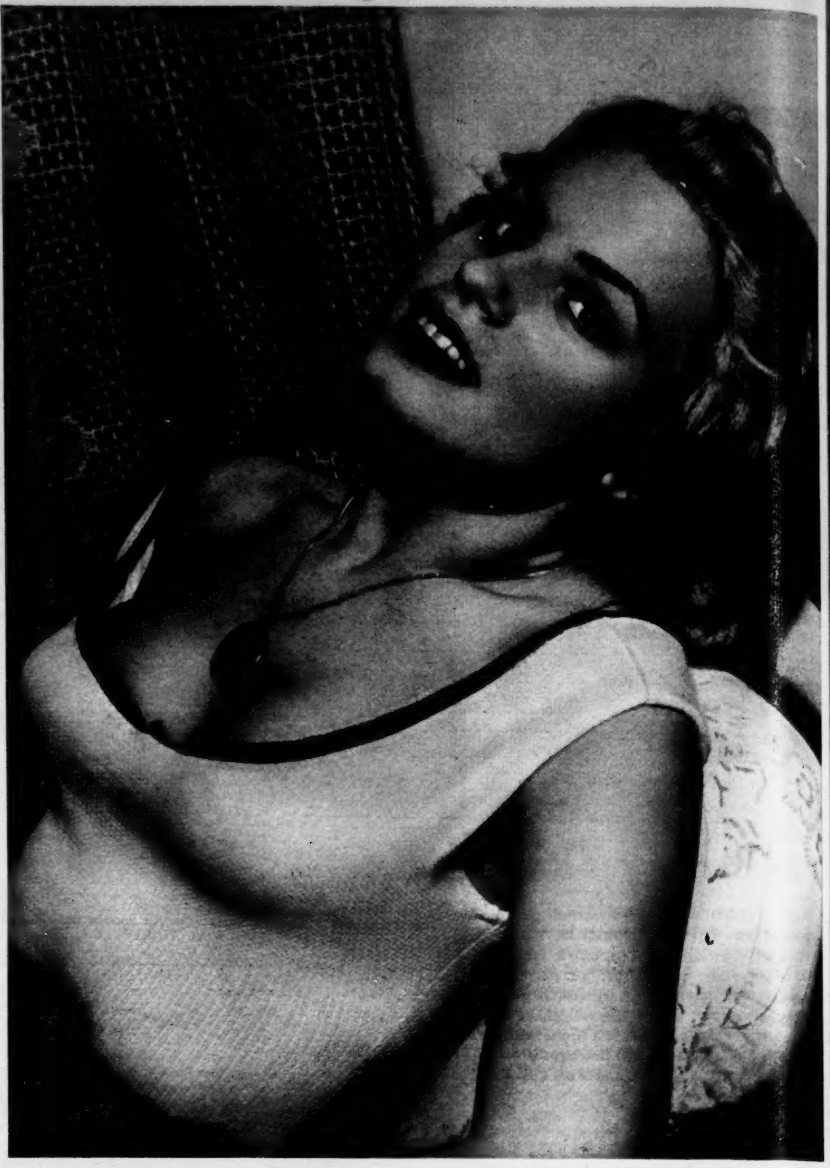
für jedermann
erschwinglich!

Wegen Blondine schwarz über die Grüne Grenze

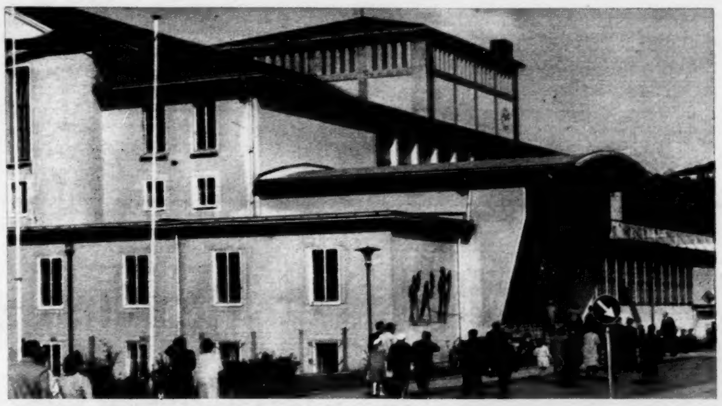


Prinz Vittorio, *Sohn des italienischen Königs Umberto II., fuhr heimlich ins verbotene Vaterland, um eine Nackttänzerin zu treffen*

Barbara Blen ist 19 Jahre alt. Sie ist freiberuflich als Nackttänzerin tätig, was ihr den Spitznamen „die Schweizer Marilyn Monroe" einbrachte. Vermutlich wäre Barbara nie „ins Licht der breiten Öffentlichkeit" gerückt, wenn sie nicht eines Abends in einem Genfer Nachtklub die Bekanntschaft eines gewissen „Vittorio" gemacht hätte. Als sie am nächsten Tag die angegebene Telefonnummer anrief und sich nach „Vittorio" erkundigte, wurde sie brüsk zurechtgewiesen: hier gebe es nur einen Vittorio, Seine Königliche Hoheit Prinz Vittorio Emanuele von Savoyen. So begann ihre Romanze mit dem Sohn König Umbertos II. von Italien. „Er lehrte mich schießen, wir fuhren im Auto spazieren und hatten manches gemeinsame Frühstück", sagte sie naiv; aber sonst sei nichts gewesen. Als Barbara kürzlich nach Mailand engagiert wurde, verließ sie eines Nachts Hals über Kopf die Vorstellung. In einem Taxi raste sie nach Turin. Was geschehen war, bekamen Italiens Verfassungsschützer bald heraus. Vittorio hatte ihretwegen das verbotene Vaterland über die Grüne Grenze betreten und sie nach Turin gerufen.



Weil sie alle Hüllen fallen ließ, *hatte die Schweizer Entkleidungstänzerin Barbara Blen in Mailand Schwierigkeiten. Prinz Vittorio von Savoyen, mit dem sie befreundet ist, reiste ihr heimlich nach Mailand nach. Das hätte er nicht tun sollen, denn das Betreten Italiens ist den Savoyern seit 1946 verboten*



Fett weg - Kasse war leer

Es sollte das Ereignis der Saison werden: monatelang sprach man in Zweibrücken in der Pfalz von nichts anderem als der Welturaufführung der Operette „Zauberlied". Der Komponist war der seit zwei Jahren in der Stadt lebende Kunstfreund Will Best. Allerorts kannte man ihn als freundlichen Künstler. Als er eines Tages ankündigte, er schriebe eine Operette, die in Zweibrücken aufgeführt werden sollte, begann man Spenden zu sammeln und Karten zu verkaufen. Der Tag der Premiere kam. In großer Garderobe erschien Zweibrückens Prominenz. Aber statt Operette gab es ein furchtbares Theater: der Komponist und die Kasse waren verschwunden. Er hieß eigentlich Fett und war oft vorbestraft.

Wilhelm Fett *verschwand. Links die leere Festhalle*

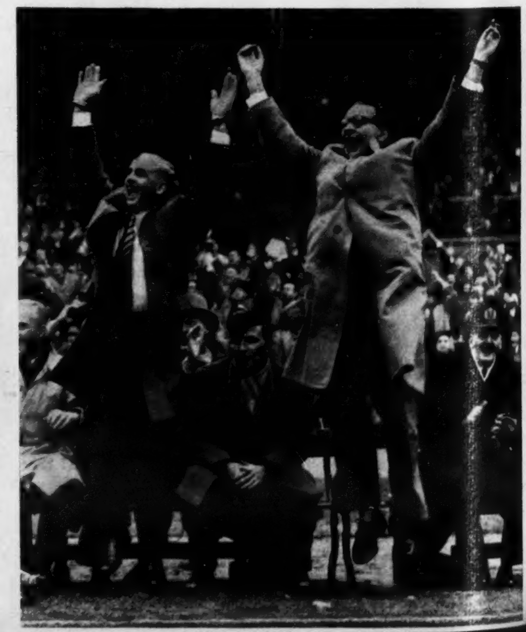
Holland im Abseits ...

Holland hat einen handfesten Fußballskandal: Um bei den internationalen Treffen immer frische Spieler auf dem Feld zu haben, hatten sich die Manager der Nationalmannschaft einen feinen Trick ausgedacht. Einige Spieler sollten „verletzt" tun, um ausgetauscht werden zu können. Das sei auch im Spiel gegen Deutschland im Fall Bosselaar so gewesen, behaupten übereinstimmend die Spieler Piet van der Kuil und Cor van der Gijp. Auch sei im Kampf gegen Deutschland Anweisung gegeben worden, das Spielfeld kräftig zu spritzen, damit sich die Deutschen nicht so „entfalten könnten". Der Skandal hatte Folgen: Die Vorsitzenden Pelikaan und Hoolboom (rechts) traten zurück. Das Spiel verloren die Holländer trotzdem.

Piet van der Kuil

Cor van der Gijp

Rinus Bosselaar



Barbara Blen in
ihr heimlich nach
seit 1946 verboten

var leer

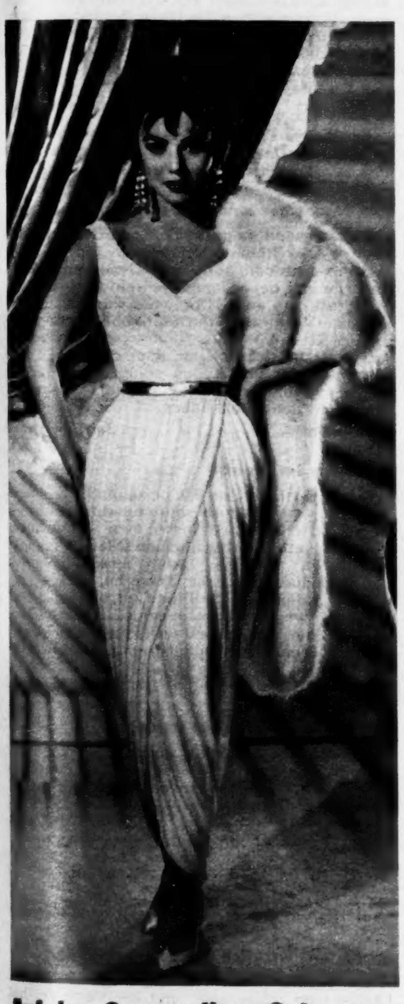
Wilhelm Fett
erschwand. Links
ie leere Festhalle

Stellt die Düsen ab — die Gänse legen Eier ...

Beschäftigungslose Düsenjäger *besuchten die brütenden Gänse. Schwedens Düsenjägermanöver wurden unterbrochen, weil in den Übungsgebieten sehr ruhebedürftige Wildgänse brüteten*

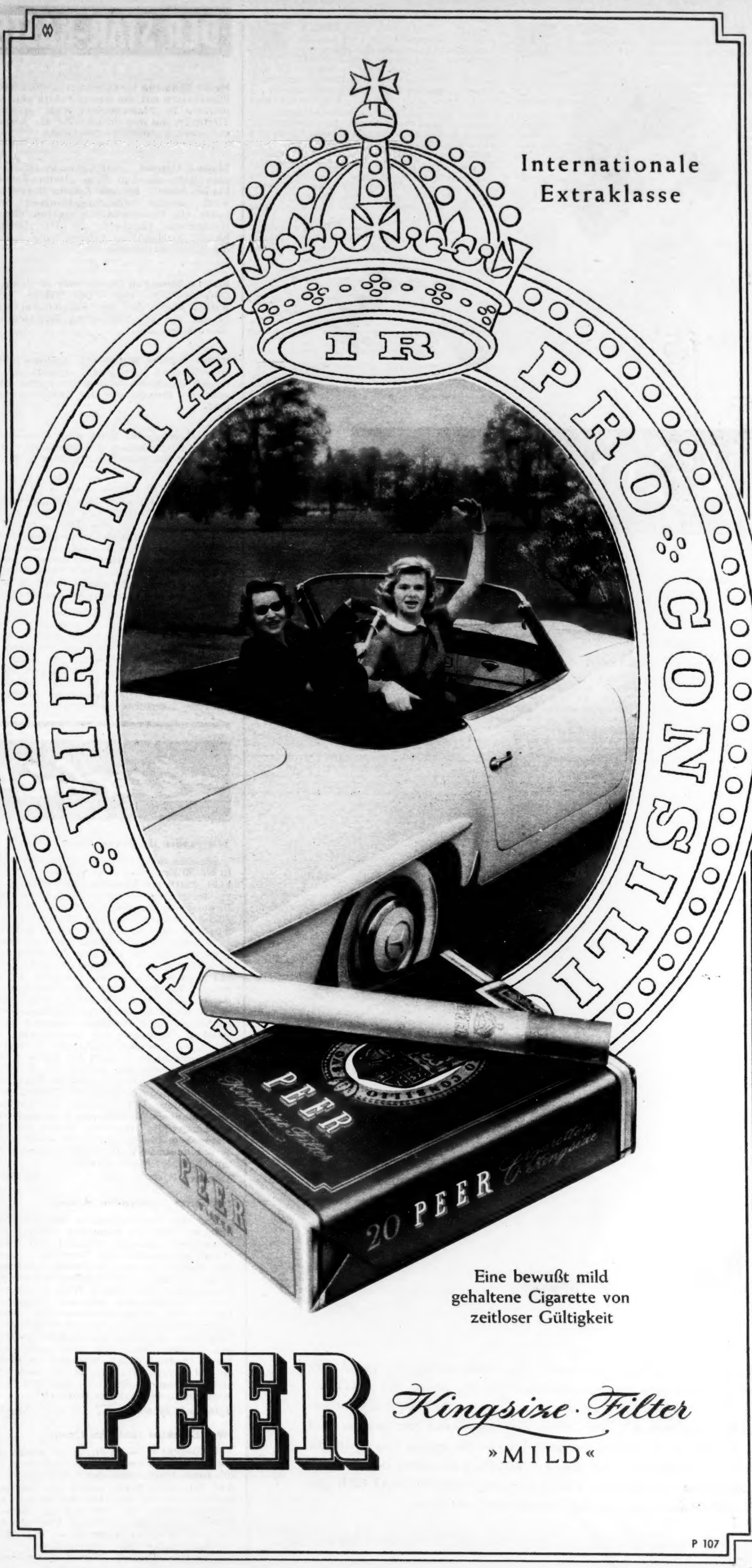
Über Ost-Gotland donnerten die Motoren der Düsenjäger, Schwedens Frühjahrsmanöver liefen an. Da passierte es, daß aufgebrachte Naturfreunde das schwedische Verteidigungsministerium anriefen und sich darüber empörten, warum die Manöver ausgerechnet über den größten Brutstätten der seltenen Wildgänse stattfänden. Oberst Cervell, der Kommandeur der Düsenjäger, erkundigte sich rasch, ob das wirklich der Fall sei, und gab eine Stunde später telefonische Anweisung, sofort die Flugmanöver auf unbestimmte Zeit zu stoppen. Jetzt drehen Schwedens Krieger die Daumen, bis die Gänse flügge sind.

Gänseoberst
Cervell gab Befehl zum Manöverstopp



Auf den Spuren ihrer Schwester

wandelt die 19jährige Jackie Lane, die Schwester der Schauspielerin Mara Lane. Der Ruhm der Schwester ließ sie nicht ruhen, sie nahm Tanzunterricht und setzte den Regisseuren so lange zu, bis sie auch ihre Chance bekam. In dem Film „Die gefährlichen Jahre" spielte sie die Rolle eines Backfisches so gut, daß sie einen Dreijahresvertrag bekam. Sie glaubt an eine große Karriere



Ergee

Strumpf ohne Halter

Da Sie sich jetzt sommerlich leicht und luftig kleiden wollen, aber gewiß nicht auf Strümpfe verzichten möchten, verlangen Sie am besten den ERGEE-Strumpf OHNE HALTER. Diesen Strumpf tragen Sie ohne den sonst unvermeidlichen Strumpfbandgürtel. Allein der Doppelrand hält den Strumpf OHNE HALTER zuverlässig und stets korrekt. Sie spüren kaum, daß Sie einen Strumpf tragen, aber man sieht es. Sie wirken schlanker, bewegen sich ungezwungen und natürlich. Den ERGEE-Strumpf OHNE HALTER gibt es in allen Modefarben, nahtlos, aber natürlich auch mit Naht.

DER STAR-KASTEN

Heinz Rühmann wirkt bei dem ersten deutschen Filmversuch mit, die eigene Politik aufs Korn zu nehmen. In „Mann meiner Wahl" spielt er die Titelrolle, die ihm vorschreibt, als Abgeordneter in den Bundestag einzuziehen.

*

Marina Orschel, „Miß Germany 1956", lehnte eine Rolle in dem Film „Unter Palmen am blauen Meer", der zur Zeit in Berlin gedreht wird, „wegen Bedeutungslosigkeit" ab. Sie sollte ein Dienstmädchen spielen. Die junge Heidemarie Theobald, die als „Heilige Johanna" in Hannover Erfolge hatte, sprang für die Schönheitskönigin ein.

*

Brigitte Bardot zu Ehren fand in Cannes eine Cocktail-Party statt. Die Gäste erhielten Aschenbecher aus der Keramikwerkstatt Picassos, die als Verzierung Brigittes Lippenabdruck trugen.

*

Dieter Borsche wurde von Atelierarbeitern in Geiselgasteig „Ateljesus" getauft. Er erhielt diesen Beinamen wegen der steten Herzensgüte, die Borsche vor der Kamera aufwenden muß.

*

Gary Crosby, der Sohn Bing Crosbys, wurde vom amerikanischen Soldatensender AFN in Frankfurt als neuer Schallplatten-Jockey engagiert..

*

08/15, der Film nach dem Roman von Hans-Helmut Kirst, wurde von der amerikanischen Selbstkontrolle für die USA verboten. Begründung: „Die Darstellung außerehelicher Beziehungen zwischen den männlichen und weiblichen Personen wird in diesem Film von jedermann verziehen, der Vater des Mädchens eingeschlossen. Eine solche Behandlung erotischer Zwangslosigkeit ist für Amerikaner unannehmbar."

*

Raf Vallone, Partner Maria Schells in „Rose Bernd", bestellte sich per Flugzeug einen Schneider nach Cannes, um sich einen weißen und einen schwarzen Smoking aus Wildleder anfertigen zu lassen. Er meint, Wildlederanzüge hätten sich im Kampf mit filmbegeisterten Fans außerordentlich bewährt.

Martine Carol erklärte, sie habe in dem Film „Action of the Tiger" nur deshalb eingewilligt, nackend in der Badewanne zu sitzen, weil sie ihren Kolleginnen, die von einem Baby flüsterten, beweisen wollte, daß ihre Figur unverändert sei.

*

Bernhard Wickis neueste Rolle: Helmut Käutner verpflichtete ihn als Regieassistenten für seinen Film „Mompti". Hauptdarsteller sind Romy Schneider und Horst Buchholz.

*

Ganz ohne Romy wird Mama Schneider in dem neuen Film „Von allen geliebt" erscheinen. Sie befindet sich darin in Gesellschaft aller Opal-Schönheitsköniginnen, die innerhalb der Filmhandlung in einer Modenschau auftreten und die „Königin-Mutter" in ihre Mitte nehmen.

*

Jayne Mansfield, die kürzlich ihre Konkurrentin Sophia Loren in Hollywood mattsetzte, hat sich ein standesgemäßes und kostspieliges Hobby zugelegt: sie sammelt antike Möbel. „Diese Sachen sind wunderbar", sagte Jayne stolz, „und ich weiß sie sehr wohl zu schätzen. Ich behandele sie so, als ob sie neu wären."

*

Etchika Choureau sehnt sich nach Paris und ihrem Verlobten, einem Sohn des Sultans von Marokko. Sie dreht einen Film in Amerika und sagt, Hollywood sei die langweiligste Stadt, die sie je in ihrem Leben kennengelernt habe.

*

Heinz Werner John wird das Drehbuch zum wohl aktuellsten Film des Jahres schreiben. Im Mittelpunkt steht das Problem der Kriegsdienstverweigerer.

*

Grethe Weiser spielt — neben Carla Hagen, Brigitte Grothum und Peer Schmidt — die Hauptrolle in dem Film „Lemkes sel. Wwe.". In einer Szene werden frische Kirschen gebraucht, die zu dieser Jahreszeit aber noch nicht auf dem deutschen Markt aufzutreiben sind. Sie wurden per Flugzeug von den Kanarischen Inseln herbeigeholt. Aus dem Kirschenessen wurde nichts —: um sie haltbar zu machen, ließ der Regisseur die Früchte mit einem Konservierungsmittel behandeln; dadurch wurden sie ungenießbar.

*

Hans Albers dreht im Göttinger Atelier und in Westfalen den Film „Der tolle Bomberg". Schon 1942 wollte die alte Ufa diesen Film mit Albers in der Titelrolle drehen. Er kam wegen der Kriegsereignisse nicht zustande.

Leserbriefe

Wir fanden die Arche Noah

So ohne weiteres wie Sie in Ihrem Artikel in Nr. 20 kann man nicht behaupten, die Türkei habe durch die Unachtsamkeit einiger Zöllner ein wertvolles — und noch dazu das erste — Beweisstück für die tatsächliche Existenz der Arche Noah verloren. Seit die russische Militärmaschine den Ararat überflogen hat, meinen zwar Amateur-Archäologen und auch ernsthafte Forscher, daß die von dem Piloten entdeckten Holztrümmer die Überreste der Arche sein müssen. Den Beweis konnte bis jetzt jedoch niemand erbringen. Wenn der französische Kaufmann Navarre heute meint, sein Holzstück müsse ein Stück aus Noahs Rettungsboot sein, so beruht diese Annahme zunächst auf einer falschen Auslegung der einschlägigen Stellen des Alten Testaments. „Ararat" ist dort immer ein Landesname — nicht der Name eines Berges. Die vierte der sieben Schriftrollen aus frühgeschichtlicher Zeit, die im Frühjahr 1947 von einem Beduinenhirten bei Jerusalem gefunden worden sind, versetzt der Theorie des Kaufmannes schließlich den Todesstoß. Dort ist als Landeplatz „einer der Berge von Ararat" angegeben. Dieser Berg wird „Lubar" genannt — das heute noch als Elbrus bekannte Massiv innerhalb der Kaukasuskette.

München — **Daniel Storch**

Im Geiste brennenden Hasses

Die vier Großaufnahmen und der Text veranlassen mich zu folgenden Gedanken: Wer seine Nase schändet, schändet sein Angesicht. Diese Ostdeutschen sind Deutsche ... und werden auch im Westen ihr Ebenbild haben. Auch in der deutschen NATO-Armee werden Exnazis Generalabzeichen tragen. Wäre es nicht objektiver, in einer der nächsten Nummern des Stern auch Großaufnahmen von westdeutschen NATO-Armee-Obersten zu bringen unter dem Titel: Im Geiste des frisch-fröhlichen Krieges. Finden Sie selbst nicht auch, daß der Stern in den letzten Monaten ziemlich viel an Militärverherrlichung bringt, und hat man in Deutschland noch nichts aus dem Ausgang des zweiten Weltkrieges gelernt?

Kalmthout/Belgien — **Geert Grub**

Herr Direktor tankt im Osten

Ihr Bericht in Stern Nr. 21 ist wieder einmal ein schlagender Beweis für das Dilemma, in dem die roten Machthaber der Sowjetzone stecken. Auf der einen Seite wollen sie uns glauben machen, daß sie das Heil der Menschheit gepachtet haben; auf der anderen Seite aber müssen sie jeden krummen Weg gehen, um an gute DM zu kommen — wie bei den Ost-Tankstellen für Westberliner — damit sie ihrem kranken Wirtschaftssystem eine kleine Spritze geben können. Nur eine Frage noch: Warum gaben Sie Ihrem Bericht die Überschrift „Herr Direktor tankt im Osten"? Weil man Wagen beschlagnahmte, die 10000 DM gekostet haben? Solche Wagen fahren heute nicht nur Direktoren ...

Stuttgart-O — **Maria Hevecke**

In den Berliner Polizeiberichten wurde ausdrücklich vermerkt, daß auch Direktoren unter den Benzinschmugglern waren. — *D. Red.*

Die Nacht der rauchenden Pistolen

Ganz besonders aufmerksam verfolge ich den Bericht über Röhm im Stern. Ich bin der Auffassung, man soll Röhm und Genossen nicht in den Himmel heben, gehörten sie doch zur selben Sorte wie auch Hitler. Sie waren und bleiben also Verbrecher. Der Standpunkt, man solle endlich Gras über die Angelegenheit wachsen lassen, ist unrichtig. Dem deutschen Volk muß immer wieder vor Augen geführt werden, mit welcher Brutalität die Nazis am deutschen Menschen gehandelt haben.

Mannheim — **Paul Siegmund**

Serenade im Freistil

Ihre Reportage über die peruanische Sängerin Yma Sumac war doch sehr aufschlußreich. Ja, ja, die zarten Schönen! Inzwischen ist die Sumac von ihrem attackierten Ehemann Moises Vivanco geschieden worden. Als Scheidungsgrund wurde jedoch nicht die Tatsache, daß er mit einer anderen Frau Zwillinge hat, angenommen, vielmehr wurde Vivanco der seelischen Grausamkeit bezichtigt, weil er seine peruanische Nachtigall mit bösen spanischen Schimpfworten belegt hatte.

Berlin — **Klaus Düringer**

Brüder, die Welt geht unter

Sowohl Ihre Bilder als auch Ihren Text habe ich mir genaustens angesehen. Das Bild des Kometen bleibt einem unvergeßlich. Ich selbst habe ihn hier am Osterdienstag zum erstenmal gesehen, dies war der erste Komet in meinem Leben. Vom ersten Moment an war ich von diesem Fremdling am Himmel unangenehm berührt. Ich fühlte direkt das Böse aus diesem Gestirn heraus.

Lauterhofen — **Rosina Haubner**

Ist bei uns wirklich alles so teuer?

Ihr Artikel ist für alle Leser der erwähnten Länder sehr interessant, und der Verfasser hat die einzige Basis gefunden, auf der man Vergleiche in Verdienst und Preisen stellen kann. Jedoch das Gehalt einer Sekretärin, für die USA mit 945 DM angegeben, ist viel zu niedrig. Das Durchschnittsgehalt einer durchschnittlichen Sekretärin liegt zwischen 1400 und 1800 DM und steigt meistens regelmäßig. Nicht nur hier in Chikago werden so gute Gehälter gezahlt, sondern auch in den kleineren Städten, dort oft sogar noch bessere, da gute Arbeitskräfte schwer zu bekommen sind.

Chikago — **Erica Kux**

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 2. BIS 8. JUNI 1957

Auf dem Gebiet der internationalen Wirtschaft können Regelungen getroffen werden, von denen alle Beteiligten Nutzen haben. In verschiedenen Ländern wird die industrielle Produktion noch stärker angekurbelt. Der Wohlstand wächst. Die allgemeine Moral sinkt dagegen ab. Es gibt Skandalgeschichten am laufenden Band, politisch sind diese Tage nicht sonderlich markant. Aus Ostdeutschland kommen vielleicht Nachrichten, die für die nächste Zukunft wenig Gutes erwarten lassen. In England könnte sich die Regierung heftigen Angriffen ausgesetzt sehen. Frankreich scheint unpopuläre Maßnahmen zu erwägen. Amerika findet für neue Vorschläge vielleicht wenig Gegenliebe, Rußland verhält sich abwartend.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie leben auf, mit Ihrer Umgebung wird das Einvernehmen immer besser. Das darf Sie nur nicht dazu verleiten, private Geheimnisse zum besten zu geben. Am 8./9. VI. beweisen Sie einen Mut, daß es Ihren Freunden die Sprache verschlägt.
1.—9. Januar Geborene: Ohne daß Sie sich anstrengen müßten, lassen sich neue Einnahmequellen erschließen. Am 4./5. VI. wird Sie der Zufall richtig dirigieren. Nach dem 6./7. VI. machen sich Gegenströmungen bemerkbar.
10.—20. Januar Geborene: Berufen Sie sich nur dann auf Ihre guten Beziehungen, wenn es wirklich nötig werden sollte. Am 4./5. VI. verstünde man derartige Hinweise nicht. Ein Besuch am 7./8. VI. kommt nicht mit leeren Händen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Obwohl Sie sich einen Namen gemacht haben, steht noch nicht fest, daß Sie über den Berg sind. Viele Leute rechnen Ihnen zwar vieles hoch an, aber einige andere sind beharrlich gegen Sie. Nur am 5./6. VI. gelingt Ihnen alles.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Nach und nach können Sie sich nicht nur mehr Freiheiten herausnehmen, sondern auch finanziell mehr leisten. Der 2./3. VI. mahnt zur Zurückhaltung, am 6./7. VI. dürfen Sie in die Tasche greifen.
9.—18. Februar Geborene: Ihr Beruf sollte vorgehen, auch wenn Sie etwas anderes im Sinn haben. Am 3./4. VI. möchten Sie sich nicht kleinlich zeigen. Sollten es aber Ihre Mittel nicht erlauben — es tut Ihnen keinen Abbruch.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Mit Gleichgestellten kommen Sie blendend aus. Die Beziehung zu Vorgesetzten ist etwas angespannt. Am 4./5. VI. sollten Sie nicht auf einer Aussprache bestehen, Sie lassen es wahrscheinlich an Diplomatie fehlen. Die nächste Woche ist besser.
28. Februar bis 9. März Geborene: Ihren kritischen Neigungen sollten Sie nicht hemmungslos nachgeben. Es kämen nur Ungerechtigkeiten dabei heraus. Am 6./7. VI. machen Sie eine Bekanntschaft.
10.—20. März Geborene: Ein Wechsel, zu dem Sie sich entschlossen haben, scheint Ihnen schon wieder leid zu tun: 4./5. VI. Machen Sie sich mit der neuen Situation erst gründlich vertraut, ehe Sie eine weitere Entscheidung treffen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Lassen Sie sich nicht ablenken. Sie können im Augenblick keine Rücksicht darauf nehmen, daß Sie in privater Hinsicht in Ihrem Verhalten manches zu wünschen übrig lassen. Was Sie am 2./3. VI. leisten, kommt allen zugute.
31. März bis 9. April Geborene: Suchen Sie Kontakt mit Fachleuten. Sie können ihnen manches absehen, das Sie beruflich weiterbringt. Am 6./7. VI. sollte Ihnen ein Weg nicht zu beschwerlich sein. Für Erholung ist später Zeit.
10.—20. April Geborene: Glauben Sie, daß Diskussionen mit mißgünstigen oder gar böswilligen Leuten einen Sinn haben könnten? Am 7./8. VI. wird es Ihnen einleuchten, daß Sie auf Herausforderungen überhaupt nicht reagiert haben.

STIER

21.—29. April Geborene: Finanziell fühlen Sie sich benachteiligt. Aber seien Sie ehrlich — ist Ihnen jemand wirklich etwas schuldig geblieben? Ist es nicht eher umgekehrt? Am 3./4. und 7./8. VI. haben Sie allen Anlaß, sich bei anderen für ihre Großzügigkeit zu bedanken.
30. April bis 10. Mai Geborene: Nach dem außergewöhnlich lebhaften Mai wird der Juni zunächst etwas ruhiger werden. Immerhin kommt in dieser Woche noch manches herein, ohne daß Sie auch nur einen Finger zu rühren brauchen.
11.—21. Mai Geborene: Sie haben ausgezeichnete Mittelsmänner. Lassen Sie sich nicht einfallen, ihnen aufzukündigen, denn wenn Sie selber eingreifen, ist der Erfolg fraglich. Am 5./6. VI. brauchen Sie nur zu unterschreiben.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Sollte Ihnen Herzlosigkeit vorgeworfen werden, so denken Sie hoffentlich nicht daran, etwas zu erwidern oder gar sich zu verteidigen: 4./5. VI. Sie haben lange genug Geduld bewiesen. Mehr kann man nicht verlangen.
1.—9. Juni Geborene: Wer Sie kennt, wird Ihnen nicht verübeln, daß Sie sich Bedenkzeit ausgebeten haben. Nun müssen Sie allmählich aber doch zu einem Schluß kommen. Am 5./6. VI. sollten Sie jedoch nicht erreichbar sein.
10.—20. Juni Geborene: Es hat den Anschein, als ob das alte Einvernehmen bald wieder hergestellt ist. Geben Sie nur keine grundsätzlichen Erklärungen ab. Damit erzielten Sie gerade das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie sind unterwegs und machen viele neue und interessante Beobachtungen. Leider ist Ihre Zeit begrenzt, man drängt Sie, an den alten Platz zurückzukehren. Am 2./3. VI. haben Sie ein Erlebnis, an das Sie noch lange zurückdenken werden.

2.—11. Juli Geborene: Obwohl man nicht sonderlich beglückt war, Ihnen diese Zugeständnisse machen zu müssen, hält man sich genau daran. Am 4./5. VI. dürfen Sie nach Ihrem Gutdünken entscheiden. Das ist ein noch größerer Erfolg.

12.—22. Juli Geborene: Manche Leute werden sich zutuscheln, es gehe Ihnen unverdient gut. Wenn Sie davon hören — etwa am 5./6. VI. — braucht Sie das nicht aufzuregen. Sie haben sich bemüht und nichts geschenkt bekommen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Sie fühlen sich schon wieder sehr sicher. Es wäre besser, Sie kalkulierten mit ein, daß auch Ihre Gegenspieler gelegentlich einen lichten Moment haben. Am 3./4. VI. sind Sie in ausgezeichneter Form, am 7./8. VI. geben Sie klein bei.

3.—12. August Geborene: Ihr Entschluß, bestimmter aufzutreten, ist zu begrüßen. Es wird Ihr Ansehen gerade bei Vorgesetzten heben. Was Sie am 3./4. VI. verlangen, ist viel, aber nicht unbillig. Am 6./7. VI. kommt die Antwort.

13.—23. August Geborene: Mit dem Erfolg wächst bei Ihnen leider immer im gleichen Maß der Leichtsinn. Dabei ist es wahrhaftig allerhöchste Zeit, Ordnung in Ihre Dinge zu bringen. Am 4./5. VI. sollten Sie unerbittlich sein.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Wahrscheinlich liegt Ihnen von der letzten Woche noch etwas im Magen. Aber es ist gut, daß Ihnen dadurch der Appetit auf ähnliche Sachen vergangen ist. Ab 3./4. VI. beweisen Sie, daß wieder mit Ihnen zu rechnen ist.

3.—12. September Geborene: Was Sie verloren haben, schmerzt Sie nicht mehr. Die beruflichen Erfolge machen alles wett. Am 4./5. VI. möchte sich jemand Ihnen anschließen. Am Wochenende ist dem Zufall nicht unbedingt zu trauen.

13.—23. September Geborene: Ehe Sie wieder aufbrechen, sollten Sie Bilanz machen. Sind Sie zufrieden, glücklich? Sie dürfen es sein. Dann genießen Sie den Ausblick von einem Höhepunkt Ihrer Laufbahn aber auch: 3./4. VI.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Für Sie gibt es in diesen Tagen eine Menge zu holen, wenn Sie sich nur einigermaßen daran halten. Blauen Montag zu machen, wäre ein Kunstfehler. Am 5./6. VI. dürfen Sie jemand nicht falsch verstehen, er meint es gut.

3.—12. Oktober Geborene: Freundliche, erlebnisreiche Tage liegen vor Ihnen. Man will unbedingt, daß Sie überall dabei sind. Ihr Herz fühlt sich angesprochen. Am 6./7. VI. beobachten Sie etwas, was Ihnen weniger gefällt.

13.—23. Oktober Geborene: Sie sind sich wieder einmal überhaupt nicht schlüssig, was Sie unternehmen sollen. Die zahlreichen Angebote, die man Ihnen macht, können Sie unter diesen Umständen nicht glücklich machen: 7./8. VI.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Ihr Herz könnte Ihnen einen Streich spielen. Überlegen Sie sich, ob Sie die Verabredung lieber doch nicht treffen. Außerdem müssen Sie die finanzielle Seite beachten. Am 5./6. VI. sind Sie sicherlich knapp bei Kasse.

3.—11. November Geborene: Daß Sie in den nächsten Tagen eifrig bei der Sache sind, wird wahrscheinlich niemand feststellen können. Persönliche Dinge gehen Ihnen im Kopf herum. Am 4./5. VI. können Sie einen Bescheid kaum erwarten.
12.—22. November Geborene: Ein neuer Plan reift in Ihnen heran. Finanziell werden Sie mit der Verwirklichung keine Schwierigkeiten haben. Sie müssen nur den richtigen Partner finden. Am 6./7. VI. ist die Freude groß.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Es ist möglich, daß Sie durch einen Zwischenfall aufgehalten werden und am 3./4. VI. einen Termin versäumen. Aber deswegen entgeht Ihnen sicherlich gar nichts, denn die Konkurrenz ist auch nicht schneller als Sie.
2.—11. Dezember Geborene: Für Sie hat zur Zeit alles, was um Sie vorgeht, erhöhte Bedeutung. Sie können eine entscheidende Festigung Ihrer Position auf weite Sicht erreichen. Am 2./3. und 6./7. VI. setzen Sie Ihre Ansicht durch.
12.—21. Dezember Geborene: Ihre großen Projekte brauchen noch Vorbereitungszeit. Die Öffentlichkeit sollte nicht eher davon erfahren, als bis Sie startklar sind. Am 4./5. VI. amüsiert Sie das Rätselraten über Ihre Vorhaben.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER
GEBOREN ZWISCHEN 2. UND 8. JUNI 1957

Bei diesen Kindern verbindet sich Intelligenz mit praktischer Geschicklichkeit. Sie haben eine ausgesprochen technisch produktive Gabe. Ihre Leidenschaft ist es, in ihrem Wirkungskreis überall buchstäblich mit Hand anzulegen. Was sie schaffen, ist nicht nur brauchbar, sondern dazu immer geschmackvoll und formvollendet. Einige von ihnen werden sicherlich mit bedeutenden künstlerischen Leistungen aufwarten. Die Zusammenarbeit mit ihnen ist nur für diejenigen unproblematisch, die bereit sind, auf ihre spontanen Einfälle einzugehen und vor allem die Fähigkeit besitzen, sich in sie hineindenken zu können. Ihr Verhalten ist aber immer sachlich und korrekt. Die materielle Grundlage ihrer Existenz dürfte auch durch ungewöhnliche Zeitumstände nicht ernstlich zu gefährden sein. Die Mädchen sind ausnehmend heitere Wesen. Das Glück wird sie in ihrem Leben reich beschenken.

Vo 7106

Ganz einfach und sicher –

mit der schnellen VITESSA T

Das ist das Besondere an dieser ebenso wertvollen wie vielseitigen Kamera von Voigtländer: Selbst wenn Sie noch nie fotografiert haben, gelingen Ihnen wunderbare Bilder ganz einfach und schnell – schwarzweiß *und* farbig.

- Ein Druck rechts . . . Aufnahme, ein Druck links . . . schon wieder aufnahmebereit – im weltberühmten VITESSA-Rhythmus!
- Die Einstellung? Kein Problem: Belichtungs- und Entfernungsmesser geben haargenau an, was Sie sonst schätzen müßten.
- Und wie weit die Schärfe reicht, lesen Sie auf dem neuartigen Schärfentiefe-Anzeiger so einfach ab wie die Zeit auf Ihrer Armbanduhr.

Darüber hinaus aber gestatten drei neu errechnete Voigtländer Hochleistungs-Objektive schnellste Anpassung an jedes Motiv:

- Das lichtstarke, in Schärfe und Farbwiedergabe unübertroffene Standard-Objektiv COLOR-SKOPAR 1:2,8 und die Spezial-Objektive SKOPARET 1:3,4 (Weitwinkel) und DYNARET 1:4,8 (Tele).

Einen ausführlichen Prospekt erhalten Sie beim Fotohändler oder durch die Voigtländer AG., Abt. 17e, Braunschweig.

Voigtländer **weil das Objektiv so gut ist**

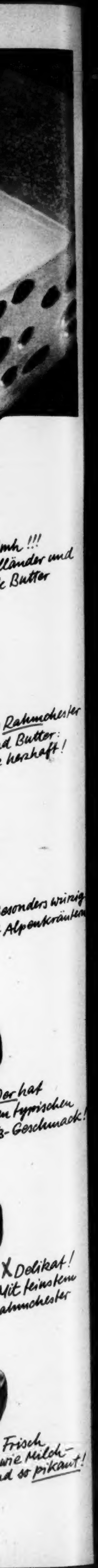
Edler Käse und goldgelbe Butter verschmelzen zu Milkana-Käsecreme

MF 11/2

Wählen Sie nach Herzenslust aus dem reichen Angebot der Milkana-Sorten. Ob Sie Mildes oder Würziges bevorzugen – ob Sie eine bunte Platte anrichten oder ein pikantes Käsegericht servieren wollen – Milkana bietet viele Käsespezialitäten von delikatem Geschmack.

MILKANA

für jeden Geschmack die richtige Sorte


mh !!!
lländer und
e Butter
Rahmchester
d Butter:
e herzhaft!
esonders würzig
Alpenkräutern
Der hat
n typischen
s-Geschmack!
X Delikat!
Mit feinsten
ahmchester
Frisch
wie Milch-
d so pikant!